

Ahnenerverehrung & Seelenglaube

Quellensammlung zum
Glaubensverständnis im 3. Reich

Band 1 & 2



Ahnenverehrung & Seelenglaube

Quellensammlung zum
Glaubensverständnis im 3. Reich

Band 1 & 2

FORSITE VERLAG

Inhalt

Einführung: Glaubensverständnis im 3. Reich.....	5
Zitate führender Politiker	10
Friedrich A. Beck Völkisches Wesen und kosmische Wirklichkeit	34
Ernst Krieck Gott über der Geschichte oder Glaube und Politik.....	41
<i>(Volk im Werden 4/1939)</i>	
Religion und Germanischer Mensch	46
<i>(Auszug aus: Heil und Kraft. Leipzig 1943)</i>	
Walther Wüst Von indogermanischer Religiosität.....	56
<i>(Vortrag 1939, aus: Indogermanisches Bekenntnis. Berlin 1942)</i>	
Reinhard Heydrich Politischer Mißbrauch der Kirchen.....	67
<i>(Aus: Wandlungen unseres Kampfes. München 1936)</i>	
Erich Jaensch Die völkische Bewegung & das Christentum	69
<i>(Aus: Volk im Werden 2/1933)</i>	
Ludwig Fahrenkrog Die germanische Glaubensgemeinschaft	74
<i>(Auszug aus: Das deutsche Buch. Berlin 1920)</i>	
Richard W. Darre Ahnenverehrung & Blutsgedanke.....	78
<i>(Auszug aus: Neuordnung unseres Denkens)</i>	
Gerhard Bednarski Unser Kampf für das Ewige Deutschland	85
<i>(Auszug aus: Durchbruch zum deutschen Glauben. Weimar 1941)</i>	
Kurt Eggers Das deutsche Himmelreich	92
<i>(Gedicht aus: Der Deutsche Dämon)</i>	

Einleitung zum Band 2 (D. Krüger)	93
Stellungnahmen offizieller NSDAP-Stellen zur Religion	100
Walter Jeep	Wesen und Aufgabe der..... evangelischen Kirche <i>(„Die Nation vor Gott“ 1933)</i>	104
Dr. F. Ost	Religionswissenschaftliche Tagung „Anerkennung für den Väter glauben“ <i>(„Nordische Welt“ 5/1935)</i>	114
J. W. Hauer	Die deutsche Glaubensbewegung..... <i>(„Was will die deutsche Glaubensbewegung?“ 1934)</i>	125
J. W. Hauer	Fremder Glaube oder Deutsche Art? <i>(Rede auf der Scharzfelder Tagung 1935)</i>	131
Herbert Grabert	Der Sieg des Willens zum Ganzen..... <i>(Rede auf der Scharzfelder Tagung 1935)</i>	152
H. Grabert	Die Grundlagen völkischer Glaubensgeschichte <i>(Archiv f. Religionswissenschaften. Berlin 1936)</i>	156
Friedrich Pfister	Die religiöse Sendung des Deutschen Volkes <i>(Archiv f. Religionswissenschaften. Berlin 1936)</i>	174
Adolf Wagner	Ernstes Wort an die Kirchen..... Über das Verhältnis von Staat und Kirche <i>(„Durchbruch“ 28/1937)</i>	185

Zum Glaubensverständnis im 3. Reich

Religion und Glaube im 3. Reich ist ein Themenkomplex, der mangels umfassender wissenschaftlicher Untersuchung auf oberflächliche Betrachtungen beschränkt war und so bis heute schemenhaft blieb. Lediglich über Teilbereiche des Glaubensverständnisses im 3. Reich liegen bislang Untersuchungen vor, etwa über die *Germanische Glaubens Gemeinschaft*, die bereits Gegenstand mehrerer wissenschaftlicher Untersuchungen war,¹ oder über die *Deutsche Glaubensbewegung* und ihren Gründer Jakob W. Hauer.²

Auch über den Glauben Adolf Hitlers existiert eine Reihe von mehr oder weniger wissenschaftlichen Untersuchungen, die allerdings viele offene Fragen nicht zu beantworten vermochten.

Hans Buchheim, der sich bereits 1953 an einer Darstellung der religiösen Gruppen des 3. Reiches versuchte, beschränkte sich wohl auch aufgrund des kurzen zeitlichen Abstandes zum Behandlungsobjekt auf Teilbereiche, darunter auch die Deutsche Glaubensgemeinschaft.³

Das 1968 erstmals erschienene und bis heute zitierte Werk „Der Glaube des Adolf Hitler“ von Friedrich Heer versuchte das „dämonische“ 3. Reich mit dem Einfluß des Katholizismus zu erklären, das für Hitlers Glaube maßgeblich gewesen sei.⁴ Demgegenüber suchte Georg May die Schuld am vermeintlichen Irrglauben Hitlers weniger beim Katholizismus, denn beim Protestantismus, dem er eine große Nähe zu Hitlers Politik bescheinigte.⁵

1 Ulrich Nanko: Die Deutsche Glaubensbewegung. Eine historische und soziologische Untersuchung. Marburg 1993; Daniel Junker: Gott in uns! Die Germanische Glaubens-Gemeinschaft. Ein Beitrag zur Geschichte völkischer Religiosität in der Weimarer Republik. Hamburg 2002

2 Horst Junginger: Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft. Das Fach Religionswissenschaft an der Universität Tübingen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Dritten Reiches. Stuttgart 1999; Schaul Baumann: Die Deutsche Glaubensbewegung und ihr Gründer Jakob Wilhelm Hauer (1821-1962). Marburg (Lahn) 2005

3 Hans Buchheim: Glaubenskrise im Dritten Reich. Stuttgart 1953

4 Heer (1968)

5 Georg May: Kirchenkampf oder Katholikenverfolgung? Stein a.

Beide letztgenannten Werke sind geprägt von „*extrem einseitigen Urteilen*“, was - so Michael Rissmann, Verfasser einer neueren Untersuchung über Hitlers Religion, „*tief in der Lebensgeschichte der Autoren gründet*“.⁶ So muß mit Rissmann konstatiert werden, daß aufgrund der stark subjektiven Auswahl und Verzerrung vorhandener Dokumente beide Werke „*für die Forschung nicht einmal als Quellensammlungen von Bedeutung sein können*“.⁷

Die heute überwiegend vorherrschende Meinung, derzufolge Hitler durch seine Parteiinszenierungen, insbesondere Parteitage, Totenehrungen und Aufmärsche eine quasireligiöse Liturgie erschaffen hätte, welche als Ersatz der Religion dienen sollte und innerhalb derer er sich selbst zum Messias stilisierte, wurde insbesondere von Claus-Ekkehard Bärschs Veröffentlichung geprägt.⁸ Bärsch beschränkt sich in seiner Darstellung jedoch auf Schriften von Dietrich Eckart, Goebbels und Rosenberg sowie Hitlers „*Mein Kampf*“, ohne weitere Primärquellen, etwa „*Hitlers Tischgespräche*“, zu berücksichtigen.

Tatsächlich dienten der laut NSDAP-Parteiprogramm „*Standpunkt eines positiven Christentums*“ ebenso wie das Reichskonkordat mit der katholischen Kirche als eine Art Waffenstillstandsabkommen mit der vorherrschenden katholischen Konfession, das Hitler innenpolitische Ruhe verschaffte. Durch eine weitestgehende Auslassung des Themas Kirche und Religion in seinem programmatischen Werk „*Mein Kampf*“ ermöglichte er so der Bewegung sowohl antikirchlich heidnische Kräfte als auch ausgesprochen christliche Gruppierungen an sich zu binden, wie Autor Friedrich Herr konstatierte: „*In ‚Mein Kampf‘ kann sehr viel von dem, was er da verkündert, von ebendiesen christlichen evangelischen, katholischen und konservativen Gläubigen Adolf Hitlers so gut wie vorbehaltlos angenommen werden*“.⁹

Rhein 1991

6 Rissmann (2001), S. 14

7 ebenda, S. 14 f.

8 Bärsch (1998); Rissmann (2001), S. 196 f., stimmt diesem Bild der „*politischen Religion*“ weitgehend zu und kommentiert: „*Der Auserwählte bot sich dem Volk dar und verkündete ihm die Heilsbotschaft seines Gottes*.“ (S. 181).

9 Heer (1968), S. 220; das Reichskonkordat 1933 war ein Staatskirchen-

Mittelfristig plante Hitler allerdings eine Ablösung des Christentums — doch wodurch? Sollte er tatsächlich die Parteifeiern als adäquaten Ersatz der Kirche betrachtet haben? Oder favorisierte Hitler den Islam als kommende Religion, wie einige Autoren aufgrund einer privaten Äußerung des Reichskanzlers mutmaßen?

Oder war es nicht doch eine Rückkehr zum Glauben der Altvorderen, zu Odin, Wotan und Thor, die Hitler vorschwebte?

Alle drei Fragen können negativ beschieden werden. Ebenso muß aber auch das Fazit der jüngsten und beachtenswertesten Studie über „Hitlers Gott“ hinterfragt werden, das den Glauben Hitlers weitgehend auf den der Vorsehung reduziert. Dabei sollten, so der Autor, nicht nur Kirchen durch Sternwarten, sondern auch der religiöse Glaube durch eine wissenschaftlich fundierte Gottgläubigkeit ersetzt werden, wobei aber die religiösen Riten des Christentums weitgehend durch den Hitlerkult abgelöst worden wären.¹⁰

Obgleich an dieser kurzen Übersicht über den Forschungsstand deutlich wird, daß die Glaubensvorstellung im 3. Reich einer weiteren wissenschaftlichen Untersuchung bedarf, erlauben Zitate und Niederschriften doch das auch von Rissmann gezogene Resümee, demzufolge der „Führer“ selbst ein durch und durch gläubiger Mensch war. Den Kern seines Glaubens bildete tatsächlich eine Art „Wissenschaft vom Leben“, freilich unbeachtet von Rissmann, ergänzt durch Glaubensvorstellungen, die indoarischen Elementen, wie der Seelenwanderung — oder vielmehr: „Wiedergeburt in der Sippe“¹¹— nicht abgeneigt waren, und darin jenen im SS-Forschungsinstitut erarbeiteten Plänen für einen neuen Glauben entsprachen.¹²

vertrag, der das Verhältnis zwischen Katholischer Kirche und Staat regelte.

10 Rissmann (2001), S. 66 / ebenso S. 176 ff.

11 Diese Formulierung prägte SS-Chef Heinrich Himmler angesichts der Arbeit des SS-Forschers Karl August Eckhardt, „Irdische Unsterblichkeit“. Himmler war begeistert von dem Buch, bemängelte jedoch den Begriff „Seelenwanderung“, den er mit „Wiedergeburt in der Sippe, im eigenen Blut“ besser wiedergegeben wähnte. Vgl. Krüger (2015), S. 118.

12 vgl. dazu Krüger (2015), S. 103 ff.

Diesen Glauben aber wollte Hitler streng getrennt von allem Weltlichen wissen: „*So trennt und parallelisiert Hitler fortwährend Partei und Weltanschauung, Kirche und politische Organisation*“, wie Manfred Ach richtig zusammenfaßt Damit erteilt er aber auch den Kreisen um Heß, Himmler, Rosenberg und den Ludendorffs und ihren Glaubensentwürfen „*immer wieder eine deutliche Abfuhr*“, wie Ach weiter bemerkt.¹³ Unbestritten ist dabei Hitlers Ansicht, wonach der wissenschaftliche Fortschritt automatisch zum Absterben des abergläubischen Christentums ebenso wie der anderen großen Religionen führen und so einer künftigen „neuen Volksreligion“ den Weg ebnen würde.

Denn das religiöse Bedürfnis an sich, so Hitler, müsse befriedigt werden: „*Ich kann dem Volke seinen Gott nur dann nehmen, wenn ich ihm etwas Vollwertiges dafür geben kann.*“ Für eine erneute Reformation in diesem Sinne aber hätten sich die christlichen Kirchen als untauglich erwiesen.¹⁴

Den Äußerungen Hitlers deutlich zu entnehmen ist aber, daß er - anders als etwa Alfred Rosenberg - die Ersetzung des Christentums auf die Zeit nach dem Krieg verschieben wollte.¹⁵ Wie genau aber eine neue Volksreligion hätte aussehen können, darüber geben auch die Aussprüche Hitlers keinen genauen Aufschluß.

Zur Erschließung dieses neuen Glaubens können aber Texte verschiedener Protagonisten beitragen, die sich — freilich auf verschiedenen Wegen — der Idee eines neuen Glaubens annäherten. Ohne Anspruch auf eine vollständige Erfassung der zahlreichen kirchlich-religiösen Strömungen innerhalb des 3. Reiches mögen die hier enthaltenen Texte so der Erforschung der Vorstellungen zum Glauben im 3. Reich zumindest einen Weg weisen.

D. Krüger (Hg.)

13 Ach/Pentrop (1996), S. 45

14 Vgl. Rissmann (2001), S. 41 / 26

15 Vgl. Rissmann (2001), S. 134: „Hitler nahm eine religiöse Umwälzung nur als ferne Vision ins Auge.“

Weiterführende Literatur:

Ach, Manfred / Pentrop, Clemens: Hitlers Religion. Pseudoreligiöse Elemente im nationalsozialistischen Sprachgebrauch. München 1996 (1977)

Barsch, Claus-Ekkehard: Die politische Religion des Nationalsozialismus. Die religiöse Dimension der NS-Ideologie. München 1998

Heer, Friedrich: Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität. München 1968

Kersten, Felix: Totenkopf und Treue - Heinrich Himmler ohne Uniform. Aus den Tagebuchblättern des Medizinalrates Felix Kersten. 1952

Krüger, Dennis: Der unbesiegte Sonnengott. Bottrop 2012

Krüger, Dennis: Das okkulte 3. Reich. 3. Aufl. Bottrop 2015

Longerich, Peter: Heinrich Himmler. Biographie. München 2010

Rissmann, Michael: Hitlers Gott. Vorsehungsglaube und Sendungsbewußtsein des deutschen Diktators. Zürich 2001

Trimondi: <http://www.trimondi.de/H-B-K/deba.hi.06.htm>

Primärliteratur:

Heiber, H.: Reichsführer! Briefe an und von Himmler. München 1970

Hitler, Adolf: Mein Kampf. München Ausgabe 1933

Jochmann, W.: Adolf Hitler. Monologe im FHQ 1941-44. München 2000

Himmler, Heinrich: Die SS als antibolschewistische Kampforganisation. München 1937³

Rosenberg, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. München 1934

Zitate führender Politiker

„Chefideologe" Alfred Rosenberg

Der kritischste Vertreter der nationalsozialistischen Agitation gegen das Christentum war zweifellos Alfred Rosenberg. In seinem „Mythus des 20. Jahrhunderts" forderte er unmißverständlich die „neue Religion":

Eine deutsche Volkskirche ist heute die Sehnsucht von Millionen. ... In keinem deutschen Lande ist ein religiöses Genie aufgetreten, um neben den bestehenden religiösen Typen uns einen neuen vorzuleben. Diese Tatsache ist entscheidend insofern, als kein verantwortungsbewußter Deutscher die Forderung auf Verlassen der Kirchen an jene richten darf, die noch gläubig an ihnen hängen. Man würde sie vielleicht unsicher machen, seelisch zerspalten und ihnen doch keinen echten Ersatz für das Verlorene schenken können...

Seine Forderung lautete daher, dem bisherigen - paulinischen - Christentum ein artgemäßes Christentum, nämlich die Lehre des „nordischen Jesus" entgegenzustellen:

Soll eine Religion umgeschmolzen, neugeboren oder durch eine andere ersetzt werden, so müssen diese innersten Werte gestürzt iverben bzw. eine andere Rangordnung erhalten...

Alle christlichen - richtiger paulinischen - Kirchen haben das Anerkennen gewisser übersinnlicher Lehren als Zwangsglaubenssätze (Dogmen) zur Voraussetzung der Angehörigkeit gemacht. Aus einer allgemeinen Gesinnungsgemeinschaft wurde starre Dogmengleichheit; bei zunehmender Verknöcherung Interessengemeinschaft bzw. Feindschaft. Das Für-Wahr-Erklären metaphysisch-religiöser Behauptungen und geschichtlicher oder sagenhafter Ereignisse als Bedingung einer Religion ist die jüdische Überlieferung, die sich früher mit Feuer und Schwert durchsetzte und erst heute - wenigstens äußerlich - einem notgedrungen duldsameren Standpunkt gewichen ist, jedoch jederzeit bereit, neue Dogmenkämpfe anzufachen. Ein ivirklich deutscher Staatsmann und Denker wird deshalb an die religiös-kirchliche Frage von einem anderen Standpunkt herangehen.

Er wird jeder religiösen Überzeugung ungehindert Raum, er wird Sittenlehren verschiedener Form frei Prediger lassen, unter der Bedin-

gung, daß sie alle der Behauptung der Nationalehre nicht hindernd im Wege stehen, d. h., daß sie die Willenhaften Seelenzentren stärken, eine Stützung bestimmter Verbände dagegen wird er von ihrer Haltung zum Nationalstaat abhängig machen müssen Aus diesem Gesichtspunkt beantwortet sich die Frage nach dem Verhältnis von Staat, Religion und Kirche von selbst....

Abgeschafft werden muß danach ein für allemal das sogen. Alte Testament als Religionsbuch.

Damit entfällt der mißlungene Versuch der letzten anderthalb Jahrtausende, uns geistig zu Juden zu machen, ein Versuch, dem wir u.a. auch unsere furchtbare materielle Judenherrschaft zu danken hatten.

Rosenbergs Hauptkritik richtete sich dabei gegen die Umfälschung der Lehre Jesu durch den Apostel Paulus.

Als der geschwätzige Petrus von Jesus sagte: „Du bist der Messias“ (Markus 8, 29), da „bedrohte“ Jesus den Petrus und verbot seinen Jüngern, solches zu sagen. Unsere paulinischen Kirchen sind somit im wesentlichen nicht christlich, sondern ein Erzeugnis der jüdisch-syrischen Apostelbestrebungen, wie sie der jerusalemische Verfasser des Matthäus-Evangeliums eingeleitet und Paulus unabhängig von ihm vollendet hatte.

Die, „christlichen“ Kirchen sind aber eine ungeheuerliche, bewußte und unbewußte Ilmfälschung der schlichten, frohen Botschaft vom Himmelreich inwendig in uns, von der Gotteskindschaft, vom Dienst für das Gute und von der flammenden Abwehr gegen das Böse. Im Urevangelium des Markus finden wir zwar auch die sagenhaften Züge von den Besessenen, was wir ebenso auf volkstümliche Erzählungen zurückführen können, wie die ausschmückenden Zugaben zu den Abenteuern etwa Friedrichs des Großen und des hl. Franziskus, der sogar den Vögeln gepredigt haben soll. Aber dem Ur-Markus liegen noch alle Verzückungen, in denen sich Teile der Bergpredigt übersteigern, vollkommen fern. Sich dem Bösen nicht zu widersetzen, die linke Backe hinzuhalten, wenn die rechte geschlagen wird, usw., sind feministische Zuspitzungen, die im Markus nicht zu finden sind. Das sind umfälschende Zusätze anderer Menschen. Jesu ganzes Dasein war ein feuriges Sich-Widersetzen. Dafür mußte er sterben.

An die kommende Kirche stellte Rosenberg folgende Bedingungen:

Aber eine deutsche religiöse Bewegung, die sich zu einer Volkskirche entwickeln möchte, wird erklären müssen, daß das Ideal der Nächstenliebe der Idee der Nationalehre unbedingt zu unterstellen ist; daß keine Tat von einer deutschen Kirche gutgeheißen werden darf, welche nicht in erster Linie der Sicherung des Volkstums dient.

Damit ist der unlösliche Widerstreit zu einer Anschauung nochmals bloßgelegt, die offen erklärt, die kirchlichen Bindungen ständen höher als die Bindungen der Nation.

Die Kämpfe über das Verhältnis von Mensch und Gott in Jesus, der Streit über Liebe und Gnade, über Unsterblichkeit oder Sterblichkeit der Seele fallen aus dem Gesichtswinkel einer germanisch-deutschen Religionserneuerung heraus, als Maßstab der Zugehörigkeit zur neuen Gemeinschaft erscheint die Anerkennung jener Werte, die in der germanischen dramatischen Kunst uns erschlossen worden sind und am größten in der Mystik des Meisters Eckehart offenbar wurden. Eine Gemeinschaft aber muß Ziel sein, auch wenn uns Heutige die Erkenntnis durchdringt, daß wir sie nicht mehrerleben werden;...

Denn an Stelle der alttestamentlichen Zuhälter- und Viehhändlergeschichten werden die nordischen Sagen und Märchen treten, anfangs schlicht erzählt, später als Symbole begriffen. Nicht der Traum von Haß und mordendem Messianismus, sondern der Traum von Ehre und Freiheit ist es, der durch nordische, germanische Sagen angefacht werden muß. Von Odin an über die alten Märchen bis Eckehart und Walther von der Vogelweide. Einer genialen Hand wird es vorbehalten bleiben, aus dem seelischen Niederschlag der Jahrtausende die bisher nur kümmerlich behandelten Edelsteine deutschen Geistes herauszulesen und sie organisch zu verbinden. Das zeitlich, römisch und jüdisch Bedingte erscheint heute klarer als je. Um so deutlicher schlägt aber auch der echte Herzschlag unserer Märchen, Eckeharts, Luthers uns entgegen. Für reifere Schüler wird sich auch ein farbiges Bild religiösen Suchens von Iran, Indien, ja auch von Hellas entrollen, fremd und nahverwandt zugleich. Die Sehnsucht der nordischen Rassenseele im Zeichen des Volksmythos ihre Form als Deutsche Kirche zu geben, das ist mit die größte Aufgabe unseres Jahrhunderts. Wie der römische Mythos der Stellvertretung Gottes durch den Papst sehr verschiedene Völker und auseinanderstrebende Richtungen umschloß und band, so wird auch der Mythos des Blutes - einmal ergriffen - wie ein

Magnet allen Persönlichkeiten und religiösen Gemeinschaften, ungeachtet ihrer Verschiedenheiten, eine klare architektonische Lagerung, Bezug auf ein Zentrum und somit lebenzeugende Eingliederung ins Volksganze bringen. Die Einzelheiten der Durchführung wird das kommende Leben dann klären und bestimmen. Niemand kann sie heute vor aussehen...

Herder forderte einst, daß die Religion an Jesum zu einer Religion Jesu werde. Gerade dies erstrebte Chamberlain. Ein ganz freier Mann, der über die Gesamtkultur unserer Zeit innerlich verfügt, hat das feinste Gefühl für die große übermenschliche Einfalt Christi gezeigt und Jesus als den dargestellt, als der er einst erschienen war: als Mittler zwischen Mensch und Gott.

Um zu ihm zurückzufinden, muß ein großes seelisches Ringen ausgekämpft werden, ivollen wir nicht an innerer Unwahrhaftigkeit ersticken und jämmerlich zugrunde gehen: das Vonsichweisen der fremden Propheten und das Ergreifen jener Menschenhände, die sich um die Hebung der schönsten Eigenschaften der germanischen Seele verdient gemacht haben.

Der Mythos des römischen Stellvertreters Gottes muß hierzu ebenso überwunden werden wie der Mythos des „heiligen Buchstabens“ im Protestantismus. Im Mythos von Volksseele und Ehre liegt der neue bindende, gestaltende Mittelpunkt. Ihm zu dienen ist Pflicht unseres Geschlechts. Die neue rettende Gemeinschaft begründen wird wohl erst ein späteres Geschlecht ...¹⁶

Reichsführer-SS Heinrich Himmler

Anders als Alfred Rosenberg und Adolf Hitler hat Heinrich Himmler keine ausführlichen schriftliche Aufzeichnungen über seine Einstellung zur Religion hinterlassen. Aus seinen kurzen Artikeln, Reden und Anordnungen lassen sich aber dennoch einige Rückschlüsse ziehen. Laut Himmler-Biograph Peter Longe- rich hatte die Auseinandersetzung mit der christlichen Welt für Himmler *„wahrhaft existentielle Bedeutung, und indem er die Christenbekämpfung mit der Vorstellung verband, die versunkene Welt Germaniens wiederherzustellen, hatte er sich eine Lebensaufgabe gestellt.“¹⁷*

16 Aus: Rosenberg (1934), S. 599-636

17 Longe rich (2010), S. 275

Gemäß Himmler waren die germanischen Religionsquellen durch das Christentum verschüttet worden. Es galt daher diese aus alten Sagen „*wie durch einen Brunnenschacht wieder ans Licht zu heben*“. Ihm ging es darum, „*eine durch wissenschaftliche Forschung belegbare und durch einen anerkannten Überlieferungsträger authentisierte Religion - die im Laufe von Jahrtausenden durch die Zeitläufe und eigensüchtige Priesterschaften in Vergessenheit geraten war - wieder ans Licht zu heben.*“

1937 ließ Himmler innerhalb seines Persönlichen Stabes eine Denkschrift zur Entwicklung einer artgemäßen Religion und Sittenlehre erstellen, in der es hieß: „*Wir leben im Zeitalter der endgültigen Auseinandersetzung mit dem Christentum. Es liegt in der Sendung der Schutzstaffel, dem deutschen Volk im nächsten Jahrhundert, die außerchristlichen arteigenen weltanschaulichen Grundlagen für Lebensführung und Lebensgestaltung zu geben.*“¹⁸

Der persönliche Glaube Himmlers orientierte sich indes an altarischen Überlieferungen, die er auch im Germanentum verkörpert sah:

„*In dieses Rechtsbild gehört die heilige Überzeugung unserer Vorfahren, daß alles, was es an Leben auf dieser Erde gab und gibt, von Gott geschaffen und von Gott beseelt sei. Törichte, böswillige und dumme Leute haben daraus die Fabel, das Greuelmärchen gemacht, als hätten unsere Vorfahren Götter und Bäume angebetet. Nein, sie waren nach uraltem Wissen und uralter Lehre von der göttlichen Ordnung dieser ganzen Erde, der ganzen Pflanzen- und der ganzen Tierwelt überzeugt.*“

Zum Glaubensverständnis Himmlers zählte auch die germanische Ahnenverehrung: „*Oder wenn wir vor den Riesensteingräbern stehen und hier einmal den Gedanken in uns wachrufen wie ein Volk vor fernsten Jahrtausenden, nicht kläglich wie wir, Friedhöfe gebaut hat, die nach wenigen Menschengenerationen geräumt werden, von denen die Knochen in eine Kiste kommen und die dann eingeebnet werden, sondern wie hier unsere Vorfahren ein Denkmal für Jahrtausende errichteten, vor dem wir heute noch ehrfürchtig stehen, vor dem manchen von uns heute vielleicht wieder der Gedanke dämmert, daß die Verehrung der Ahnen für ein Volk der Lebensquell ist, da jeder, der seine Ahnen ehrt, seine eigene Größe und seine eigene Wichtigkeit mit dem richtigen Maßstab mißt.*“¹⁹

18 Zitate nach Krüger (2013), S. 44/103/113 ff.

19 Beide Zitate aus: Himmler (1937), S. 6 f.

Da die germanische Religion selbst aber nur in ihrer späten Erscheinungsform überliefert ist, in der Odin/Wotan als Führer des Totenheeres als wichtigste Gottheit erscheint, sprach Himmler oft von einem vagen Gottglauben, der dieser Zeit voranging:

*„Derjenige, der den Ausleseprozeß in der Natur beobachte und versteht, ist im tiefsten Grunde gläubig. Er ist gläubig, weil er eine unendlich weise Hoheit über uns weiß. Die Germanen hatten einen sehr schönen Ausdruck dafür: Waralda, das ist das Uralte.“*²⁰

Aufgrund der mangelhaften Überlieferung des germanischen Glaubens widmete sich Himmler verstärkt der indoarischen Überlieferung und dem Buddhismus, den er als Fortsetzer der altarischen Glaubenstradition ansah.

*„Ich bewundere die Weisheit der indischen Religionsstifter, die von ihren Königen und höchsten Würdenträgern verlangten, daß sie sich jedes Jahr für zwei bis drei Monate zur Meditation in ein Kloster zurückzogen. Solche Einrichtungen werden wir später auch schaffen.“*²¹

Himmlers Aufmerksamkeit fand auch die buddhistische Tierliebe: *„Es hat mich außerordentlich interessiert, neulich zu hören, daß noch heute die buddhistischen Mönche, wenn sie abends durch den Wald gehen, ein Glöckchen bei sich tragen, um die Tiere des Waldes, die sie zertreten könnten, zum Ausweichen zu veranlassen, damit ihnen kein Schaden zugefügt wird. Bei uns aber wird auf jeder Schnecke herumgetrampelt, jeder Wurm wird zertreten...“*²²

Dementsprechend nannte Himmler-Sekretär Dr. Rudolf Brandt als *„Hauptwerke, die Himmler als Ausgangsbasis nahm“*: *„Die Bhagavadgita, die Edda, die Veden und die Rigveden, die Reden des Buddha, der Visudi-Magga, das Buch der Reinheit, sowie einige astrologische Werke.“*²³

Die Bhagavadgita soll Himmler so geschätzt haben, daß er sie ständig bei sich trug. Aus Gesang IV, Vers 7-8 des indischen Kriegsgedichtes soll er die folgenden Sätze des Gottes Krishna als

20 Longerich (2010), S. 276

21 In diesem Zusammenhang ist auch an die Wewelsburg zu denken, die als eine Art Meditationszentrum der SS-Führung bezeichnet werden könnte. Siehe dazu Krüger (2015), S. 50 ff.

22 Zitat aus Heiber (1970); <http://www.trimondi.de/H-B-K/deba.hi.06.htm>

23 Kersten (1952)

eine uralte Prophezeiung von Hitlers Aufstieg gedeutet haben: *„Sooft der Menschen Sinn für Recht und Wahrheit verschwunden ist und Ungerechtigkeit die Welt regiert, werd' ich aufs Neu geboren, so will es das Gesetz. Ich trage kein Verlangen nach Gewinn. Diese Stelle“* -fuhr Himmler fort - *„ist direkt auf den Führer zugeschnitten. Er entstand uns aus der tiefsten Not, als es mit dem deutschen Volk nicht mehr weiter ging, er gehört zu den großen Lichtgestalten. [...] Eine der ganz großen Lichtgestalten hat in ihm ihre Inkarnation gefunden.“*²⁴

Persönlich interessierte ihn auch die Lehre von der Wiederverkörperung. In einer Rede führte er 1937 dazu folgendes aus: *„Ich muß sagen, dieser Glaube hat soviel für sich wie viele andere Glauben. Dieser Glaube ist ebenso wenig exakt zu beweisen wie das Christentum, wie die Lehre Zarathustras, des Konfuzius usw. Aber er hat ein großes Plus: Ein Volk, das diesen Glauben der Wiedergeburt hat und das seine Ahnen und damit sich selbst verehrt, hat immer Kinder, und dieses Volk hat das ewige Leben.“*²⁵

In eine ähnliche Richtung zielt sein Ausspruch über die bosnische Waffen-SS Division Handschar: ... *„Ich muß sagen, ich habe gegen den Islam gar nichts, denn er erzieht mir in dieser [muselmanisch-bosniakischen SS-] Division namens ‚Handschar‘ seine Menschen und verspricht ihnen den Himmel, wenn sie gekämpft haben und im Kampf gefallen sind. Eine für Soldaten praktische und sympathische Religion!“*

Ähnlich auch ein weiteres, damit in Verbindung stehendes Zitat: *„Mohammed wußte, daß die meisten Leute furchtbar feige und dumm sind. Deshalb hat er jedem tapferen Krieger der im Kampfe fällt zwei wunderschöne Frauen versprochen. Das ist die Sprache die ein Soldat versteht. Wenn er daran glaubt im Leben danach dieserart willkommen zu sein, wird er sein Leben willig hingeben, er wird mit Enthusiasmus in die Schlacht ziehen und den Tod nicht fürchten...“*²⁶

Während Himmler also unbestritten gläubig war, ging er mit der Kirche selbst und allen, die daran anknüpfen wollten, hart ins Gericht, wie ein überliefertes Schreiben an einen SS-Offizier belegt:

24 Trimondi: <http://www.trimondi.de/H-B-K/deba.hi.06.htm>; allerdings ist diese Quelle mit Vorsicht zu genießen.

25 Vgl. Krüger (2015), S. 118

26 Longerich (2010), S. 277; Kersten (1952)

„Ich habe Sie damals aus dem RuSHA versetzt, da sie sich selbst und damit auch andere zu dem Typ von Pfaffe entwickelten, den wir ja gerade dem deutschen Volk ersparen wollen. Pfaffe ist, wer berufsmäßig bei Geburt, Hochzeit und Tod sowie bei Feierstunden als Redner auftritt, ... (und) in spätestens 10, 20 oder 30 Jahren daraus einen neuen Beruf entwickelt und dem deutschen Volk, wenn wir vielleicht glücklich die christlichen Pfaffen los sein werden, neue, nämlich SS- oder Parteipfaffen auf diese Art begründet und entwickelt. Ich habe deswegen schon seit Jahren festgesetzt: Berechtigt zur Abhaltung einer Feier bzw. einer Ansprache bei Geburt, Hochzeit oder Tod ist jeweils nur der in Frage kommende Kommandeur für die ihm unterstellten SS-Männer und niemand anders.“²⁷

Dennoch sah er in der Kirche auch positive Elemente:

„Am Anfang unseres Jahrtausends traten gemäß dem Gebot der Kirche fast alle nachgeborenen Söhne der besten deutschen Geschlechter in den Dienst der Kirche als ihre Priester und Kirchenfürsten. Eine Unzahl nahm das Kreuz auf sich und ging den Kreuzweg deutschen Blutes in den fernen Osten, in Wüste und Sand. Ein Teil dieser kreuzfahrenden Ritter ordnete sich als ritterliche Priester ein in die verschiedenen Ritterorden, brachte mit sich deutsche Tapferkeit, deutsches Führertum, deutsche Unbestechlichkeit und ging im Orden der römischen Kirche in die Schule des Gehorsams, der Unterordnung und der staatlichen Autorität, in die Schule, die schon wieder älter war als die Kirche selbst.“²⁸

Reichskanzler Adolf Hitler

Über die Religions- und Glaubensvorstellungen Hitlers gehen die Meinungen auseinander. Für viel Verwirrung sorgten vor allem die vorgeblichen Gespräche des ehemaligen Danziger Senatspräsidenten Hermann Rauschning mit Hitler. Rauschning stellt einerseits eine später deutlich zu Tage tretende Deutung Jesu als Arier durch Hitler in Abrede: *„Den Jesus können Sie nicht zum Arier machen, das ist Unsinn“*; andererseits scheint Hitler bei Rauschning klare Vorstellungen gehegt zu haben, wie das Christentum durch

27 Siehe dazu Krüger (2015), S. 117 f.; Heiber (1970), S. 94

28 Himmler (1937), S. 9 f.

eine arteigene Religion ersetzt werden könne, wobei er einerseits an eine Rückkehr zu alten Glaubensinhalten gedacht habe - Darre hätte hierzu bereits Vorschläge gemacht - andererseits eine Ersetzung der Religion durch den Parteikult erwogen hätte:

„Unsere Bauern haben ihren eigentlichen Glauben nicht vergessen. Er lebt noch, Er ist nur überdeckt. Ich habe dem Darre gesagt, daß man die große Reformation beginnen müsse. Er hat mir Vorschläge gemacht. ...er wird mit allen Mitteln die alten Bräuche wieder zu Ehren bringen.“

Tatsächlich war Darre als Reichsbauernführer Berater Hitlers in landwirtschaftlichen Angelegenheiten und zugleich als Leiter des RuSHA der SS Untergebener Himmlers. Hitler hätte also kaum Darre mit der Ausarbeitung eines religiösen Reformationsprogramms beauftragt, sondern vielmehr Himmler selbst.

In Rauschnings weitgehend erdachten Gesprächen findet sich so auch die Kritik an den *„Professoren und Dunkelmännern, die ihre nordischen Religionen stiften“* und so *„das Ganze verderben“* ²⁹ Zu- vor soll Hitler ja Darre mit ebenjener Wiedererrichtung des alten Glaubens beauftragt haben, mit dem doch nur der nordische Glauben gemeint gewesen sein konnte.

Tatsächlich betrachtete der Reichskanzler Adolf Hitler das Thema Religion viel differenzierter. Privat äußerte er sich ähnlich wie Rosenberg, hielt das heutige Christentum für eine Verfälschung der Lehre eines arischen Jesus und überzog das Christentum im engeren Kreis oftmals mit scharfer Kritik:

Das Buch mit den Aussprüchen des Kaisers Julian müßte man in Millionen verbreiten: Eine wunderbare Einsicht, antike Weisheit, ein Erkennen, es ist phantastisch! Überhaupt: Mit welcher Klarheit hat das 18. und vor allem das vergangene Jahrhundert das Christentum und die Entwicklung, welche die Kirche genommen hat, beurteilt...

Welches Armutzeugnis für das Christentum, daß es die Bibliotheken der Antike zerstört hat! Man nannte die geistigen Errungenschaften der griechisch-römischen Kultur Teufelslehre. Begib dich nicht in Gefahr, damit du nicht darin umkommst! Genauso wie das Christentum verfährt der Bolschewismus, indem er seinen Menschen vorenthält, was die übrige Welt birgt, um in ihnen die Vorstellung zu erwecken, das, was sie

²⁹ Vgl. die Rauschning-Zitate und daraus entstehende falsche Ableitungen bei Ach /Pentrop (1996) S. 66 ff.

an technischen und sozialen Einrichtungen haben, sei einmalig!...

Planmäßig ist das Christentum darauf ausgegangen, die Geistesarbeit der Antike auszurotten. Was auf uns kam, ist uns durch Zufall überliefert, oder es sind liberale römische Schriftsteller. Das edelste Geistesgut kennen wir vielleicht überhaupt nicht: wer weiß, was da war!...

Ich glaube keine Sekunde an irgendeine Schilderung römischer Caesaren, wie sie uns überliefert ist. Nie hat Nero Rom angezündet, das haben die Christen-Bolschewiken gemacht, wie die Kommune 1871 Paris und 1933 den Reichstag in Flammen steckte.

Es gibt eine gewisse protestantische Muckerei, die unerträglich ist; der Katholizismus hat das Gute, daß er die evangelische Sittenstrenge nicht kennt. In katholischen Gegenden lebt es sich insofern besser, als der Geistliche menschlichen Schwächen selber leichter erliegt und weil er zuläßt, daß seine Schäflein das Sündigen nicht allzu schwer nehmen. Wovon soll die Kirche leben, wenn nicht von der Sünde der Menschen? Wenn einer nur an die Beichte glaubt, ist es schon gut. Der Ablass, der mit einer kleinen Buße verbunden ist, gibt der Kirche ihr Brot; dann will der neue Erdenbürger getauft sein; und so wächst stetig das Geschäft. Daher gibt es in katholischen Gegenden auch viel mehr uneheliche Geburten als in evangelischen. In Österreich war der Protestantismus frei von Muckerei, eine Protestbewegung, und stand absolut auf der deutschen Seite.

Ein Unfug ist es, daß einer, wenn er aus der Kirche austritt, noch ein Jahr weiter Steuer zahlen muß. Es soll so werden, daß eine bloße Zusage: Ich trete aus! genügt und daß von Stund an nichts mehr gezahlt zu werden braucht; wir wollen damit nur noch warten, bis Friede ist. Der derzeitige Zustand: Goebbels heiratet eine protestantische Frau und wird daraufhin aus der Kirche ausgeschlossen. Nun will er nichts mehr zahlen, die Kirche aber bedeutet ihm, sein Ausschluß sei lediglich eine Kirchenstrafe; was die Zahlungspflicht angeht, habe er sich als weiter ihr verpflichtet zu betrachten.

Mir machte die Kirche damals zum Vorwurf, daß ich als Trauzeuge bei der Eheschließung zugegen war; man würde mich ausgeschlossen haben, wenn man sich nicht gesagt hätte, das bringt ihm neue Sympathien ein!

Jede nach einer Scheidung neu geschlossene Ehe erklärt die katholische Kirche für Konkubinat. In Österreich - man ist dem Altreich da in vielem

voraus gewesen - war die Folge, daß sich niemand um die kirchlichen Gebote gekümmert hat. Die tollste Geschichte einer Ehescheidung ist doch die von Starhemberg: Gegen Zahlung von 250.000 Schilling hat ihm die Kirche den Weg zur Scheidung freigegeben, indem man sich dazu auf die Begründung einigte, die Ehe sei als gar nicht zustande gekommen zu betrachten, da die beiden von vornherein mit dem ernstesten Vorsatz geheiratet hätten, die Pflichten der Ehe nicht zu erfüllen¹. Da Starhemberg kein Geld hatte, wurde der Betrag von der Heimwehr bezahlt.

Was hat sich die Kirche im Laufe dieser eineinhalbtausend Jahre nicht für Einnahmequellen erschlossen: Es ist ein endloses Geschäft! ... Nur mit geistigen Mitteln kommt man nicht weiter Elementen gegenüber, denen es auf die Wahrheit gar nicht ankommt. Wie gegen eine Kirche vorgehen, deren Priester genau wissen, daß alles Betrug ist, die aber davon leben? Ich breche in deren Geschäft ein, sie sehen in mir einen Eindringling in ihre Existenz!³⁰

Einen Tag zuvor äußerte Hitler ebenfalls im Rahmen seiner „Monologe im Führerhauptquartier“:

Daß die antike Welt so schön, so heiter und unbeschwert war, erklärt sich daraus, daß sie von zwei Seuchen verschont geblieben ist: der Syphilis und dem Christentum! Das Christentum war der Vor-Bolschewismus, die Mobilisierung von Sklavenmassen durch den Juden zum Zwecke der Aushöhlung des Staatsbaues; deshalb haben sich die anständigen römischen Elemente von der neuen Lehre auch ferngehalten. Dabei will Rom dem Bolschewismus zum Vorwurf machen, daß er die christlichen Kirchen zerstört hat, als ob das Christentum damals mit den heidnischen Tempeln nicht das gleiche getan hätte! (24.10.1941, abends)

Auch für 1942 findet sich eine scharfe Kritik am Christentum:

Verfolgt man unsere Religion in ihre Anfänge zurück, so findet man sie menschlicher. Die Religionen sind, glaube ich, dadurch entstanden, daß man die Bilder der Erinnerung, die zu Schemen verblaßt waren, begrifflich gefaßt und intellektuell mit den Vorstellungen umgeben und vermengt hat, die den Kirchen dazu dienen, sich an der Macht zu halten. Die Zeit von der Mitte des 3. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts ist - das ist sicher - die grausamste Epoche menschlichen Tiefstands überhaupt gewesen. Blutdurst, Gemeinheit und Lüge haben diese Zeit beherrscht. (25./26.1.1942, nachts)

30 Zitat (ebenso wie folgende): Jochmann (2000), S. 44ff. (25.10.1941)

Ich versuchte, dem Eltz einmal klar zu machen, daß die Schöpfung oder Vorsehung doch sicherlich ein Unvergängliches ist, daß der Begriff, welchen die Menschen sich davon machen, aber doch etwas sehr Schwankendes ist. Warum gibt Gott den Menschen nicht die Möglichkeit, alle zur richtigen Vorstellung zu kommen? Horizontal gesehen, wissen die Gebildeten heute, daß die Gottesvorstellung des Katholizismus noch nicht einmal zehn Prozent der Menschheit hinter sich hat.

Im gleichen Zeitraum haben die von der gleichen Vorsehung geschaffenen Menschen tausenderlei verschiedenen Glauben. Wir sehen die Dinge heute aber auch vertikal: Wir wissen, daß dieses Christentum nur eine ganz kurze Epoche der Menschheit umfaßt.

Gott schafft die Menschen. Zu Menschen wurden wir durch die Tod-sünde. Die Voraussetzung dazu hat Gott den Menschen gegeben. Fünfhunderttausend Jahre sieht er zu, wie sie da reinrasseln, da fällt es ihm ein, seinen eingeborenen Sohn zu schicken. Ein Mordsumweg, kolossal beschwerlich der ganze Vorgang!

Die anderen glauben das nicht. Mit Gewalt muß ihnen das aufgezungen werden. Wenn der liebe Gott an der Erkenntnis ein Interesse hätte, wozu dann die Knieschienen und Daumenschrauben? Nun kommt dazu, daß unter diesen Katholiken der größte Teil das selber gar nicht glaubt. Nur die alten Weiblein gehen in die Kirche: weil sie der irdischen Lust entsagen müssen. Das ist lauter dürres Holz, zu gewinnen ist dabei nichts. In dem Verein ist ein Teil an der ganzen Geschichte interessiert!

Wie gefährlich ist das aber, wenn so ein selbstsüchtiger Verein auf solche Weise die Schöpfung verhöhnt: Das alles will man einem Schöpfer der Welt aufoktroyieren, man verbindet mit diesem Glauben die Idee der Schöpfung! Wird da nicht der Gott in der frechsten Weise verspottet, ein Götzendienst, der geradezu entsetzlich ist!

Das, was der Mensch vor dem Tier voraushat, der vielleicht wunderbarste Beweis für die Überlegenheit des Menschen, ist, daß er begriffen hat, daß es eine Schöpferkraft geben muß. Man braucht nur durch ein Teleskop oder durch ein Mikroskop zu sehen: Da erkennt man, daß der Mensch die Fähigkeit hat, diese Gesetze zu begreifen. Da muß man aber doch demütig werden! Wird diese Schöpferkraft mit einem Fetisch identifiziert, dann bricht die Gottesvorstellung zusammen, wenn der Fetisch versagt.

Warum überhaupt kämpfen, wenn es mit Gebet zu machen ist! Im spanischen Konflikt hätte die Kirche sagen müssen, wir verteidigen uns

durch die Kraft des Gebets. Sie hat aber die Heiden finanziert, mittels deren die heilige Kirche sich ihr Leben erhalten hat.

Wenn ich ein armer Teufel bin und keine Zeit mehr habe zu bereuen, aus! Habe ich vorher zehn Mark gehabt und die vorausbezahlt, dann ja! Das soll nun der Schöpfer der Welt gewollt haben!

Wenn ein kleines Bauernweibchen oder ein kleiner Prolet das glaubt, gut, da sage ich gar nichts. Aber wenn Leute, die intelligent sind, einem so satanischen Aberglauben huldigen! Dafür hat man Hunderttausende gefoltert! Und das mit der Heuchelei der Liebe! Ich glaube nicht, daß etwas, was eine Lüge ist, ewig Bestand hat. Ich glaube nicht, daß auf die Dauer die Wahrheit unterdrückt werden kann. Sie muß siegen!

Ich kann mir vorstellen, daß es auf dem Gebiet ein Zeitalter der absoluten Toleranz geben wird. Ich kann nur sagen: Es soll jeder nach seiner Fassung selig werden! Die antike Zeit hat diese Toleranz gehabt. Zu den einzelnen Göttern hat niemand versucht einen anderen zu bekehren. Ich gehe nicht in die Kirche, um den Gottesdienst zu stören, ich sehe mir vielleicht die Schönheit des Bauwerks an.

Ich möchte aber nicht der Nachwelt überliefert werden als einer von denen, die hier Konzessionen gemacht haben. Ich weiß, daß der Mensch in seiner Fehlerhaftigkeit tausend Dinge falsch machen wird, aber entgegen meinem Wissen etwas falsch tun, das mache ich nicht! Ich persönlich werde mich einer solchen Lüge niemals fügen, nicht weil ich andere ärgern will, sondern weil ich darin eine Verhöhnung der ewigen Vorsehung erkenne. Ich bin froh, daß ich mit denen keine innere Verbindung habe. Ich fühle mich wohl in der geschichtlichen Gesellschaft, in der ich mich befinde, wenn es einen Olymp gibt. In dem, in den ich eingehe, werden sich die erleuchtetsten Geister aller Zeiten finden. Wie wir am 21. März 1933 zur Kirche gehen sollten, habe ich mich geweigert. Ich habe mich in der Partei nie darum gekümmert, welcher Konfession meine Umgebung war. Ich möchte nicht im Umkreis von zehn Kilometern einen Pfaffen sehen, wenn ich heute beerdigt werde. Wenn mir ein solcher helfen könnte, dann würde ich an der Vorsehung verzweifeln. Ich handle entsprechend dem, was ich erkenne und begreife. Ich kann nicht verhindern, daß so einer still betet, aber Fluch dulde ich nicht, und auf deren Gebet verzichte ich. Ich bin aufgrund höherer Gewalt da, wenn ich zu etwas nötig bin. Abgesehen davon, daß sie mir zu grausam ist, diese selig machende Kirche. Ich habe noch nie Gefallen gefunden daran, an-

dere zu schinden, wenn ich auch einsehe, daß ohne Gewalt nicht möglich ist, sich zu behaupten.

Es wird nur dem das Leben gegeben, der am stärksten darum ficht. Das Gesetz des Lebens heißt: Verteidige dich!

Die Zeit, in der wir leben, es ist die Erscheinung des Zusammenbruchs dieser Sache. Es kann hundert oder zweihundert Jahre noch dauern. Es tut mir leid, daß ich wie Moses das gelobte Land nur aus der Feme sehen kann. Wir wachsen in eine sonnige, wirklich tolerante Weltanschauung hinein: Der Mensch soll in der Lage sein, die ihm von Gott gegebenen Fähigkeiten zu entwickeln. Wir müssen nur verhindern, daß eine neue, noch größere Lüge entsteht: Die jüdisch-bolschewistische Welt muß zerbrechen! (27. 2. 1942, mittags)

Doch Hitler wußte auch, daß er ohne einen Frieden mit den Kirchen, insbesondere der katholischen im süddeutschen Raum, mit innenpolitischen Unruhen zu rechnen hatte. Daher bevorzugte er eine doppelgleisige Strategie: Einerseits den Burgfrieden in Form des Reichskonkordats mit dem Vatikan, andererseits hoffte Hitler auf eine mittelfristiges automatisches Absterben der Kirchen.

Es ist also nicht zweckmäßig, uns in einen Kampf mit den Kirchen zu verwickeln. Das Beste ist es, das Christentum eines natürlichen Todes sterben zu lassen. Ein langsamer Tode hat etwas Tröstendes an sich. Das Dogma des Christentums wird mit den Fortschritten der Wissenschaft erledigt werden. Die Religion wird immer mehr Zugeständnisse machen müssen.

Allmählich werden die Mythen zusammenbrechen. Alles, was noch verbleibt, ist zu beweisen, daß es in der Natur keine Grenzen zwischen dem Organischen und dem Nicht-Organischen gibt. Sobald die Erkenntnisse von dem Universum weit verbreitet sind, sobald die Mehrheit der Menschheit weiß, daß die Sterne keine Lichtquellen, sondern Welten sind, vielleicht sogar bewohnte Welten wie die unsrige, wird die christliche Doktrin zur Absurdität verurteilt werden.³¹

In eine ähnliche Richtung zielte auch sein Monolog im Oktober 1941:

Die Kirche liegt in immerwährendem Streit mit der freien Forschung. Es gab Zeiten, in denen der Widerstand der Kirche gegen die Forschung so groß war, daß harte Zusammenstöße, geradezu Explosionen erfolgten.

31 Hitler Tischgespräch, zit. nach Krüger (2012), S. 114

Darauf hat sich die Kirche zurückgezogen, und die Wissenschaft hat an Schlagkraft verloren.

Heute wird in der Religionsstunde um 10 Uhr die Schöpfungsgeschichte mit den Worten der Bibel erzählt, während in der Naturkundestunde um 11 Uhr die Entwicklungstheorie vertreten wird. Beides widerspricht sich absolut. Ich habe als Schuljunge den Widerspruch empfunden und mich hineinverbohrt; ich habe dem Professor der zweiten Stunde vorgehalten, was der der ersten gesagt hatte, sodaß die Lehrer in Verzweiflung gerieten.

Die Kirche hilft sich damit, daß sie erklärt, die Darstellung der Bibel sei sinnbildlich zu verstehen. Würde einer vor vierhundert Jahren das behauptet haben, so wäre er unter frommen Gesängen geröstet worden.

Weil sie nunmehr tolerant ist, hat die Kirche gegenüber dem Zustand im vorigen Jahrhundert wieder Boden gewonnen. Sie nützt dabei aus, daß es im Wesen der Wissenschaft liegt, grundsätzlich der Wahrheit nachzustreben. Die Wissenschaft ist nichts anderes wie eine Leiter, die man erklimmt: Mit jeder Stufe sieht man ein bißchen weiter, aber an das Ende der Dinge sieht auch die Wissenschaft nicht. Stellt sich heraus, daß das jüngst für wahr Gehaltene auch nur eine Teilerkenntnis ist, so erklärt die Kirche: Wir haben es ja gleich gesagt! Aber: die Wissenschaft kann nicht anders, denn wollte sie dogmatischen Charakter annehmen, so würde sie selbst Kirche.

Wenn man sagt, der Blitz wird vom lieben Gott gemacht, so ist das nicht unrichtig; sicher ist aber, daß der liebe Gott den Blitz nicht so dirigiert, wie die Kirche das behauptet. Die Definition der Kirche ist ein Mißbrauch der Schöpfung für irdische Zwecke. Die wirkliche Frömmigkeit ist dort, wo das tiefste Wissen über die Unzulänglichkeit des Menschlichen wohnt. Wer Gott nur in einer Eiche oder einem Tabernakel sieht und nicht im Gesamten, der kann nicht tief innerlich fromm sein, er bleibt im Äußeren stecken, und wenn es blitzt und donnert, so fürchtet er, erschlagen zu werden zur Strafe dafür, daß er das oder jenes Gebot gerade übertreten hat.

Liest man Streitschriften aus dem französischen 17. oder 18. Jahrhundert oder die Unterhaltungen Friedrichs II. mit Voltaire, dann muß man sich schämen über den Tiefstand unserer heutigen geringen Einsicht!³²

32Jochmann (2000), S. 103 ff. (24.10.1941)

Daß Hitler, wie bereits aus den vorstehenden Zitaten deutlich wurde, aber durchaus gläubig war, änderte nichts an seiner Kritik am Christentum, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

Wenn wir Vergrößerungsmöglichkeiten in Millionenstärke hätten, würden wir neue Welten entdecken; alles in der Welt ist so groß, wie es klein ist, je nachdem man es in Zusammenhang mit kleineren oder größeren Dingen sieht. Soviel ist sicher: Ändern kann man das nicht. Auch wenn man sich das Leben nimmt, fällt man als Stoff wie als Geist und als Seele in die Natur zurück. Die Kröte weiß nicht, was sie vorher war, und wir wissen es nicht von uns. Ich sage mir deshalb, das einzige ist, die Gesetze der Natur zu erforschen, damit man sich nicht gegen sie stellt; es hieße das, sich auflehnen gegen ein Firmament. Wenn ich an ein göttliches Gebot glauben will, so kann es nur das sein: die Art zu erhalten.

Man soll das Einzelleben gar nicht so hoch bewerten: Wenn sein Bestand vonnöten wäre, würde es nicht untergehen. Eine Fliege legt Millionen Eier, die alle vergehen; aber: die Fliegen bleiben! Was erhalten bleiben muß, ist nicht zunächst die erarbeitete Erkenntnis, sondern die blutmäßige Substanz, aus der die Erkenntnisse kommen.

Niemand ist gezwungen, das Dasein aus einer Perspektive zu betrachten, in der es nicht begehrenswert erscheint; der Mensch hat seine Sinne, um Schönes zu entdecken. Wie reich wird die Welt für den, der von seinen Sinnen Gebrauch macht! Dazu kommt, daß die Natur in jedem Menschen den Trieb gelegt hat, alles Schöne, das ihm begegnet ist, anderen zugänglich zu machen. Das Schöne soll Gewalt haben über die Menschen, es will in seiner Macht bestehen bleiben. Wie anders wäre es zu erklären, daß sich in Zeiten der Not stets Unzählige finden, die bedenkenlos bereit sind, ihr Leben für den Bestand ihres Volkes einzusetzen!

Wir haben nun das Unglück, eine Religion zu besitzen, welche die Freude am Schönen ertötet. Ein gewisses evangelisches Muckertum ist da noch schlimmer als die katholische Kirche. Jede der Kirchen hat ihre Bedeutung; aber in dieser Hinsicht ist die evangelische eine nordische Gletscher-Erscheinung, während die katholische, um tausend Jahre Erfahrung reicher und vom jüdischen Intellekt unmittelbar genährt, mit Klugheit zu Wege gegangen ist. Man läßt den Menschen im Fasching „sündigen“ - man weiß, abbringen läßt er sich davon nicht-, um ihm vom Aschermittwoch an mit der Schilderung der Höllenqual den Beutel zu Öffnen zum Wohl der Kirche, bis wieder die Zeit kommt, in der er sich ausleben mag! (1./2.12.1941)

Anderen Datums führte Hitler in gleicher Runde ebenso aus:

Den Jenseitsgedanken der christlichen Religion kann ich nicht ersetzen, weil er nicht haltbar ist. Der Ewigkeitsgedanke liegt in der Art fundiert. Geist und Seele gehen gewiß wieder zurück in das Gesamtreservoir - wie der Körper. Wir düngen damit als Grundstoff den Fundus, aus dem neues Leben entsteht. Über das Warum und Weshalb brauche ich mir nicht den Kopf zu zerbrechen. Ergründen werden wir das Wesen der Seele nicht.

Wenn es einen Gott gibt, dann gibt er nicht nur das Leben, sondern auch die Erkenntnis; reguliere ich auf Grund der mir von Gott gegebenen Einsicht mein Leben, dann kann ich mich irren, aber ich lüge nicht. Das körperlich gedachte Jenseits der Kirche scheidert schon daran, daß jeder, der herunterzuschauen gezwungen ist, ein Martyrium hätte: Er müßte sich zu Tode ärgern über die Fehler, welche er die Menschen immerfort begehen sieht!

H. St. Chamberlains Irrtum war, an das Christentum als an eine geistige Welt zu glauben. Der Mensch legt überall seinen menschlichen Maßstab an: Was größer als er ist, nennt er groß, was kleiner ist, klein. Feststeht: Irgendwo in der Weltskala sitzen wir drin; die Vorsehung hat den Einzelnen geschaffen in seiner Art, und damit ist viel Freude gegeben! Wir können nichts anderes tun, als uns an dem zu freuen, was wir schön finden. Ich strebe einen Zustand an, in dem jeder einzelne weiß, er lebt und er stirbt für die Erhaltung seiner Art. Die Aufgabe ist, den Menschen zu erziehen, daß er der größten Verehrung würdig ist, wenn er Besonderes tut zur Erhaltung des Lebens der Art. Es ist gut, daß ich die Pfaffen nicht hereingelassen habe in die Partei. (13.12.1941, mittags)

Dabei lehnte Hitler aber strikt eine Rückkehr zum Heidentum ab und war der Ansicht, „daß nichts dümmere wäre, als die Anbetung von Wotan wieder einzuführen. Unsere alte Mythologie hatte ihren Wert verloren, als es vom Christentum verdrängt wurde. Nichts stirbt, wenn es nicht dem Untergang geweiht ist“.

Zugleich kritisierte Hitler auch den im „Mythus des 20. Jahrhunderts“ propagierten Vorstoß Rosenbergs zum Aufbau einer mystischen Ersatzreligion auf Blutsgrundlage, als „Rückfall ins Mittelalter“.

„Das Einschleichen mystisch veranlagter, okkultischer Jenseitsforscher“, sollte nach Hitler in der Bewegung nicht geduldet werden, denn „an der Spitze unseres Programms steht nicht das

geheimnisvolle Ahnen, sondern das klare Erkennen und damit das offene Bekenntnis."³³

Allerdings nötigte die katholische Kirche Hitler doch einen gewissen Respekt ab: „*Die katholische Kirche ist schon etwas großes.*“³⁴

Die zehn Gebote sind Ordnungsgesetze, die absolut lobenswert sind. Da durchdringen sich Kirche und Religion! Die Kirchen sind dadurch entstanden, daß die Religion eine organisatorische Vertretung erhielt. Was das Unterbewußtsein fühlt, ist bei allen Menschen so ziemlich gleich, es formuliert sich bloß verschieden.

Je jünger man ist, desto weniger denkt man daran; die Alten aber hängen wahnsinnig am Dasein; sie sind meistens die Frömmeren: die Kirche eröffnet ihnen die Perspektive, das Austören des Lebens sei nicht nur belanglos, sondern es gehe dann noch viel schöner weiter; da soll einer der Kirche seine Zehntausend nicht vermachen! Im Großen ist das genau so.

Gibt es überhaupt eine Kirche, die sich nicht dogmatisch festlegt? Nein, da wäre sie Wissenschaft. Die Wissenschaft kann nicht erklären, weshalb die Dinge der Natur so sind, wie sie dem forschenden Auge sich offenbaren. Hier springt die Religion ein und bringt Beruhigung. Indes, in der Gestalt der Kirche setzt sie sich in Widerspruch zum Leben: Die Autorität der kirchlichen Oberen beruht darauf, daß ihre Lehre zum Dogma erhoben ist, und die Kirche würde sich selber aufgeben, hielte sie nicht fest an ihrer dogmatisch gebundenen Lehre. Was dem Blick nicht mehr gerecht wird, muß sich ändern oder vergehen. Das ist die ewige Wandlung. Wir brauchen uns nur vors Auge zu stellen, daß - erstens - wir Menschen von heute einen Blick in die Tiefe der Vergangenheit haben, wie er vor eintausend Jahren den Vorfahren nicht gegeben war; und daß - zweitens - wir einen Blick auch in die Weite besitzen, wie ihn das Altertum nicht gehabt hat.

Bei den zweieinviertel Milliarden Menschen auf der Erde finden wir 170 größere Glaubensbekenntnisse, von denen jedes behauptet, die allein richtige Vorstellung vom Jenseits zu besitzen. 169 davon müssen im Unrecht sein, denn nur eines kann recht haben! Von den Religionen, die wir heute haben, ist dabei keine älter als höchstens 2500 Jahre. Menschen von mindestens dem Range eines Pavians gibt es auf jeden Fall seit gut 300.000 Jahren (der Menschenaffe unterscheidet sich vom

33 Beide Zitate, vgl. Krüger (2012), S. 114 f.

34 Hitler gegenüber Speer; vgl. Krüger (2012), S. 114

niedrigstehenden Menschen weniger als ein solcher Mensch von einem Kopf wie beispielsweise Schopenhauer). Mit dem Blick in solche Tiefe gesehen, sind zweitausend Jahre ein ganz kleiner Ausschnitt!

Materiell betrachtet besteht für uns das Universum aus gleichen Stoffen, mag es sich nun um die Erde, um die Sonne oder um andere Sterne handeln. Sich einbilden, daß nur auf einer dieser Welten organisches Leben ist, ist heute unmöglich geworden!

Ob wissenschaftliche Erkenntnisse den Menschen glücklich machen? Ich weiß es nicht. Aber: mit ganz verschiedenen Bekenntnissen sind die Menschen glücklich! Gut, so muß man darin eben auch tolerant sein!

Töricht ist es, den Menschen glauben zu machen, er sei ein Dirigent, wie das eine aufdringliche liberale Wissenschaft des vorigen Jahrhunderts getan hat. Der gleiche Mensch, der, um rascher vorwärtszukommen, einen Saurier mit einer ganz kleinen Hirnmasse besteigt! Das ist das, was ich für das Schlimmste halte. Die Russen konnten sich gegen ihre Popen wenden, aber sie durften das nicht umdrehen in einen Kampf gegen die höhere Gewalt. Tatsache ist, daß wir willenlose Geschöpfe sind, daß es eine schöpferische Kraft abergibt. Das leugnen zu wollen ist Dummheit. Wer etwas Falsches glaubt, steht noch höher als der, welcher überhaupt nichts glaubt. So ein bolschewistischer Professor bildet sich ein, über die Schöpfung zu triumphieren! Solchen Menschen gegenüber werden wir Herr sein: ob wir nun aus dem Katechismus oder ob wir aus der Philosophie schöpfen, wir haben eine Rückzugsmöglichkeit, während sie mit ihrer nur materialistischen Anschauung sich am Ende noch gegenseitig auffressen.³⁵

Insgesamt enttäuscht war Hitler vor allem über die evangelische Kirche, die einer privaten Aussage zufolge, unter ihm unabhängige Staatskirche, gleichsam der englischen hätte werden können.³⁶

Gegen eine absolute Staatskirche, wie sie die Engländer haben, habe ich nichts. Aber es kann nicht wahr sein, daß man auf die Dauer durch eine Lüge eine Welt halten kann. Erst im sechsten, siebenten, achten Jahrhundert ist unseren Völkern durch die Fürsten, die es mit den Pfaf-

35 Jochmann (2000), S. 104 f. (24.10.1941, abends)

36 So habe Hitler Speer laut eigener Biographie gegenüber geäußert: „Die evangelische Kirche könnte durch mich Staatskirche sein, wie in England“; vgl. Krüger (2012), S. 114

fen hielten, das Christentum aufgezwungen worden. Vorher haben sie ohne diese Religion gelebt. Ich habe sechs SS-Divisionen, die vollständig kirchenlos sind und die doch mit der größten Seelenruhe sterben. (13.12.1941, mittags)

Ähnlich formulierte Hitler einen Tag später:

Minister Kerrl wollte im edelsten Sinne eine Synthese herstellen zwischen Nationalsozialismus und Christentum. Ich glaube nicht, daß das möglich ist; der Grund liegt im Christentum selbst.

Das, womit ich mich noch abfinden könnte, ist das Christentum der päpstlichen Verfallszeit; sachlich gesehen ist es gefährlich, propagandistisch ist es eine Lüge. Aber ein Papst, der, wenn schon er ein Verbrecher war, doch große Meister beschäftigt und viele Schönheiten geschaffen hat, ist mir sympathischer als ein protestantischer Pfarrer, der zurückgeht auf den Urzustand des Christentums. Das reine Christentum, das sogenannte Urchristentum, geht auf die Wärmachung der christlichen Theorie aus: Es führt zur Vernichtung des Menschentums, ist nackter Bolschewismus in metaphysischer Verbrämung. (14. 12.1941, mittags)

Demnach hielt Hitler die Kirche also für zu sehr der Lehre der Bergpredigt Jesu ergeben. So bilanziert Hitler schließlich:

Nur beim römischen Weltreich kann man sagen, daß die Kultur ein Faktor war. Auch das Regime der Araber in Spanien war etwas unendlich Vornehmes: die größten Wissenschaftler, Denker, Astronomen, Mathematiker, einer der menschlichsten Zeiträume, eine kolossale Ritterlichkeit zugleich. Als dann später das Christentum dahin kam, da kann man nur sagen: die Barbaren. Die Ritterlichkeit, welche die Kastilier haben, ist in der Wirklichkeit arabisches Erbe. Hätte bei Poitiers nicht Karl Martell gesiegt: Haben wir schon die jüdische Welt auf uns genommen - das Christentum ist so etwas Fades -, hätten wir viel eher noch den Mohammedanismus übernommen, diese Lehre der Belohnung des Heldentums: der Kämpfer allein hat den siebenten Himmel! Die Germanen hätten die Welt damit erobert, nur durch das Christentum sind wir davon abgehalten worden.³⁷

Ähnlich wie Rosenberg sah auch Hitler in Jesus weniger einen Juden als einen Abkömmling arischen Blutes, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

Christus war ein Arier, aber Paulus hat seine Lehre benutzt, die Unterwelt zu mobilisieren und einen Vorbolschewismus zu organisieren; mit des-

³⁷Jochmann (2000), S. 370 ff. (28.8.1942, mittags)

sen Einbruch ging die schöne Klarheit der antiken Welt verloren. Was ist das für ein Gott, der nur Wohlgefallen hat, wenn die Menschen sich vor ihm kasteien ! Ein ganz einfaches, klares, einleuchtendes Verfahren: Der liebe Gott setzt die Voraussetzungen für den Siindenfall; nachdem es mit Hilfe des Teufels endlich geklappt hat, bedient er sich einer Jungfrau, um einen Menschen zu gebären, der durch seinen Tod die Menschheit erlöst! Der Mohammedanismus könnte einen doch vielleicht noch für seinen Himmel begeistern. Aber wenn ich mir den faden christlichen Himmel vorstelle! Da hat man einen Richard Wagner auf der Erde gehabt, und drüben hört man Halleluja und sieht nichts als Palmwedel, Kinder im Säuglingsalter und alte Menschen. Ein Insulaner verehrt wenigstens noch Naturkräfte. Das Christentum ist das Tollste, das je ein Menschengehirn in seinem Wahn hervorgebracht hat, eine Verhöhnung von allem Göttlichen. Ein Neger mit seinem Fetisch ist ja einem, der an das Wunder der Verwandlung ernstlich glaubt, turmhoch überlegen. (13.12.1941, mittags)

Ebenso findet sich drei Jahre später eine Äußerung Hitlers:

Jesus war sicher kein Jude, denn einen der ihren hätten die Juden nicht den Römern und dem römischen Gericht ausgeliefert, sondern selbst verurteilt. Vermutlich wohnten in Galiläa sehr viele Nachkommen römischer Legionäre (Gallier), und zu ihnen gehörte Jesus. Möglich, daß seine Mutter Jüdin war.

Jesus kämpfte gegen den verderblichen Materialismus seiner Zeit und damit gegen die Juden. Paulus - zunächst einer der schärfsten Gegner der Christen - erkannte plötzlich, welche ungeheuren Möglichkeiten die richtige Verwendung einer faszinierenden Idee bot. Paulus erkannte, daß die richtige Verwendung einer tragenden Idee bei Nicht-Juden eine weit höhere Macht gab als das Versprechen materieller Belohnung beim Juden. Und nun fälschte Saulus-Paulus in raffinierter Weise die christliche Idee um: Aus der Kampfansage gegen die Vergottung des Geldes, aus der Kampfansage gegen den jüdischen Eigennutz, den jüdischen Materialismus wurde die tragende Idee der Minderrassigen, der Sklaven, der Unterdrückten, der an Geld und Gut Armen gegen die herrschende Klasse, gegen die Oberrasse, gegen die Unterdrücker. Die Religion des Paulus und das von da an vertretene Christentum war nichts anderes als Kommunismus! (30.11.1944)

Wenn man sieht, wie klar unsere besten Männer schon vor 100 oder 200 Jahren die Auswirkungen des Christentums erkannt haben, ist es

beinahe eine Schande, daß wir noch nicht weiter sind. Ich habe gar nicht gewußt, wie klarein Mann wie Julian die Christen und das Christentum beurteilte. Man muß das einmal lesen.³⁸

Das Christentum war alles zerstörender Bolschewismus. Dabei hat der Galiläer, den man später Christus benannte, etwas ganz anderes gewollt. Er war ein Volksführer, der gegen das Judentum Stellung nahm. Galiläa war sicher eine Kolonie, in welcher die Römer gallische Legionäre angesiedelt haben, und Jesus war bestimmt kein Jude. Die Juden nannten ihn ja auch einen Hurensohn, den Sohn einer Hure und eines römischen Soldaten.

Die entscheidende Verfälschung der Lehre des Jesus kam durch Paulus. Er hat raffiniert die Lehre des Galiläers für seine Zwecke umgefälscht und ausgewertet. Der Galiläer hatte die Absicht, sein galiläisches Land von den Juden zu befreien, er wandte sich mit seiner Lehre gegen den jüdischen Kapitalismus, und deshalb haben die Juden ihn getötet. Einer der gemeinsten Kommissare gegen ihn war Saulus. Als Saulus dann auf einmal merkte, daß sich für die Lehre des Galiläers viele Menschen sogar töten ließen, da kam das, was man »die Erleuchtung des Saulus« nennt; es war die Einsicht, daß man mit der Lehre des Galiläers, wenn man es richtig anpackte, den römischen Staat, den die Juden hatten, zum Zusammenbruch bringen könne. Die Römer beschlagnahmten sogar das von den Juden in den Tempeln - das Geld war und ist ihr Gott - aufgehäufte Gold; die Römer griffen also den Juden an das Heiligste, was es für den Juden gibt. Saulus-Paulus kam die Erleuchtung, daß man den römischen Staat zum Zusammenbruch bringen könne, wenn man die Lehre von der Gleichheit aller Menschen vor einem alleinigen Gott durchsetzte und wenn man die eigenen, angeblich göttlichen Auffassungen über die staatlichen Gesetze erheben würde. Wenn man dann noch dazu es fertigbrachte, einen Mann als den Stellvertreter Gottes auf Erden durchzusetzen, dann stand dieser Mann mit seinem Gebot und seiner Lehre über allen staatlichen Gesetzen.

Die antiken Staaten hatten Götter und dienten diesen Göttern; aber die Götter-Diener waren Männer des Staates, denn die Götter waren ja die Schutzpatrone der Städte und Staaten. Es wurde die Kraft, die das Volk geschaffen hatte, in diesen Göttern angebetet. Von einem univer-

38 Gemeint ist hier das Buch von Kurt Eggers: Der Kaiser der Römer gegen den König der Juden. Nachdruck Forsite Verlag 2013.

salen Gott zu reden, ist der Antike gar nicht eingefallen. Die Römer waren darin die Toleranz selbst; es wäre ihnen geradezu toll erschienen, zu einem Gott aller Völker zu beten, denn wenn drei Völker miteinander rauften und zu einem Gott beteten, dann beteten doch zwei von ihnen mindestens vergeblich. Die Römer waren also äußerst tolerant; man hat in Rom deshalb auch einen jeden anbeten lassen, was er wollte, ja, man hatte sogar einen Platz im Tempel dem unbekanntem Gott freigehalten; außerdem: jeder konnte seinen Gott anbeten wie er wollte, und jeder konnte ohne weiteres seine Auffassung von den Göttern verkünden. Diese Gelegenheit machte sich Paulus zunutze, denn damit hatten er und seine Männer den Freibrief für den Kampf gegen den römischen Staat. Bis heute blieb diese Methode die gleiche; unter der Tarnung angeblich religiöser Lehren hetzen die Priester gegen den Staat.

Die römischen Religionsvorstellungen waren allen arischen Völkern eigen. Der Jude hingegen kannte und kennt auch heute nichts anderes als das goldene Kalb, das er anbetet. Dem Juden fehlt jede metaphysische Religionsvorstellung, seine Religion ist krasser Materialismus, und es ist bezeichnend, daß er sich ein Jenseits im Schöße Abrahams vorstellt. Als Religionsgemeinschaft tritt der Jude erst nach Paulus auf; vorher kannte der Jude nur die Rassengemeinschaft. Erst Paulus erkannte die Zweckdienlichkeit der jüdischen Propagandamethode unter dem Mantel einer Religion. Dadurch, daß Paulus aus der arischen Protestbewegung gegen das Judentum in Palästina eine überstaatliche christliche Religion machte, hat der Jude das römische Reich zertrümmert. Mit seinem Christentum stellte Paulus der römischen Staatsidee die Idee eines überstaatlichen Reiches gegenüber. Paulus proklamierte die Gleichheit aller Menschen und einen Gott, und indem er dies durchsetzte, mußte die römische Staatsgewalt verblassen.

Es ist bezeichnend, daß Paulus mit seiner christlichen Lehre in Athen keinerlei Boden gewinnen konnte. Die griechische Lebensauffassung war der christlichen so überlegen, daß die Athener über die Lehren des Paulus in ein schallendes Gelächter ausbrachen. In Rom aber stieß Paulus auf eine Millionenmasse entwurzelter Menschen, die er durch seine Gleichheitslehren gewinnen und seinen Zwecken und Zielen nutzbar machen konnte. ...

Während nun alle anständigen Elemente in Rom sich der neuen Lehre verschlossen, brachte das Urchristentum die revolutionäre Aufwie-

gelung des Mobs der Millionenstadt; Rom wurde bolschewisiert, und dieser Bolschewismus wirkte sich in Rom genauso aus, wie wir es später in Rußland erlebten. Erst unter den Einwirkungen des germanischen Geistes hat nach und nagh das Christentum seinen offen bolschewistischen Charakter verloren; es ist einigermäßen tragbar geworden. Während es abstirbt, will der Jude nun wieder mit dem Urchristentum, dem Bolschewismus, beginnen. Das Christentum hat für tausend Jahre das Aufblühen der germanischen Welt niedergehalten; erst im 18. Jahrhundert kamen wir wieder annähernd auf ein Niveau, das die Römer bis zum Einbruch des Christentums bereits hatten.³⁹

Ähnlich argumentiert Hitler auch in „Mein Kampf“:

Die beste Kennzeichnung jedoch gibt das Produkt dieser religiösen Erziehung, der Jude selber. Sein Leben ist nur von dieser Welt und sein Geist ist dem wahren Christentum innerlich so fremd, wie sein Wesen es zweitausend Jahre vorher dem großen Gründer der neuen Lehre selber war. Freilich machte dieser aus seiner Gesinnung dem jüdischen Volke gegenüber kein Hehl, griff, wenn nötig, sogar zur Peitsche, um aus dem Tempel des Herrn diesen Widersacher jedes Menschentums zu treiben, der auch damals wie immer in der Religion nur ein Mittel zur geschäftlichen Existenz sah. Dafür wurde Christus freilich an das Kreuz geschlagen, während unser heutiges Parteichristentum sich herabwürdigt, bei den Wahlen um jüdische Stimmen zu betteln und später mit atheistischen Judenparteien politische Schiebungen zu vereinbaren sucht, und zwar gegen das eigene Volkstum.⁴⁰

39 Jochmann (2000), S. 96 ff. (21. Oktober 1941, mittags)

40 Hitler (1933), S. 336

Völkisches Wesen und kosmische Wirklichkeit

von *Friedrich Alfred Beck*

Wie es sich bei jeder die Existenz des Menschen ergreifenden Aufgabe nicht um eine einmalige, für immer durchgeführte Entscheidung handelt und wie eine solche Aufgabe immer durch den ganzheitlichen Einsatz des Menschentums bewältigt werden muß, so kann auch die Ordnung der Beziehung zwischen politischer Gemeinschaft und geistiger Persönlichkeit nur durch eine in jeder geschichtlichen Lage, jeder neuen Aufgabenstellung wiederholte Entscheidung und auch dann nur aus der Ganzheit des jeweiligen Menschentums vollzogen werden. Die völkische Ganzheit ist der Wirklichkeitsraum alles gliedhaften Lebens. Ihm gehört die geistige und naturhafte Welt an, also ein Menschentum, das einen bestimmten Ort sowohl im metaphysischen als auch astronomischen Kosmos besitzt, das sowohl teilhat an der ewigen Welt der völkischen Art, wie auch an der zeitlichen des geschichtlichen Wandels. Existieren bedeutet für uns hier nicht ein Einfügen in bestehende Ordnungen, ein Anpassen an vor gefundene Formen, sondern das Verwirklichen der eigenen, im völkischen Wesen gesetzten und aufgegebenen Ordnung, um so gegenüber allem Gegebenen eine geforderte Welt zu offenbaren. Wie zeugungskräftiges und formstarkes Menschentum seine geistige Welt in der unmittelbaren Wirklichkeit nach seinem Wesensgesetz aufbaut, so schafft es auch den ihm allein eigenen Anblick des naturhaften Kosmos. Das auf- und niedergehende Licht als Sinnbild der naturhaften Welt ist ausschließlich nordische Art der Welterfassung. Es gibt deshalb weder diese eine allgemeine Natur, die durch die naturwissenschaftliche Forschung gesetzmäßig und rechnerisch ohne alle Rücksichten auf lebendige völkische Einflüsse festgelegt wird, noch eine zusammenhanglose Vielheit von Bildern der natürlichen Welt. Was sich in der Naturwissenschaft als allgemeine, unabhängig von der jeweiligen völkischen Art allen Menschen zugängliche Natur darstellt, ist niemals die naturhafte Welt, die

die Existenz des Menschen, d. h. seinen Kampf um Behauptung und Vollendung seines Wesens in Raum und Zeit, in Geschichte und Leben berührt. Existenziell ist nur die Natur, soweit sie über allgemeine gedanklichgesetzliche Lösungen unsere Wirklichkeit unmittelbar berührt, sie in Frage stellt oder ermöglicht. Und ebensowenig gibt es eine allgemeinverbindliche Geistigkeit. Was sich als allgemeine und verbindliche Wertungsweisen zeigen, reicht niemals an die wesenhafte Existenz des Menschen heran, gibt sich immer nur in leeren Sätzen und trockenen Forderungen kund, denen keine einzige existenzielle Lage entspricht. Wollen wir aber nicht in eine überwundene Zeit zurückfallen, uns nicht der Täuschung hingeben, existenzielle Fragen und Aufgaben durch ihre Verallgemeinerung ins Wesenlose und Unwirkliche gelöst zu haben,⁴¹ dann müssen wir alle Forderungen, die aus unserer völkischen Art gesetzt sind, auf die jeweilige existenzielle Lage unseres Menschentums zurückführen. Dann müssen wir vor allem den Mut haben, einer schwierigen Arbeit durch eine bequeme Scheinlösung aus dem Wege zu gehen. Dann müssen wir auch die Ordnung zwischen politischer Gemeinschaft und geistiger Persönlichkeit nicht als eine Anpassung an eine gegebene naturhafte Form und auch nicht als eine Überführung in gedankliche Allgemeinheit vollziehen, sondern als eine durch die Art unseres völkischen Wesens gesetzte, in unserer Existenz zu bewältigende Aufgabe durchführen.

Eine Arbeit, die sich nicht in lustige Traumgebilde und dunstige Wunschvorstellungen verlieren will, sondern darangeht, eine existenzielle Frage, deren Beantwortung Zeit und Schicksal, geschichtliche Lage und metaphysische Aufgabe fordern, zu erfassen und zu entscheiden, kann keine umfangreichen Überlegungen über die Ganzheit des Kosmos in seinen beiden Ausdrucksweisen, in seiner naturhaften und geistigen Offenbarung, anstellen. So

⁴¹ Hans Heyse hat in seinem Buch *Idee und Existenz vom notwendigen „Mut zu einer letzten Entschlossenheit des Geistes, zur eigentlichen Radikalität der philosophischen Probleme, die keine theoretischen, sondern die existenzielle Probleme sind“* gesprochen (S. 170). Nur eine solche „Hinanführung zu den letzten Wurzeln unserer existenziellen Situation“ gibt die Hoffnung, die Krise unserer Existenz zu erfassen und zu überwinden (a. a. O.).

notwendig die Rechtfertigung der existenziellen Wirklichkeit als Ausdrucksform des Seins vor der Ganzheit der Welt ist, so wenig kann sie beliebig, jeweiligen Wünschen entsprechend, durchgeführt werden. Wie wir dem völkischen Ganzen als Glieder eingefügt sind, so gehören wir auch dem kosmischen Ganzen an. Und wie wir dort unsere gliedhafte Existenz nicht durch ein Zerfließen unseres Wesens in wesenlose Allgemeinheit, sondern nur durch einzigartige Formung aus lebendiger Teilhabe am Ganzen rechtfertigen können, so vermögen wir auch unsere wahre Wirklichkeit nicht durch ein wesenloses Versinken ins All, sondern nur durch eine feste Gründung im geistigen und astronomischen (geographischen, landschaftlichen) Raum und durch eine selbständige Ausrichtung unserer Gestalt, entsprechend der Allgesetzlichkeit, zu sichern. Ebensovienig wie die Gemeinschaftsgesetzlichkeit im Gegensatz zur gliedhaften Lebensordnung steht, widerspricht die Allgesetzlichkeit der wesenhaften Einzelexistenz. Wie die völkische Gesetzlichkeit die Grundrichtung der gliedhaften Ordnung ist, so ist die kosmische Gesetzlichkeit in der einzelmenschlichen Wirklichkeit gespiegelt.⁴² Immer aber ist die kosmische Ganzheit nur in der Weise uns zugänglich, die durch unsere völkische Art gesetzt ist. Wenn so auch diese Welt bedingt bleibt, alle Werte und Wirklichkeiten sich als Bedingtes darstellen und somit jede Festigkeit und Sicherheit der Existenz zu schwinden scheint, so wissen wir dennoch von einem unbedingten Wert, einer bedingungslosen Form des Lebens: das ist die völkische Gemeinschaft. Von ihr aus wird das Gesetz der Gliedschaft bestimmt, von ihr vollzieht sich die Erfassung, aber auch die Gestaltung aller kosmischen Wirklichkeit, soweit sie ein Teil unseres Lebens ist.

Wenn der Mensch, mit sich allein im unendlichen Raum, die kosmische Bedingtheit, aber auch die immer wieder hervorbrechende Fragwürdigkeit seiner Existenz erlebt, dann erfolgt sol-

42 Es bleibt einer faustischen Metaphysik, einer Darstellung unserer Existenzform aus den Gründen unseres germanisch-deutschen Wesens, unserer geschichtsvölklichen Offenbarung aus unserer metaphysischvölkischen Art vorbehalten, das größere geschlossene Bild zu entwerfen, das erst entstehen kann, wenn Weite und Tiefe der Auswirkung der nationalsozialistischen Idee in unserer Wirklichkeit zu übersehen sind.

ches Erleben aus dem Grunde seiner völkischen Art, und dann wird die Antwort, die auf solchen Anruf gegeben wird, wieder auf sein völkisches Wesen zurückführen. Es mag einem von gedanklichgesetzlichen Ableitungen gepackten oder von erwünschter Übereinstimmung aller Wirklichkeit im Kosmos berauschten Menschen wünschenswerter erscheinen, auch die völkische Art, existenziell in der lebendigen Gemeinschaft offenbar, aus dem (räumlich) größeren kosmischen Zusammenhang zu begreifen: an den Voraussetzungen zur Bewältigung der existenziellen Frage (des Sichtbarwerdens aller Wirklichkeit erst aus der Art unseres völkischen Wesens) geht solches Menschentum vorbei. Deshalb können solche Scheinlösungen zwar einen spielerischen Genuß gewähren, aber keine echte existenzielle Kraft der Behauptung und Vollendung unseres Wesens in der Wirklichkeit auslösen.

Der naturhafte und geistige Kosmos ist die Weltganzheit, die uns durch unsere völkische Art zugänglich ist, ist dieser Daseinsraum mit bestimmten Eigenarten des Bodens, der Witterung, der Pflanzen- und Tierwelt, der astronomischen Erscheinungen und ist diese Lebenswirklichkeit mit bestimmten Eigenarten des Denkens, des Erlebens, des Wollens, des Wertens und Wirkens. Was darüber hinausgeht, liegt nicht jenseits unserer Erfahrung, aber ist uns nicht existenziell zugehörig. Behaupten müssen wir uns innerhalb des uns zugewiesenen Daseinsraumes, und vollenden sollen wir uns in der uns allein eigenen Lebenswirklichkeit. Die kosmische Erfüllung unserer Existenz verflüchtigt unser Dasein nicht ins wesenlose All und läßt unser Leben nicht in leere Allgemeinheiten verdunsten, sondern fordert Einordnung unserer Wirklichkeit in das Weltganze nach der Weise unserer völkischen Art.

Erst wenn wir alle kosmische Wirklichkeit als eine Ordnung unseres völkischen Wesens erfassen, gewinnen wir die Kraft der überlegenen Größe gegenüber der anderen Welt, erst dann erhebt sich das Erlebnis aus der Erkenntnis einer scheinbaren Nichtigkeit alles menschlichen Lebens zur Gewißheit menschlicher Macht, dann kann in jedem einzelnen Menschenleben die stolze Kraft und das sieghafte Bewußtsein der Weltüberwindung durch selbständige Bezwingung entstehen, so kann sich die Überzeugung erheben, nach der nicht ein fremdes Geschick über uns steht, das

willenlose Einordnung des einzelnen oder seinen Untergang gebietet, vielmehr, daß wir selbst ein Schicksal sind, weil Welt und Wirklichkeit, All und Leben nach dem unwandelbaren Gesetz unseres Wesens geformt wurden. Das allein ist germanisch-deutsche Art zu existieren. Alle andere Existenzweise, soweit sie uns in Versuchung führt, kommt aus der orientalischen Welt, gibt uns weder Hilfen für das Dasein, noch Möglichkeiten zum Leben.

Die politische Gemeinschaft ist kosmische Wirklichkeit aus der Art unseres völkischen Wesens. Sie ist kein Ausschnitt aus dem Kosmos, sondern das Ganze selbst unter der besonderen völkischen Ausrichtung. Damit hat die kosmische Wirklichkeit eine feste Gestalt. Sie zerfließt weder im unendlichen Raum, noch löst sie sich in wirklichkeitsfernen Geist auf. So ist die Voraussetzung für die Entfaltung wertgestaltenden gliedhaften Lebens. Allein in der politischen Gemeinschaft gewinnt die kosmische Wirklichkeit die Geschlossenheit der ganzheitlichen Form, ohne die ein einheitliches Leben als Ausdruck der Idee nicht möglich ist. Je geschlossener alle kosmische Wirklichkeit auf die völkische Ganzheit zurückgeht, desto stärker kann sie zur Bewältigung jeder existenziellen Lage eingesetzt werden. Deshalb bleibt die politische Gemeinschaft, soll sie als Ganzheit ihre wirkende Kraft behalten, die letzte und höchste geschlossene Lebensform völkischen Menschentums.

Die geistige Persönlichkeit ist als einzigartiger Ausdruck des völkischen Wesens der politischen Gemeinschaft ebenso eine gliedhafte Form der kosmischen wie der gemeinschaftlichen Wirklichkeit. Würde die kosmische Wirklichkeit nicht in die ordnende Macht der politischen Gemeinschaft zu bannen sein, dann müßte alles einzelmenschliche Dasein sich in der Grenzenlosigkeit kosmischer Weite verlieren. Dann gäbe es keine Möglichkeit für den einzelnen, über Zufälligkeit und Wandelbarkeit seines Daseins zu einem unwandelbaren festen Wesen vorzudringen; denn die Weite des kosmischen Daseins steht jenseits aller menschlichen gedanklichgesetzlichen oder sinnlichen Erfassungskraft. Die politische Gemeinschaft aber, die kosmische Wirklichkeit aus völkischer Art ist, ist jedem einzelnen zugänglich. Aus ihr kann er, teilhabend an diesem Ganzen, seine eigene

wesenhafte Ordnung als Glied dieser geschlossenen Wirklichkeit ablesen. Wie die kosmischen Kräfte nur in der festen Gestalt der politischen Gemeinschaft erschlossen werden können, so vermag sich die geistige Persönlichkeit nur mit Hilfe dieser Gemeinschaft kosmisch zu erfüllen.

Die Einfügung alles Lebens in das naturhafte und geistige All ist immer nur möglich durch die uns zugängliche Form kosmischer Wirklichkeit, durch die wesenhafte Gestalt der politischen Gemeinschaft. Nur wenn die geistige Persönlichkeit der politischen Gemeinschaft so eingeordnet ist wie ein Glied dem Ganzen, erfüllt sie ihren vollen Lebenssinn: als einzigartige Formung des gemeinschaftlichen Ganzen den geistigen, als gliedhafter Ausdruck der Gemeinschaft den politischen und als Teil und Spiegelung des Weltalls den kosmischen Lebenssinn.

Nur wenn die politische Gemeinschaft sich nicht in räumliche und geistige Unendlichkeit verliert, sondern alle Wirklichkeit in ihren Bann zwingt, ihren Gesetzen unterordnet, die persönliche Einzigartigkeit als Ausdrucksform gliedhaften Lebens ermöglicht, kann sie existenziell gerechtfertigt werden: als Ursprung aller Existenz, als Bedingung aller Lebensvollendung in der geistigen Persönlichkeit und als einzige dem Menschen zugängliche Offenbarungsweise kosmischer Wirklichkeit.

Politische Gemeinschaft und geistige Persönlichkeit umfassen die volle Weite und Tiefe des kosmischen Seins und Daseins. Das kosmische Gesetz des Lebens und die kosmische Ordnung der Wirklichkeit sind gebunden an das wesenhafte geschlossene völkische Ganze, das sich einzigartig in der Gliedschaft persönlichen Lebens offenbart. Deshalb ist kosmische Erfüllung nur möglich auf dem Grunde der politischen Gemeinschaft durch die geistige Persönlichkeit. Die völkische Ganzheit bringt die kosmische Weite in die feste Form geschlossenen Lebens und ermöglicht die einzigartige Gestalt in der persönlichen Existenz. Damit sind metaphysische Wahrheit, geschichtliche Kraft und politische Macht des Lebens gesichert. Die Idee unserer Existenz als die uns aufgegebene zeitlose Ordnung innerhalb des geschichtlichen Wandels ist hier Wirklichkeit geworden: die Welt ist mit allen Kräften, die unserem Menschentum zugänglich sind, in die ordnende

Gesetzlichkeit unseres völkischen Wesens geführt, die politische Gemeinschaft als der wirklichkeitsunmittelbare Ausdruck dieses Wesens ist der existenzielle Ursprung alles gliedhaften Lebens, und die geistige Persönlichkeit ist die einzigartige Vollendung unserer wesenhaften Wirklichkeit, herbeigeführt aus ursprünglicher Teilhabe des Menschen am völkischen Ganzen. Ein Menschentum, das noch einer solchen weiten und tiefen Lösung der Aufgabe, gliedhaftes und ganzheitliches Leben zu ordnen, fähig ist, muß eine im Grunde unverletzte, wesensreine, aber auch unverbrauchte völkische Kraft besitzen. Es muß Urmächte völkischen Existierens in sich tragen, die es vor allem anderen Menschentum auszeichnen. Ihm wird damit aber auch eine Aufgabe gestellt, die es durch alle Niederungen des Daseins führt, die ihm aber dennoch den Weg weist, im zeugenden Wirken und schöpferischen Gestalten, im heldischen und tragischen Einsatz für die werdende geschichtliche Ausdrucksform seines metaphysischen Wesens die höchste Höhe des Lebens zu erreichen.



Gott über der Geschichte oder Glaube und Politik

von Ernst Krieck

Dem Volk muß die Religion erhalten werden." Diese alte und sehr geläufige Formel der Politik ist der übelste Mißbrauch der Religion und der Verderb der Politik. Sie ist aber nicht nur politischen Parteien, sondern auch Kirchen und Hierarchien eigen. Die so reden, bekunden 1. daß sie selbst nicht zum Volk gehören und nicht Volk in sich tragen, 2. daß sie selbst irreligiös und glaubenslos schlechthin sind, wurzellose Intellektuelle, politische Herrschaftstechniker und Geschäftemacher. Sie muten anderen zu, was sie von sich selbst abweisen, dessen sie sich überhoben fühlen. Religion ist ihnen ein technisches Mittel der Domestikation von braven Untertanen und wird folgerichtig ein Mittel der Volksverdummung und Volkszerstörung. So ist Religion gehandhabt worden im 19. Jahrhundert sowohl von der Restauration und Reaktion wie vom Liberalismus, deren Vertreter allesamt selbst tief irreligiös gewesen sind. Wo immer die Formel „Thron und Altar“ aufgetaucht ist, von der französischen Emigration an, deren Haupt, der spätere Ludwig XVIII. gleich den meisten seiner Genossen Voltairianer war, liegt ein Mißbrauch der Religion zur Herrschaftsstütze und Domestikation vor - genau so wie im politischen Katholizismus.

Wir lehnen nicht nur das Dienstverhältnis der Religion zu irgendwelcher glaubenslosen Politik ab, sondern wir lehnen hiermit auch mit aller Entschiedenheit das Wort „Religion“ selbst ab, das an sich ein Mißverständnis und einen Mißbrauch in sich schließt.

Wir kennen keine Religion. Wir kennen aber einen Glauben, der als echter Glaube allemal Glaube an den lebendigen Gott ist und den Glauben an jeglichen Gottersatz und Ersatzgott, an jegliche menschliche Selbstvergottung schroff ausschließt. Wir kennen die diesem Glauben gemäße Frömmigkeit, Weltanschauung, Sinnggebung und Haltung menschlichen Lebens. Wir kennen end-

lich und letztlich die diesem Glauben gemäße Verkündung und Übung, die notwendig sind, um der Gestaltung und Lenkung der Gemeinschaft, um der Formung ihres Menschentums willen: Brauchtum und Erziehung.

2. *Von der Macht des Glaubens*

Alles hohe und edle Menschentum, alles Große in der Geschichte, alles Schöpferische, Bewegende und Gestaltende in der Geschichte geht hervor aus der Kraft und dem Maße des Glaubens. Der Glaube baut auf, der Unglaube und Aberglaube zerstört. Als Glaube offenbart sich die aufbauende Kraft Gottes im Menschen, als Unglaube und Aberglaube die zerstörende Macht des Bösen, des Teufels, wozu auch ein guter Teil der „Religion“, vor allem ihr Mißbrauch zu politischen Zwecken gehört. Ohne Glauben an Gott gibt es keinen Glauben an Volk und Zukunft, gibt es keine wahre Berufung und Sendung. Aus diesem Glauben kommt die Berufung, das Heil, die Kraft, das Charisma, das Glück, der Sinn und die Notwendigkeit im Leben. Es ist eine uralte Erkenntnis, daß auch der Bauer und Handwerker, geschweige denn der Arzt, der Feldherr und der politische Führer, damit ihre Hand Segen, ihr Werk Glück habe, zu allererst Berufung, Heil und Glauben in sich tragen müssen. Ohne Berufung und Heil bleibt alles Sachwissen und Sachkönnen, alles Befehlen und Lehren unfruchtbar und wirkungslos. Ein Feldherr oder Staatsmann, der nicht den Glauben in sich trägt, ist zur Niederlage und zum Scheitern verurteilt, er mag sonst können und wissen, soviel er mag. Der Glaube ist Sinnrichtung, bewegende und erfüllende Kraft, die Kraft zur wirkungsvollen Entscheidung. Es gibt keinen Glauben an Gott ohne Glauben an Volk und Zukunft, es gibt keinen Glauben an Volk und Zukunft, ohne Glauben an Gott. Aus dem Glauben an Sinn, an Ziel, an Aufgabe kommt das Muß zu ihrer Erfüllung, die Notwendigkeit, das Vorantreiben und Vorwärtsgetriebenwerden, das Nichtanderskönnen: die Entscheidung, die bewegende Macht.

Glaube ist nicht gleich dem Schicksal, das auch von Gott kommt als das Geschickte, das Zutreffende, Zufallende, Herankommende, Begegnende, das sich menschlicher Einsicht und Berechnung

entzieht. Glaube ist aber auch nicht ohne das Schicksal, und jedenfalls erfüllt sich das Schicksal nie im Glück, nie als Gewalt des Aufbaues, nie als die gewaltig erhöhende und erfüllende Macht im Leben ohne die Kraft lebendigen und bewegenden Glaubens. Der Glaube aber ist allemal Glaube an Gott, Entscheidung und Bewegung aus dem Anruf, dem Befehl, dem Geschick von Gott. Darum ist der Glaube gerade dann, wenn er Erhebung gegen das Schicksal ist, Unterwerfung unter Gott. Das ist der heldische Glaube.

Ein Staatsmann als Illuminat, ein Volksführer als Theurg oder Theosoph, ein Feldherr als Jesuit: das sind die Kehr- und Zerrbilder des Glaubens, die Verhängnisse der Geschichte.

3. Von der Gewalt des Charakters

Im großen Charakter offenbart sich der Kern: wie einer zu Ereignis, zum Geschehenden, Zufallenden, Einbrechenden steht. Den Charakter bringt jeder nur als Anlage mit: das Rassetum, die Art der Gemeinschaftsgebundenheit und das persönliche Eigengesetz sind darin vorgegeben. Sie werden erst in der Wirklichkeit das, wozu sie angelegt sind, in Kampf und Arbeit, in Widerstand, Auseinandersetzung und Sieg, in der Selbstaufrichtung und Selbstbehauptung. Bei dem Menschen, der zum großen Sieg gelangt, der damit zum berufenen, zum schöpferischen, zum bewegenden Menschen, zum Täter wird, kommt aber noch ein anderes hinzu als die „natürliche Entwicklung“.

Eine Entscheidung ist keine Entwicklung und keine Natur, sondern das, was den Menschen über das Begegnende erhebt und zum geschichtlichen Wesen macht. Entscheidung vollzieht sich in den Menschen, in die der Blitz, der zündende Funke fällt. Daraus erst wird ein Mensch zum Berufenen und Begnadeten, zum Träger des Heils, zum großen Täter, zum Helden vor dem Schicksal. Denn daraus allein wird ihm die Kraft des Glaubens zum Widerstand, zur Erhebung, zur Bewegung, zur Schöpfung.

Nur wenige sind zum Glauben berufen, sind der Kraft des bewegenden Glaubens fähig. Aber in sie ist das Schicksal der in Gemeinschaft mit ihnen Verbundenen unlösbar verflochten: sie

werden notwendig zu Führern und Bewegern der Gemeinschaft, daraus die Geschichte wird. Was sie trifft, trifft die Gemeinschaft, was die Gemeinschaft trifft, trifft sie. Sie stehen in der Verantwortung vor Gott und Geschichte. Ihre Führung geht daraus hervor, daß die anderen an ihrem Glauben teilhaben, von ihrem Glauben bewegt werden, den in ihnen sich vollziehenden Entscheidungen schicksalhaft unterliegen und damit Sinn und Erfüllung des eigenen Lebens finden.

Jede Berufung, jede Entscheidung trifft den Menschen in seiner charakterlichen Anlage, in seiner rassebestimmten Art. Was immer daraus hervorgeht, Glauben, Sinn, Ziel, Aufgabe, Bewegung, hat nur die rassische Lebensrichtung, die charakterliche Lebensachse geweckt, heraufgerufen, auf den Höchstgrad ihrer Geltung, ihres Willens, ihrer Bewußtheit, ihrer Kraft gehoben. Der Glaube kann in den Menschen nichts Fremdes bringen, nur seine Art- und Lebensrichtung wecken, zum Höchstmaß steigern, zur Erfüllung bringen. Aufbruch und Durchbruch im Glauben verwandeln nicht die Art, lenken nicht auf Artfremdes, sondern vollenden die Art, die Rasse, den Charakter zur eigentümlichen Kraft der Schöpfung. Das und nichts anderes heißt „Gott in der Geschichte“, daß die Berufenen Gottes Geschichte machen gemäß der ihnen einwohnenden Art, ihrem Blut, ihrem angelegten, naturhaft vorgegebenen Charakter. Geschichte kommt aus dem berufenen, vom Glauben bewegten und getragenen, darum schöpferischen, die ganze Gemeinschaft verantwortlich tragenden und bewegenden Handeln.

4. *Von der Geschichtsmäßigkeit der Politik*

Was im Inneren geboren wird aus der schicksalhaften, berufenen Entscheidung, was im Glauben wächst, muß sich notwendig erfüllen in der schöpferischen Tat, wenn es nicht tot und unfruchtbar bleiben will. Der Kämpfer aus Gott und für Gott ist der Held. Der Glaube, der innere Aufbruch allein hebt den Menschen aus der Naturhaftigkeit und Naturgebundenheit des Tieres heraus und macht ihn zum Geschichtsträger, zum Geschichtsschöpfer, zum Beweger und Gestalter der Geschichte.

Dem schöpferischen Täter in der Geschichte ist gegengeordnet der Gotteslügner, der Glaubensheuchler: die Macht der Zerstörung in Gemeinschaft in Gemeinschaft und Geschichte geht von von denen aus, die Gott rufen und sich selbst meinen. Der Gotteslügner geht hoch über den Gottesleugner; aus jenem kommt die teuflische Gefahr.

Die schöpferische Tat, geboren aus der berufenen Entscheidung, vorbereitet im Glauben, ist Sinn und Erfüllung der Geschichte, darin die Gemeinschaft sich selbst gestaltet und ihre Mission vollbringt. Alle verantwortliche, schicksalsträchtige, bewegende Tat ist politische Tat, die bestimmend wird für den gesamten Lebensweg der Gemeinschaft, für ihr Werden, ihren Gang in der Geschichte. Das ist Sinn der Führung und Geheimnis des Führens.

Aus dem Glauben kommt die schöpferische Politik, im Glauben erfüllt sie ihren Sinn.

Aus Gott kommt die Geschichte,
als Weg zu Gott erfüllt sich ihr Sinn.

*Dein Reich komme,
dein Wille geschehe.
Und erlöse uns vom Übel,
damit wir werden,
wozu wir berufen sind.*

Die Bestimmung des germanischen Menschen

von *Ernst Kriek*

Es ist nicht an der Zeit, neue Religionen zu stiften oder verbrauchte Metaphysiken neu aufzubauen. Religionen und Metaphysiken sind vielmehr abzubauen, damit der ewige Glaube an den lebendigen Gott, dessen Ersatz zeitweilig Religionen und Metaphysiken gewesen sind, frei werde und neuen Raum zur Entfaltung gewinne. Von ihm aus ist aber die Bestimmung des Menschen, der Sinn menschlichen Lebens in Form zu fassen und ins Bewußtsein zu erheben als Leitbild bewußter Lebensführung und Lebensgestaltung. Das ist die höchste Würde des Menschen: darin erfüllt sich das völkisch-politische Welt- und Menschenbild im letzten Sinn. Damit ist jede Möglichkeit zu irgend einer Theologie abgeschnitten.

Ein „Sinn des Lebens“ ist nur dort festzustellen, wo einzelmenschliches Leben über sich selbst hinaus weist, über sich selbst vorwärts will zu einem Höheren, Übergeordneten. Beiseite bleibt alle Lebensauffassung, nach der einzelmenschliches Leben sich in seiner eigenen Spanne, also bloß vegetativ erfüllt oder sich begnügt mit der nicht minder vegetativen Lebensbestimmung des Aufgehens des Einzelnen im Generationenwechsel, was auch Selbsterhaltung der Art heißt. Das ist zwar unerläßlich naturhafte Voraussetzung für alle höhere Bestimmung menschlichen Lebens, hebt dieses aber nicht grundsätzlich ab von Pflanze und Tier.

Wo immer der Sinn einzelmenschlichen Lebens über sich selbst hinaus- und hinaufweist, sind zwei Arten der Sinnrichtung, zwei Weisen der Lebensbestimmung zu unterscheiden. Von uns Deutschen wird in diesem Augenblick weit über die theoretische Unterscheidung hinaus an diesem Punkt eine Entscheidung mit einem strengen Entweder — Oder gefordert. Diese letzte weltanschauliche Entscheidung vorzubereiten, einzuleiten und nach Möglichkeit in die Klarheit zu stellen, ist der Zweck dieses Buches (Heil und Kraft. Leipzig 1943).

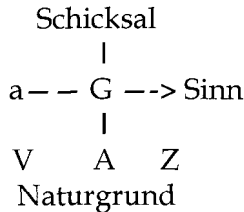
Unsere Entscheidung muß fallen und wird fallen in der Richtung, die in dem Buch „Der Mensch in der Geschichte“ dar gestellt ist. Hier sollen jene Grundkräfte des einzelmenschlichen Lebens, die über das naturhafte Dasein hinausdrängen und Geschehen im eigentlichen Sinn hervorbringen, also Geschichte erzeugen, führen, gestalten, im Ansatz tiefer erfaßt und schärfer herausgearbeitet werden. Es sind Glaube, Schicksal, Heil, Berufung, Ergriffenheit, Begnadung, Schöpfung, inneres Müssen oder Notwendigkeit, die nach rückwärts auf Gott als legten Urheber, nach vorwärts aber auf Geschichte weisen als Kräfte — vielmehr als einzige Kraft — der Sinngebung, der Ziel- und Wegweisung des Lebens, daraus jenes eigentümliche Geschehen entspringt, das im Begriff der „Geschichte“ zusammengefaßt wird. Damit wird zuletzt alles einzelmenschliche zweckhafte Tun gesteuert zu großen, sinnhaften Zusammenhängen, zu Reihen, daraus die Geschichte der überindividuellen Gemeinschaftsgebilde entsteht und besteht.

Geschichte hat zwei Strahlen, zwei Schenkel: auf dem einen Strahl kommt Geschehen auf uns zu aus der Vergangenheit als Tradition aller Art, als verwirklichte „Wirklichkeit, als vorgegebene Gegebenheit, als Grundlage der Gegenwart, darin unser Leben sich erfüllt; auf dem anderen Schenkel geht Geschehen von uns aus in die Zukunft: es wird von der Gegenwart her bestimmt durch die Kraft des Glaubens, des Schicksals, der Schöpfung, des Heils, des Müssens, der Notwendigkeit, der Berufung und Begnadung, bei jedem Einzelleben nach seiner Art und seinem Maß. Darum ist der zweite Schenkel der Geschichte die gemeinsame Aufgabe, die aufgegebene Wirklichkeit, das zu verwirklichende Leben des Volkes.

Liegt diesem Geschichtsbild die Erkenntnis der naturhaften Gemeinschaftsbedingtheit alles einzelmenschlichen Lebens zugrunde, so kann jenes aus der urhebenden und geschichtsmächtigen Kraft entspringende Geschehen, das Sinn und Aufgabe unseres Lebens in das wirklich Kommende, in das Künftige, also über den Generationenwechsel hinweg in die aufgegebene Geschichte verweist, nur auf die Verleihung der Lebensgemeinschaft im eigenen Volk, auf dessen politische Gestalt, auf seine Macht, seine Leistung und Schöpfung, seine Sendung und Vorbildlichkeit gegen-

über der Menschheit bezogen sein. Wie sich das „Transzendente“, das „Jenseits“ und die Ewigkeit des Lebens zu dieser begrenzten Bestimmung und bedingten Sinndeutung des Lebens verhält, wird noch zu erörtern sein.

Diese Sinnggebung wird anschaulich am geometrischen Achsenkreuz.



Die Achse a stellt die Lebenswirklichkeit einer (völkischen) Lebensgemeinschaft in ihrem zeitlichen Ablauf, dem Geschehen, dar in der Spanne zwischen Vergangenheit V und Zukunft Z. Im lebendigen Menschen, also in den gemeinschaftsgebundenen Gliedern G, strömt von unten aus dem naturhaften Lebensuntergrund der natürliche Lebenstrieb, Zeugung, Wachstum, Generationenwechsel, natürlicher Auftrieb der Absinken bewirkend, in das Geschehen fortwährend ein: das ist die Gegenwart G von ihrer naturhaften Seite her. Von oben, aus der Transzendenz, d. h. dem „Jenseits der Natur“, bricht die im eigentlichen Sinn geschichtemachende Kraft der Gestaltung, Führung, Lenkung jeder Art ein. Ihre Auswirkung aber liegt in der Dimension Z als der geschichtsbildenden Gestaltung von Mensch (Erziehung, Heilung), Gemeinschaftsordnung (Politik) und Umwelt (Technik) durch den Menschen, in der Dimension V aber als Auseinandersetzung mit der überlieferten Wirklichkeit, als Bewahrung der Gegebenheit oder als Selbstbehauptung und Überwindung gegenüber ihrer Macht, dazu das Geschichtsbild, die Erkenntnis von Art und Herkunft, die Deutung der Vergangenheit, gehört.

Nach unten ist von jeder Gegenwart her das Problem „Natur“ aufgeworfen; von oben her aber, welche Dimension auf Gott zurückweist, der kein Gegenstand des Erkennens ist, sondern im Glauben vom Menschen empfangen, im Schicksal erlebt, in der

Ergriffenheit vernommen, im Ruf gehört wird, kommt die urhebende, schöpferische Kraft, treibt als inneres Müssen und innere Notwendigkeit — und offenbart sich darin allein. Diese Kraft im menschlichen Leben als jenes vorwärts- und aufwärtsweisende Heil, das durch ihre Berufenen Gestaltung, Führung, Erziehung, Zielgebung, Wegweisung im Gemeinschaftsleben — alles in allem: Geschichte — erzeugt.

Die Entscheidung ist hiermit der Unterscheidung vorweggenommen.

Das von dieser heldisch-politischen Sinngebung des Lebens zu unterscheidende Gegenbild beruht auf jenem uralten, tiefeingewurzelten Irrtum des Menschen über sich selbst, auf einem in falscher, unmöglicher Richtung weisenden Sinn, Sehnen und Streben, dem Nietzsche zugerufen hat: Bleibt treu der Erde! In hundertfältiger Abwandlung tritt immer wieder das eine Streben auf, der Erde, dem Leib, der Materie zu entrinnen, der Lebenswirklichkeit zu entfliehen, ein Sehnen, an die Stelle der Lebensgebundenheit eine Ideologie zu sehen und die Lebenswirklichkeit damit zu überfliegen, die Welt zu überspringen, statt sie mit Blick auf eine bessere Zukunft zu gestalten in Kampf, in Arbeit, in Selbstbehauptung, in Sieg und Überwinden. Heiße die falsche Richtung des ewig erd- und wirklichkeitsgebundenen Menschen nun Vergottung und Selbstvergottung, Vergeistigung, irgend eine Gestalt des Paradieses, und der Weg dahin Magie, Theurgie, Sakrament oder mystische Versenkung, spekulativer Idealismus, Askese, Seelenwanderung, rationaler Fortschritt oder sonstwie: allemal weist die Richtung nach oben aus der Wirklichkeit hinaus. Mit dem Übermenschen hat Nietzsche sein eigenes Gebot „Bleibt treu der Erde“ übertreten und den Weg in die Transzendenz, in den Nihilismus beschritten. Dagegen half auch der Wille zur Macht nicht mehr.

Von oben kommt Gottes Wirkung, Gottes Offenbarung, das Heil, die Begnadung, die Kraft, die Berufung, das Schicksal. Nach oben weist der Glaube zurück, aber nicht, um den Gläubigen in die Räume der Über- und Unwirklichkeit zu verführen, wohin der Mensch nicht hinaufsteigen kann und nicht soll, weil ihm mit Gesetz und Wirklichkeit seines Lebens sein Maß, sein Sinn, sein

Ziel und seine unüberschreitbare Schranke gesetzt ist. Der Sinn kann mit der von oben empfangenen Kraft allein auf die wirkliche, d. h. auf die geschichtliche Zukunft, auf Lebensgestaltung, Lebensführung, auf Schaffung neuer, aufgegebener, schicksalbestimmter Lebenswirklichkeit weisen mit Überwindung des dem wirklichen Ziel Widerstrebenden in der Gegebenheit des Lebens.

Das Gute soll das Böse überwinden, der Gute soll den Bösen überwinden in Kampf und Arbeit, in heldischem Sieg und tragischem Untergang. Das ist der heldische Sinn des Lebens; sein Weg und Wirken ist die Geschichte. Er steht auf gegen jede Art von Weltflucht, von verführender Ideologie, von falschem Versprechen, auch gegen allen Gottes-, Geister- und Teufelszwang. Wille zum politischen Führen und geschichtlichen Gestalten hebt den Willen zum Übermenschen auf.

Unsere Entscheidung lautet:

Über uns Gott, vor uns die geschichtliche Aufgabe.

Bleibt treu der Erde und werdet heldische Überwinder!

Unsere Verwerfung lautet: Aus der Lebensmöglichkeit und Lebensgebundenheit könnt und sollt ihr nicht heraus; es hilft nichts, wenn ihr euren Fluch auf das Leben, auf den Leib, auf die Natur, auf die Geschichte oder selbst auf die Materie legt und sie als das Böse schlechthin verfehmt. Eure Flüchte und Ausflüchte helfen so wenig wie eure Flüche und eure Verheißungen, wie der Ehrgeiz eurer Vergottung, eures Gottes- und Geisterzwangs, eures Übermenschentums, eurer Erlösungsaskese, eurer Versenkung und Weltflucht: ihr könnt Art und Gesetz eures Lebens nicht brechen, darum auch seinen Sinn nicht aufheben. Ihr könnt diesen Sinn nur verfehlen und verderben. Der Übermensch ist Flucht vor einer unbewältigten Wirklichkeit, nicht ihre Überwindung. Von Sils Maria aus kann man herrliche dionysische Gedichte machen, aber nicht einen Staat, ein Reich, ein Volk bauen.

Die großen Täter und Überwinder in der Geschichte, allesamt Schicksalsgläubige, haben in der Weltwirklichkeit gelebt, indem sie diese Wirklichkeit kraft ihres Glaubens und ihrer Sendung angriffen, das Widerstrebende in Bewegung setzten durch die

überwindende Tat. Wenn berufene Menschen ihr Maß verkann-
ten und der Hybris verfielen, um Übermenschen, Menschgöt-
ter, Gottmenschen zu werden, so versanken auch sie nach dem
Spruch der Norne ins Nichts; sie endeten dann nicht als Vollender
und Überwinder, sondern als die großen Brecher menschlichen
Maßes und göttlichen Gesetzes.

Die Entscheidung heißt: Über uns Gott, vor uns die Wirklich-
keit der Geschichte, die wirkliche Lebensaufgabe. Die Verwerfung
heißt: In uns Gott, vor uns die Vergottung. Vor diesem Irrweg ist
das Nichts, weil hinter ihm das Nichts ist; vor ihm ist das Chaos,
weil hinter ihm die Kraft- und Gesetzlosigkeit ist.

Man hole sich doch die Ideologen, Theurgen, Mystiker, Heilig-
keitsasketen, Magier aus allen Völkern und Jahrtausenden herbei
und schaue an, was aus ihnen geworden ist. Betrogene Betrüger
und betrügende Betrogene! Fakire jeder Art haben noch nie Ge-
schichte gemacht, noch nie Reiche erbaut. Sie mögen sämtliche
Magier, Vergottungspriester und Erlösungsmönche in ihr Nirwa-
na mitnehmen: das ist das ihnen zustehende Reich.

Mit dieser Entscheidung kehren wir Deutsche heim zu unserer
rassischen Art, zum germanischen Glauben, zum angestammten
Blut und Sinn des Lebens, um mit dem wiedererrungenen Reich
einen neuen Anlauf in der Geschichte zu nehmen.

Mit dieser Verwerfung treffen wir alles Fremdartige, Fremdras-
sige an Blut und an Idee, das wir uns anderthalb Jahrtausende
hindurch haben aufdrängen lassen, mit dem unser Blut verunrei-
nigt, unser Glauben verfälscht, unser Sinn auf falsches Ziel ge-
lenkt, unser rassischer Charakter verbogen, der Zerreißung und
Zerknickung ausgeliefert worden ist.

Heil und Kraft, Glaube und Wille machen jenen Überschuß
über das rein Organische, Vegetative, Tierhafte, Naturhafte aus,
das des Menschen höheres Leben erfüllt und ihn zur Geschich-
te bestimmt und befähigt. Aus der Übertragung der Kraft in das
bloß Naturhafte entsteht die „Kausalität“, der grundlegende und
bestimmende Faktor unseres Naturbildes. Die Kausalität ist ein
umgekehrter Zweck, ein nicht mehr bewußter Sinn. Aus der
Übertragung von Kraft in eine Hinterwelt entsteht aber auch das
Naturfremde und Naturfeindliche: die Religion, die Zaubervwelt

mit ihrem Jenseits. Natur und Geschichte sind die Bestimmung der Germanen: sie sind die Realitäten des Lebens. Jenseits und Zauber, Religion genannt, sind das Erzeugnis Asiens: des lebensfeindlichen Illusionismus und Nihilismus.

Glaube und Wille

Jede Art von Religion stammt aus Asien; Religion ist uns art- und sinnfremd. Sie gehört allemal ins Gebiet des Selbstvergottungs-Illusionismus.

Artgemäß und zielgerecht ist uns Germanen der lebendige Gott- und Schicksalsglaube, der den „Willen gebiert und als schöpferische Kraft lebende Weltwirklichkeit gestaltet, indem er Geschichte macht und das Naturbild bestimmt. Glaube gebiert den Willen und die Kraft, Religion zerstört den Willen und die Kraft; Religion ist unserer Rasse lebensfeindlich. Glaube, Wille und Kraft sind die Mächte der Gesundheit; Religion mit Zauber, Hinterwelt und Erlösung ist die Ursache der Krankheit. Glaube, Kraft und Wille stammen aus dem gottgesandten Heil, aus Berufung, Begabung, Begnadung und wirken Gesundheit des Lebens.

Vom Willen geht Wirken und Werk aus, die zusammen die Geschichte ausmachen, darin sich der Sinn unseres Lebens, die Bestimmung der germanischen Rasse erfüllt. Die Existenzform des Willens heißt Charakter: der Wille ist Verrichtung, das Wirken ist Vollziehung des mit Kraft geladenen Charakters. Der Charakter aber ist aus Rasse und Heil bestimmt.

Indem der Wille die Geschichte macht, im höchsten Grad aus schöpferischer Berufung und Kraft, führt er zum Geschichtsbild; dem Geschichtsbild aber antwortet das Naturbild. Beide hängen zuletzt am Glauben. Die aus Asien stammende Religion dagegen kreist mit ihren zauberischen Bewirkungen um Seele und Geist, verweist darum jedesmal in ein lebensfeindliches Jenseits, das auch dann nihilistisch ist, wenn es sich wahres und ewiges Leben nennt und den Übermenschen verheißt.

Die Religion gehört dem Priester, dem Zauberer, dem Seelentechniker, dem Zauberarzt. Das Geschichtsbild dagegen gehört zuerst zum Politiker, zum Führer und Feldherrn, zum Erzieher.

Das Naturbild gehört zuerst zum Handwerker, zum Arzt, zum Techniker. Allesamt aber hängen sie am Willen zum Werk, dessen Pole Geschichte und Natur sind: Geschichtsbild und Naturbild sind gar nicht voneinander zu trennen und werden Pole am einheitlichen Bild der lebenden Welt. Leben ist der gemeinsame Nenner für Natur und Geschichte.

Wenn wir nun überhaupt Natur und Geschichte in die Einheit des Weltbildes nach dem Prinzip All-Leben befassen wollen, muß erst einmal die Einheit des Naturbildes aus seiner bisherigen Entzweiung und Zerspaltung in Mechanistik (Physik) und Biologie gewonnen werden. Der Dualismus stammt daher, daß seit dem 17., Jahrhundert, seit Galilei, der Techniker, also der Mann des Werkes im Bereich der bloßen Dingwelt, den absoluten Primat gewonnen hat, was sich dann auch darin ausdrückte, daß auch die Philosophie technisch und mechanistisch wurde. Insbesondere die ganze Erkenntnislehre stellte sich wie die Naturphilosophie auf das Verhältnis des erkennenden Subjektes, das auch als wollendes und wirkendes Subjekt galt, zum Ding: die Natur wurde als tot, als Maschine, als das „Dasein der Dinge unter allgemeinen Gesehen“ (Kant) angesehen, womit der All-Mechanismus gemeint war. Die Chemie zwar hat seit Paracelsus in ihrem großen Anlauf vor Galileis Physik gewonnen: sie war zuerst — sofern man von den Goldmachern absieht — Teilbestand einer Lehre von der lebenden Natur, bevor die Mechanistik jenen Aberwitz der toten oder leblosen Natur, der Maschinen-Natur erfand, und war hervorgegangen aus dem Wirkverhältnis des Arztes zum Kranken. Chemie gehört also zur lebenden Natur.

Erst später, endgültig bis heute — seit dem von der französischen Revolution geköpften Lavoisier — wurde die Chemie von den Physikern und Technikern für sich, d. h. für Mathematik und Technik, monopolisiert. Der Versuch der romantischen Naturphilosophie, Physik und Chemie wieder in den Bereich der lebenden Natur, des Prinzips All-Leben, einzubeziehen, ist gegenüber dem Übergewicht der Technik nicht geglückt. Hier aber liegt die Aufgabe der Zukunft, die uns über ein einheitliches Naturbild zur Einheit des Weltbildes nach dem Prinzip All-Leben führen muß. Schon „Kraft“ wird den Weg dahin weisen.

Es sind vornehmlich deutsche Ärzte — unter starker Mithilfe deutscher Naturschauer wie Leibniz und Goethe — gewesen, die aus ihrer Aufgabe heraus das Werk- und Wirkverhältnis, also mit dem Willen auch die Erkenntnis, auf das Verhältnis vom lebenden Menschen zum lebenden Menschen, von lebender Gestalt zu lebender Gestalt gestellt, also das Wirken von Mensch zum Ding, das technische Werk, dem lebendigen Wechselwirken von Mensch zu Mensch, vom Glied zu Gemeinschaft dienstbar untergeordnet haben. Gegenüber der Allherrschaft des technischen und mechanistischen Prinzips, also der toten Maschinen-Natur, ist den Ärzten mit Schaffung der selbständigen Biologie (Treviranus „Biologie“ 1802 — 1822), obgleich sie nach dem Prinzip All-Leben und dem darauf gegründeten einheitlichen Naturbild strebten, doch nur gelungen, der Biologie als einer Fachwissenschaft unter Fachwissenschaften ein eigenes, unabhängiges Gebiet, die Organologie mit Morphologie und Physiologie, zu erobern und zu gestalten, ja, oft genug nur notdürftig gegen die stets wieder (z. B. im Positivismus) sieghaft vordringende All-Mechanistik zu behaupten. Siehe das Schwanken des Neovitalismus zwischen Goethes All-Leben und Kants All-Mechanistik.

Ist einmal — der schwerere Teil des Unternehmens — die Einheit des Naturbildes aus der Zerspaltung in Physik und Biologie hergestellt, dann ist der Weg zum einheitlichen Weltbild in der Polarität zwischen Natur und Geschichte nicht mehr weit. Haben nicht der Techniker und der Arzt an der Geschichte ebenso Anteil wie an der Natur? Haben nicht der politische Führer, der Erzieher, der Rechtswalter, der Volkswirt ebenso notwendig Anteil an der Natur wie an der Geschichte? Von der Natur kommen sie allesamt her, auf das geschichtsbildende Werk zielen sie allesamt hin und wirken mit dem Werk zurück auf die Natur am Menschen und um den Menschen.

Haben sie allesamt Anteil am selben geschichtsbildenden und natur gestaltenden Werk, so stehen sie allesamt, wenn auch die Wege und Weisen des beruflichen Wirkens gemäß den verschiedenen Teilzielen und Teilaufgaben verschieden sind, im selben Willen, kommen sie her vom selben Glauben, gehorchen sie demselben Weltbild, weil sie alle zum selben Ziel marschieren. Der-

selbe Gottesglaube schreitet mit ihnen, wirkt durch sie Heil zum selben Willen und Werk.

So grüßt, um Heil und Kraft betend, die aus dem Todschlaf erweckte Brynhild:

*Heil euch, Asen!
Heil euch, Asinnen! Heil dir, fruchtschwere Flur!
Rat und Rede Gebt uns ruhmreichen beiden
Und heilkräftige Hände!*



Indogermanische Religiosität

von *Walther Wüst*

Denn es gibt ein ununterbrochenes Fortleben heiliger Gedanken auf allen Gebieten der Religiosität bis in unsere Tage und, so das Schicksal will, bis weit darüber hinaus — Gedanken, auf die wir stolz sind und die wir ehrfürchtig wiederzuerkennen und wiederzubeleben suchen: uraltes Ahnenerbe. Ob das Märchen oder Sinnbilder, Führer gestalten oder Brauchtümer sind, sie sind jedenfalls als Kulturwerte ewig, unvergänglich, weil sie aus unserem Blute, aus unserem Lebensraum und aus unserer Urgeschichte gezeugt sind. Hieran vermag kein „Evolutionismus“ zu rütteln. Denn auch das Gesunkene vermag plötzlich wieder aus längst verschollen geglaubten Tiefen zu tauchen.⁴³ Und wenn ein Brauch gar nur noch bei Kindern fortlebt, so ist das nach meiner Überzeugung kein Wesensmerkmal seiner Vergänglichkeit, sondern vielmehr ein ergreifendes Zeichen seiner besonderen Lebendigkeit; dauert ein solcher Brauch doch in der völkischen Keimzelle fort, um die sich jederzeit die älteren Lebens- und Jahresringe wieder herumschließen können, wie z. B. um deutsche Staatsjugend die Schutzstaffeln des Führers bei der Sonnwendfeier. Und wer will bestreiten, daß dies nicht von je so gewesen ist!

Diese und ähnliche Gedanken haben sich heute bereits breite Bahn gebrochen und werden es immer mehr tun. In ihrer Wahrnehmung befinde ich mich in erfreulicher Übereinstimmung mit J. W. Hauer und seiner Absage an den Fortschrittsgedanken in der religionsgeschichtlichen Entwicklung⁴⁴, in Übereinstimmung aber auch mit einem Begründer der gegenwärtigen Religionsforschung, Albrecht Dieterich⁴⁵, und sogar, wie ich vermeine, mit Gustav Mensching. Bekennen wir uns also, aus strengster wissenschaftlicher Erkenntnis heraus, zu diesem Gedanken des Ahnenerbes und der lebenden Dauerüberlieferung, den ein verflüsselter Abschnitt deutscher Religionsforschung Verständnis- und ge-

43 Dies gegen Usener. ARW. 7 (1904), 32 m.

44 ARW. 33 (1936) 158 f., besonders treffend 158 u.

45 Beleg bei Grabert, ARW. 33 (1936) 194

schmacklos genug mit der fremdländischen Bezeichnung *survival* abtun zu können geglaubt hat.

Angesichts solcher und anderer Umstände ist es kaum verwunderlich, daß Herbert Grabert in einem großangelegten Aufsätze, betitelt „Allgemeine Religionsgeschichte und Völkische Glaubensgeschichte. Ein Beitrag zur Frage Volk und Glaube ..“,⁴⁶ einer derartig umkämpften Wissenschaft den Spiegel vorgehalten und sie wieder einmal an das große *Wie* erinnert hat mit den mahnenden Worten, es gehe „nicht mehr um einen Methodenstreit, sondern um die jedesmal dahinterstehende Weltanschauung und Werthaltung der einzelnen Forscher, von denen sich niemand freimachen kann“.⁴⁷

Diese Grundeinstellung teile ich mit Grabert, der darüber hinaus tiefgreifende Einsichten sein Eigen nennt und mit dem ich eine weite Strecke Weges voll Überzeugung gehen kann. So in bezug auf die Deutung der „Lebensmitte“ oder in der Auslegung des Glaubens als der „Schwungkraft und Quelle alles Gestaltens“, wie nachher noch deutlicher werden wird, oder in der Forderung, daß dieser Glaube nicht „eine besondere Angelegenheit“ sein darf, die „neben oder jenseits vom völkischen Leben“ sich abspielt.⁴⁸ Auseinander gehen unsere Ansichten dort, wo Grabert beginnt, zu sagen, was er unter „Glaube“ im einzelnen versteht. Zunächst ist „Glaube“ bei Grabert, der sich hierin seinem Lehrer J. W. Hauer⁴⁹ anschließt, völlig verschieden von „Religion“, und zwar deswegen, weil „Religion“ — wiederum gemäß Grabert — soviel wie „Kirche“ ist und dementsprechend „Religionsgeschichte“ gleich „Kirchengeschichte“. Grabert versucht diesen Wechsel in der Fachsprache zu begründen und Unterschiede zwischen Religion und Glaube aufzuzeigen⁵⁰, allein ich muß mich als nicht überzeugt bekennen und diesen Wechsel für eine unnötige Verwechslung erklären. Wir sollten nicht so leichten Herzens ein Begriffs- und Gegensatzpaar umstoßen, an dessen Klärung und Herausarbeitung beste in- und ausländische Wissenschaft nahezu

46 Erschienen in ARW. 33 (1936) 191-220

47 a.a.O.192.

48 a.a.O. 214 f., 196 u., 201 f.

49 Glaubensgeschichte der Indogermanen 1 (1937) VII.

50 a.a.O. 197, 200,198

ein Jahrhundert erfolgreich tätig gewesen ist. Doch könnte man sich schließlich und trotz allem mit einer derart weittragenden Änderung in der Terminologie allgemach abfinden. Schwerer wiegt etwas Anderes. Grabert spricht seinem „Glauben“ Kräfte zu, sogenannte „Glaubenskräfte“, ohne sich genauer darüber auszulassen, was er mit diesen „Glaubenskräften“ meint.⁵¹

Wenn ich recht sehe, ist darunter etwa „Willenskraft“ zu verstehen, insofern als „nicht irgendwelche religiösen Einrichtungen oder Verrichtungen ... als unmittelbare Glaubenszeugnisse zu gelten [haben], sondern die Art, wie ein Volk als Lebensganzes sich verhält, wie es kämpft, seine Eigenart schützt, wie es sein Leben in Freude und Leid, in Arbeit und Kampf, in Recht und Erziehung, in Ehe und Sippe gestaltet. Nicht das religiöse Bekenntnis, sondern die Lebensart eines Volkes macht seinen Glauben aus. Glaube, so gesehen, ist völkisches Seelentum. Und völkisches Seelentum entfaltet sich in der Geschichte einer Volkswendung. Die Geschichte ist nichts anderes als der Weg eines Volkes zu sich selbst.“⁵² Ich befürchte, Grabert ist hier in entscheidender Weise fehlgegangen. Nicht nur, daß der von ihm vertretene „Glaube“ begrifflich viel zu weit, ich möchte fast sagen, zu schwammig bestimmt ist, stellt das, was hier „Glaube“ heißt, auch einen ausgesprochenen Hochglauben, eine Art Lebensphilosophie dar, die durchaus nicht für jeden Durchschnittsmenschen faßbar oder gar tauglich ist. Denn Grabert setzt in seiner Gedankenführung unverkennbar ein rassistisch einheitliches Volk voraus, was das deutsche nach dem Urteil aller Kenner aber nicht oder noch nicht ist. Und wie will Grabert — diese Hauptfrage richte ich an ihn! — einem solchen Volk beweisen, daß das, was er als Glaubensgeschehen mit seinen dem vollsten Tatleben entnommenen Beispielen schildert, sittlich recht ist? Wird das Ende eines solchen „Glaubens“ nicht unter Umständen plattester Materialismus oder anarchistischer Individualismus sein, nur weil der Einzelne für sein Glaubensleben keinerlei Richtschnur hat oder aus rassistischen Gegeben-

51 a.a.O. 200-203. Insofern ist es auch nicht leicht, im Sinne der Grabertschen Forderung (204 u.) „die vom Christentum nicht gebundenen Glaubenskräfte aufzusuchen und in ihrer Wirksamkeit aufzuzeigen.“

52 a.a.O. 214, 201

heiten einfach nicht haben kann? Mich bedünkt, hier gilt das weise Wort Hermann Useners: „Von keiner Sphäre des menschlichen Geistes haben wir philosophische Spekulationen ferner zu halten als von der Religion.“⁵³ Zugleich wird aber „Glaube“ als das sichtbar, was er wirklich ist: als ein Teil des völkischen Seelentums, als eine Kraft, die unverdrossen durch die Jahrtausende her daran schafft, einen Kern sichtbar zu machen, ein Erbe zu gestalten, das Einzelleben zu überhöhen, als eine Gleichmittigkeit im Innern des umschließenden Volkskreises, eine Schatzkammer tief drinnen im Erbhof der Nation, wo das heilige, kostbare Gut der Ahnen und Altvorderen verwahrt, von Zeit zu Zeit durch Hinzufügen köstlicher neuer Geräte gemehrt und an den Hoch-Zeiten einem ehrfürchtig staunenden Volke gezeigt wird, Vorbild zu Freude, Frommsein und Freiheit.



Mensch, Ahnenerbe, Glaubenskraft oder, verdichtet, der völkische Mensch in seiner Glaubenskraft des Ahnenerbes, das ist der Dreiklang, für den sich jeder Einsatz lohnt, weil in ihm das Wesen der Religion beschlossen ist. Denn Religion erschöpft sich keineswegs darin, „Beziehung ... zu einer unsichtbaren Welt Archlis, eine „Gottschau“ zu sein oder „irgendwie eine irgendwie geartete Einheit mit der Gottheit zu gewinnen“.⁵⁴ Lauter Begriffsbestimmungen, die, „wie das nicht anders sein kann“, auch nach einem so unverdächtigen Eingeständnis wie dem Gustav Menschings⁵⁵, „mehrere Unbekannte enthalten“ und zudem ein völlig schiefes, einseitiges Rangverhältnis zwischen dem Einzelmenschen oder — ebenso wesentlich — der Volksgesamtheit und einem über ihnen stehenden Außen bedingen. Dem Tüchtigen ist aber auch diese Welt nicht stumm⁵⁶, genau so wie das „Numinose“ nach der Ansicht seines geistigen Urhebers, R. Ottos, im Meister, im Prediger, im Sädhu, im Reformator menschliche Gestalt angenommen hat. Wohin wir uns wenden nach dem Religi-

53 ARW. 7 (1904) 27 u.

54 Achelis, ARW. 1 (1898) 6.

55 Menschtng, Vergleichende Religionswissenschaft 141.

56 Goethe, Faust, II. Teil, 5. Akt

Ösen in uns, außer uns, um uns, überall stoßen wir auf den Geist des Menschen, „der die wichtigste Tatsache seines Bewußtseins, die Beseeltheit, auf das Unbekannte anwendet und überträgt“⁵⁷, und damit auf den Menschen selbst. In seinem umstürzlerischen Buch „Das Wesen des Christentums“ hat Ludwig Feuerbach es ausgesprochen: „Der Mensch ist der Anfang der Religion, der Mensch der Mittelpunkt der Religion, der Mensch das Ende der Religion.“ In ihrem Stolz sind diese Worte vielleicht zu schroff ausgefallen, aber Tatsache war, ist und bleibt, daß der Mensch es ist, der die Gottheiten ersinnt und benennt, die Mythen und Legenden dichtet, im Gottesdienst und Opfer das religiöse Leben gestaltet, sich zu religiösen Gemeinschaften aller Art zusammenschließt und Feste feiert, zaubert, Magie treibt, betet, Gelübde auf sich nimmt und sich kasteit, leidet und jauchzt, blutige Glaubenskriege führt und schließlich die Wissenschaft von der Religion begründet hat.

Der Mensch, der Mensch, der Mensch ... und nicht das Tier und nicht die Pflanze, so wenig wie Tier oder Pflanze Sprache, Wissenschaft im allgemeinen oder Kunst ihr Eigen nennen. Tier und Pflanze haben keine Religion, nur dem Menschen scheint von Natur aus eine religiöse Teilanlage seines Seelenganzes zu eigen zu sein. Denn es gibt keine sogenannten „religionslosen“ Völker. Und trotzdem scheint mir die unbestreitbare Tatsache, daß der Mensch durchgängig „Religion“ besitzt, genau so sehr oder wenig wichtig wie die andere Tatsache, daß er Augen hat. Entscheidend ist vielmehr, wie er beides hat.

Und damit stehen wir wiederum bei dem großen Schicksalspaar „Was und Wie“, aufs Religiöse angewendet, bei der Glaubenskraft, dem Gestaltungsvermögen, den ganzen, ungeheuren Bereich des religiösen Lebens, der religiösen Formen- und Erscheinungswelt aufzufassen und zu durchwalten in einer unaufhörlichen, unauflöselichen Verschmolzenheit von Neuschöpfung und Urbeginn. Wir stehen mit einem, Worte bei der Religiosität. Noch herrscht — erfreulicherweise! — keine volle Einmütigkeit unter den gerade auf diesem Gebiete arbeitenden Forschern über den Sinngehalt des Wortes, noch schwanken die Gelehrten in der

57 Usener bei Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde 2² (1929) 243, Sp. 1.

Begriffsbestimmung zwischen „ Bindung und ihrer Begrenzung“⁵⁸, zwischen Verpflichtung und „Herzenston des Zusammenklangs von Gott und Mensch“⁵⁹, zwischen ausschließlicher Frömmigkeit und der Feststellung: „Religiosität gehört zum Verschleiertsten, der Selbstbeobachtung und nun gar der überlegten Darstellung gegenüber Sprödesten.“⁶⁰ Aber soviel ist bereits hinreichend klar: unter dem Zeichen der Religiosität bedarf es keiner aufreibenden Rangstreitigkeiten mehr zwischen all den Sachgebieten Mythologie, Kultus, Gottschau, Mystik und dergleichen mehr, weil sie innerhalb dieser Bezogenheit sämtlich gleichwertig sind. Die Entscheidung ist an den Gestalter der Religiosität, den Menschen, zurückgefallen. Ferner entspringt alles Fragen nach Religiosität dem tief eingewurzelten Streben des Menschen nach Werterkenntnis, nach Werthaltung für ihn selbst und sein eigenes Leben und Erleben. Immer wieder schimmert das Art und Ausdruck durchleuchtende Wie vor dem dunkel wuchsenden Was des Tatbestandes, des Stoffes wegesuchend — und wegebahnend auf! Religiosität ist aber nicht nur dies. Religiosität ist auch soviel wie „Weltanschauung“, wobei Weltanschauung (in Anlehnung an Uexküll) als die wesensbezeichnende Art eines Menschen, eines Volkes, einer Rasse gefaßt wird, die Weltwirklichkeit zu erleben, zu gestalten und darin und darnach das eigene Leben zu einer höheren Einheit zusammenzufassen.

Man wende mir nicht ein, solch eine Religiosität sei nichts anderes als eine ganz gewöhnliche „Diesseitsreligion“. Nein! Dort wo Volk und Volksreligion erlebt und gestaltet werden, ist Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Einem zugleich, ist gültige Ewigkeit.⁶¹ Schließlich und im höchsten, letzten Sinne ist Religiosität „Glaubensenergie“, wie Friedrich Pfister sagt oder — nach H. Graberts und meinem Sprachgebrauch — Glaubenskraft. „Diese Glaubensenergie ist nicht lediglich eine blinde Kraft, sondern sie ist ein Fühlen, Vorstellen und Wollen, in ganz bestimmter Ausprägung rassisch gebunden, und sie gehört einem Volke ebenso fest an wie seine übrigen geistigen und

58 So W.H. Vogt, ARW. 35 (1938) 1.

59 Vogt, Forschungen und Fortschritte 15, Nr. 19 vom 1. Juli 1939, 246.

60 Ähnlich so Vogt, ARW. 35 (1938) 1.

61 Ähnlich Hans Lüdemann, Sparta, Lebensordnung und Schicksal 28.

körperlichen Merkmale und vererbt sich ebenso wie diese fort."⁶² In dieser Eigenschaft aber ist Glaubenskraft ebensogut ruhender Mittelpunkt wie der ungebrochene, unersättliche Wille zum Hauerischen „Polymorphismus“⁶³ wie auch das erhabene *nefi, neti* indoarischer Brahmanenweisheit, alles in allem das Tor zur Freiheit. Daß ein Vortrupp deutscher Religionsforschung der Gegenwart nach verschiedenen beachtlichen Ansätzen in den letzten Jahrzehnten, im Drang nach Innen den entscheidenden Inhalt und die unerhörte Reichweite des Sinn Wortes „Religiosität“ erkannt und diese Goldader der Erkenntnis auszubeuten entschlossen ist, wird — davon bin ich fest überzeugt — das Wesensmerkmal unserer gelehrten, aber volksverbundenen Arbeit im kommenden Vierteljahrhundert sein.



Die Drei-Einheit Mensch - Ahnenerbe - Glaubenskraft ist geborgen in einer ebenso dreifachen Einheit von Lebensordnungen, die man mit den Kennworten Landschaft - Blut - Geschichte⁶⁴ oder - unter Verzicht auf den wissenschaftsgeschichtlichen Verlauf — Rasse-Raum-Zeit (Überlieferung) erfaßt, wobei zwischen Rasse und Raum oder Blut und Boden ein besonders urtümlicher Zusammenhang besteht. Das sind drei Gegenstände, von denen einer gewaltiger ist als der andere, so daß ich mir nicht anmaßen kann, sie alle drei im Rahmen dieses Vortrages auch nur annähernd zu erschöpfen. Nur um Grundlinien kann es sich deshalb in jedem der drei Sachgebiete handeln.

Noch Hardy⁶⁵ wollte die „Ordnung aller überlieferten Tatsachen des Religionslebens nach den Formen des Raumes und der Zeit“ vornehmen; heute wissen wir, daß Religiosität zu allererst eine seelisch-leibliche Tätigkeit des Menschen und damit auch eine solche der Rasse ist. Diese Erkenntnis lassen wir uns durch niemanden mehr streitig machen, am allerwenigsten durch den oder jenen Schriftsteller der Gegenwart, wie z. B. Christel

62 Pfister ARW. 33 (1936), 11 u. und f.

63 Ebenda 33 (1936) 158.

64 So Grabert in seinem mehrfach erwähnten Aufsatz in ARW. 33 (1936)

65 ARW. 1 (1898) 31.

Matthias Schröder, dessen überhebliche, einen wesensmäßigen Zusammenhang zwischen Rasse und Religion leugnende Thesen J. W. Hauer in verschiedenen Veröffentlichungen und für jedermann faßlich ad absurdum geführt hat.⁶⁶ Es mag, wie auch Hauer richtig hervorhebt, noch so viele Unbekannte in diesem Verhältnis geben, die Bindung als solche besteht. Hölderlin hat sie geahnt in den Urworten „... das meiste nämlich vermag die Geburt“, ein Völkerkundler vom Range des kürzlich verstorbenen Amerikanisten Konrad Th. Preuß hat sich zu ihr bekannt, und die Religionsforschung scheint seiner eindringlichen Mahnung langsam zu folgen, wenn sie, gestützt auf die guten Beispiele nur ihres Fachs allein, von der „in jeder Religion vorliegenden Einmaligkeit ihrer Lebensmitte“ oder von „AnfangsVerbundenheit“ oder von „der Unproduktivität der Mehrzahl der Menschen auf dem Gebiete des religiösen Lebens“⁶⁷ spricht.

Nicht anders verhält es sich ja auch mit ganzen Völkern und Rassen. „Nordische Rasse und Indogermanentum gehören von Uranfang an zusammen“⁶⁸, Blutmischung und Entartung wirken sich schicksalsträchtig bei Kelten und Römern, Griechen und Hethitern, Iranern und Indoariern aus: ich denke an den wohl nicht-indogermanischen Einschlag im Druidentum⁶⁹, an die erschütternde Entwicklungslinie vom Veda zu den Upanisaden, nachdem noch der Rgveda (113, 5) verkündet hatte: „Es sollen sich die göttlichen, gern betretenen Tore weit auf tun, unter Verneigung angerufen. Die geräumigen, alterlosen sollen sich breit machen, die angesehene, aus Meistern bestehende Rasse heiligend“ (K. F. Geldner). Der gleiche Klang ist vernehmlich in der Darius-Inschrift zu Bisotun, deren einzigartige sittliche Haltung und Überlegenheit gegenüber dem gesamten vorderasiatischen Schrifttum der Nicht-Indogermanen nahezu allgemein anerkannt ist. Selbstverständlich lassen sich aber auch aus den nicht-indogermanischen Religionen ähnlich schlagende Beispiele beibringen; ich denke nur im Vorübergehen etwa an die „Todeshaltung

66 Hauer ARW. 34 (1937) 81-97 sowie „Glaube und Blut. Beiträge zum Problem Religion und Rasse“, Karlsruhe-Leipzig 1938.

67 Mensching, a.a.O. 141, 98.

68 Hauer, ARW. 36 (1939) 4 u. und f.

69 J. Pokorny, Mitt. Anthr. Ges. in Wien 38 (1908) 34 ff.

der ägyptischen Religion".⁷⁰ Grundsätzlich ist als Forderung für das Gesamtgebiet aufzustellen, daß viel, viel mehr als bisher die Verfallszeiten indogermanischer Einzelreligionen zu studieren sind, sei es, weil zu den weltgeschichtlichen Stunden der indogermanischen Menschheit in gefährdeten Landschaften ihre rassische, auch religiöse Art und Anlage in hellstem Lichte erstrahlt und seelisch sichtbar wie in Gebärde und Leistung des Einzelnen hervortritt, sei es, weil nach vollzogenem rassischen Niedergang mischlinghafte Religiositätsformen geboren werden, die man dann ohne tiefere geschichtliche Einsicht — so beim Buddhismus, so bei der hellenistischen Mysterienreligion — dem echten Indogermanentum zur Last legt.

Kurz kann ich mich fassen in bezug auf das Verhältnis Religiosität und Raum, nicht nur weil man schon früher, wenn auch irrig, als die „brauchbarste Klassifikation“ der Religion die geographische vorschlug⁷¹ und von anderem Standort her ebenso Hauer das Gesetz des Raumes ausdrücklich anerkennt⁷², sondern auch deswegen, weil ich selbst in meinem Beitrag „Raum und Weltanschauung“ zu Karl Haushofers Sammelwerk „Macht und Erde“, Band III „Raumüberwindende Mächte“ die ersten Grundlinien zu ziehen sowie durch eine reiche Beispielsammlung zu beweisen und zu beleben versucht habe. Auf diese Darstellung sei insgesamt verwiesen. Geopolitik und Anthropogeographie stehen in diesem Teilgebiet der Religiositätsforschung noch vor schweren, aber lohnenden Aufgaben. Man denke nur an den Einfluß des Klimas auf den rassischen Niedergang, nicht minder an den Dämonismus als mittelbare Ausdrucksform eben dieses Seelenbruchs. Weitere Linien wären von hier zu Zauberei und Magie zu ziehen.

Scheinbar am augenfälligsten klar, auch für den Fernerstehenden, liegen die vielfältigen Beziehungen da, die zwischen Religiosität und Zeit geknüpft sind, namentlich dann, wenn das Sinnwort „Zeit“ gemäß alter Übung in Entwicklung, Beharrung und Ausgleich des Geschehens unterteilt wird. Ist es doch „ein ungeheurer Weg, den die Gottesverehrung seit ihren ersten Anfängen bis

70 Mensching, a.a.O. 45.

71 Hardy, ARW. 1 (1898) 31.

72 Glaubensgeschichte der Idg. 1 (1937) XII.

heute zurückgelegt hat"⁷³, und „der Umfang der religiösen Vorstellungen... nur vergleichlich ausgedehnter, als man gewöhnlich annimmt. Er ist so weit, als der Vorstellungskreis mythisch denkender Zeiten überhaupt reicht". In diesen Ablauf Ordnung durch Altersschichtung hineinzubringen, erwies sich somit, immer wieder auch bei methodologischen Anlässen gebührend hervorgehoben⁷⁴, als ebenso wichtige wie dringende Aufgabe. Als Ergebnis der vereinten Bemühungen von Religionsforschern, Historikern sowie Philologen aller Art kann heute gebucht werden, daß — wenige, nachher noch zu behandelnde Fälle ausgenommen — volle Einsicht in die Hergänge der geschichtlichen Zeiten, ihre Bedingungen und Auswirkungen herrscht. Drei große Schwierigkeiten und Fragestellungen haben sich im wesentlichen behauptet. Einmal die aller vorgeschichtlichen Religion. Sie werden uns sofort deutlich, wenn wir an eine Bemerkung Graberts denken: „Wissen wir etwas über den Menschen und die von ihm gestaltete Welt, so wissen wir damit auch etwas über seinen Glauben"⁷⁵ und den darin steckenden Denkirrtum etwa an den Neandertaler der letzten Zwischeneiszeit, der bekanntlich noch nicht einmal die Gräberfürsorge kennt, herantragen. Diese Schwierigkeiten werden uns noch klarer, wenn wir uns der kundigen Führung F. Rudolf Lehmanns an vertrauen und „die Religionsgeschichte des Paläolithikums" in ihrer Verflechtung mit der Völkerkunde durchwandern. Wir stoßen dabei — zweitens — nicht nur auf die Frage der Urreligion, die trotz der stattlichen, aber einseitigen Arbeitsleistung des Völkerkundlers und Paters Wilhelm Schmidt zum „Ursprung der Gottesidee" als gleichfalls ungeklärt gelten muß⁷⁶, sondern auch auf die nicht minder wichtige Einzelfrage, die Hauer jüngst in die Erörterung geworfen hat, ob nämlich die „Anfänge des Himmelsgottglaubens" nicht in die Eiszeit zurückreichen.⁷⁷ Sei dem wie ihm sei, wir müssen uns, falls nicht grundstürzende Entdeckungen und Neufunde gelingen, mit der Erkenntnis bescheiden, „daß es nicht möglich ist, den Ursprung der Religion wissenschaftlich

73 Usener, ARW. 7 (1904) 15 und 10.

74 Z.B. von Hardy, ARW. 1 (1898) 31 ff.

75 Hauer, ARW. 33 (1936) 205.

76 ebenda, und Nachtrag Pfister, S. 160 f.

77 Hauer, ARW. 36 (1939) 17.

zu ermitteln⁷⁸, und Hardy hat recht behalten, wenn er gegen den falschen Erklärungsgrundsatz der „Annahme einer urmenschlichen Periode der Religionsbildung“ sehr untheologisch, dafür aber um so wirksamer bereits im 1. Bande des „Archivs für Religionswissenschaft“ Stellung nahm. Die dritte und letzte Schwierigkeitsgruppe, und vielleicht die von der größten Tragweite, besteht darin, Fachleuten und Fernerstehenden immer wieder klarzumachen, daß nicht nur eine irregeleitete Religiosität durch Aufruhr und Glaubenskrieg, Inquisition und Hexenprozeß, sondern in vorderster Linie die Religionsgeschichte selbst das Bild der Weltgeschichte erheblich verzerrt hat, einmal dadurch, daß sie in der Religion etwas Über- und Außerweltliches und damit auch Über- und Außergeschichtliches sah, zum andern aber dadurch, daß ein Geschehensablauf als Fortschritt und Entwicklung gedeutet wurde, der in Wirklichkeit gar keiner war. Es hat wahrlich lange genug gedauert, bis die Religiositätenforschung sich zu dieser allerdings umstürzenden Erkenntnis durchgekämpft hat. Durch die geistige Werkstatt etwa Hermann Useners läuft, wie wir bereits gesehen haben, diese Grenzlinie mitten hindurch.⁷⁹ Aber es steht doch ein Merkstein auf dieser Grenzlinie, die weisen Worte: „Alle volkstümlichen Religionen, von denen wir reichlichere Kunde besitzen, liegen bei dem Eintritt des Volkes in die bezeugte Geschichte fertig vor. Seine Götter und Sagen bringt das Volk als väterliches Erbe in sein geschichtliches Leben mit. Was quellenmäßig festgestellt werden kann, das ist die Geschichte ihres Verfalls: ihr Wachstum und ihre Entstehung liegt jenseits der Geschichte. Anläufe zu Neubildungen, wie sie gelegentlich hervortreten, pflegen selbst Tatsachen des Verfalls zu sein.“⁸⁰ Mit dieser prachtvollen Aussage, die erstaunlicherweise vor nunmehr genau fünfunddreißig Jahren niedergeschrieben wurde und seitdem so gut wie verschollen war, sind wir in die geistige Heimat indogermanischer Religiosität gelangt. Hier wird greifbar, was wir in der älteren und ältesten Vorgeschichte vergeblich suchen.



78 F.R. Lehmann, ARW. 34 (1937), 332.

79 Vgl. etwa ARW. 7 (1904) 29.

80 ARW. 7 (1904) 7 f.

Politischer Mißbrauch der Kirchen

von *Reinhard Heydrich* 1936

Vor allem gilt es für uns, rechtzeitig die staats- und volksfeindlichen Absichten und Wirkungen der konfessionellen Kämpfe zu erkennen, deren Schauplatz Deutschland wieder einmal ist. Ursprünglich sollten die Kirchen dienende Mittler zwischen Gott und den Menschen sein. Wie ihre Gründer verkündeten, sollte das Reich der Kirchen „nicht von dieser Welt sein“.

Ein völlig politisches und weltlich ehrgeiziges Priesterbeamten-tum aber hat die Lehre ihres Gründers umgebogen. Alle behaupten sie heute, gerade sie und nur ihre Kirche hätten die Generalvollmacht Gottes für diese Mittlerrolle. Unabhängig davon, ob sie die Berechtigung zu dieser Behauptung haben oder nicht, leiten sie alle ihr weltlich politisches Handeln von dieser Vollmacht ab. Nicht genug, daß sie durch Jahrhunderte hindurch sich bemüht haben, blutliche und geistige Werte unseres Volkes zu vernichten, täuschten sie durch Übernahme der äußerlichen Formen die Erhaltung dieser Werte vor und behaupten heute, sie seien die Wahrer dieser Werte. Anstatt wahrhafte selbstlose Mittler zu sein, eroberten sie unter Vorschützung kirchlicher Dinge eine weltliche Machtposition nach der anderen.

Um aber diese weltlichen Stellungen zu sichern und zu untermauern, wurden die Anhänger der Kirchen politisch organisiert. Vor der Machtübernahme kam in der reinen Form der Partei (Zentrum, Bayrische Volkspartei) der politisch weltliche Charakter klar zum Ausdruck. Heute sind schon frühere in weiser Voraussicht als Auffangorganisation gegründete Vereine usw. die Nachfolger der Parteien geworden (Katholische Aktion usw.). In kirchlicher Verbrämung wird hier die politische Durchdringung aller Gebiete unseres Volkslebens gefordert und angestrebt. Während die kirchliche Presse Deutschlands den politischen Charakter dieser Verbände abstreitet, geben die ausländischen Stimmen der gleichen Kirchen ihn offen zu. Das beste Beispiel für diese Anmaßung weltlicher Art ist wohl die Stellungnahme der Kirchen und der Versuch der Sabotage des Sterilisationsgesetzes und der Rassengesetzgebung. Um ihr weltli-

ches Einflußgebiet zu erweitern, setzte nach der Machtübernahme in ungeheurer Stärke die kirchliche Schulung der nicht priesterlichen Hilfskräfte, der sogenannten Laien ein. In Hunderten von Exerzitenhäusern werden sie „exerziert“, wie der Name bezeichnend sagt. D. h., es muß möglichst alles mechanisiert werden, damit die Betroffenen nicht merken, wie ihnen systematisch alle ererbten Stärken des Blutes und des Geistes verbogen oder abgetötet werden.

Im Nationalsozialismus hat der Führer endlich nach Jahrhunderten die Einigung in einer großen Gemeinschaft geschaffen. Dies war nur möglich, weil er im Nationalsozialismus die ererbten Grundlagen unseres Volkes wieder auferstehen ließ. Das hatte nun der weltliche Ehrgeiz der politischen Geistlichkeit nicht in Rechnung gestellt. Da jedoch offen politisch oder sozial eine Spaltung nicht möglich war, um die Position zu retten, mußte plötzlich der alte Kirchenstreit wieder aufleben unter dem Motto: „Die Bekenntnisse sind in Gefahr.“ So trägt man heute Mißtrauen und Zweifel in die vom Führer geeinte Gemeinschaft des Volkes und versucht, in Partei und Staat Zwietracht zu säen.

Geführt wird dieser Kampf angeblich gegen die Gottlosigkeit zur Errettung christlicher Tugenden und zur Erhaltung „deutscher“ Kultur. Betrachtet man sich aber das politische Führerkorps von Geistlichen, von denen der gläubige Anhänger seiner Kirche das Vorleben in diesen „gefährdeten“ Tugenden als selbstverständlich voraussetzt, muß man mit Enttäuschung feststellen, daß diese Voraussetzungen nicht gegeben sind. Im Gegenteil, Berge von Dokumenten zeigen, wie lügenhaft vielfach die moralische und kulturelle Grundlage dieses Führerkorps und auch die Parole ihres Kampfes ist. Sie kämpfen in Wahrheit nicht positiv für die Erhaltung religiöser und kultureller Werte (die gar nicht in Gefahr sind), sondern sie setzen ihren alten erbitterten Kampf um die weltliche Beherrschung Deutschlands fort.



Die Völkische Bewegung und das Christentum

von *Erich Jaensch*

Nichts ist verfehlter als die oft gehörte Ansicht, die deutsche völkische Bewegung widerstreite der Religion und dem Christentum. Wenn ein Volk, das in Europa im Bereiche religiöser Mystik das Tiefste hervor gebracht und zu der Reformation den Anstoß gegeben hat, nun aus sich heraus eine Bewegung erzeugt, die seine Wesensart noch zu reinem Ausdruck bringen will, so wäre es ein Widerspruch in sich selbst, wenn diese Bewegung der Religion entgegenträte. Im Gegenteil, eine deutsche Bewegung muß sogar, um in ausgesprochenem Maße dem deutschen Charakter Rechnung zu tragen, selbst einen religiösen Hintergrund besitzen. Es ist seit Lessing und Herder, überhaupt seit unserem klassischen Zeitalter ein unverlierbarer -Besitz unseres Geisteslebens, daß auch die Religion etwas Lebendiges ist, das, wie jeder Organismus, sich entfaltet und weiterwächst.

Wir sehen in der deutschen Bewegung solche fruchtbaren Ansätze, die das Alte nicht ausschließen, sondern es bewahren und in sich auf nehmen, aber es ergänzen und neue Wege hinzufügen. Einer der klarsten Klopfe der vorigen Generation hat gesagt, das Christentum sei nicht allumfassend, es könne nicht in allen Bereichen des Lebens zur Richtschnur dienen, es fehle ihm vor allem eines: die Andreia, das heißt die Mannhaftigkeit und Tapferkeit. Es mag schon einmal mehr davon da gewesen sein, im christlichen Rittertum und namentlich bei Luther, aber diese Seite ist zurückgedrängt und jedenfalls nicht weitergebildet worden. An diesem Punkte hat ja bekanntlich auch die schneidende Kritik Nietzsches eingesetzt. Das Christentum habe eine „Fälschung der Werttafeln“ vollzogen. Die echten Werte der Gesundheit, Kraft, Tapferkeit, eines adligen, heroischen, mannhaften Wesens habe es entwertet. Das Gegenteil von alledem sei zu einem hohen Wert erhoben worden: Krankheit, Schwäche, Demut, Niedrigkeit. Der Grund dieser Umwertung sei ein Erkrankungsprozeß der See-

le, den Nietzsche „Ressentiment“ nennt. Der Mensch strebte im Grunde seiner Seele immer nach den echten Werten. Aber die Fähigkeit, sie zu erreichen, war ihm mehr und mehr abhanden gekommen; am wenigsten besaß sie der jüdische Geist. Eine unerträgliche Spannung der Seele würde die Folge solchen vergeblichen Strebens sein.

Von ihr befreit sich der Mensch durch einen Selbstheilungsprozeß, indem er den unerreichbaren Wert zum Unwert stempelt und umgekehrt das Gegenteil davon zu einem Gut erhebt. Diese Vorgänge kommen dem Menschen selbst nicht zum Bewußtsein, er selbst weiß nicht, daß er „die Werttafeln fälscht“. - Allein, wo wir einen solchen auf Ressentiments beruhenden Christentum begegnen, da bemerken wir sofort: das ist kein echtes, kein gesundes, sondern ein krankes Christentum. Die Lehre Nietzsches konnte aber eben darum eine so weite Wirkung entfalten, weil in jener seelisch durch und durch kranken Kulturepoche diese ungesunde Form des auf Ressentiment beruhenden, unechten Christentums weit verbreitet war.

Der Einschlag der *Andreia* war dem Christentum abhanden gekommen. Hier klaffte eine Lücke, die ausgefüllt werden muß. Die deutsche Bewegung bemerkt die Lücke ebenfalls; sie will sie ausfüllen, und zwar in einem Maße, wie dies wohl noch nie geschehen ist, aber sie zerstört und zerschneidet dabei nichts von der Kritik Nietzsches. Einer nur weichlichen und weinerlichen Form des Christentums, das sich in Mitleid und Mitleiden, in passivem Dulden erschöpft, möchte sie mit aller Entschiedenheit eine männliche, tapfere, kämpferische Haltung gegenüberstellen. Aber es ist nicht die des Nietzscheschen Herrenmenschen, sondern die des heiligen Georg, der zum Kampfe mit dem Drachen auszieht, nicht weil er für sich selbst etwas begehrt, sondern weil er kein höheres Ziel kennt, als anderen zu dienen und das Ungetüm zu beseitigen, das für die Menschen eine Gefahr ist.

Der Christ, wie ihn die völkische Bewegung will, nimmt tapfer und selbstvergessen den Kampf mit dem Übel auf, anstatt mit ihm in passiver Duldung Verträge zu schließen. Es entspricht unserem Geschmack nicht ganz, wenn nach dem Kriege allenthalben den Ortskrankenkassen Paläste errichtet wurden, gleichsam

als Standarten und Hoheitszeichen oder symbolisch gedachte Residenzschlösser der Ärmsten unter den Armen, der Kranken und Leidenden unter ihnen. Wir wollen darüber nicht schelten, daß der brüderlichen Nächstenliebe ein Altar errichtet wird; denn damit könnten wir uns sehr wohl einverstanden erklären. Auch wir möchten uns gegenüber menschlichem Leid nicht verschließen, sondern gerade eröffnen. Wir erziehen die unserem zu hartem Willen, aber wir verlangen von ihnen ein warmes, kein hartes Herz. Was uns von dem dort zutage tretenden Streben unterscheidet, ist nicht die Forderung sozialen Denkens, die wir selbst mit dem größten Nachdruck stellen, sondern die Tatsache, daß uns hier die Aufgabe sozialen Denkens noch nicht tief genug an der Wurzel erfaßt erscheint, auch nicht der Kampf mit Übel und Krankheit. Unsere Standarte, als Hoheitszeichen unseres innersten und heiligsten Willens, würden wir in diesen Fällen nicht dort aufrichten, wo durch Mitleid, Heilung und Entschädigung mit dem Übel paktiert, sondern da, wo es an der Wurzel angepackt und ausgerottet wird. Gegenüber Krankheit und Siechtum, physischer und moralischer Ungesundheit legt die völkische Bewegung den Hauptnachdruck auf Verhütung durch eine Vorbeugung von langer Hand. Die Jugend soll in einem Maße, wie das bei uns bisher noch nicht geschehen ist, gehärtet und widerstandsfähig gemacht werden; rassenhygienische Bestrebungen sollen dafür sorgen, daß der Kampf mit dem physisch und moralisch Ungesunden schon lange vor der Geburt beginnt. Ähnlich wird allen anderen Übeln gegenüber ein aktivistisches, das Übel an der Wurzel anpackendes Vorgehen gefordert. Die Angehörigen der Bewegung nennen einander am liebsten „Kamerad“; in dem Worte liegt die Brüderlichkeit und zugleich die Kampfgemeinschaft. Wirt selbst werden uns der Frucht aller dieser Kämpfe und Mühen nicht mehr erfreuen, sondern erst die, die nach uns kommen und denen wir den Weg bereiten wollen. Unser Lohn ist dienen. Das ist, meine ich, nicht eine Verfälschung, sondern eine Ergänzung des Christentums durch Hereinnahme der *Andreia*.

Dulden kann man auch in einer sternenlosen Nacht der Trübsal. Tätiges, männliches Handeln verlangt innere Helle und Freudigkeit. Daß der Mensch auch ganz ohne eine solche innere Zuver-

sichtigkeit erfolgreich wirken könne, diese Behauptung ist nicht wahr. Wir bekämpfen in unserem Kreise die Lust der Selbstsucht; aber wir pflegen darin in einem Maße, wie das wohl nicht zuvor gesehen ist, eine andere Form der Freude. Nietzsche warf dem Christentum vor, daß es durch die ausschließliche Betonung des Mitleids alle kraftvollen, männlichen Triebe unterdrücke. Mochte das Mit-Leiden zeitweilig - besonders im Zeitalter Nietzsches und der eben verklingenden Kulturepoche - die stärkste Triebkraft sein, die den Menschen dazu bestimmte, anderen zu dienen, so ist das für uns die noch viel triebkräftigere, impulsstärkere Mit-Freude. Wir stellen sie neben das Mit-Leiden, aber mit ungleich stärkerer Betonung. Wir halten unseren Leuten ohne Unterlaß in Bild, in Wort, in Tat und in Person ein höheres, ein adligeres, vollendetes Leben vor Augen. Wir erwecken in ihnen so die Freude an diesem höheren Leben, die „Mit-Freude“ an ihm und damit zugleich den Wunsch: Werde auch du solch' ein Mensch und Sorge dafür, daß überall in deinem Umkreis solche Menschen werden!

Besonder wichtig sind uns die Jugend- und Gruppenführer, da wir uns vorstellen, daß vor allem aus ihnen die künftige Führerschicht erwachsen wird. Die „Mit-Freude“ eines solchen Jugend- oder Gruppenführers ist eine doppelte: die Freude an dem Idealbild, dem er seine Schützlinge zuführen möchte, und die Freude an der Entfaltung ihres eigenen Lebens in der Richtung auf dieses Idealbild. Es gibt heute überall im Lande Jugendführer, die für ihre Gruppe nicht nur jeden Augenblick ihrer Freizeit opfern, sondern wirklich auch ihren letzten Heller hergeben, und die sich für jeden einzelnen ihrer Schützlinge mit tiefem Ernst verantwortlich fühlen. Gewiß das sind zunächst die starken Kräfte, die ein Volk zusammenketten und die heute mit elementarer Macht allenthalben wieder hervorbrechen, aber führen von hier aus nicht Wege in ein Land der neuen Brüderlichkeit der Menschen und damit auch zu einer neuen Belebung des Christentums?

Bewegungen von einer solchen tiefen Innerlichkeit und zugleich starken Kraft können nicht wieder verschwinden. Sie haben eine Mission. Daß das von unserer deutschen Bewegung gilt, wird besonders klar, wenn man sie von der Seite aus betrachtet, die hier hervorgehoben wurde. Das ist sicher keine Parteifrage, ja

nicht einmal nur eine deutsche, sondern eine Weltangelegenheit. In einer Zeit tiefster Erniedrigung sagt Fichte dem deutschen Volke, daß es eine Aufgabe nicht nur für sich alleine zu lösen habe, sondern damit zugleich für die Welt. Denselben Trost dürfen wir uns heute vorhalten. Wir durchschreiten mit allen Leiden, die das mit sich bringt, als Erste eine große Zeitenwende. Das Dunkel beginnt sich bereits zu lichten, zwar nicht äußerlich, aber dank der inneren Helligkeit, die die Erneuerungsbewegung in unser Leben hineinträgt. Vielleicht also müssen andere erst in das dunkle Tal hinein, wenn der Weg des deutschen Volkes bereits aus ihm heraus zu lichten Höhen geführt hat!



Die Germanische Glaubensgemeinschaft

von *Ludwig Fahrenkrog*

Denn zu keinem anderen Behuf gebar uns die Gottheit, als zu dem: den Sinn, der in unser Wesen gesetzt ward, zu vollenden.

Wie es nun kein allgemeinnützlich Mittel der Ernährung für alle Lebewesen gibt, so gibt es auch keine allgemeingültige geistige Speise noch eine allgemeingültige Religion für Alle.

Körper, Geist und Seele bedingen durch ihre Eigenart auch ihre Speise. Es wäre vermessen von den Germanen, zu den Mongolen sagen zu wollen: Ihr müßt essen, wass wir essen, reden wie wir reden und glauben, was wir glauben. Das wäre Verleitung zur Unnatur, weil - dem Schicksal sei Dank - nicht alle Wesen, noch alle Menschen gleich sind.

Nicht einmal die Glieder eines Stammes gleichen sich vollkommen, wenn sie auch durch Blutsverwandtschaft, Klima und Lebensweise wesentliche, gemeinsame Merkmale haben.

Diese Merkmale schließen allerdings gerade eine Allerweltsreligion aus. Sie sollten uns aber zu der religiösen Duldung eines uns fremden Glaubens zwingen sofern nicht der fremde Glaube geistiges, seelisches oder körperliches Gut unterdrückt, zerstört, verdammt und vernichtet. Es ist das Unrecht des Menschen, seinen Glauben haben und betätigne zu dürfen und ohne Vermittlung Unberufener in seiner Weise mit seinem Gott zu reden. Und dieses Recht sollen wir achten, wie wir die Liebe des Kindes zu seiner Mutter achten, auch wenn Kind und Mutter gelb oder schwarz sind.

Gehen wir von diesen, jeder Art und jedem Wesen gerecht werdenden Grundsätzen aus, so muß der Germane ihm fremde Glaubenssätze, Gefühle, Erkenntnisse und Dogmen ablehnen - dann darf der Germane aber ebensowenig seinen Glauben und seine religiösen Anschauungen oder Vorstellungen als Allerweltsreligion betrachten oder anderen aufzwingen, sondern er darf nur den gemeinsamen

Boden suchen, auf dem er mit seinen Wesensverwandten Gemeinschaft haben will und kann....

Allerdings können wir nicht unter „Germanischem Glauben“ alles verstehen. Der germanische Glaube schließt manches durchaus aus und schließt manches durchaus ein. Und diese durchaus dem Wesen und dem Geiste entstammten Gemeinsamkeiten müssen empfunden und erkannt werden, soll eine wirkliche, geistige Gemeinschaft sein.

Wie aber können wir dann umgrenzen und bestimmen wollen, was Germanenglaube oder Deutsche Religion sei?

Lagarde sagt: *„Eine nationale Religion wird nicht geschaffen, sondern offenbart.“*

Und Bismarck sagt: *„Wir können nie selber etwas schaffen, wir können nur abwarten und lauschen, bis wir den Schritt Gottes durch die Ereignisse hallen hören - dann vorzuspringen und den Zipfel seines Mantels zu fassen - das ist alles.“* Wir dürfen wie Bismarck bescheiden sein.

Aber unsere Aufgabe ist es, zu lauschen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des deutschen Volkes und des deutschen Geistes, wie sie sich in den Erleuchteten unseres Volkes und unserer Rasse offenbaren, verstehen zu suchen und deuten zu suchen, was geboren ward oder gebären will. Das erlösende Wort haben wir zu finden, die Formel, die uns das Wesen des Deutschen offenbart - oder wir reden unnütz vom Deutschen- oder Germanenglauben.

Der deutsche Glaube kann nur kraft des deutschen Geistes aus uns gewonnen werden. Wer aber sind wir?

Wir sind der Geist und die religiöse Sehnsucht unserer Altvorden über Eckehart und Goethe bis in unsere Tage. Es reicht die deutsche Seele aus tiefster Urzeit über uns in deutsche Zukunft - an uns aber ist es, als Wacht der ihrer selbst bewußten Gegenwart in Andacht abzulesen, was uns ihr Reichtum offenbarte.

Vor Kriegsausbruch wies Prof. Grützmaker im „Tag“ in einem eingehenden Aufsätze eine, durch die Jahrhunderte hindurchgehende, außerkirchliche, religiöse Strömung nach, die ihr Heil nicht im „Erlernen“ Gottes oder in einer Religion der Innerlichkeit ihr Heil fand, eine Verschmelzung dieser religiösen Strömung mit

der Kirche schien ihm ausgeschlossen. Sein Nachweis führte über Eckehart, Jakob Böhme, Angelus Silesius, Goethe und Lagarde bis in unsere Zeit. Ihr Sinn und Wesen deckt sich ganz mit dem, was wir unter Germanenglauben verstehen. Die Antwort auf die Frage: Was ist Germanenglaube oder Deutsche Religion? wäre mithin hier schon gegeben, wir geben in einigen Beispielen die Merkmale - den Nachweis des Wesentlichen:

Eckehart: *Welcher Mensch Gott von draußen holt, der hat das Rechte nicht, wir sollen Gott nicht außer uns suchen, sondern ihn nehmen, wie er in uns ist.*

Böhme: *Du lebst in Gott und Gott in Dir.*

Silesius: *Ich bin nicht außer Gott und Gott nicht außer mir.*

Goethe: *Wo ist nun dein Gott? Allüberall, alles in allem, also auch in mir.*

Die deutschen Zeugen, die ein Erleben, ein Innewohnen, das Wissen um die Tatsache Gottes in uns als die Forderung des religiösen Bewußtseins verkündeten, ließen sich ohne Not vermehren. ...

Nicht auf die Vorstellung von oder Gedanken über Gott - nicht einmal auf den Namen Gott kommt es an, sondern auf die Beziehung, das Leben mit dem Unendlichen und Unnennbaren, dem Geist des Alls, der die Welt durchdringt und dich und mich: auf die Tatsache und die Erkenntnis dieser Tatsache kommt es an.

Die Gottheit aber wohnt nicht in uns, es sei denn, daß sie sich zugleich als das innewohnende, moralische oder gute Gesetz offenbare.

Und dieses sittliche Gesetz erhebet sich dann auch in uns zu den selbstverständlichen Forderungen des Willens zur Wahrheit und Gerechtigkeit, des Willens zum Guten bis zum Kampf um das gute und bis zu der sich selbstopfernden freien sittlichen Tat - wird in uns zum Verantwortungsgefühl und zum starken Willen: zu bessern oder zu sühnen, sich selbst zu erlösen und zu erfüllen.

Das sind Forderungen, wie sie das Gesetz in uns von uns - d.i. von den Germanen - fordert und wie unsere Großen bezeugen.

Dogmen? Was heißt das?

Gewiß, es ist allerdings ein Lehrsatz, wenn wir sagen, daß ein Wesen Sinn, Aufgabe, Ziel und Glück in sich trage, wie es ein

Lehrsatz ist, wenn wir sagen, daß eine Deutsche Glaubensbewegung nur aus Männern und Frauen deutschen Blutes bestehen und erstehen kann und Tatsache ist: wir glauben an den Geist, glauben an das Blut, glauben an das Heil, das in uns und in unserem Volke ruht.

Wir fordern das Blut, wie wir das Erleben der Gottheit in uns fordern - d.i. sinngemäß für eine Gemeinschaft deutschen Glaubens: Rasse und Religion! Es ist daher ebenso selbstverständlich, daß, wer sich der germanischen Glaubens-Gemeinschaft anschließen will, nicht nur kirchenfrei sein muß, sondern auch nicht mehr christlichen oder gar keines Glaubens sein kann. Denn heute ist uns der deutsche Glaube kein leeres Wort oder eine alles mögliche umfassende Sache mehr, sondern die tief sinnige Geburt und Offenbarung der deutschen Seele.



Ahnenverehrung & Blutsgedanke

von *Richard Walther Darre*

Wir verdanken also unsere großen Männer nicht dem Zufall oder einer besonderen Gnade der Vorsehung. Sondern unsere großen Männer sind Teil des Erbgutes unseres Volkes im Haushalt seines Blutes.

Wir leugnen dabei nicht die Gnade Gottes auf dem Lebenswege des einzelnen Erdenbürgers, die sein Schicksal beschirmt und bedingt. Wir bilden uns auch nicht ein, das Wunder des Genies dadurch erklären zu können, daß wir es in der Vererbung von Eigenschaften seiner Vorfahren allein suchen. Wir leugnen nicht die Tatsache einer uns Menschen übergeordneten göttlichen Macht. Aber wir müssen eben doch feststellen, daß auch noch kein Genie unseres Volkes angetroffen worden ist, welches sein Genie nicht in Eigenschaften und Veranlagungen ausgewirkt hätte, die man bereits bei seinen Vorfahren ebenfalls feststellen kann. Mit anderen Worten: Wir leugnen nicht, daß das Genie besonderer göttlicher Gnade sein Dasein verdankt, aber wir behaupten, daß ein Genie sich stets nur im Rahmen derjenigen Eigenschaften auszuwirken vermag, die ihm seine Vorfahren vererbt haben.

Diese Erkenntnis ist erregend und aufregend zugleich. Denn sie führt uns zu Bewußtsein, daß wir selber, aber auch unser Volk, auf die Tatsache von Eigenschaften zurückgehen, die wir dem Blut unserer Vorfahren verdanken. Damit erhalten alle Dinge um uns, unser öffentliches Leben sowohl als auch unser eigenes, eine ganz neue Beleuchtung und Bewertung. Denn die Leistungen unseres Deutschen Volkes in heutiger Zeit sind dann auch nicht zu trennen von seinen Leistungen in seiner Geschichte. Dies bedeutet, auf das letzte durchdacht, daß der ganze Vorstellungsinhalt des XIX. Jahrhunderts von einem ewigen Fortschritt der Menschheit zwar seine Richtigkeit hat in allen Dingen, die wir Menschen zu erfinden und zu gestalten vermögen, daß aber dieser Fortschrittsgedanke für unser Blut nicht gilt, sondern dieses als feststehende Größe den Begabungshaushalt unseres Volkes bestimmt.

Wenn wir heute als Volk noch etwas leisten, so verdanken wir das Blutströmen, die auch schon die ganze deutsche Geschichte hindurch gewirkt haben. Und wir werden in Zukunft nur so viel zu leisten und zu gestalten vermögen, als wir noch durch Kinder und Enkel über dieses deutsche Blut verfügen werden. Die entscheidende Erkenntnis lautet:

Volksgemeinschaft ist Blutsgemeinschaft.

Damit taucht die entscheidende Frage auf: Was tun wir eigentlich, um dieses unersetzlich kostbare Volksgut, welches an dieses deutsche oder ihm artverwandte Blut gebunden ist, unserer völkischen Lebenskraft zu erhalten und zu vermehren?

Der Mensch läßt sich nicht in Retorten her stellen. Vor das Geheimnis von der Entstehung des Lebens hat Gott einen Schleier gebreitet, den Menschenhand niemals hinwegziehen wird, mag der Mensch auch die Lebensvorgänge selber bis in alle Einzelheiten erforschen. Diese Verwehrung in die letzte Erkenntnis vom Ursprung des Lebens selbst ist ein Grundgesetz des menschlichen Lebens schlechthin und ein Teil der Ordnung des Daseins, wie sie Gott in diese Welt gesetzt hat.

Es gibt heute viele Menschen, die solche Fragen über Wert und Verlust blutwertlicher Erbanlagen nicht bis zum Ende durchdenken wollen. Sie sagen: Wir erfinden doch so viel, es geht doch auf allen Gebieten so herrlich vorwärts, warum soll es da nicht auch einmal einem Genie gelingen, im chemischen Laboratorium „Erbanlagen“ zu erfinden, wie man ja auch Flugzeuge und Eisenbahnen, Telephon und Radioapparate erfunden hat! Wer solches fragt, vergißt, daß wir unendlich viel erfinden können, was die stofflichen Güter dieser Welt anbetrifft, aber das Geheimnis des Lebens zu entdecken, ist uns verwehrt. Unsere Sprache sagt uns übrigens auch, daß wir nur „entdecken“ oder „erfinden“, was irgendwie schon vorher da war, denn einmal „decken wir es auf“ und das andere Mal „finden wir es“; es ist also schon da, uns bisher nur noch nicht bekannt und wird von uns nicht erst geschaffen. Unsere großen Naturwissenschaftler, unsere Physiker und Chemiker wissen das auch ganz

genau. Hier sind uns Grenzen gezogen, die wir Menschen nicht zu überschreiten vermögen.

Das ist eine Tatsache, mit der wir uns eben abfinden müssen. Wir mögen uns noch so sehr an allen Erfindungen begeistern und uns am technischen Fortschritt der Zeit berauschen.

In den Fragen des Blutes, soweit wir menschliche Erbeigenschaften darunter verstehen, hört aller Fortschrittstaumel auf. In den Fragen des Blutes gilt nur das Gegebene, das uns von Gott zu treuen Händen überantwortete Erbgut unserer Vorfahren. Der einzige und wahre Reichtum unseres Volkes ist sein gutes Blut. Die stofflichen Güter dieser Welt können wir als Volk und als Einzelne verlieren; das ist nicht weiter schlimm, solange noch das alte deutsche Blut vorhanden ist, weil dieses sie jederzeit wiedererschaffen kann.

Aber womit wir Heutigen schon anfangen können, um diese geistigen Grundlagen herauszuarbeiten, ist bereits zweierlei:

Erstens:

Wir werden ein neues Verhältnis zu unseren Ahnen entwickeln. Denn, was wir an Veranlagungen auf diese Welt mitbringen, was wir an Eigenschaften im Lebenskampfe unter Beweis zu stellen vermögen, verdanken wir unseren Vorfahren, die sie uns vererbt haben.

Gewiß ist das, was wir uns kraft Erkenntnis und Wille in der Auseinandersetzung mit der uns umgebenden Umwelt selber erringen, das, was uns schließlich zur Persönlichkeit werden läßt.

Der Umfang des Bewußtseins, d.h. die Erkenntnisfähigkeit und der Wille des Menschen bedingen sein Schicksal. Aber die Erbanlagen, die unsere Erkenntnisfähigkeit beeinflussen und deren Rahmen auch der härteste Wille nicht zu sprengen vermag, um auf dieser Welt zur Persönlichkeit zu werden, sind doch die Voraussetzungen unseres Daseins und werden mit uns geboren: Unsere Erbanlagen verdanken wir unseren Vorfahren.

Man kann diese Erkenntnis auch in dem Satz ausdrücken:

Gedenke, daß du die Voraussetzungen deines
Daseins deinen Ahnen verdankst!

Gewiß, wir können das Erbgut unserer Ahnen verantwortungslos verschleudern oder verantwortungsbewußt im Lebenskampf einsetzen; wir können es schänden oder ehren! In dieser Beziehung sind wir zweifellos Herr unseres Willens! Hierin ist uns von Gott das Vertrauen geschenkt worden, Herr unseres Schicksals sein zu dürfen und unseren Willen walten lassen zu können. Darin hat Gott uns ganz eindeutig weit über das Tier hinausgehoben.

Der Wille ist der göttliche Funke in uns, Kräfte zu entfalten und gestaltend in unserer Umgebung zu wirken. Aber dieser Wille ist zweifach gebunden: einmal an die gesetzte Ordnung Gottes in dieser Welt und zum anderen an die erbwertlichen Fähigkeiten der handelnden Persönlichkeiten. Wir kommen aus dem Rahmen nicht heraus, den uns die Erbanlagen unserer Ahnen gesteckt haben. Und dies sollte niemals vergessen werden, wenn auf unserem Lebenswege uns der Erfolg nicht versagt sein sollte! Man soll beides, den Willen und die Erbanlagen, weder überschätzen noch unterschätzen; erst das Zusammenwirken der beiden erhebt den Menschen zur Persönlichkeit.

Wir können unsere Ahnen aber nur ehren, wenn wir sie in unserem Bewußtsein und im Bewußtsein unserer Nachfahren lebendig erhalten. Wenn wir nicht wissen, wer und was unsere Vorfahren gewesen sind, können wir sie uns auch nicht vergegenwärtigen und können dann also auch nicht ihr Andenken in Ehren halten.

Es ist heute üblich geworden, die Schlußstrophe des alten Sitengedichtes aus der „Edda“ (67-69) anzuführen:

*Besitz stirbt,
Sippen sterben,
Du selbst stirbst wie sie;
Eins weiß ich,
das ewig lebt:
des Toten Tatenruhm.*

Hier möchte man immer fragen: Mit Verlaub: wann und durch wen?

Denn wenn die Helden vergaßen, Nachkommenschaft zu zeugen, kann auch niemand mehr von ihrem Tatenruhm zeugen. Das

wußten die Germanen zur Zeit der Edda auch noch ganz genau. Und daher beginnt das Sittengedicht bezeichnenderweise mit der folgenden Strophe:

*Ein Sohn ist besser,
ob geboren auch spät
nach des Hausherrn Hingang:
nicht steht ein Denkstein
an der Straße Rand,
wenn ihn ein Gesippe nicht setzt.*

Man sollte die Schlußstrophe des alten Sittengedichtes aus der Edda nicht mehr nennen, ohne seine Voraussetzung, nämlich die Anfangsstrophe, auch anzuführen.

Manchem ist erst seit 1933 durch die reichsgesetzliche Verpflichtung der Ahnennachweise bewußt geworden, von wem er eigentlich abstammt; mancher hat damit ein völlig neues Verhältnis zur Vergangenheit, aber auch zur Gegenwart bekommen. Mit Stolz blicken heute viele Menschen auf ihre Vorfahren zurück und fühlen sich wieder als Glied einer Kette. Gern ehrt man wieder das Gedenken unserer Vorfahren. Aber womit es vielfach noch im argen liegt, ist die Möglichkeit, die Stätten zu ehren, wo unsere Vorfahren begraben liegen.

Viele Begräbnisstätten sind heute nicht mehr aufzufinden, viele nur schwer erreichbar, viele im Zuge nüchterner Zweckmäßigkeits-erwägungen eingeebnet worden. Das ist leider eine Tatsache. Mit dieser Tatsache müssen wir uns aber abfinden, da sie nun einmal gegeben ist.

Wer aber seine Ahnen ehren will, der wird sie auch auf anderem Wege ehren können als nur durch die Pflege der Begräbnisstätten. In seinem Heim kann man stets eine Ecke dem Gedenken seiner Ahnen weihen. Man kann die Ahnentafel an dieser Stätte aufheben, auch kann man die Bilder der Ahnen hier bewahren oder aufhängen. In stillen Stunden kann man dann an solchen Orten Zwiesprache pflegen mit seinen Ahnen und Rechenschaft vor ihnen ablegen. Wer derartiges im Laufe der Zeit zum feststehenden Brauch werden läßt und seine Feierstunden in diesem stillen Winkel seines Heims verbringt, wird bald merken, welch tiefer

und nachhaltiger seelischer Kraftquell ihm aus solchem Rechenschaftsbericht vor seinen Vorfahren erwächst.

Im Grunde ist uns Deutschen eine solche innere Zwiesprache mit unseren Ahnen nichts Neues: Es war unseren Vorfahren eigentlich immer selbstverständlich, so zu verfahren.

Unsere Sprache hat uns auch noch die Tatsache erhalten, wie unsere Vorfahren sich diese Zwiesprache mit den Ahnen dachten. Die deutsche Sprache führt ja alles das, was wir aus uns heraus wissen, ohne es auf äußere Umstände zurückführen zu können, auf die Stimme in uns zurück. Unsere Vorfahren glaubten, daß diese innere Stimme auf unsere Ahnen zurückgeht, die sich solcherweise in uns zum Wort melden. Wenn unsere „Ahnen“ in uns zu Wort kommen, dann „ahnen“ wir etwas und nennen es „Ahnung“. Ob wir Heutigen solche Zusammenhänge anerkennen wollen oder können, spielt keine Rolle gegenüber der Tatsache, daß unsere Vorfahren die Zusammenhänge so begriffen und verstanden haben, und unsere Sprache diese Zusammenhänge uns eben noch sehr eindeutig erhalten hat.

Besonders schön wäre es, wenn auf unseren Erbhöfen die Sitte Eingang fände, daß der Bauer und die Bäuerin wieder auf ihrem eigenen Grund und Boden zur letzten Ruhe gebettet werden. Welch seelischer Kraftquell muß den Enkeln doch erwachsen, wenn sie in stillen Weihestunden sich voll Ehrfurcht den Gräbern nahen und derer gedenken können, denen sie ihr Dasein verdanken und die vor ihnen auf dem Acker gewerkt und gewirtschaftet haben.

Erst dann würde der Gedanke von Blut und Boden seine eigentliche Weihe erfahren, wenn der Pflug des Bauern wieder im Bereich der Gräber seiner Ahnen die Scholle bricht, wenn der Bauer im Andenken an seine Ahnen die Arbeit auf seinem Hofe verrichtet und in dem Bewußtsein sein Leben erfüllt, selber wieder auf seinem Boden Ahnherr zu werden.

Welch beglückender Gedanke, sich im eigenen Grund und Boden, dem man seine Lebensarbeit widmete, zur letzten Ruhe gebettet zu wissen, von den Nachfahren verehrt, aber selber auch wieder den Enkeln Segen spendend in ihrer Arbeit, die ja auch die Arbeit des eigenen Lebens gewesen ist.

Zweitens:

Wir werden dafür zu sorgen haben, daß wir Nachfahren zeugen, die unserer würdig sind oder uns übertreffen. Der Satz: Gedenke, daß du Ahnen hast!, hat auch den weiteren Satz zur Folge: Gedenke, daß du Ahnherr werden sollst!

Hier stehen wir an einem der entscheidendsten weltanschaulichen und geistigen Wendepunkte dieses Jahrhunderts. Denn: entweder, wir machen Ernst mit der Erkenntnis von der Bedeutung des Blutes und ziehen hieraus ganz kühl und sachlich die Folgerungen in bezug auf die Nachkommenschaft des Deutschen Volkes und schrecken gegebenenfalls auch nicht vor gänzlich neuen Mitteln und Wegen zurück, oder, wir bringen dies nicht mehr fertig, dann ist eben das Ende der Geschichte des Deutschen Volkes gekommen. Wer in diesem Jahrhundert der Vererbungslehre solche gedanklichen Folgerungen nicht zu Ende zu denken vermag, will entweder nicht lebensgesetzlich denken oder schreckt aus geistiger Feigheit vor gedanklichen Folgerungen zurück, die ihm unbequem sind; vielleicht schreckt er auch nur deswegen vor solchen Gedanken zurück, weil sie neuartig und nicht herkömmlich sind. Das ist auch ein eisernes Grundgesetz unseres Volkes: Es gibt keine deutsche Geschichte ohne ausreichendes deutsches Blut!

Wenn der Blutsgedanke zur Achse unserer Weltanschauung werden soll, muß das Kind wieder zum Sinn und Zweck unseres Daseins werden: Auf die Kinder unseres Blutes kommt es an! Denn wenn das Blut unseres Volkes einziger, echter Reichtum ist, sind seine Kinder auch die einzigen Gewährleister seiner lebendigen Ewigkeit. Und mit dieser Feststellung stehen wir bereits mitten drin im geistigen Umbruch unserer Zeit, in einem Umbruch, der vielleicht der umwälzendste genannt werden kann, der überhaupt nur denkbar ist.

Unsere Aufgabe ist es nun, die Ehe wieder ihrem alten, deutschen Sinn und Zweck entgegenzuführen, d.h. sie wieder in den Dienst der Geschlechterfolge zu stellen. Das Kind muß wieder zum Sinn und Zweck der Ehe gemacht und damit die Ehe auf ihren alten Platz im deutschen Volksleben wieder zurückgeführt werden.

Durchbruch zum deutschen Glauben

von *Gerhard Bednarski*

Unser Kampf für das Ewige Deutschland

Es erscheint uns Deutschen arteigenen Glaubens immer wieder unverständlich, wie wir von Christen als „glaubens- und heimatlos“ bezeichnet werden können. Sie bedauern uns sogar. Wir täten vielen dieser Unfreien Unrecht, wollten wir sie für Böswillige halten, denen daran liegt, uns unsere Minderwertigkeit vor Augen zu führen. Die Erklärung für ihre Meinung, wir seien „Ungläubige“, müssen wir vielmehr darin suchen, daß es vielen streng christlich Erzogenen einfach unmöglich ist, zu ahnen oder zu erkennen, daß es auch neben dem Christentum religiöses Leben im deutschen Menschen geben kann; so sehr sind sie in ihrem natürlichen Empfinden und selbständigen Urteilen entfremdet worden. Viele können es zum Beispiel nicht verstehen, wenn wir vom „Glauben an Deutschland“ sprechen und halten uns entgegen, Deutschland sei ein umgrenzter Raum, ein Staat, ein nur irdischer Begriff.

Uns ist Deutschland mehr als geographische Bezeichnung. Es ist da, „wo starke Herzen sind“. Hanns Johst sagt von Deutschland, daß niemand wisse, wo es anfangen und wo es aufhören, daß man es im Herzen trage aber niemals finde. — Alles, was wir denken, empfinden, schaffen, was wir uns als Aufgabe stellen, was uns der Sinn unseres Lebens ist, wofür wir kämpfen, wenn notwendig sterben — das alles mündet in das eine heilige Wort: Deutschland! Es ist die Richtschnur unseres Denkens und Handelns, die Heimstatt, nach der wir in schönen und schweren Stunden suchen, der Hort unferes Wesens und unserer Seele und — Inbegriff unseres religiösen Empfindens!

„Wir glauben an Deutschland wie an Gott!“ (Heinrich Lersch) — Das werden die beamteten Vertreter der Konfessionen nicht verstehen. Wir glauben ihnen, daß auch für sie Deutschland ein hoher Begriff ist, aber nie kann ihnen Deutschland das gleiche bedeuten wie uns. Dann müßten ihre Herzen ihm ganz gehören.

Das vermögen sie nicht und wollen es auch nicht, weil sie an Dinge glauben, die neben oder sogar über Deutschland stehen, während wir es in unseren Seelen tragen, in denen für kein anderes Reich Raum ist. Wir glauben an Deutschland und damit an das Göttliche in der Welt. Die uns nicht verstehen können, unsere Religiosität für oberflächlich und leer erklären, müßten einmal in uns hineinschauen können. Sie würden geblendet von der Größe und Pracht unseres Glaubens. Man sucht bei uns immer nach dem gedruckten Wort, nach dem Dogma, weil man glaubt, an Stelle der alten Lehren müßten wir doch wenigstens neue in unserem Sinne treten lassen. Nein: Die Bibel wird nicht durch etwas Gleichartiges überwunden, sondern allein durch den früheren Glauben, durch die Stimme des Blutes. Unser Glaube ist einzig in unsern Taten, in unserem Einsatz, in unserer ganzen inneren und äußeren Haltung zu erkennen. Er erschöpft sich nicht in Lippenbekenntnissen und Formen, er wird nicht geheuchelt, sondern gelebt!

Es wird nicht jeder der heute Lebenden fähig sein, den Weg zum eigenen Glauben zurückzufinden. Es müssen schon gerade, innerlich starke, kämpferische, an Geist und Seele unverdorbene Charaktere sein. Ein gewaltiger Gesundungsprozeß muß sich in unserm Volk erst noch vollziehen, bis wir unser Ziel erreicht haben: Artgläubiges Volk der Deutschen!

Die neue kriegerische Auseinandersetzung hat unser Volk diesem Ziel einen großen Schritt näher gebracht, denn es wurde dadurch härter und gewann einen klareren Blick für die Gesetze des Lebens, für das göttliche Walten im Dasein der Völker und Rassen, für alle Dinge, die einzig von den Kräften des Alls, nicht aber nach von Menschen erdachten Formen und Ideologien bestimmt werden. Es ist bequemer, nach den christlichen Geboten zu leben, die das gesamte Denken und Handeln in vorbestimmte, als gottgewollt bezeichnete Bahnen lenken und die eigene Verantwortung vor sich, selbst und der Umwelt, jedes selbständige Tun, ausschließen und verbieten; es ist zweifellos leichter, ein träges, unbesorgtes, vielleicht sogar verantwortungsloses Leben zu führen in der Gewißheit, daß am Ende der Tage durch einen Mittler die Sünden und Verfehlungen erlassen werden und der Weg in

das „Paradies“ offensteht; es ist leichter, sich die von der Kirche gepredigte Vorstellung von Gott und der Umwelt zu eigen machen, anstatt durch eigenes Suchen und forschen, durch schweres inneres Ringen den Weg zum Göttlichen und seinen Gesetzen zu finden. Unser Glaube fordert harte und starke Menschen, die selbst die Verantwortung für ihr Tun tragen, die sich selbst erlösen, d. h. Verfehlungen allein durch Taten wieder gut machen, die fest auf der Erde stehen und schon im Diesseits glücklich in ihrem Paradies leben, dem herrlichen Deutschland, dem sie mit allem dienen. Sie bekennen mit Friedrich dem Großen: „Meine Pflicht ist mein höchstes Gut!“ Ihre Arbeit für ihr Volk ist ihnen Gottesdienst.

Mag man uns noch so sehr mißverstehen, versuchen, unseren Glauben zu verzerren, diese Worte Ludwig van Beethovens sind uns glückhafte Gewißheit, sie könnten für uns und von uns geschrieben sein: „Höheres gibt es nicht, als sich der Gottheit mehr als andere Menschen zu nähern, um von hier aus die Strahlen der Gottheit unter das Menschengeschlecht zu verbreiten.“

Ja, wir wissen, daß wir Gott näher sind als die Christen und die Strahlen der Gottheit erschaut haben, weil wir sie in uns selbst empfinden. Der deutsche Mensch ist nun vor die Entscheidung gestellt, ob er sich zu dem Gottesbild der Schwachen, der Weltverneiner, der „Büßer und Beter“ oder zu dem Gott der Stolzen, Freien und Starken bekennen will, ob er sich Gott mehr nähern will, als die Christen es vermögen. Denn der fremde Glaube ist gottfern, hat sich von ihm gelöst. Zu uns spricht Gott durch unser Blut, aus dem unser Glaube wächst. Wer sich auch weiterhin zum Christentum bekennt, soll diesen Glauben ungestört leben, aber auch dem arteigenen Glauben die notwendige Achtung entgegenbringen und sich hüten, uns, deren Überzeugung er nicht verstehen kann, als gott- und glaubenslos zu bezeichnen. Denn: „Die Anklage der Gottlosigkeit ist doch immer wieder die letzte Zuflucht aller Verleumder.“ (Friedrich der Große.) Ein Wort Jacob Schaffners sei hier erwähnt:

„Wenn der deutsche Mensch sich von einem Glauben abwendet, so tut er es immer nur, um sich einem neuen zuzuwenden. Dieser neue Glaube ist unser dennoch alter, eigener Glaube des nordischen Menschen.“

Dem Kampf für die deutsche Glaubenseinheit im arteigenen Gottglauben haben wir unser ganzes Leben geweiht; wahrlich, dafür zu leben, lohnt sich! Was kümmern uns die kleinen Kläffer an unserm stolzen Marsch in die deutsche Zukunft. Sie werden von dem Frühlingssturm, der das Glaubensleben unseres Volkes durchbraust, hinweggefegt. Uns gehört die Jugend und damit die Zukunft. Wir sehen nicht das Klagen und Schreien lebensfremder Geister, sondern nur das große Ziel und daß wir es einst erreichen werden, können uns alle glauben. Wir sind zwar heute noch die kleinere Front, aber doch die stärkste, denn wir wurzeln im deutschen Wesen, in unserer Art. Glaubt man wirklich, daß in dem Reich, das das mächtigste und erhabenste aller Zeiten ist, in alle Zukunft unzählige Konfessionen und Sekten ihr Dasein fristen werden, daß es noch weiter heißen wird: „Hie Protestant, hie Katholik, hie Lutheraner, hie „Reformierter“, hie Altkatholik, hie Deutscher Christ, hie Bekenntnisfrontier, hie Baptist“ usw., das diese Zerrissenheit bleiben wird?

Nicht der Staat kann durch sein Eingreifen die deutsche Glaubenseinheit Wirklichkeit werden lassen, allein wir völkischen Kämpfer werden für unser Volk das Ziel erringen. Der eigene Glaube des deutschen Menschen wird selbst einst im ganzen deutschen Volk siegen. Sein Befehl an unsere Herzen ließ uns antreten zum Kampf um die deutsche Vollendung. Der Jahrhunderte währende, unermeßliches Blut fordernde Streit um den Glauben unseres Volkes, seine erschütternde religiöse Zerrissenheit, neigt sich seinem Ende zu. Daß dieser Zeitpunkt bald nahe, ist eine der schönsten, wenn auch schwersten Aufgaben, die uns gestellt werden können. In dem Kampf um die deutsche Glaubenseinheit zu uns zu treten, sich in die Front des eigenen gegen den fremden Glauben einzureihen, rufen wir jedem Deutschen zu, der Verantwortungsbewußtsein besitzt. Wer weiß, wo seine Pflicht liegt, wird uns hören, und wir wissen, der größere Teil unseres Volkes wird uns dereinst gehört haben, wenn man das heute noch nicht glauben will und von der Unüberwindlichkeit der Kirchen überzeugt ist, so denke man an die Worte Hermann Löns':

„Wir sagen, wir sind Christen, aber wir sind es nicht. Christentum und Stammesbewußtsein vertragen sich nicht. In der Theorie sind wir Christen, aber sobald es an die Praxis geht, in Politik, Geschäft und dergleichen, dann sind wir genau solche Heiden wie die Männer, die unter den Hünengräbern schlafen gelegt wurden.“ — Diese Worte sind die beste Betätigung meiner Ausführungen über die scheinbare und echte religiöse Haltung unseres Volkes. Und Hermann Stehr sagte:

„Niemand bringt es über sich, die biblische Erschaffung der Welt, das Paradies, den Sündenfall, die Abstammung Jesu, seinen Erlösungstod, die Bibel wörtlich als Gottes Wort, die Dreieinigkeit Gottes als Tatformen zu glauben. Dieses Christentum ist gestorben und lebt nur noch scheinbar hinter den Kirchenmauern.“

An den Schluß meiner Schrift setze ich den Ruf an den deutschen Menschen endlich auf zu wachen, „sich des eigenen Verstandes zu bedienen“, die Ketten um Geist und Seele zu zerreißen, sich auf die Werte seiner eingeborenen Art zu besinnen. Auf den Ernst der Entscheidung habe ich hingewiesen: Es geht um Deutschland! — Man hüte sich auch, mit dem Christentum irgendwelche Kompromisse einzugehen. Wer das tut, hat den Sinn unserer Zeitenwende noch nicht verstanden. Heute handelt es sich nicht mehr wie vor 400 Jahren um eine Glaubensreformation, sondern um eine Glaubensrevolution, um die endgültige Erreichung des Ziel-ess, zu dem Marlin Luther noch nicht vorstoßen konnte, zu dem er aber auf dem Wege war. Es gibt keine „Verdeutschung“ des Christentums. Entweder man bekennt sich ganz zu einer Sache oder man kann andernfalls nicht ernst genommen werden. Nur unklare, unwissende und unentschlossene Menschen können sich zu einem Kompromiß zwischen Deutschtum und Christentum, den es zwar konstruiert, aber als lebensbige Wirklichkeit nicht gibt, verleiten lassen. Der Deutsche tue den ganzen Schritt in seine seelische Freiheit!

Wenn der Kampf auch noch so hart ist, wird unser unbeugsamer Wille den Gegner dennoch überwinden. „Nicht die Zahl entscheidet, sondern der Wille.“ Wir werden siegen, weil mit uns das Recht ist, weil wir siegen müssen - um Deutschlands Willen!

Aus dem kleinen Stoßtrupp der einst begann, ist schon heute eine Millionenfront, aus dem kleinen Bach ein reißender Strom

geworden. Der Geist des Nordens setzt sich durch, und strahlend sehen wir das Ziel sich in der Ferne erheben. Auch in seinem Glauben marschiert unser Volk in eine freie, lichte Zukunft. Welche Leistungen wird es erst vollbringen, wenn es einst ganz in sich selbst wurzelt, aus den heiligsten Quellen seiner Art schöpft.

Der neue deutsche Menschentyp, der heranwächst, ist gesund an Körper, Geist und Seele - deutsch und nichts als deutsch! Er kennt nicht mehr des Gebot, sich um das eigene Heil und die eigene Seligkeit zu sorgen, ihm ist das oberste Gebot, das er in keinem Katechismus und keinem sonstigen christlichen Lehrsatz findet: „Das höchste auf der Welt ist Dein Volk. Ihm zu dienen ist der Sinn deines Lebens!“ Keine Kirche wird mehr seinen Blick nach dem Süden lenken, nach einem Lande, das heiliger sein sollte, als Deutschland, keine fremde Jenseitsreligion seine Gedanken in eine Welt abziehen, die schöner sein sollte als die deutsche Heimat, keine fremde Lehre wird mehr seinen Stolz und seine Ehre verletzen, kein „Heiland“ ihn mehr lehren, die Waffe, die ihm das Leben sichert, aus der Hand zu legen und den Feind, der nach seiner Vernichtung trachtet, zu lieben, kein der Welt des Orientes entsprungener Glaube wird mehr das verzerren, was seiner Art heilig ist, und jüdisches Religionsgut zu ihm sprechen lassen, ihn auffordern, Volk und Vaterland zu verleugnen, andere Werte höher zu stellen als diese, kein Kreuz wird mehr künden von der Schmach, die unserm Volk angetan wurde.

An die Stelle des christlichen Zeitalters wird ein neues treten. Wir sind glücklich, seine Bannerträger sein zu dürfen und in der Geschichte einst als selbstlose, unermüdliche Kämpfer für unseres Volkes Art und Glauben genannt zu werden. Niemand hat uns gerufen, und doch sind wir da, weil eine innere Stimme uns den Befehl gab. Uns ersah das Schicksal aus, Vorkämpfer und Wegbereiter der deutschen Glaubenseinheit zu sein. Wir legen vor unserm Volk, vor seiner Geschichte, vor seiner Zukunft, vor unserem Führer dieses heilige Bekenntnis ab:

Unser ganzes Leben soll ein einziges Dienen für unser Volk, für Deutschland sein. All unsere Arbeit und unser Können, unser gesamtes Denken und Handeln, soll allein auf das größte Ziel, für das wir als Deutsche kämpfen können, abgestellt sein: dem Ziel,

dem wir uns mit allem verschrieben haben, was wir vermögen, das im Glauben aus dem Blut wurzelt, ewiger Schwur des deutschen Menschen und zugleich göttlicher Wille ist: Deutschland muß leben und blühen als das mächtigste und stolzeste Reich dieser Welt - im Geiste Adolf Hitlers und seiner Idee - bis an das Ende der Zeiten.



Kurt Eggers: Das deutsche Himmelreich

(Gedicht aus: Der Deutsche Dämon)

**Die alte Welt, der Taten müde, sieht voller Bangen
des Nordens kriegerische Auferstehung.**

**Die alte Welt, des Denkens seit dem Kreuze ungewohnt,
vernimmt, zu schwach, sie zu begreifen,
die neue Lehre: daß allein der Starke
des Lebens und des Schicksals Herrscher ist.**

**Die alte Welt, des tiefen Wissens nicht mehr kundig,
steht ratlos vor der Offenbarung des Lichtes:
Daß alle Dunkelheit zu weichen hat,
wenn Mannesmut und Willen leuchtet.**

**Die alte Welt, dem Glauben längst verloren,
läßt taumelnd alle Hoffnung fahren,
hört sie der jungen Mannschaft siegesharte Lieder.**

**Die alte Welt, vom Zweifel schon zerfressen,
sieht ängstlich sich nach Hilfe um:
Nichtwissenschaft, nicht Lehre,
nicht Haß, nicht Liebe geben Rat.**

**Was selbst der deutsche kaum begriffen hat:
Des Nordens Aufstand befahl
kein fremder Gott im Himmel.
Kein Zauberer, kein Teufel verführte
des deutschen Menschen suchend Herz:
Der deutsche Dämon ist die Tat!**



Einleitung zum Band 2

Während der 1. Band die Meinungen der führenden Protagonisten zur Religion darstellte und einen generellen Überblick über die verschiedenen religionspolitischen Ansätze ermöglichte, befaßt sich dieser 2. Band mit dem Wesen der Religionspraxis im 3. Reich und dem Wirken der Deutschen Glaubensbewegung.

Offiziell stand das 3. Reich dem Christentum aufgeschlossen gegenüber: Das NSDAP-Programm von 1920 bejahte ein „Positives Christentum“, das als „Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen“ definiert wurde.

Auch Adolf Hitler bejahte das Christentum in seinen Regierungserklärungen vom 1. Februar und 23. März 1933. Am 20. Juli 1933 schloß er das — übrigens zu weiten Teilen bis heute gültige — Reichskonkordat mit dem Vatikan, in dem die Rechte der katholischen Kirche für den Preis der Aufgabe politischer Einmischung gestärkt wurden.¹ Seit 1934 waren als Konfessionen offiziell die katholische Kirche, die evangelische Kirche und die Deutsche Glaubensbewegung unter Jakob Wilhelm Hauer anerkannt.

Seit 1936 kam es hauptsächlich aus der Kontroverse zwischen dem Reichsbevollmächtigten Alfred Rosenberg und der katholischen Kirche zum Kirchenkampf, dem eine Kirchenaustrittsbewegung folgte. Ideologisch begleitet wurde diese durch Veröffentlichungen von Alfred Rosenberg, insbesondere dem „Mythus des 20. Jahrhunderts“.

Innerhalb seiner Dienststelle als „Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ (DBFU) richtete Rosenberg, dem mittelfristig die Schaffung einer „Deutschen Volkskirche“ vorschwebte, das „Archiv für kirchenpolitische Fragen“ unter der Leitung von Matthes Ziegler ein (seit 1937 „Amt Weltanschauliche Information“, ab 1942 Hauptamt „Überstaatliche Mächte“). Ziegler, der zeitweise

1 Obgleich dieses Fazit umstritten ist, erhielt die Kirche ein Anrecht auf Kirchensteuer, auf Katholische Religion als ordentlichem Lehrfach usw.

dem Führerrat der Deutschen Glaubensbewegung Jakob Wilhelm Hauers angehört hatte, forcierte den Weltanschauungskampf gegen die Kirchen und bildete zugleich eine Schnittstelle zu Himmlers SS, der er ebenfalls seit 1933 angehörte.²

Praktische Befugnisse besaßen die Dienststellen Rosenbergs allerdings nicht.

Parallel zur Kontroverse zwischen Rosenberg und den Kirchen wurde amtlicherseits an Stelle der Konfessionszuordnung „römisch-katholisch“ oder „evangelisch“ durch Erlaß des Reichsinnenministers Hans Frick vom 26. November 1936 die Bezeichnung „gottgläubig“ eingeführt, die gemäß Philosophischem Wörterbuch von 1943 als „amtliche Bezeichnung für diejenigen, die sich zu einer artgemäßen Frömmigkeit und Sittlichkeit bekennen, ohne konfessionell-kirchlich gebunden zu sein, andererseits aber Religions- und Gottlosigkeit verwerfen“ definiert wurde.

Mit diesem Begriff wurde zugleich eine religiöse Identifikationsformel für Funktionäre und Mitglieder der NSDAP sowie der „Deutschgläubigen Bewegung“ jenseits der Kirchen und sonstigen Glaubensgemeinschaften geschaffen, die verdeutlichte, dass man durch einen Kirchenaustritt nicht automatisch „ungläubig“ wurde.

Bereits 1932 war es in Thüringen zur Gründung der „Deutschen Christen“ (DC) gekommen, die sich als eigene Kirchenpartei innerhalb des deutschen Protestantismus für eine Angleichung an die Ideologie des Nationalsozialismus einsetzten. 1933 übernahmen die Deutschen Christen die Leitung einiger Landeskirchen in der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK). Mit ihrer Gleichschaltungspolitik und dem Versuch, durch die Übernahme des Arierparagraphen in die Kirchenverfassung Christen jüdischer Herkunft als Judenchristen auszuschließen, forcierten sie den Kirchenkampf mit anderen evangelischen Christen.

In Reaktion auf die DC gründete die evangelische Kirche daraufhin im Mai 1934 die „Bekennende Kirche“, welche die DC als Häretiker betrachtete und aus der Kirchengemeinschaft ausschloß.³

² Vgl. Bollmus (2006), S. 113 ff.

³ Vgl. Wikipedia Deutsche Christen.

Aufgrund der mangelnden Durchsetzungsfähigkeit der Deutschen Christen innerhalb des Protestantismus schränkte Hitler seine offizielle Unterstützung für die Bewegung schrittweise ein. Dies bedeutete zugleich das Ende der vagen Hoffnungen, innerhalb Deutschlands den Protestantismus zu einer Volksreligion im nationalsozialistischen Sinne umzuwandeln.⁴

Auch eine andere Gruppe machte sich Hoffnungen, zur führenden Konfession des 3. Reiches aufzusteigen: Die am 29. und 30. Juli 1933 durch Jakob Wilhelm Hauer in Eisenach aus den wichtigsten freireligiösen, freiprotestantischen, religiös-völkischen und deutschgläubigen Gruppen geformte, ursprünglich als Arbeitsgemeinschaft firmierende „Deutsche Glaubensbewegung“.

In ihr fanden sich die Germanische Glaubensgemeinschaft, die Volkschaft der Nordungen, die Nordische Glaubensgemeinschaft, der Rig-Kreis, die Adler und Falken, die Deutschgläubige Gemeinschaft, die Nordisch-religiöse Arbeitsgemeinschaft sowie Mitglieder des Freundeskreises der Kommenden Gemeinde unter Leitung von Hauer und einem „Führerrat“ zusammen, dem folgende Personen angehörten: der Philosoph Ernst Bergmann (1881-1945), der Rassenideologe Hans F. K. Günther, der Schriftsteller Ernst zu Reventlow (Amt Rosenberg), Hermann Mandel, der Historiker Herman Wirth sowie Ludwig Fahrenkrog und Lothar Stengel-von Rutkowski (Adler und Falken), der Religionswissenschaftler Otto Huth für den Arbeitskreis für biozentrische Forschung, zeitweise Johann von Leers und Matthes Ziegler (Amt Rosenberg).⁵

Die seit 1935 als eigenständige Organisation auftretende Deutsche Glaubensbewegung vermochte sich trotz namhafter Vertreter nationalsozialistischer Ausrichtung in ihren Reihen und einiger Überschneidungen zu Himmlers SS ebenfalls nicht als führende Religionsgruppe durchzusetzen. Die offizielle Förderung durch Regierungsstellen blieb jedenfalls abgesehen von einigen Lippenbekenntnissen und der Anerkennung als Konfession, aus. Offenbar entsprach die Ausrichtung der DG nicht den Vorstellungen

4 Vgl. Bollmus (2006), S. 115; siehe auch oben S. 28, FN 34: So habe Hitler Speer laut dessen Biographie gegenüber geäußert: „Die evangelische Kirche könnte durch mich Staatskirche sein, wie in England“; vgl. Krüger (2015³), S. 114.

5 Vgl. Bartsch (1938), S. 44 f.

Hitlers für eine neue „Volksreligion“, die ja durchaus auf der politischen Agenda der Machthaber für die nächsten Dekaden stand.

Tatsächlich blieben die offiziellen Stellungnahmen der DG hinsichtlich der Praxis als neuer Religionsgemeinschaft vage — es fehlte ein klares Gerüst.

So sah sich auch die DG in konfessionelle Auseinandersetzungen nicht nur mit den konventionellen Kirchen, sondern ebenso mit kleineren Glaubensverbindungen wie der „Glaubensbewegung der Deutsch-Gottgläubigen“ Ludendorffs, dem späteren „Bund für Deutsche Gotterkenntnis“ ausgesetzt. Zwar waren 1933 die beiden Vorläufer Organisationen Tannenbergbund und Deutschvolk verboten worden, nach einer Unterredung zwischen Hitler und Ludendorff im März 1937 wurde jedoch auch die Eintragung „Bund für Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)“ als Konfession in amtlichen Dokumenten ermöglicht.⁶

Damit wurden alle Beschränkungen ihres weltanschaulichen Wirkens aufgehoben. Grundlage der Ludendorff-Bewegung, die als eine der wenigen Organisationen die nationalsozialistische Herrschaft überleben konnte, waren okkult-theosophische Vorstellungen vom deutsch-germanisch-arischen Menschen, dem Angehörigen der „Lichtrasse“, der bei „artgerechtem“ Leben und Meidung von Fremdeinflüssen über die „Selbstschöpfung zur Vollkommenheit“ wieder zurück zu Gott bzw. zu seinem göttlichen Ursprung kehren könnte.⁷

So waren ab 1937 neben Protestantismus und Katholizismus auch der Bund für deutsche Gotterkenntnis offiziell ebenso anerkannt, wie die Deutsche Glaubensbewegung, deren Einfluß aber zunehmend sank.

Im März 1936 schieden Hauer und kurz danach Reventlow aus der DG aus, die unter stärkeren Einfluß der SS Himmlers geriet.

Dieser ließ 1937 innerhalb seines Persönlichen Stabes eine Denkschrift zur Entwicklung einer artgemäßen Religion und Sittenlehre erstellen, in der es hieß: *„Wir leben im Zeitalter der endgültigen Auseinandersetzung mit dem Christentum. Es liegt in der Sendung der Schutzstaffel, dem deutschen Volk im nächsten Jahrhundert, die außer-*

6 So Wikipedia: Bund.für deutsche Gotterkenntnis.

7 www.remid.de/blog/2012/05/der-arische-jesus-und-arteigene-religion-neue-studie-zu-einem-spirituellen-deutschen-sonderweg

christlichen arteigenen weltanschaulichen Grundlagen für Lebensführung und Lebensgestaltung zu geben."⁸

Dieser „Ersatz-Glaube“ ist trotz mangelnder Selbstdefinition durch verschiedene Überlieferungen Himmlers in Teilen rekonstruierbar. Während viele Autoren von einer „Renaissance heidnischer Rituale“ sprechen, gründete sich das Gerüst des, wenn man so will, „SS-Glaubens“, tatsächlich zu Beginn auf anderen Wurzeln: Nämlich aus der Prämisse eines europäischen oder frühgermanischen „Ur-Glaubens“, der mehr mit dem Christentum als der Vielgötterwelt der germanischen Hochzeit zu tun hatte.⁹

Als wichtige Protagonisten zur Wiederherstellung dieses Urglaubens betrachtete Himmler Anfang der 30er Jahre zwei Männer: Herman Wirth mit seiner These eines monotheistischen „Lichtbringerglaubens“ der Frühzeit sowie Karl-Maria Wiligut alias Weisthor, der kraft seiner „Erberinnerung“ verschüttetes Wissen beitragen sollte. Während letzterer also für die Esoterik des Glaubens zuständig war, sollte Wirth das Fundament wissenschaftlich absichern. Himmler hatte nämlich erkannt, und war sich darin mit Hitler einig, daß eine Rückkehr zu irgendwelchen, ohnehin schlecht bewahrten heidnischen Glaubensvorstellungen mit dem deutschen Volk, das einem spezifisch deutschen Christentum anhing, nicht machbar sei.

Eine geeignete Grundlage fand Himmler nun in Wiliguts Ur-Christentum, der Sage von der Kreuzigung des Irminen-Gots in Goslar. Mit dieser, vorgeblich ursprünglicheren und arteigenen Version des Christentums, konnte in Himmlers Gedankenwelt das vorderasiatische Christentum mittelfristig ersetzt werden. Wiligut hatte parallel dazu bereits „Regeln zur Herstellung des Ur-Glaubens“ erstellt, die seitens des Staates in kluger Aufeinanderfolge nötig“ seien.

Als sich abzeichnete, daß Wirth die wissenschaftlichen Grundlagen der urgermanischen Religion nicht in einer der SS-entsprechenden Weise würde liefern können, und sich Wiliguts Beiträge als reichlich spekulativ erwiesen, kam die Indologie ins Spiel. Ne-

⁸ So erstmals zit. bei Ackermann (1970), siehe Lange (2010), S. 43

⁹ Vgl. dazu Hagal, Juli 1934, zit. nach Lange (2010), S. 32: „Im Sinne des irminischen Urglaubens bedeutet die Spätzeit des Germanentums, wie sie uns in der nordischen Überlieferung entgegentritt, den Verfall.“

ben Walther Wüst, dem neuen Leiter des SS-Ahnenerbe, war es Jakob Wilhelm Hauer, der nun wieder enger an die SS gebunden wurde: Bereits 1936 hatte Hauer als Leiter der Deutschen Glaubensbewegung bei Walther Wüst angefragt, ob dieser als Mit Herausgeber der Zeitschrift „Deutscher Glaube“ fungieren würde. Wüst hatte dies unter Verweis auf seine angehende Tätigkeit im Ahnenerbe abgelehnt.¹⁰ Hauer erhielt aber im Gegenzug einen Forschungsauftrag, eine „Stoffsammlung aus der germanisch-deutschen Glaubensgeschichte für den weltanschaulichen Unterricht in Schulen“ zu erstellen, was allerdings kriegsbedingt nicht abgeschlossen werden konnte. 1938 wurde er dafür von Wüst in das Ahnenerbe geholt.

Kerngedanke einer „neuen Religion“ war die Lichtidee in der indoarischen Tradition, die grundsätzliche Aspekte mit dem Christentum geteilt hätte. Diese Überlegung ist jedoch vor dem Hintergrund der Machbarkeit zu sehen - während der Übergangszeit ebenso wie der Kriegszeit war an eine Antastung des Christentums nicht zu denken. Himmler sprach daher davon, daß bezüglich religiöser Formen „alles noch im Fluß“ sei, war aber zugleich besessen davon, diese Alternative zu entwickeln.¹¹

Zu Beginn begnügte er sich daher damit, christliche Kulthandlungen innerhalb seiner Schutzstaffel durch SS-Kulte zu ersetzen. Dazu zählten SS-Hochzeiten, Jugendweihen, Taufen und Beerdigungen. Daneben wurden schrittweise christliche Lieder und Gedichte durch SS-gerechte Kompositionen ersetzt.¹²

Ähnliche Bestrebungen verfolgte für das Amt Rosenberg SS-Mitglied Matthes Ziegler. Seit 1938 wurden in dessen „Amt für Weltanschauliche Information“ „Lebensfeierbräuche“ gesammelt, die analog zu den Feierbräuchen der SS auch innerhalb der normalen Bevölkerung die regulären Kirchenfeiern verdrängen sollten, freilich mit wenig Erfolg.¹³

10 vgl. Schreiber (2008), S. 65 (FN: 182).

11 Siehe zu diesem Komplex Krüger (2015³), S. 220 ff.

12 Vgl. dazu u.a. Weisung Himmlers zur Verfassung von deutschen Liedern durch junge Dichter, bei Heiber (1970), S. 76; ebenso Forschungsauftrag an Dr. Otto Paul zu „Jahresfeiern im Indogermanentum“; Simon (ChrPaulO).

13 Siehe Bollmus (2006), S. 113 f.; eine Statistik aus Thüringen für das

Ein konkrete Ausgestaltung religiöser Ideen gab es bis 1945 allerdings weder innerhalb der SS noch der NSDAP.

Literatur:

Bartsch, Heinz: Die Wirklichkeitsmacht der Allgemeinen Deutschen Glaubensbewegung der Gegenwart. Nachdruck Toppenstedt 2007 (1938)

Bollmus, Reinhard: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalen Herrschaftssystem. München 2006

Dierks, Margarete: Jakob Wilhelm Hauer. Leben.Werk.Widmung. Heidelberg 1986

Krüger, Dennis: Das okkulte 3. Reich. 3. Aufl. Bottrop 2015

Lange, Hans-Jürgen: Im Licht der Schwarzen Sonne. Weisthor. 2010

Schreiber, Maximilian: Walther Wüst. München 2008

erste Halbjahr 1943 zeigt gegenüber 16.578 kirchlichen Geburtsfeiern nur 619 außerkirchliche, und gegenüber 7350 Kirchen-Hochzeiten lediglich 273 alternative Hochzeitsfeiern. Innerhalb der SS war das Verhältnis weitaus klarer zu Gunsten der alternativen Feiern.

Offizielle Stellungnahmen

NSDAP-Parteiprogramm

Punkt 24: *„Wir fordern die Freiheit aller religiöser Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauerhafte Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz.“*(24. Februar 1920)



Der Erlaß über die Glaubens- und Gewissensfreiheit im Dritten Reich

Am 13. Oktober 1933 erließ der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, folgende Verfügung:

„Kein Nationalsozialist darf irgendwie benachteiligt werden, weil er sich nicht zu einer bestimmten Glaubensrichtung oder Konfession oder weil er sich zu überhaupt keiner Konfession bekennt. Der Glaube ist eines Jeden eigenste Angelegenheit, die er nur vor seinem Gewissen zu verantworten hat. Gewissenszwang darf nicht ausgeübt werden.“



Alfred Rosenberg über die religiöse Freiheit

Im „Völkischen Beobachter“ vom 18. November 1933 schrieb der Beauftragte des Führers für die gesamte weltanschauliche Schulung Alfred Rosenberg:

„Der nationalsozialistische Staat ist von nicht zu überbietender Großzügigkeit den verschiedenen religiösen und philosophischen Formen gegenüber gewesen und hat ihnen alle Möglichkeiten ungehinderter

seelischer Vertiefung und geistigen Wirkens gelassen. Er kann aber ebensowenig wie die ihn tragende Bewegung selbst zum Objekt des einen oder andern Bekenntnisses werden und kann sich nicht dazu hergeben, für das eine oder andere Bekenntnis Unterdrückungsmaßnahmen gegen Andersgesinnte durchzuführen. Ebensowenig wie die politische Partei ein Mittel für Religionsstifter sein darf, kann sie Handlanger werden für bereits bestehende Konfessionen in ihren geistigen Auseinandersetzungen. Das ist nicht etwa Liberalismus, sondern Rückkehr zu einer alten germanischen Charaktertugend: Der religiösen Freiheit des Denkens, für die jahrhundertlang Europa gekämpft und geduldet hat, nun diese einst verlorene Charakterhaltung wiederherstellen zu können."



Aus einer Rede von Adolf Hitler:

„So wird es die nationale Regierung als ihre oberste und erste Aufgabe ansehen, die geistige und willensmäßige Einheit unseres Volkes wieder herzustellen. Sie wird die Fundamente wahren und verteidigen, auf denen die Kraft unserer Nation beruht. Sie wird das Christentum als Basis unserer gesamten Moral, die Familie als Keimzelle unseres Volks- und Staatskörpers in ihren festen Schutz nehmen. Sie wird über Stände und Klassen hinweg unser Volk wieder zum Bewußtsein seiner volklichen und politischen Einheit und der daraus entspringenden Pflichten bringen. Sie will die Ehrfurcht vor unserer großen Vergangenheit, den Stolz auf unsere alten Traditionen zur Grundlage machen für die Erziehung der deutschen Jugend. Sie wird damit der geistigen, politischen und kulturellen Nihilisierung einen unbarmherzigen Krieg ansagen.

Deutschland darf und wird nicht im anarchistischen Kommunismus versinken. Sie wird an Stelle turbulenter Instinkte wieder die nationale Disziplin zum Regenten unseres Lebens erheben. Sie wird dabei all der Einrichtungen in höchster Sorgfalt gedenken, die die wahren Bürgen der Kraft und Stärke unserer Nation sind."

In seinem öffentlichen Aufruf vom 31. Januar 1933, der Tag der Machtübergabe an ihn, bekräftigte Hitler: *„Sie (die Reichsre-*

gierung) wird das Christentum als Basis unserer gesamten Moral, die Familie als Keimzelle unseres Volks- und Staatskörpers in ihren festen Schutz nehmen."



Pläne der SS

Von Himmler-Berater Wiligut-Weisthor erstellte Vorschläge:

1. Vollster Denkmalschutz für alle Museen (auch sogenannte private), Kunsterzeugnisse aller Art (insbesondere solche aus vorgeschichtlicher Zeit bis ins 17. Jahrhundert), Bauten, Höhlen, Denksteine, Felsgebilde, Kirchen, Kapellen und Wallanlagen, sowie für alle Funde aus dem Boden. Die Denkmalsvorschriften sind wiederholt und regelmäßig im Jahre überall zu verlautbaren.
2. Erfassung aller Kirchenbesitze
3. Allmähliche Aufhebung der Klosterschulen ...
4. Allen Berufsausbildungen zu Priestern hat stets die staatliche voranzugehen und darf vor dem 24. Lebensjahr überhaupt nicht angetreten werden!
5. Sodann hat die Auflösung aller männlichen und weiblichen Klöster platzzugreifen...
6. Sodann sind auch die humanitären Zwecken dienenden Anstalten in staatlichen Besitz überzuführen, wobei man anfangs die dortselbst tätigen Personen bis zum Tod beläßt
7. energische Maßregelung von Geistlichen, die „Proselyten“ zu machen suchen, sich evtl. Kirchenaustritten entgegenstellen oder gegen Andersdenkende öffentlich oder von den Kanzeln auftreten.
8. Beschlagnahme aller Kirchenvermögen ohne Unterschied....
9. Unschädlichmachung von Geistlichen aller Grade mittels der dem Staate Verfügung stehenden Mittel...
10. Alle Glaubensvereinigungen haben ihre Funktionäre aus diesen jährlich neu zu bemessenden Mitteln selbst zu erhalten!¹⁴

14 BACh NS 19/3670 fol. 1, zit. nach Lange (2010), S. 207 f.

Reichswehr und Gewissensfreiheit

Gegenüber allen gegenteiligen Behauptungen sind wir in der Lage, mitzuteilen, daß eine Verfügung des Reichswehrministeriums oder ein Befehl des Chefs der Heeresleitung, wonach Angehörige der Deutschen Glaubensbewegung nicht in die Reichswehr aufgenommen werden oder nicht in ihr verbleiben dürfen, nicht besteht.

Es kann also auch Angehörigen der Wehrmacht nicht verboten sein, an den Veranstaltungen der Deutschen Glaubensbewegung teilzunehmen und deren Schriften zu lesen.

Mitteilung von Jakob Wilhelm Hauer.

Wesen und Aufgabe der evangelischen Kirche

Von *Walter Jeep*

(Aus: Künneth/ Schreiner: Die Nation vor Gott. Berlin 1933)

Der gewaltige Aufbruch der deutschen Nation zu neuem Werden und Leben fordert auch die evangelische Kirche zur Entscheidung. Vollzieht sich doch nicht nur jäh, überwältigend und mit ungeheurer Energie ein Wandel aller staatlichen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern eine geistige Umprägung hat eingesetzt von noch nicht übersehbarer Reichweite. Ja, in noch tiefere Schichten geht der Wandel hinab. Innerstes, echtes deutsches Wesen, lange vernachlässigt, irreführt und verbildet, wacht auf, schaut suchend umher und fragt nach religiöser Erfüllung seines neuen Werdens. Die Zeitenwende enthüllt sich für uns Deutsche immer mehr als Wesens wende.

Das bringt für unsere Kirche eine ganz andere Lage als die der Revolution von 1918. Bei der erklärten Neutralität des Staates von Weimar gegenüber Kirche und Religion wurde die Kirche in ihrem eigentlichen Wesen nicht angetastet. Wie völlig anders ist die Lage heute! Der neue deutsche Staat des Dritten Reiches lehnt die religiöse Neutralität ab. Er will ein Staat sein, der die religiösen Kräfte zu einem entscheidenden Element seines Aufbaues und Lebens macht. Ja, er bekennt sich sogar zum „positiven Christentum“. Das bedeutet nun aber nicht einfach eine Anerkennung der Kirche, wie der Staat sie vorfindet. Der Wille der Nation, der diesen neuen Staat prägt und formt, enthält, gerade weil er das Religiöse wieder zu bejahen anfängt, eine bestimmte Erwartung, die sich bald als sehnsüchtige Frage, bald und immer mehr als stürmische Forderung an die Kirche von heute wendet. Das neue Deutschland ruft die Kirche zu neuer Gestaltung und zu neuer Tat. Aus dem Umbruch der Nation ringt sich die Frage empor: Kirche, was bist du? Kirche, was wirst du tun?

Wollen wir diese entscheidende Frage an die Kirche beantworten, dann dürfen wir nicht persönliche Stimmungen, und wären

es die einer großen Volksbewegung, und ebensowenig die zwingenden Erfordernisse politischer und nationaler Belange unseres Volkes, so wichtig sie sind, alleinbestimmend sein lassen. Evangelische Kirche wird der Erneuerung unseres Volkes am besten dienen, wenn sie wirklich Kirche, Kirche aus ihrem eigensten Wesen heraus ist.

Das ist das Besondere an der christlichen Kirche, daß ihr Wesen mit ihrem Ursprung gesetzt ist. Was Kirche eigentlich ist, dürfen wir uns darum nicht von heute her sagen lassen, sondern allein von da, wo Wesen und Auftrag der Kirche in der Geschichte der Menschheit zuerst Gestalt und Inhalt bekommen haben. Die Kirche entstand in der Gestalt von Gemeinde zu Jerusalem in jenen Pfingsttagen, die der Hinrichtung Jesu Christi folgten. Es ist für das Wesen der Kirche bezeichnend, daß diese ihre erste Gestaltwerdung ohne irgendeinen Einsatz der menschlichen Mittel geschah, mit denen sonst irdische Gründungen vollzogen werden. Nicht Macht, nicht Geld, nicht Organisation, nicht Propaganda oder was man sonst nennen könnte, hat die Kirche entstehen lassen, sondern einzig und allein eine Botschaft, verkündet von äußerlich völlig bedeutungslosen Menschen. Und auch diese Botschaft selbst stand außerhalb aller propagandistischen Wirkungsmöglichkeit. Denn sie hatte zum Mittelpunkt etwas völlig Widersinniges, nämlich nichts anderes als die Verkündigung von einem wegen Gotteslästerung Gekreuzigten, der wieder auferstanden sei. Es wird wegen der heute so vielfach andersartigen kirchlichen Predigt weithin übersehen, daß die Apostel Jesu, wie uns die Berichte der Apostelgeschichte zeigen, immer wieder diesen einen Punkt entscheidend herausstellen: „Welchen ihr gekreuzigt habt, den hat Gott von den Toten auf erweckt!“ Sich für diesen Christus zu entscheiden, durch den Vollzug der Taufe auch öffentlich auf seine, des Hingerichteten Seite zu treten und fortan ihm allein zu dienen, das war die Aufforderung, die die Apostel ihrer Verkündigung anschlossen. Das kaum zu erwartende Ergebnis war hin und her über das römische Reich die rasche Entstehung von Gemeinden, deren Glieder sich unter Einsatz ihres Lebens zu diesem Christus bekannten und zugleich der Welt ein völlig neues, ihr bis dahin unbekanntes Leben vor Augen stellten.

Wer das vorurteilslos feststellt, wird bejahen müssen, daß Anfang und Grundstein dessen, was wir Kirche nennen, in nichts Diesseitigem und Menschlichem liegt, sondern in etwas ursprünglich und unableitbar Gegebenen. Die Botschaft des Evangeliums sagt es uns auch, daß dieses Urdatum von Gott, dies von seiner Liebe aus der Sphäre der Ewigkeit in diese ihr völlig entgegengesetzte Welt der Endlichkeit Gegebene, eben dieser rätselvolle Jesus Christus ist. Daß dieser Jesus Christus im Zentrum der Botschaft der christlichen Kirche steht, ist ein immerwährender Angriff auf die Welt, ist eine unerträgliche Zumutung an unser vernünftiges Denken und unser menschliches Können. Dieser Christus als der von Gott Gesandte fordert alle, die ihm begegnen, unter die Souveränität und den Richtspruch Gottes. Obwohl von Menschen verworfen, bleibt er doch über die Welt und über uns Menschen gestellt. Durch ihn kommt, wie die Begegnungen und Gespräche zwischen Menschen und ihm in der Bibel zeigen, die eigentliche Not des Menschen zutage. Diese Not ist die Trennung zwischen Gott und Mensch, an deren Überbrückung sich die einzelnen wie die Jahrtausende der Menschheit immer wieder abmühen. Christus als der Spiegel des heiligen Gottes in der Welt läßt uns sehen, daß diese Menschheitsnot nicht eine Folge der Endlichkeit alles Irdischen, nicht unser tragisches Verhängnis ist, aber auch nicht etwa eine Aufgabe, die unserem strebenden Bemühen zur Lösung gestellt ist. Sie ist unsere persönliche Schuld.

Daher der leidenschaftliche Widerspruch des Menschentums aller Zeiten gegen den, der das schonungslos aufdeckt; daher kein Wunder, daß das Ende dieses Christus das Kreuz von Golgatha war und immer wieder ist. Zugleich aber sagt uns das Evangelium, daß Gott deshalb in die Welt eingegriffen hat, um durch seinen Christus das, was in der Gottesferne verloren ist, zu erreichen und ihm neues, ewiges Leben zu geben. Christus ist unser Richter, um unser Retter sein zu können. Er zeigt den Menschen ihr eigentliches Verderben, die Trennung von Gott, um zugleich durch sich diese Trennung zu überwinden, die „Sünde“ zu vergeben und an ihrer Stelle den Menschen das frohe Kindseindürfen vor dem Vater im Himmel, den Frieden mit Gott, zu schenken, aus dem neues Leben und neue Liebe kommen. So ist auch dieses neue Leben

unlöslich an Christus gebunden. Die christliche Gemeinschaft mit Gott ist nicht eine fromme Stimmung, nicht eine begeisterte Hingabe an die Allmacht des Lebens, nicht ein sittlicher Idealismus, sondern ist durch Christus uns geschenkte persönliche Gemeinschaft mit Gott. Das, was Christus gibt, hat personale Bestimmtheit, es geht um persönliche Schuld und persönliche Rettung. Es vollzieht sich etwas Entscheidendes zwischen einem Ich und einem Du, und dieses Geschehen ist gebunden an den, den Gott der Welt zum Retter gegeben hat.

Es könnte so scheinen, als ob das, was hier über Inhalt und Zentrum der evangelischen Botschaft gesagt ist, nur Bedeutung für das religiöse Innenleben des einzelnen hätte. Die geschichtsgestaltende Macht Jesu Christi aber beweist sich darin, daß die einzelnen, die von seiner Verkündigung getroffen werden und sie annehmen, sich sofort und durch die Jahrhunderte bis heute immer wieder zusammenschließen zu einer Gemeinschaft, daß sie damit Wille und Gestalt in der sichtbaren Welt bekommen, daß sie Kirche werden. So ist christliche Kirche der sichtbare Ort, wo die evangelische Botschaft verkündigt und wo die von Christus eingesetzten Sakramente als Bestätigung und Kräftigung seiner Botschaft verwaltet werden, und tritt in Erscheinung als Versammlung derer, die dieser Botschaft glauben, sich unter ihr vereinigen in Lob und Dank für das, was ihnen von Gott in Christus geschenkt ist, und sich bereitmachen lassen, seinem Gebot zu gehorchen und ihrem Herrn mit ganzer Hingabe im täglichen Leben zu dienen.

Mit diesem Letzten kommt etwas ganz Entscheidendes hinzu zu dem Wesen der Kirche. Sie ist, wo sie recht ist, Brudergemeinschaft im Geiste Jesu Christi, jedoch nicht nur um des eigenen Glaubensbesitzes froh zu werden, sondern um einander brüderlich zu dienen und vor allem den Auftrag, den der Herr seiner Gemeinde gegeben hat: „Ihr seid das Salz der Erde! Ihr seid das Licht der Welt!“ zu erfüllen. So ist das Gesicht der Kirche Christi nach zwei Seiten gerichtet, einmal in Glauben und Anbetung auf ihren Herrn und sodann in opferbarem Dienst auf die Welt der Menschen ringsum. Darum müssen für die Kirche die beiden Befehle Jesu unverkürzt und gleichzeitig bestimmend sein: „Bleibt in mir

und ich in euch!" und „Gehet hin in alle Welt!" Eine Kirche, die mit ihrem Leben nicht mehr um diese beiden Pole, den inneren und den äußeren, den jenseitigen und den diesseitigen, schwingt, ist nicht mehr Kirche des Evangeliums. Dienst an der Welt ist der sichtbar werdende Beweis für die Echtheit der Kirche. Sie bejaht ihn nicht nur im allgemeinen etwa als eine menschenfreundliche Gesinnung oder ein humanitäres Ideal, sondern der helfende Dienst der Gemeinde und ihrer Glieder richtet sich auf den einzelnen Nächsten vor uns, den Christus uns als unseren Bruder sehen lehrt, auf den Stand, in den wir von Gott hineingestellt sind, auf das Volk, zu dem wir nach Blut und Geschichte gehören, auf die Völkerwelt, der die Heilsbotschaft zu bringen wir berufen sind.

Hier scheint ein Doppelcharakter der christlichen Kirche gegeben zu sein, der ihre Eindeutigkeit und klare Wirkung zu hindern droht. Ist Kirche auf der einen Seite bestimmt von dem Gott, der in Jesus Christus souverän eingegriffen hat in die Welt, und ist sie auf der anderen Seite auch bedingt und gebunden an diese Welt, die in ihren mannigfachen Gestaltungen und Ordnungen als Rasse, Staat, Volk, Familie, Mensch ihre eigene Gesetzlichkeit und ihr besonderes Leben entfaltet — wie soll das miteinander ausgeglichen werden?

Kein Wunder, daß die Kirche immer wieder in die Versuchung gerät, sich als besonderer Ort über die Welt zu stellen als ein frommes Privatreich der Seele, das mit der Wirklichkeit des Irdischen kaum etwas zu tun hat, oder aber als ein göttliches Rechtsinstitut, dem alles in der Welt bis hin zum Staat unterworfen ist und sich beugen muß. Was bleibt den Menschen, die nichts Besseres von der Kirche wissen, anderes übrig, als ein Doppelkonto zu führen, eins für ihr äußeres, alltägliches und eins für ihr inwendiges, religiöses Leben? Wer das nicht kann, wird eins von beiden streichen, entweder nur Diesseitsmensch, bestenfalls mit einem Einschlag von Religiosität sein, oder aber ein nur geistlicher, der Welt gebrochen gegenüberstehender Mensch.

Der andere Weg, diesen Zwiespalt zu beseitigen, ist der, beides in eins zu setzen, Gott und Welt, Christus und Führerideal, Kirche und religiöse Volkserziehung, christlichen Glauben und völkischen Idealismus. Das ist die Gefahr, die heute auftaucht. Ihr

in Unklarheit des Geistes oder Schwärmertum erliegen, heißt den wahren Christus verfälschen und damit die evangelische Kirche der Heilsbotschaft berauben, mit der allein sie unserem Volke helfen kann. Es handelt sich nicht um ein Entweder-Oder, aber auch nicht um ein und dasselbe, wohl aber um ein Zugleich. Die Kirche des Evangeliums ist und darf nur gerichtet sein auf den Gott, der sie durch Christus ins Leben gerufen hat. Ohne das hat sie ihre Daseinsberechtigung als Kirche Christi verloren. Schaut aber die Kirche wirklich auf diesen Gott Jesu Christi, dann sieht sie in ihm auch zugleich immer die Welt, die seine Schöpfung ist. Die Welt ist ja Gottes, „denn also hat er die Welt geliebt, daß er seinen Sohn gab“. Ist die Kirche an Gott gebunden, dann ist sie darum auch zugleich an seine Welt gebunden, das heißt an die Zeit und den Ort, an die Menschen und Verhältnisse, in denen ihr Gott begegnet und durch die sie selbst ein Teil seiner Welt ist. Deshalb kann rechte evangelische Kirche gar nicht anders, als Gott immer neu an ihrer Zeit zu dienen. Für unsere Kirche ist diese Zeit heute die der großen nationalen Wandlung. Für sie sind die Menschen, denen sie Gottes Heil zu bringen hat, das deutsche Volk in diesem seinem geschichtlichen Augenblick. Für sie ist der Ort, an dem sie jetzt ihren Dienst zu tun hat, der neue deutsche Staat, das Dritte Reich.

Welche Folgerungen ergeben sich für die Gestaltung und Aufgabe der Kirche aus dieser ihrer doppelten Bestimmtheit als Kirche des ewigen Gottes und als Kirche des deutschen Volkes von heute?

Die evangelische Kirche muß bekennende Kirche werden. Das ist nicht damit getan, daß sie sich auf ihre in sicherer Schatzkammer wohlbehütet ruhenden Bekenntnisse beruft, sondern daß sie wach, hörbereit und gehorsam um das ringt, was Gott ihr mit dem Bekenntnis, das er in Christus an die Welt gerichtet hat, heute sagen will. Dies Ringen um Gottes Wahrheit sei ihr heiligstes Anliegen, in dem sie sich weder verführen läßt durch die Mächte der Zeit, die das Wort der Kirche gar zu gern als Rechtfertigung und Bestätigung ihrer eigenen Ideale haben möchten; aber auch nicht hemmen läßt durch eigene Bequemlichkeit, die sich nur zu leicht damit beruhigt, die evangelische Botschaft vergangener Zeiten

unangetastet zu besitzen und zu wiederholen. Bekennende Kirche, das heißt, dem Suchen und Fragen der heutigen Menschen die Wahrheit Gottes so sagen, daß sie als erlösende Antwort verstanden und verwirklicht werden kann - das heißt, die Geschehnisse unserer Zeit so deuten, daß in ihnen Gottes Handeln erkannt wird und dadurch die Menschen vor dem Rausch wie vor der Verzweiflung bewahrt werden, vielmehr getrost und mit freudigem Mut in den Fährnissen der Zeit wandeln und handeln lernen.

Für solches Bekennen ist die Freiheit der Kirche zu fordern. Nicht die falsche Freiheit, auf die die Kirche gegenüber befürchteten Eingriffen von außen pocht, um in ihrer Selbständigkeit für sich selbst unangetastet zu bleiben; auch nicht eine Freiheit, die die Mißvergünstigen ausnutzen, um für ihre selbstsüchtige Dienstverweigerung gegenüber Staat und Nation eine bequeme Freistatt zu finden. Nie und nimmer so! Wohl aber muß der Staat der Kirche ganze Freiheit der Verkündigung geben um seiner selbst willen. Denn zweierlei ist es, was nur die Kirche, und zwar die Kirche des Evangeliums dem Staate leisten kann. Einmal gibt das Evangelium dem Staat seine wahre Würde. Es schafft ihm die rechte Begründung für seine Autorität, denn es sagt ihm, daß er von Gott gesetzt ist, um den Bösen zu wehren, für Ordnung und Recht zu sorgen und Leben wie Zukunft der Nation zu wahren. So ist es die Kirche des Evangeliums, die dem Staat ein gutes Gewissen vor Gott und Menschen gibt, das gute Gewissen, das die Regierenden für ihr verantwortungsschweres Amt nicht entbehren können, weil sie nur aus ihm die ausharrende Kraft und die Rechtfertigung für ihr Tun schöpfen.

Weil aber jede menschliche Macht und darum vor allem der autoritäre Staat in der Gefahr ist, sein Dasein aus eigener Machtvollkommenheit abzuleiten, so kann wiederum nur die Kirche, und das ist ihre andere Gabe, ihn vor der Verirrung bewahren, seine Macht frevlerisch zu mißbrauchen. Das Evangelium der Kirche weist darauf hin, daß alles Irdische und alles Menschliche der Grenze der Endlichkeit und dem Fluche der Sünde unterworfen sind. Dieser unentbehrliche Hinweis darauf, daß auch Nation und Staat unter Gott stehen und sich immer wieder an Gottes Gebot neu auszurichten haben, kann nur die Kirche des

Evangeliums sein. Sie kann es aber nur dann sein, wenn ihre Verkündigung frei ist. Der seiner Grenze vor Gott bewußte Staat und die in demütigem Gehorsam gegen Gott der ewigen Wahrheit dienende Kirche gehören zusammen und ergänzen einander. So nur wird die Kirche, frei und zugleich dienstgebunden, inmitten des Staates das Heiligtum Gottes, ohne dessen erlösende und erneuernde Kräfte auch der gewaltigste Aufbruch einer Nation umsonst bleiben wird.

Dazu muß die Kirche liebende Kirche sein, die sich hineinlebt, ja, die miterlebt und miterleidet, was den neuwerdenden deutschen Menschen von heute bewegt und belastet. Nur dann wird ihre Verkündigung gegenwartsnah und wirklichkeitstreffend. Stehen wir in einer Wende der deutschen Geschichte, geht es heute um die Neuordnung von Volk, Staat, Nation und Gemeinschaft, dann muß die Kirche aus diesem Ringen heraus und in dies Ringen hinein die von Gott gesetzten Ordnungen so sagen, daß darauf die Zukunft unseres Volkes gebaut werden kann. Weil ein neues Volk entsteht, muß die Kirche lernen, in neuer Sprache diesem Volk das Heil und die Gebote Gottes zu verkündigen.

Das nötigt die Kirche, lernende Kirche zu sein. Ein neues deutsches Volk, ein neuer deutscher Staat sind im mächtigen Werden. Darum muß die Kirche lernen diesem sich umwandelnden Volk das Heil und die Gebote Gottes in neuer Sprache zu verkündigen. Das heute oft angeführte Wort Luthers, man müsse den Leuten auf das Maul sehen, darf allerdings nicht so mißdeutet werden, als ob den Leuten nach dem Munde geredet werden müsse. Das wäre das Ende der reinen Verkündigung der Kirche. Wohl aber muß die Kirche, wenn sie dem Volk aufs Maul sehen und dadurch ihre Botschaft verständlich auszudrücken lernen will, ihm vor allem ins Herz sehen, um sein Ahnen und Suchen, sein Fragen und Sehnen zu erlauschen. So wie Christus unser Bruder geworden ist, muß auch die Kirche wirklich Bruder sein ihrem Volke.

Nur eine solche lernende und horchende Kirche ist fähig, die lehrende Kirche zu werden, die wir heute nötig haben. Die Stunde der Theologie ist da, trotz allen Sturm Laufens gegen die Theologie, das sich rings aufgemacht hat. Es ist schon wahr, daß eine Theologie, die nichts weiß von der tätigen, neuschaffenden Gnade des

lebendigen Gottes an seiner Schöpfung und seinen Geschöpfen, abstrakt und wirklichkeitsfremd bleiben muß, daß sie nur Steine statt Brot gibt. Wohl aber ist lebendiger denn seit langem in unserem Volke das Fragen auf gewacht nach letzter Antwort auf die Rätsel des Daseins und auf die drängenden Forderungen der Gegenwart. Eine Weltanschauung, die sich vermessen berief auf die angeblich gesicherten Ergebnisse der Wissenschaft und auf die Leistungen menschlicher Kultur, ist zusammengebrochen. Aus diesem Bankrott erhebt sich um so stärker das Verlangen nach bleibender Wahrheit und gültiger Autorität. Unsere Zeit streckt sich halb in dumpfen Ahnen, halb mit bewußtem Willen nach dem: Was sagt Gott? Darauf nach allen Seiten und in Echtheit die Antwort aus der Tiefe des Wortes Gottes zu geben, dazu wird rechte evangelische Theologie nunmehr gerufen. Unterweisung im Evangelium durch das Lehramt der Kirche, das ist die starke Forderung der Gegenwart.

Vor allem aber muß die Kirche eine Kirche der Brüderlichkeit sein, in der alle Glieder des Volkes ohne Ausnahme ihre Heimat sehen lernen, wo sie in der tiefsten Bindung an den Herrn aller Welt, an den Vater aller Menschenkinder sich als Brüder verstehen, grüßen und dienen. Muß der Staat um seiner Selbsterhaltung willen heute hart sein, so ist es umso mehr Aufgabe der Kirche, den innerlich heimatlos Gewordenen, den Verfemten und denen, die zwischen den Rassen stehend sich nirgends mehr recht zu Hause wissen, die Stätte zu bieten, wo auch sie Brüder sein dürfen den anderen, die mit ihnen gleichen Glaubens an Jesus Christ, den Bruder aller, sind. Der Umschmelzungsprozeß unseres Volkes aus der Parteizerrissenheit und Zersplitterung zur Einheit kann nur in der Kirche seine tiefste und letzte Erfüllung finden. Das ist aber einzig möglich, wenn etwas von dem „ein Herz und eine Seele sein“ aus der ersten Christenheit unter denen Wirklichkeit wird, die sich in der Kirche zu Christus bekennen, wenn die Bruderschaft im Geiste Jesu Christi das innere Band wird, das ihre Glieder verbindet und die Vergebung gegeneinander herrschend sein läßt, die wir als Christen von Gott täglich erfahren und aus der wir einzig und allein unsere Existenz haben.

Hierfür gebraucht die Kirche von Gestern eine neue Gestal-

tung, damit sie die Kirche für heute und morgen werde. Diese Gestalt ist zuerst zu bestimmen von ihrem göttlichen Auftrag her, hat aber um der Liebe zum Volk willen die Formen zu suchen, die dem heutigen neuen Volksbewußtsein angemessen sind und darum den Gliedern unseres Volkes den Weg zum Evangelium leichter machen.

Die Kirche muß, um das alles zu sein, von der die Segenskräfte, die der Herr der Kirche seinen Betenden verheißen hat, hinauswirken zur Reinigung, zur Erneuerung und zur Begnadigung mit Gottes heiligem Geist in Volk und Zeit.



Religionswissenschaftliche Tagung

„Anerkennung für den Väterglauben“

(Nordische Welt 5/1935)

Die Gesellschaft für germanische Früh- und Vorgeschichte veranstaltete zusammen mit der Lessinghochschule am 5. 6. und 7. April im Bachsaal (Berlin W 35, Lützowstr. 76) eine Tagung - die dritte dieser Art - zur Besprechung der religiösen Fragen, die die Gegenwart bewegen. Der Gang der Verhandlungen war diesmal so geordnet, daß jedesmal nach einem Vortrag eines Vertreters der Deutsch-Religiosität ein Sprecher der christlichen und kirchlichen Seite zu Worte kam, - besonders haben an diesen Abenden auch die katholischen Religionswissenschaftler ihre Anschauungen darlegen können.

Die Tagung wurde in Vertretung des erkrankten Herrn Dr. v. Leers eröffnet für die Gesellschaft durch Dr. S. Ost, für die Lessing Hochschule durch Geheimrat Prof. Dr. Grützmacher. Beide betonten, daß diese Tagung nicht die Brandfackel erneuten Glaubenskampfes in unser Volk werfen, sondern dazu dienen solle, den Wirrwarr der Meinungen ohne Haß und Gehässigkeit zu klären und im Bewußtsein brüderlicher Volksverbundenheit zu gegenseitigem Verständnis und gegenseitiger Anerkennung zu gelangen. Dr. Ost schloß mit den Worten Lagardes, der uns mahnt, uns zu vereinen „zu einem sich ergänzenden Kreise: Keiner wie der andere und keiner nicht wie der andere; täglich wachsen in neidloser Liebe, weil auf diesem Wege aufwärts zu Gott wohl einer dem anderen näher kommt, aber nie der eine den Weg des anderen schneidet.



Meister Eckhart ein Christ oder ein Deutscher? Diese Frage behandelte Professor Dr. Ernst Bergmann, Leipzig.

Bergmann betonte eingangs die fast unlösbaren Schwierigkeiten der Eckhart-Auslegung, die einmal darin wurzeln, daß seine Schriften erst setzt nach 600 Jahren herausgegeben werden. Er verwies

besonders auf das noch nicht herausgegebene lateinische Werk, vor allem das sog. Opus Pripartitum. Zum andern darin, daß bei Eckhart alles in doppelter Weise sich findet, eine doppelte Seinslehre, eine doppelte Gotteslehre: Dem Sein steht immer ein Übersein, dem Gott die Gottheit als der Abgrund gegenüber. Sich stützend insbesondere auf die Deutschpredigten des Meisters wies der vortragende nach, daß Eckharts Lehre kein Priester- und Mittlerchristentum, kein Erlösungschristentum und kein Offenbarungschristentum, also überhaupt kein Christentum im üblichen Sinne sei, sondern vielmehr eine aus deutsch-nordischem Gefühl und Erleben heraus geborene freiphilosophische Religion und Ethik. Eckharts Gottesauffassung als ein Gott, der sich in der Seele als lebendig wirkend erweist, ist eine Auffassung, die von den katholischen Auslegern nicht geleugnet werden kann. Sie verbindet ihn mit dem Gottheitsbegriff der Philosophie des deutschen Idealismus Fichtes, Schellings und Hegels. Eckhart hat die Grundüberzeugung des deutschen Idealismus (namentlich der Hegelschen Philosophie) in seiner Seele-Gott-Lehre vorausgenommen. Seine Lehre kenne insbesondere die Wesensgleichheit von Seele und Gott, sei also eine intrapsychische Gotteslehre mit idealistischem Einschlag. Uralte arische Gottschau lebt in Eckhart und wird wieder lebendig in den nach Klarheit und religiöser Befreiung ringenden Teilen unseres Volkes. Eckhart predigt, so legte der Redner auf Grund der Deutschpredigten des Meisters dar, die absolute Immanenz Gottes, die die Grenze zwischen Schöpfer und Geschöpf im Akt der Gottgebärung durch die Seele aufhebt. Daß Eckhart Deutscher sei, und Nicht-Christ sei, das zeigt seine seelen- und weltimmanente Gottesidee (das „Entsinken ins Weiselose“ als Erlebnis und religiöse Erfahrung), die sich nicht verträgt mit dem historischen, fleischgewordenen Christus, nicht mit Sünde, nicht mit Gnade. Bergmanns Bezugnahme auf Hegels Dialektik ergab, daß auch bei Hegel Gott das überseiende Nichtsein bedeute und daß zugleich auch für Hegel Gott sein Wissen um sich selbst und damit sein Sein in der menschlichen Seele aktualisiere.



Gegen Prof. Bergmanns Leitsätze sprach Dr. Konrad Weiß. Er änderte seines Vorredners Frage um in den bejahenden Satz: „Meister Eckhart Christ und Deutscher“.

Der Vortragende ist einer der Mitarbeiter an der Herausgabe der Werke Eckharts. Er holte aus seiner ungeheuren Belesenheit in den Schriften des Meisters die Stellen herbei, die gerade das Gegenteil der Bergmannschen Deutung erweisen sollten. Er lehnte jede einseitige Festlegung Eckharts ab. Gott allein sei für Eckhart der höchste Wert gewesen, er habe auch die Sünde sehr ernst genommen. Man müsse die Grenze zwischen Seele und Gott aufsuchen. Mit der Psychologie käme man nur bis zur Grenze des Psychologischen.

Nicht um Gottesanschauung, sondern um Gottesverwirklichung gehe es bei Eckhart. Niemals könne bei ihm das Denken von Christus abstrahiert werden, denn Christus sei ja gerade der Anlaß und der Born der Ideen Eckharts gewesen. Der Redner wies u. a. auch auf die Gefahr hin, daß aus den Deutschpredigten des Meisters auf dessen Deutsch-Religiosität geschlossen wird, denn in den lateinischen Schriften seien die Belege vorhanden, daß Eckhart sich gerade hier auf jüdische Quellen stützt, eine Tatsache, die das Ausland nur zu gerne als Sensation auszuwerten geneigt ist. Das aber sei nicht das Entscheidende, sondern vielmehr, daß Eckhart heute noch von keiner Seite, weder von den Deutsch-Religiösen, noch von den Katholiken, noch von den Protestanten ganz als der Ihre beansprucht werden kann. Sicher aber sei heute schon eins: nicht Deutscher oder Christ, sondern Deutscher und Christ müsse es heißen. Aus der Lehre Eckharts ist nach Weiß das Geheimnis der Fleischwerdung Christi nicht sortzudenken. „Gott hat seine Genüge, d. h. die Vollinhaltlichkeit seines Seins, nicht in die Kreaturen geworfen“, ist ein entscheidendes Wort Eckharts. Für ihn ist die menschliche Natur nicht sündenlos und rein, wie die Deutschgläubigen vorgäben. Als der Redner mit erhobener Stimme auf das Sündenerlebnis bei Meister Eckhart hinwies und die Sündhaftigkeit der Kreatur betonte, entstand sichtlich Unruhe im Saal, und man rief ihm zu: „Was ist Sünde?“ Bergmann hat zwar recht mit fast allem, was er von Eckhart sagt, aber er sieht, so meinte Weiß, nur die eine Seite. Christus als Gottes Sohn wurde auch von Eckhart geglaubt.

Das sei zugleich die wesentliche Unterscheidung zwischen Christen und Nichtchristen, daß jene nicht nur an die geschichtliche Persönlichkeit Christi und dessen Tod glauben, sondern auch daran, daß in Christus Gott Mensch wurde zu dem Zweck der Offenbarung seines Willens.

Nach einem Schlußwort Prof. Bergmanns erklärte Dr. Weiß noch, daß auch er dem Ziele der Versöhnung und Duldung, die die Lösung dieser Tagung ist, zustimme, und wies darauf hin, daß auch dieser Abend beweise, daß man noch immer und viel über Jesus sprechen müsse.



Nach einer längeren Pause sprach Univ.-Professor H. Mandel über „Deutsche Gottschau in ihrer Eigenart“ (nach den ältesten Quellen).

In großartiger Zusammenschau zeichnete er den arischen Urglauben nach den ältesten erhaltenen Duellen im Gegensatz zu semitischen Anschauungen. Er stützte sich vor allem auf die Rigveda, die er die größte Lyrik der Menschheit nannte. Als die Hauptbeweggründe

der arischen Gottschau bezeichnete er das Licht und die Weite und Tiefe des Alls in seiner natur gesetzlichen Ordnung, dem Rita, das Träger des Göttlichen ist. Gott ist der Himmelsvater, in dem alles Seiende (Satva) geborgen ist. Diese kosmische Ordnung, die am Lauf der Sonne erlebt wird, greift von der Natur auch ins Menschenleben hinüber in Ehe, Zamilie, Sippe, Volk. Diese in der natürlichen Weltordnung wurzelnde Gottschau, der das Wunder fremd ist, braucht den Vorwurf der Vielgötterei und der Vermenschlichung des Göttlichen nicht zu fürchten. Die Einzelgötter sind nur Erlebnisformen, Symbole des Einen, während die semitischen Religionen, so führte Prof. Mandel u. a. aus, nicht selbstlos und tapfer um die harte und tiefe Wirklichkeit ringen, wie sie ist, sondern die Welt herabwürdigen zu einem „bloß Gemachten eines überweltlichen Herrn“, sei arische Gottschau das selbstlose und tapfere Erlebnis der Wirklichkeit wie sie ist: Ihr Gott ist durch und durch Gott der Welt. Der Orientale erlebt die

Welt als Fläche. Das Übersinnliche liegt für ihn außerhalb der Welt. Der nordische Mensch erlebt erstmalig die Dimension der Tiefe, das Göttliche bleibt ihm in der Welt. Anhand reicher Quellen zeigte Mandel, wie schon frühzeitig der nordische Mensch zu einer abstrakten, unbildlichen wesenhaften Erfassung des Metaphysischen vordringt und wie sich überall der arische Grundsatz der Entsprechung von Kosmos und Seele findet, der bei Goethe anklingt in dem Wort: „wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nicht erblicken.“ Das Naturgesetz stellt die göttliche Ordnung dar, in dem vor allem im deutschen Idealismus „das Ich den Kosmos aus den Angeln hebe“ und in dem Gott eine in der Welt wesenhafte Totalität sei. Der semitische Gott bewiese sich gerade in der Durchbrechung der natürlichen Ordnung als Willkürherrscher, im Wunder, der arische Gott dagegen in der naturgesetzlichen Natur Ordnung. Das Naturgesetz ist für den arischen Gottschauer zugleich das göttliche Gesetz.

In wesentlichen Punkten berührte sich Mandels Vertrag mit dem Bergmanns. Dieser führte Eckhart, Kant, Goethe, Schiller, Humboldt, Hegel als seine Zeugen an und hält sie, wie Goethe einmal von sich sagte, für „dezidierte Nicht-Christen“. Mandel erweiterte diese Zahl; er wies noch auf Heraklit, Giordano Bruno und Schleiermacher hin und suchte in ihrem Denken die Grundzüge arischer Gottschau auf.

Auch Mandel strebte danach Brücken zu bauen zu dem Lager der anderen Weltanschauung und das Gegeneinander umzustimmen in ein Nebeneinander. Er schloß an seinen Vortrag ein freies, persönliches Glaubensbekenntnis an, als Grundlage für eine weitgehende Einigung auf dem Boden der Deutschreligion. Er prägte u. a. den Satz: „Es gibt eine religiöse Verständigung möglichst auch bei verschiedenen Glaubensrichtungen.“

Der Redner, der die christkirchliche Gedankenwelt in dieser Frage zur Darstellung bringen sollte, der Religionspsychologe Herr Prof. D. Werner Gruehn, war leider erkrankt. Er hatte einen Vertrag über „Lyrische Gottschau und deutsches Christentum“ angekündigt,- der nun ausfiel.



Einen Höhepunkt erreichte die Tagung am dritten Tag mit dem Vortrag Herman Wirths über „Der nordische Urmythos und die Fleischwerdung Christi“.

An Hand einer Fülle von Lichtbildern und zweier Lichtbildstreifen legte er dar, daß wir erst Jetzt durch die junge Wissenschaft der Symbolkunde beginnen das bisher unbekannte Germanien mit seiner hohen Weltanschauung kennenzulernen und daß damit all das, was Vorgeschichtswissenschaft und philologisch-historische Wissenschaft vom Germanentum bisher zusammengetragen haben, als überholt betrachtet werden muß.

In der Symbolkunde finden wir zurück zu unserem Ahnenerbe, und dieser Weg ist zugleich ein Weg zu Gott. Andere Länder mögen eine Korrektur des Weltgeschehens mit dem Jahre 1, mit der Fleischwerdung Christi brauchen, wir brauchen dies nicht, wir glaubten vielmehr in der Ewigkeit Gottes zu leben, unmittelbar mit ihm verkehren zu können.

Er führte seine ihm atemlos folgenden Zuhörer weit zurück in eine nicht nur vorchristliche, sondern auch vorgermanische Zeit, in eine urnordische Kultur. Denn für Wirth bedeutet der Wotanismus unserer Vorfahren schon eine Abirrung von dem einst reinen Eingottglauben, dessen Offenbarung in Zeit und Raum die Sonne und ihr Jahresumlauf ist. Die Gottesschau kommt symbolhaft im Weltenbaum zum Ausdruck, und in seinen Lichtbildern konnte Wirth nachweisen, wie in verschiedenen deutschen und wendischen Gegenden noch heute Feste und Bräuche gehalten werden, in denen, zwar meist unverstanden, der Mythos vom Weltenbaum lebt. Es ist das unermüdliche Ziel H. Wirths, diese mythische urnordische Kultur wissenschaftlich und quellenmäßig zu belegen und die Germanistik und Geschichtswissenschaft dahin zu führen, daß sie endlich seine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse anerkennen. Neben dieser praktischen Aufgabe ist Wirth der Prediger einer deutschen Religion, die Erbsünde, einmalige absolute Offenbarung und Mittlertum ablehnt.

Aus den heiligen Bildzeichen der urnordischen Zeit entwickelte er seine Religion des Jahreskreislaufes — sie nannte er „das älteste Testament der Menschheit“.

Der Paradiesbaum der Bibel ist nur ein abgeschwächter und umgebogener Nachklang des Weltenbaumes, des Raum und Zeit umspannenden Zeichens für das aus Gott geborene Leben. Bei allen nordischen Völkern hat dieser Baum nach Wirth diese Bedeutung.

Erst im Orient wurde sein Bild umgedeutet und das unter dem Baume stehende Menschenpaar zum ersten Sünderpaar herabgewürdigt. In ähnlicher Weise wurde der Gott mit den ausgebreiteten großen, Fruchtbarkeit schenkenden Händen in den Gekreuzigten verwandelt.

In dieser Form kamen nach Wirth die eigentlich vorchristlichen, vorbiblischen Symbole wieder in ihr Ursprungsland, d. h. nach dem Norden, zurück. Auch die christlichen Symbole und Mythen von der Fleischwerdung, dem Kind in der Wiege, der Auferstehung am dritten Tage, der Himmelfahrt und so weiter sind spätere Historisierungen uralten arischen Wissens. Judentum und Christentum sind also die Erben nordischer Symbole und Gebräuche geworden. Die Kraft ältester Gottesschau aber erwies sich als so stark, daß auch in der christlich-germanischen Zeit der ursprüngliche Sinn von Kreuz und Baum immer wieder durchbrach und sich im Volksbrauch oft bis in unsere Tage erhalten hat.

H. Wirth schloß mit einem zu Herzen gehenden Aufruf an die christkirchlichen Zuhörer zur Duldung und Anerkennung des „Väterglaubens“, den auch er predigt, und versicherte, daß es ihm, wie allen seinen Mitstrebenden, fern läge, den christgläubigen Volksgenossen ihren Glauben anzutasten.

Mit unverminderter Spannung war der Saal dem von tiefer religiöser Sehnsucht und heiliger Überzeugung durchglühten Vortrage des Redners gefolgt und nicht ermüdet, trotzdem er die ihm zustehende Zeit weit überschritt.



Nach Herman Wirth nahm Univ.-Professor Dr. Koch, Breslau, das Wort zu seinem Vortrage über „Mythos und Offenbarung“.

Er vertrat den Standpunkt der katholischen Theologie. In seinen Fragmenten widmete er seinem Vorredner Worte der Aner-

kennung und bekannte sich auch seinerseits zu der Forderung, H. Wirths, Verständnis und Ehrfurcht vor der religiösen Überzeugung des anderen zu haben.

Als Mythos bezeichnete Prof. Koch den Versuch der Deutung des menschlichen Schicksals, während Offenbarung auf die Lebensgemeinschaft mit Gott hinziele, die nach katholischer Auffassung auf keine andere Weise zu erreichen sei. Die Vollendung der Offenbarung erfolge erst durch Jesus Christus, der nicht eine einmalige geschichtliche Erscheinung wäre, sondern in der Kirche lebendig weiterwirke. Der Redner machte darauf aufmerksam, daß der Sündenfall durchaus nicht im Geschlechtsgeuß der ersten Menschen liege, sondern in der Absicht, Gott gleich sein zu wollen. Es sei ein Fehler, die Erbsünde mit der Erbmasse in Verbindung zu bringen — sie habe nichts mit der Entwertung der Erbmasse zu tun, das sei eine Verwechslung der geistigen und erbbiologischen Ebene. Bei der Erbsünde handle es sich auch nicht bloß um den Mythos des jüdischen Volkes. Die Geschichte vom Sündenfall finde sich in sehr vielen, über die ganze Erde verbreiteten Mythen der verschiedensten Rassen und Völker. Das müsse man angesichts der wissenschaftlichen Wahrheit zugeben. Prof. Koch gab u. a. dafür einen Beleg aus einer indianischen Göttersage.

Der Sündenfall sei keine Entwertung der Ehe, diese sei vielmehr in Gott selbst geschlossen. Nicht der Baum des Lebens, der eine so große Rolle in den germanischen Mythen spielt, sondern der Baum der Erkenntnis stehe im Mittelpunkt christlicher Orientierung.

Die Sehnsucht nach Gottunmittelbarkeit beseele heute die deutschen Volkskreise, die eine germanische Religion wünschten. Man werfe dem Christentum vor, daß es zwischen Gott und den Menschen Mittler stelle, und lehne sie als überflüssig ab, indem man sage, Gott sei im Menschen selbst. Diese Sehnsucht nach Gott sei zu ehren, doch spräche sich in ihr eine monistische Denkweise aus, eine verendlichung Gottes. Sie verführe zu der Anschauung, man brauche nur die Hände auszustrecken, um Gott zu halten. In seiner Übernatürlichkeit sei Gott durch die Natur allein nicht wahrnehmbar. Gott sei erhaben über die Natur um ein Unendli-

ches. Die katholische Theorie kenne zwei Begriffe der Offenbarung: die natürliche Offenbarung, die ein Schluß vom Werk auf den Meister sei. Sähen wir von ihr ab, so sei die eigentliche Selbstmitteilung Gottes oder die übernatürliche Offenbarung ein Sprechen Gottes, ein Mitteilen seiner Gedanken, denen er sinnfällige Bilder verleiht. Offenbarung will nicht unser Wissen bereichern, sondern zielt ab auf das Heil der Menschen, auf die endgültige Vereinigung mit Gott.

Bei Wirth sei der Gedanke des Lebens mit Gott ausschlaggebend. Aber dieses Leben mit Gott vollziehe sich im rein Vegetativen. Das Gottesjahr Wirths sei ein ewiges Kommen und Gehen. Es sei ziellos. Durch die Offenbarung sei aber dem christlichen Menschen ein unabänderliches Ziel gegeben. Es handle sich nicht bei Christus um einen historisierten Mythos, sondern um den Christus gestern, heute und in Ewigkeit. So sei das Christentum auch kein „Erinnern“ an ein historisches Geschehen.

Der Offenbarung stehe der Mythos gegenüber. Der Mythos veranschauliche die Gottesgeschichte und verknüpfe diese mit dem Menschen. Die Geburtsstätte des Mythos ist das Geheimnis. Die Offenbarung ist das Werk Gottes, im Mythos aber spricht der von den Rätseln des Lebens niedergedrückte Mensch. Der Mythos beginne überall dort, wo der Mensch die lebendige Beziehung zu Gott verloren hat. wir könnten beim Mythos nicht stehenbleiben, nachdem gesagt worden ist: „Im Anfang war das Wort“. Im Anfang aber war nicht — der Mythos!



Nach einer Erholungspause hielt für die deutsch-religiöse Seite Herr Dr. von Leers den Schlußvortrag über „Das alte Wissen und der neue Glaube“.

Auch er stellte dar, wie deutlich der Kalender der christlichen Feste übereinstimme mit den Abschnitten des sich immer wiederholenden Jahreslaufes der Sonne. Die Indogermanen schauten und erfaßten die Ewigkeit in dem sich immer erneut abrollenden Kreisläufe des Lichtes, im Rhythmus des Tages, des Jahres, der menschlichen Geschlechterfolgen und der Weltepochen. Das

Weihnachtsfest, Ostern und Himmelfahrt entstammen altarischem astralem Wissen, das im Christentum religiös-mythische Formen angenommen hat. Unter einer dünnen kirchlichen Hülle wirkt noch heute, trotz aller Unterdrückungsversuche der Priester, der Urglaube unserer Ahnen nach, wie jeder erkennt, der den alten Volksbräuchen wirklich bis in die Tiefe nachspürt. So ist auch Bethlehem und sein Stall, zu dem der Redner den „Augiasstall“ der griechischen Heraklessage vergleichend heranzog, lange vor Jesu Geburt eine Kultstätte gewesen, wo die Geburt des Lichtes gefeiert wurde. Damit wollte der Redner keineswegs bestreiten, daß Christus wirklich gelebt und gelehrt habe. Aber die Offenbarung Gottes in Zeit und Raum, in Licht und Sonne, wie sie unsere urnordischen Vorfahren schauten und verehrten, ist älter als alle christlichen Verpersönlichungen. Der Glaube an sie sei unausrottbar. Herr Dr. v. Leers erinnerte an Grillparzers Wort, daß niemand wissen könne, ob die christliche Religion noch in drei Jahrhunderten bestehen werde, die heidnische jedoch bestimmt, „denn sie sei der Natur entsprechend“.



Auf die Ausführungen Dr. von Leers antwortete Univ.-Professor Dr. Hans Lehmann in seinem Vortrage „Der alte Glaube und das neue Wissen“.

Er stellte an den Anfang die Frage, wie es mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen stehe, auf denen der neue Glaube aufbaue. Professor Lehmann übte Kritik an der neuen Wissenschaft vom neuen Glauben und suchte die Leersschen Darlegungen in einer Reihe von Einzelbeweisen zu erschüttern. Er bemühte sich zu beweisen, daß die Deutungen der christlichen Vorstellungen als Historisierungen eines Sonnen-Mythos zumeist in die Irre gehen. Nur in sehr begrenztem Maße lasse der christliche Kalender den alten (Sonnen-) Mythos durchblicken. Die meisten Parallelen der Sonne und des „Christas“ seien unhaltbar:

der 6. Januar sei ein Wasserfest (Nilfest), das Osterfest sei ursprünglich ein Mondfest, und auch „Lichtmeß“ (2. Februar) habe als altes römisches Fest keinen Lichtmythos, sondern die sühnen-

de Bedeutung der Fackeln zum Hintergrund und so weiter. Es sei also doch nicht so, daß der Gestalt und Predigt Jesu eine ältere mythologische Haube bloß übergestülpt worden sei. Kurz: Mythos und historischer Kreuzestod sind zweierlei und selbständige Dinge. Die altgermanische wie die neuheidnische Religion ist eine Naturreligion, und wolle es sein. Das Christentum dagegen hat den nicht mehr aus natürlicher, sondern wunderbarer Sphäre, aus der Ewigkeit Gottes in diese Welt gekommenen Jesus Christus zum Mittelpunkt. Das ist über alle menschliche Vernunft. So lehnte Prof. Lezhmann die Herkunft der christlichen Feste aus mythischen Wurzeln, wie sie Herr von Leers abgeleitet hatte, ab und wollte sie als gerade von rein wissenschaftlicher Warte aus sehr schwach fundiert hinstellen. Einer temperamentvollen Verteidigung der von der Gegenwart, wie er meinte, etwas von oben herab angesehenen „Zünftigen“ der Wissenschaft schloß sich die Kritik über die Methoden der neuen Glaubenswissenschaftler an. Für das Christentum ist die Offenbarung der in diese Welt gekommene Christus, als ein Wunder. Die Kraft des Christentums sei nicht eine Kraft aus Eigenem, sondern aus der Ewigkeit.

Mit diesem Vortrag kam die Tagung zu ihrem Ende. Der Leiter des Abends hob noch einmal in einem Schlußwort hervor, daß zwar die Vorträge die ganze Gegensätzlichkeit der beiden Glaubensrichtungen scharf herausgearbeitet hätten, wie es ja auch die Absicht dieser religionswissenschaftlichen Veranstaltung gewesen ist, die keine falschen Synthesen an die Stelle von klaren Antithesen - so drückte es Geheimrat Dr. Grützmacher zu Beginn der Tagung aus — setzen wollte. Aber alle hätten sich doch durchdrungen gefühlt von der Forderung, daß die Volksgemeinschaft über jedem Einzelbekenntnis stehen müsse. Auf jeden Fall hat die Gesellschaft für germanische Früh- und Vorgeschichte mit dieser Tagung offen vor der Welt dargetan, daß eine sachliche Auseinandersetzung über entgegengesetzte Weltanschauungen und wissenschaftliche Lehrmeinungen unter Ausschaltung von Gehässigkeit und Übelwollen möglich ist, wenn der Geist der Duldung und Anerkennung des guten Willens lebendig bleibt oder geweckt wird.



Die Deutsche Glaubensbewegung

Von *Jakob Wilhelm Hauer*

(Aus: Was will die deutsche Glaubensbewegung? Januar 1934)

Welche Form diese Deutsche Glaubensgemeinschaft annehmen wird, können wir heute nicht wissen. Unsere Gegner sprechen von einer „Dritten Konfession“, von einer „Nationalkirche“. Der Deutsche Glaube kann aber nie Konfession werden, wenn man darunter eine Gemeinschaft versteht, die konfessionelle Bekenntnisschriften, die ein Dogma hat, an das jeder glauben muß. Dies widerspricht seinem Wesen. Ebenso scheint es uns seinem Wesen zu widersprechen, in eine Kirche gebannt zu sein. Wir wissen etwas von der innerlich notwendigen Mannigfaltigkeit des Glaubens und von der Unaussprechbarkeit der ewigen Dinge und gehen deshalb mit Worten darüber vorsichtig um. Ein Bekenntnis im dogmatischen Sinne lehnen wir ab. Wenn immer wieder nach einem solchen Bekenntnis gerufen wird, so scheint uns das der noch nicht ausgefegte Sauerteig des Christentums in unseren Reihen zu sein. Wir Deutsche müssen endlich lernen, Glaubensgemeinschaft auf etwas anderes als auf Bekenntnis zu gründen. Und auch die maßgebenden Stellen müssen erkennen, daß die Möglichkeit besteht, strengste Verpflichtung zur Gemeinschaft zu schaffen ohne ein Glaubensbekenntnis nach der Art des apostolischen zu haben.

Doch darf das nicht so verstanden werden, als ob wir verschwommen erlebten und dächten. Wir wollen immer wieder versuchen, dem deutschen Volk klar zu sagen, was wir glauben und was wir aus diesem Glauben heraus wollen.

Was tritt nun an die Stelle eines Bekenntnisses und des in ihm zum Ausdruck kommenden Objektiven? Wir antworten: Die objektive Macht, der wir uns beugen, der religiöse Führer, dem wir Gehorsam leisten, ist der religiöse Urwille des deutschen Volkes, der in den großen Gestaltern und Kindern deutschen Glaubens sich kundgetan hat. Wir haben kein anderes Bekenntnis als die Verpflichtung zu diesem religiösen Urwillen und seinen Offenbarungen. Wir dürfen keinem andern Führer gehorchen. Ihm sind

wir unbedingt verpflichtet. Diese Verpflichtung ist das Grundgemeinsame aller Bekenner Deutschen Glaubens.

Da wir hier einen Begriff einführen, der nicht geläufig ist, sind wir gezwungen, ihn kurz zu erläutern. Nach unserem Glauben lebt in jedem Volk, in seiner bluthaften und seelisch-geistigen Anlage ein bestimmter religiöser Urwille, der die Gott- und Weltanschauung und das sittliche Leben aller schöpferischen Menschen in diesem Volke bestimmt. Dieser Gestaltwille ist der Ausdruck des ewigen Willens in rassistischer und volkhafter Form. Er ist die Gegenwärtigung des Gottes in dem Raum von Blut und Geist. Immer in den entscheidenden Epochen eines Volkes, wenn seine tiefsten Kräfte lebendig werden und es sich der seelischen und geschichtlichen Lage neu anpassen muß, schafft jener Urwille Gestalter und Kündler seines Wesens, die für Leben und Denken eines Volkes maßgeblich werden. So geschieht immer erneute organische Offenbarung aus den Urgründen einer Volksseele. Und diese Urgründe tauchen hinab in den Abgrund des Ewigen selbst, der in unentwegter Folge Glauben schafft, d. h. das Ergriffenwerden unseres innersten Seins von letzter Wirklichkeit, das Hineinbezogenwerden in die schaffende Gemeinschaft mit dem Ewigen, das tapfere und vertrauensvolle Jasagen zu seinen Forderungen an uns. Diesen letzthinigen Willen, der als Gestaltwille einer Rasse und eines Volkes sich kund tut, nennen wir den religiösen Urwillen eines Volkes. Keiner, der lebendig in seinem Volke steht und schafft, bleibt von diesem Urwillen unberührt. In seiner eigenen Seele will er Leben gestalten. Und so verbindet sich die tiefste Gemütskraft eines Menschen mit den großen Gestalten seines Volkes, sein Ringen um Gott- und Weltanschauung mit dem ihrigen.

Und aus diesem lebendigen Hin und Her entsteht eine Geistes- und Glaubensgemeinschaft von Geschlecht zu Geschlecht. An diesem Punkte wird auch die Bedeutung der Rasse für das religiöse Leben klar. Bei der Betonung des Rassegedankens in der religiösen Geschichte der Menschheit muß zunächst ein Mißverständnis beiseite geschoben werden. Rasse ist für uns nicht eine rein biologische, sondern in erster Linie eine seelisch-geistige Tatsache. Und zwar ist diese die Wirkung des gestaltschaffenden Willens in der Welt, der nach unerforschlichen Gesetzen

und Planen die Räume der Erde und den Gestaltwillen im Blute wirkt. Darum ist uns Rasse, d. h. die in uns liegende bluthafte und seelisch-geistige Erbanlage, ein Stück Offenbarung des Ewigen, und zwar eine Offenbarung, die uns verpflichtet zum Gehorsam. Aus ihm entspringt Leben und Geschichte der Völker. Er will in uns eine bestimmte Grundhaltung auch im Religiösen. Daraus entspringen die verschiedenen Glaubensschicksale. Wenn wir die Geschichte der Menschheit während der Jahrtausende betrachten, die heute ins klare Licht der Geschichte gerückt sind, dann kommen wir zu der Erkenntnis, daß, abgesehen vom fernen Osten, der uns jetzt nicht beschäftigen soll, im Raum Europa-Vorderasien zwei Rassenkomplexe in erster Linie wirksam gewesen sind und bestimmte Glaubensformen geschaffen haben. Es sind die nordische und die ihr verwandten Rassen, die der indogermanischen Welt ihr Gesicht gegeben haben, und das vorderasiatisch-semitische Blut, das in erster Linie die Glaubensformen des Israeliten-Judentums bewirkt hat, die dann auch für das kirchlich und dogmatisch gebundene Christentum maßgebend geworden sind. So groß die Wandlungen in diesen beiden verschiedenen Welten auch gewesen sein mögen, so unzerreißbar ist ihr Zusammenhang mit dem rassischen Mutterboden geblieben, der in beiden wirksam ist. Da, wo der Gestaltwille einer Rasse sich ungehindert entfalten konnte, hat er immer ganz klare religiöse Formen herausgestellt. Und es ist von höchster Bedeutung für die Entwicklung eines Volkes, daß es erkennt, welche Formen seine eigenen sind, welche es für maßgebend erachten muß, damit es sich diesen mit ganzem Ernste hingeben und den kommenden Geschlechtern als Erbe übermitteln kann. Wenn wir von einem artgemäßen Glauben reden, so meinen wir einen Glauben, der mit unserer rassischen Grundhaltung eins ist, ihr jedenfalls nicht widerspricht und gar so widerspricht, daß diese Grundhaltung verbogen oder zerstört wird. Denn damit wird auch das innerste Leben eines Volkes verbogen oder zerstört. Es ist eine der großen Aufgaben der Deutschen Glaubensbewegung, mit sicherem Instinkt, der sich nur durch eine freie Entfaltung der Erbanlage entwickeln kann, zu erforschen, was in den großen Gestalten germanisch-deutscher Geschichte, soweit sie auch in Erlebnisform und

Bildern des Christentums erlebt und gestaltet haben. Deutscher Glaube, d. h. die religiöse Grundhaltung und Anschauung ist, die dem innersten Gestaltwillen unseres Volkes entspricht. Hier wird z. B. gerade das Leben und Schaffen eines Eckehart, eines Luther, eines Arndt, eines Schleiermacher zum Problem, das nicht mit ein paar Schlagworten zu lösen, sondern nur in ernster Denkarbeit und verantwortungsbewußtem Leben gelöst werden kann.

Was ist Deutscher Glaube?

An diesem Punkte wird nun die Frage aufgeworfen werden, was denn nun der konkrete Einzelinhalt des Deutschen Glaubens sei. Hier will ich nur den Versuch machen, in ein paar kurzen Sätzen das Wichtigste zusammenzufassen:

Wir bekennen uns zu dem religiösen Urwillen des deutschen Volkes, der sich in den großen Kündern und Gestaltern deutschen Wesens und Lebens geoffenbart hat. Ihm sind wir als unserem einzigen religiösen Führer, der auch in unserer eigenen Seele wirkt, unbedingt verpflichtet. Wir glauben, daß wir in dieser Führung imstande sind, den Weg zum Heil für uns selbst und unser Volk zu finden, daß er uns hilft, die für uns gültige Wahrheit zu entdecken und sie darzuleben. Die großen Gestalten der deutschen Glaubensgeschichte betrachten wir als unsere Propheten, deren Leitung wir uns willig anvertrauen.

Es gibt für uns keine höhere Offenbarung der ewigen Wirklichkeit als die im deutschem Stamm und aus der deutschen Seele. Der religiöse Urwille des deutschen Volkes ist uns der Wille ewiger Wirklichkeit, die zu uns kommt in der Glaubensform, die unserem Wesen gemäß ist. In dieser Form zu leben und zu gestalten ist unser höchstes Schicksal, das wir um unseres und unseres Volkes Heil willen zu erfüllen haben.

Wir glauben, daß die Gegenwärtigung des ewig Wirklichen im Weltall, in der Geschichte und in unserer eigenen Seele ohne Aufhören ist. Zwar waltet hier ein Rhythmus von Auf und Ab, von Hoch-Zeiten und Niedergängen, wie alles Leben vom Werden und Vergehen der Welten bis zu Geburt und Tod der Lebewesen diesem Rhythmus unterstellt ist. Aber es gibt keine Zeit und kei-

nen Raum, in dem der Gott sich nicht offenbaren würde. Darum wenden wir uns gegen die Lehre, daß er nur in bestimmten Völkern oder gar nur in einem Volke sich geoffenbart hätte als gegen eine Versündigung am Ewigen, der allgegenwärtig ist. Weil wir glauben, daß in unserem Volk und in unserem deutschen Raume für uns gültige Offenbarung geschehen ist, darum lieben wir das deutsche Volk und den deutschen Raum mit Inbrunst als den Ort, wo uns der Gott wie sonst nirgends begegnet.

Die Welt und die Geschichte unseres Volkes und die sprechende Tiefe unserer eigenen Seele ist uns ebenso vernehmbares Wort der letzten Wirklichkeit wie ein Prophetenspruch: Eine Blume, ein Stein, eine Wolke künden den Ewigen klar genug dem offenen Herzen.

Wir ringen darnrn, daß der Gestaltwille, der in uns zum tapferen und echten Leben drängt, sich durch uns erfülle. Darum wissen wir, was Sünde und Schuld ist. Aber wir kennen auch die Sühnung durch die neuschaffenden Mächte, die dem Ernsten selbstverständlich nahe sind.

Die Welt ist uns Heimat, die näher ist dem Himmel als irgendein Paradies. Kampf und Tragik gehören zum Mensch- und Weltsein als ewiges Gesetz. Wir bejahen die Welt und das Leben mit all seiner Tragik als ein Schicksal, dem gehorsam zu sein das höchste Glück und der seligste Frieden ist. Was unser ewiges Schicksal ist, vermeinen wir nicht vorwitzig ergründen zu können. Wir nehmen es aus dem Willen, der alles trägt, mit Ruhe entgegen, im Wissen darum, daß kein Wesen in nichts zerfallen kann.

Aus diesem Zentrum unseres Glaubens erwächst Schauen, Leben und Gestalten in ruhigem Wachstum. Eingebettet in die allumfassende Wirklichkeit sind wir in Kampf und Tragik, in Leben und Tod gegründet als in einem Unerschütterlichen.

Aus dem Gesagten ist völlig klar, daß die beiden Glaubenswelten, die indogermanische und die vorderasiatisch-semitische, in deren Zusammenhang hinein die Deutsche Glaubensbewegung und das Christentum gehören, in einem gewaltigen Ringen miteinander stehen müssen. Dieses Ringen ist, wie wir an einem andern Ort ausgeführt haben,¹⁵ das Thema der religiösen Weltgeschichte der letzten

¹⁵Siehe Hauer: Deutsche Gottschau.

Jahrtausende gewesen und wird es vielleicht auch in Zukunft bleiben. In dieser Sicht erscheint uns darum das Ringen um die deutsche Seele zwischen Christentum und Deutschem Glauben als ein Geschehen von ungeahnter Tiefe. Und gerade darum wollen wir in diesem Kampfe stehen mit Ehrfurcht vor den ungeheuren Gewalten, die hier sich auswirken. Dies sei klar gesagt: es ist der Kampf von Glauben und Glauben, nicht einfach ein Kampf zwischen Licht und Finsternis, so viel am Christentum ist, was uns für unser Volk gefährlich, ja verderblich erscheint. Und weil es ein Kampf zwischen Glaube und Glaube ist, muß aus ihm alles Armselige, Kleinliche, alles Hinterhältige und Enge verschwinden. Es ist immer nordische Art gewesen, sich nur mit einem ebenbürtigen Gegner zu messen. Diese Kampfregel soll auch Geltung haben in dem Ringen, in dem wir heute stehen. Mit einem ebenbürtigen Gegner aber ringt man vornehm. Wenn das auf der Seite des Christentums nicht immer geschieht, so ist dies nur ein Beweis dafür, daß man vom Kraftmittelpunkt des Glaubens sich entfernt hat.

Fremder Glaube oder Deutsche Art?

Rede j. W. Hauers in Scharzfeld 1935

Deutsche Männer, deutsche Frauen und deutsche Jugend! Wir alle sind davon überzeugt, daß die deutsche Revolution ein Aufbruch ist aus der schaffenden Volkstiefe, eine schöpferische Gesamtbewegung die langsam ein Gebiet des Lebens um das andere ergreift.

Die Deutsche Glaubensbewegung ist nur zu verstehen im Zusammenhang mit diesem Gesamtaufbruch, in dem die Urgründe des Volkes lebendig geworden sind, deren Wesen und Ziel in den Symbolworten Blut, Boden, Reich gekennzeichnet sind. Wir sind nicht eine kleine Gruppe von wildgewordenen Sektierern, die gerne auch dabei sein möchten, sondern wir sind eine Volksbewegung. Wir wissen aber, die wir uns zu einer Kampfgemeinschaft zusammengeschlossen haben, daß wir nur ein Stoßtrupp sind, und daß hinter uns eine breite Front vordringt, die durch das ganze Volk hindurchgeht. Wir sind Anfang und Aufbruch, und viel von dem, was man noch zu tadeln hat an der Deutschen Glaubensbewegung, hat seinen Grund darin, daß wir Anfang und Aufbruch sind. Aber wir dringen unentwegt vorwärts im Wissen, daß hinter uns die breite Front nachdrängt, die Menge derer, die auch im Religiösen deutscher Art leben wollen, die nach einem deutschen Glauben suchen.

Aber die Deutsche Glaubensbewegung steht noch in einem anderen Zusammenhang, der zurückführt in die geistige Geschichte des germanisch-deutschen Menschen. Die Deutsche Glaubensbewegung von heute ist nur eine Phase der Auseinandersetzung zwischen deutscher Art und fremdem Glauben, die sich seit mehr als einem Jahrtausend durch die deutsche Geschichte hindurchzieht. Ich nenne nur ein paar durch Jahrhunderte getrennte Knotenpunkte dieser Auseinandersetzung. Schon bei dem Versuch der Missionierung der germanischen Stämme erhob sich der erste Widerstand gegen einen fremden Glauben und zwar da, wo germanische Sitte und germanischer Glaube noch lebendig waren, bei den Sachsen, bei den Nordländern, bei den Schwaben, Bayern und Thüringern,

dort war die eigene Art noch nicht von einer Fremdwelt zermürbt; jene Germanen empfanden deutlich, daß etwas über sie kommen wollte, was ihrer Art gefährlich war, darum wehrten sie sich tapfer und zäh gegen den fremden Glauben, trotz derer, die von ihm bezwungen oder freiwillig übertraten.

Ein zweiter Knotenpunkt ist Eckeharts Leben und Lehre. Eckehart ist einer der größten artechten deutschen „Lehrmeister“ und „Lebemeister“, der bald, nachdem das Christentum äußerlich den Sieg errungen hatte, aus deutschem Wesen heraus die fremde Art von innen her überwand, soviel er auch in christlichen Bildern und Formen sich bewegen mochte, und so wenig ihm die Tatsache bewußt wurde, daß er in Wirklichkeit kein Christ war.

Ein dritter Knotenpunkt ist uns die deutsche Reformation, denn sie ist von einer Seite her gesehen der Kampf deutschen Wesens gegen Rom.

Die Gestaltwerdung des deutschen Wesens um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts von der Aufklärung bis zu unseren großen Dramatikern macht dem deutschen Volke und der Welt zum ersten Male klar, daß sich fremder Glaube und deutsche Art entgegenstehen. Friedrich der Große, Goethe und Schiller, Fichte, Kleist und Hebbel sind hier die großen Gestalten, bis sich die Abkehr des Deutschen vom Christentum in Nietzsche vollendet.

Wer die Deutsche Glaubensbewegung von heute wirklich in ihrer Tiefe begreifen will, muß sie in dem jahrtausendealten Zusammenhang des Kampfes um deutsche Art sehen. Wir sind eine Bewegung, die in Jahrhunderten wurzelt, in Jahrhunderte weist. Deutsche Art ist ungebrochen lebendig geblieben bis heute und bleibt ungebrochen lebendig, solange deutsches Blut pulst.

Ich muß mich zunächst wehren gegen einen Vorwurf, der uns oft gemacht wird, daß wir die deutsche Einheit stören. Wir gehören zu denjenigen Deutschen, denen nichts heiliger ist als die deutsche Einheit und wir sind bereit, für sie alles zu opfern. Nur eins nicht, daß wir deutsche Art verraten; weil wir wissen, daß wir mit diesem Verrat Volk und Reich verraten waren. Darum nutzten wir uns in einem entscheidenden Augenblick der deutschen Geschichte auf den Plan stellen zum Kampfe für diese deutsche Art. Wenn wir diesem Muß nicht gehorcht hätten, wären wir

schuldig geworden an der Lebenskraft unseres deutschen Volkes. Uns kann man keinen Vorwurf machen, daß wir die Einigkeit des deutschen Volkes gestört hätten. Ich selbst habe nach dem Durchbruch der deutschen Revolution versucht, selbst die kirchliche Einheit noch einmal zu wahren. Ich habe damals einen offenen Brief gerichtet an die Reichsleitung der Glaubensbewegung Deutsche Christen und an die Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche, in dem ich den Vorschlag machte, daß alle nichtkatholischen Deutschen eine religiöse Volksgemeinschaft bilden sollten. Ich mußte von vornherein annehmen, daß die katholische Kirche nicht mitmachen wollte und konnte. Aber ich hatte die Hoffnung, daß es möglich wäre, wenigstens den protestantischen Teil des Volkes in einer großen Gemeinschaft zusammenzufassen, in der diejenigen, denen das christliche Bekenntnis noch Ausdruck ihres Glaubens ist, Raum haben, wie diejenigen, die sich zu einem deutschen Glauben bekennen, wenn sie wirklich echte deutsche Menschen wären. Meine Hoffnung war in der Tat eine große religiöse Volksgemeinschaft protestantischer Grundhaltung. Aber diese Hoffnung wurde zerschmettert von den Christen. Man hat uns ausgewiesen aus der Gemeinschaft der Gläubigen als Ungläubige. Ich schäme mich nicht, daß ich diesen letzten Versuch machte, daß ich glaubte an eine Kirche, in der alle gläubigen Teutschen, die nicht Rom gehorchen wollten, eine Heimat haben würden. Aber an der Art, wie man diesen Ruf beantwortet hat, ist mir klar geworden, daß zwischen christlichem Konfessionalismus wie er sich auch nenne, und der deutschen Art ein Gegensatz ist, der sich nicht überbrücken läßt.

Die Kirche ist aus dem Volk ausgetreten,
nicht das Volk aus der Kirche.

Dann erst, als diese bittere Erkenntnis über mich kam, zog ich die Folgerung, der ich mich nun nicht mehr entziehen durfte, und trennte mich von der Kirche, nachdem ich innerlich schon längst vom Christentum mich hatte befreien müssen.

Nun mußte aber auch die Losung kommen: Kampf für einen deutschen Glauben!

Wo hätten die eine Heimat finden sollen, die mit mir desselben Glaubens waren, wenn wir nicht den Versuch gemacht hätten zur Sammlung? Und diese Sammlung konnte nicht anders geschehen denn durch Kampfansage gegenüber einer Religion, die den Anspruch erhob, den einzigen Weg zu Gott zu besitzen und die die anderen zurückwies als Ungläubige.

Wenn uns die Christen erklären, daß sie die Aufgabe hätten, dem ganzen Volke das Evangelium zu predigen, so haben wir dagegen nichts zu sagen, solange sie bei der Predigt des Evangeliums bleiben und sich nicht in andere Dinge mischen. Aber jene Prediger des Evangeliums haben kein Recht uns zu sagen: Wir müßten schweigen, weil wir gar keinen Glauben hätten. Wir erheben ebenfalls den Anspruch, daß wir das, wovon wir reden, sagen müssen von Gott her. Diesen Auftrag lassen wir uns von niemand absprechen, erst recht nicht von einem Christen. Unser Glaube ist nicht damit erledigt, daß man ihn schlecht macht oder für Unglauben erklärt. Wir reden, leben und gestalten, weil wir gerufen sind. Es ist uns wahrlich nicht leicht geworden, diesen Kampf für einen deutschen Glauben in das deutsche Volk hineinzuwurfen in einer Zeit, in der alle Kräfte des Volkes zusammengerafft werden müssen. Aber wir durften nicht anders um unseres Volkes willen. Der Weg zur wahren Einheit in diesem Volke wird nicht durch feiges Schweigen und durch Leisetreten gebahnt, sondern durch tapferes Ringen um das Wesentliche. Wir sind der Überzeugung, daß die deutsche Einheit nicht ein zerbrechlich Gefäß ist, das man ängstlich hüten müßte, sondern eine Wirklichkeit, die mit dem Herzblut erkämpft werden muß.

Es ist das Schicksal des deutschen Volkes gewesen, daß es alle großen Epochen seiner Geschichte durchleben mußte in einem Kampf um Weltanschauung und Glauben.

Dies ist sein Auftrag in der Welt. Diesen Auftrag muß es erfüllen. Und wir sind der Meinung, daß wir dadurch, daß wir auf den Plan getreten sind, dem deutschen Volke einen Weg gezeigt haben zur wahren Einheit in einem ehrlichen und vornehmen Ringen der Besten im deutschen Volke um die Wahrheit und um die innere Wirklichkeit, die uns tragen und lenken soll. Wenn wir so kämpfen, wird der Echte den Echten erkennen. So wird sich

eine Gemeinschaft bilden, die dauert. Der Kampf muß vornehin geführt werden, wie es deutschem Wesen angemessen und der Sache würdig ist, um die es geht. Es geht um das Heiligste, um den Glauben, um Gott — wenn ich das Wort auch an dieser Stelle aussprechen darf.

Aber schon hier bei den Voraussetzungen zu einem solchen Kampfe zeigt sich der Gegensatz zwischen einem fremden Glauben und deutscher Art. Wir vom Deutschen Glauben stehen mit Achtung vor jedem ehrlich religiös Überzeugten, auch vor dem echten Christen, und sprechen ihm das Heil nicht ab. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß es echte Christen gibt, und ich bin dankbar, daß ich in meinem Leben so geführt worden bin, daß ich Menschen kennen lernte, die durch ihr Christensein und trotz dieses, Charaktere waren, an denen ich hinaufsehen konnte, Menschen mit einem weiten Herzen, glühend für das deutsche Volk. Ich sage, ich bin dankbar, daß ich solche Christen kennen lernte und daß ich das Christentum nicht nur kenne aus seiner Auseinandersetzung mit Andersgläubigen, denn bei dieser Auseinandersetzung zeigt es sich in einer Art, daß man an ihm verzweifeln muß. Wir denken nicht daran, den echten Christen ihr Christentum streitig zu machen, wie es denn immer deutsche Art gewesen ist, dem Anderen seine Glaubensüberzeugung zu lassen. Die nordischen Heiden vor der Einführung des Christentums dachten nicht anders. Als der christliche König Olaf Tryggvissohn von Norwegen von der stolzen Königin Sigrid, die er heiraten wollte, verlangte, sie solle sich taufen lassen und den Christenglauben annehmen, erwiderte sie: „Niemals werde ich den alten Glauben aufgeben, den ich und alle meine Gesippen vor mir hatten. Doch will ich auch mit Dir nicht darüber rechten, wenn Du an den Gott glaubst, der Dir gefällt.“ Das ist nordische, das ist germanisch-deutsche Art. Aber König Olaf ergrimte gewaltig und rief wütend: „Wie sollte ich Dich heiraten. Du heidnische Hündin“ und schlug ihr mit seinem Handschuh ins Gesicht. Olaf war Christ. Die nordische Haltung der Freiheit und Weitherzigkeit gegenüber Andersgläubigen, die in der eigenen religiösen Sicherheit wurzelt, ist durchaus kennzeichnend für alle diejenigen gewesen, die ihrer Wesensart gehorsam waren, unbeeinflusst vom Christentum. Und

das Wort Friedrichs des Großen, daß in seinem Lande jeder nach seiner Fassung selig werden könnte, atmet denselben Geist, wie der heute schon einmal erwähnte Erlaß des Stellvertreters des Führers für Glaubens- und Gewissensfreiheit. Es ist dieselbe germanisch-deutsche Art, die das Christentum mit seiner anderen Haltung nicht zu überwältigen vermochte.

*
**

Denn wie stellt sich das Christentum zum Andersgläubigen? Wenn wir nur an die Art denken, wie heute von den Christen der Kampf gegen die Deutsche Glaubensbewegung und im besonderen gegen mich geführt wird. Ich hätte nie geglaubt, daß soviel böser Wille, soviel Herzlosigkeit, soviel Bereitwilligkeit zur Verzerrung und Verleumdung in deutschen Menschen sein könnte, die behaupten, für einen Glauben zu kämpfen, wie sie bei dieser Auseinandersetzung an den Tag gekommen sind. Aber selbst wenn wir diese ganz dunklen Seiten des christlichen Glaubenskampfes übersehen wollen und nur diejenigen nehmen, die in anständig deutscher Art kämpfen wollen, stoßen wir doch auf einen anderen Geist als der ist, der zur religiösen Freiheit und Weitherzigkeit führt. Auch für diese sind die Andersgläubigen letzten Endes doch die Irrenden, gar die Verworfenen, Verdammten, wenn sie sich nicht zu Christus bekehren. Dies ist christliche Art, und das Christentum kann nun einmal nicht lassen von seinem Konfessionalismus. Denn diese Art steckt tief im Wesen des Christentums selber. Sie steckt in dem Absolutheitsanspruch des Christentums, daß jeder nur auf dem Einen Wege, Christus, selig werden könne, und daß man diejenigen, die anders glauben und leben als man selbst, entweder auf dem Scheiterhaufen brennen lassen müsse oder daß man so lange für sie betet, bis sie sich von ihrem Irrweg zum Reiche Gottes bekehren. Es ist gewiß ein Unterschied zwischen Scheiterhaufen und Gebet. Die Haltung aber, die hinter beiden steht, ist ganz tief gesehen nicht gar so verschieden. Es kommt bei beiden eben doch darauf hinaus, daß man den Andersgläubigen durch irgendeine Gewalt von der Gefahr der Hölle bewahren müsse, in die er auf seinem Wege unweigerlich stürzen würde. Es ist die Haltung, aus der religiöse Unduldsamkeit in ir-

gendeiner Form mit Notwendigkeit erwächst. Ist diese Haltung und die ihr zugrunde liegende Überzeugung, daß es nur einen Weg zur Wahrheit, einen Weg zu Gott gibt, ein unveräußerliches Merkmal des Christentums, dann ist das Christentum deutscher Art dem gegengesetzt. Denn diese Haltung und Überzeugung ist nie deutsche Art gewesen, war es nie und kann es nie sein. Hier stehen wir vor einem Entweder — Oder. Fremder Glaube oder deutsche Art?

Ich weiß, daß unsere Reden heute Abend nicht den Entscheid zwischen den beiden herbeiführen können. Dieser Entscheid wird vom deutschen Wesen selbst gefällt. Dieses allein wird kundmachen, wozu der Urwille des deutschen Volkes steht. Wir können darum das Gericht ruhig diesem Wesen überlassen.

Über all das Unheil, das durch diesen konfessionellen Machtanspruch über Deutschland gekommen ist, von den gewaltsamen Bekehrungen, der Inquisition, den Hexenprozessen, den unaufhörlichen theologischen Verketzungen bis in die neueste Zeit will ich nicht reden. Nur eines darf hier nicht ungesagt bleiben: Die Verwirrung des deutschen Gemütes und der deutschen Urteilskraft durch diesen fremden Glauben, die es ermöglichen, daß Vertreter des Christentums sogar im Dritten Reiche den Versuch wagen konnten, unter der Losung „Positives Christentum" die Menschen mit Druckmitteln aller Art wieder in die Hürden der Kirche zurückzugewinnen, bis der Heßerlaß diesem Treiben ein Ende machte. Und viel von dem, was auch heute noch da und dort im Kampfe um einen arteigenen Glauben unter der Ebene des Vornehmen liegt, ist zurückzuführen auf die Verwirrung des deutschen Gemütes, die ein fremder Glaube mit seiner falschen Haltung den Andersgläubigen gegenüber, dem deutschen Volke gegen seine eigene Art aufzuzwingen versucht hat. Wir von der Deutschen Glaubensbewegung sehen eine große Aufgabe darin, mitzuhelfen, daß das deutsche Volk hierin zu einer Haltung erzogen werde, die deutscher Art entspricht. Aber es wird Jahrzehnte dauern, bis die Wirkung dieses christlichen Konfessionalismus überwunden ist und das deutsche Gemüt ganz zu seiner Art zurückfindet. Dann erst werden Weltanschauungs- und Glaubenskämpfe ausgefochten werden können in einer Weise, die deut-

scher Art gemäß ist. Inzwischen können wir nichts anderes tun als durch die Tat aus unserem Deutschen Glauben heraus das Beispiel setzen, wie solche Kämpfe auf vornehme Art ausgefochten werden in der Hoffnung, daß Beispiel mehr wirkt als alle Ermahnungen. Dies aber müssen und dürfen wir sagen:

Es sind nicht die Christen gewesen, die dem deutschen Volke vor Augen geführt haben, wie man der Sache würdig miteinander um Glaubensdinge ringt, sondern wir, die man als Ungläubige schilt.

*
**

Der Grund, daß wir uns in Freiheit und Weitherzigkeit zu Andersgläubigen stellen können, liegt tief. Er liegt in unserer eigenen religiösen Sicherheit, in unserer Erfahrung, daß der gläubige Mensch aus einer ewigen Tiefe lebt, die in ihm selbst ruht. Und wir vom Deutschen Glauben sind überzeugt, daß der Mensch und vornehmlich auch der deutsche Mensch, dazu angelegt ist, religiös selbständig zu sein, weil er gottunmittelbar ist, d. h. weil er in der Tiefe seines Herzens mit dem ewigen Grunde der Welt verbunden ist.

Darum lehnen wir jedes Mittlertum ab, sei es durch heilige Person, durch Heilige Schrift oder durch heilige Einrichtung. Wir wollen denjenigen, die dieses alles noch brauchen, nichts nehmen, das ihnen Halt gibt. Sie sollen ihres Glaubens leben. Aber wir lehnen es ab und müssen es ablehnen, nicht weil wir Gott ablehnen und die einigen Lebensmächte, sondern weil wir erfahren, daß aus unserer Gottunmittelbarkeit Berührung mit diesen Mächten möglich ist. Dabei verneinen wir nicht die Bedeutung religiösen Führertums, das auch dem deutschen Volke in seiner Geschichte reichlich geschenkt worden ist. Aber alle religiöse Führung kann nur den einen Sinn haben, den Menschen dahin zu bringen, daß er ganz zu sich, zu seinem innersten Wesen komme, durch das hindurch sich ihm das Ewige offenbart.

Weil wir die religiöse Selbständigkeit, die wir jenem Mittlertum entgegensetzen, gründen auf die Gottunmittelbarkeit des Menschen, d. h. auf die Überzeugung, daß in ihm der göttliche Funke wohnt, der nicht zerstört werden kann, auch nicht durch

Schuld und Tragik, darum können wir dem Andersgläubigen mit der großen Freiheit und Weitherzigkeit entgegentreten, die germanisch-deutsche Art immer ausgezeichnet hat. Denn aus dieser Erfahrung und aus diesem Glauben entspringt die Erkenntnis, daß die Glaubensschicksale der Menschen verschieden sind je nach ihrer Art und ihrer Sehnsucht, und daß jener Spruch wahr ist, den ein alter Weiser den Gott sagen läßt: „Ich biete mich jedem dar, so wie er zu mir die Zuflucht nimmt.“ Dies war germanisch-deutsche, ja indogermanische Lehre und Erfahrung durch Jahrtausende.

Der Glaube an die Gottunmittelbarkeit und an die göttliche Tiefe im Menschen darf nicht verwechselt werden mit der oberflächlichen Meinung, daß der Mensch gut und vollkommen sei. Unsere Gegner werfen so oft gegen uns ein, wir wüßten offenbar nichts von Schuld und Tragik. Einer schreibt sogar gegen mich, ich müsse ein recht leichtes Leben gehabt haben, daß ich einen solchen Glauben hätte. Weiß er nicht, daß man gerade auch durch Schuld und Tragik hindurch sich zu einem bejahenden Glauben hindurchringen kann, weil Schuld und Tragik dazu dienen, daß wir im wahren Sinne das werden, was wir sind? Schuld und Tragik sind uns wohl bekannt, nur deuten wir sie nicht als Erbsünde, wie es das Christentum will, sondern wir glauben an das Gesetzsein der Tragik in der Welt, die den Sinn hat, daß wir gerade auch am Schwersten zu Helden werden sollen; auch an unserer Schuld, die wir verantworten und zu der wir uns stellen müssen. Dadurch werden wir emporgehoben in der Stille über alle Schuld und Tragik in das große Ja sagen.

Ich denke, es ist klar geworden, daß es uns in der Tat um Glauben geht. Wir haben dies alles, was wir gesagt haben, uns nicht ausgedacht und auch nicht angelesen; es ist nur Erfahrung. Meinen denn unsere Gegner, man brauche dazu nicht innere Tatkraft, Kraft des Glaubens, wenn man sich gegen eine religiöse Welt stellt, die den Anspruch von Jahrtausenden ihr Eigen nennt? Es wird nicht mehr nötig sein, daß ich noch einmal die Vorwürfe zurückweise, daß wir Gottlosenbewegung seien. Wer noch nicht hört, daß wir nicht Gottlosen-, sondern Glaubensbewegung sind, der muß ein taubes Herz haben. Seht uns, wie wir sind, und nicht

wie Ihr uns sehen möchtet, um uns leichter erledigen zu können. Wer den Gegner schlecht macht, hat ein böses Gewissen und geringes Vertrauen in die eigene Sache. Wir sind voll Zuversicht für die Deutsche Glaubensbewegung, weil wir wissen, daß ihre Kraft im Wesen des Deutschen Volkes liegt.

**

Hier will ich im Vorbeigehen einen Vorwurf betrachten, der uns heute oft gemacht wird, daß wir Professoren- und Literatenbewegung seien, weil durch irgend eine Fügung ein Professor an der Spitze der Bewegung steht. Dazu zuerst einmal dies: Es könnte doch sein, daß auch einmal ein Professor einen guten Einfall hatte, daß ein solcher auch einmal einen richtigen Weg sieht. Dann aber: die meisten von denjenigen, die uns vorwerfen, daß wir Professorenbewegung seien, sind selbst Professoren. Einer von ihnen hat kürzlich im Reichsboten gegen mich geschimpft. Er behauptet, es sei nichts zu sehen in der Deutschen Glaubensbewegung von wirklicher Kraft. Dann muß ich diesem Herrn sagen, daß er blind ist und die Wirklichkeit nicht sieht. Ein anderer liest mein Buch „Deutsche Gottschau“ und findet darin ein Dutzend „Ismen“ und sonst nichts. Wenn das nicht Professor en Weisheit und religiöses Literatentum ist, dann wüßte ich nicht, wo man das noch suchen müßte! Meint er denn, einen lebendigen Menschen damit erledigt zu haben, daß er ihn sozusagen in einen Käfig von „Ismen“ einsperrt? So wie der Löwe ungefährlich ist, wenn man ihn hinter Eisenstäben hat. Er knurrt zwar noch zuweilen und brüllt auch gar einmal, aber man kann ihn ungefährdet betrachten — mit der Professorenbrille natürlich, die sich diese Herren Kritiker angelesen haben, derweilen ich mein Brot noch mit meiner Hände Arbeit verdiente und aus dem Boden meiner Heimat meine Kraft zog. Wir haben unseren Glauben nicht aus Büchern (auch nicht aus einer heiligen Schrift, die bei unseren Kritikern so häufig einen lebendigen Glauben ersetzen muß!), sondern aus Erfahrung. Dies zeigt auch die Tatsache, daß nicht die Masse der Intellektuellen zu uns stößt, sondern so viele der einfachen Menschen, die nicht nach Professorenweisheit und Theologie, sondern nach Leben suchen. Ich möchte diese unsere Kritiker mit Soldaten vergleichen,

die auf eine Puppe schießen, während der wahre Kämpfer, den sie nicht sehen, vorwärts geht. Vielleicht ist er schon längst auf dem Wege zum Ziel, wenn sie noch immer ihr Scheingefecht fechten. Ich möchte diesen Leuten dringend raten, sich mit uns ernsthaft zu beschäftigen. Sie werden entdecken, daß sie es mit Kraft und nicht mit Einbildung zu tun haben. Sie, die uns vorwarfen, wir machten Religion am grünen Tisch, und die selbst nichts anderes tun als den ganzen Tag über ihren Büchern in der Studierstube sitzen. Ich will mich aber wirklich nicht weiter mit diesen Leuten beschäftigen. Im Grunde ist dies so unfruchtbar wie sie selber.

Es geht uns um Glauben. Und letzten Endes geht es um die Frage: Wo begegnet uns Gott?, oder wie Graf Reventlow sagt: Wo ist Gott? Wo ist die Wirklichkeit, aus der und in der wir Gott erfahren können? Das Christentum hat eine einfache Antwort: Jesus Christus, die Heilige Schrift, die Kirche, das Sakrament. Aber unsere Erfahrung ist es nicht gewesen, daß wir dort am innigsten mit den ewigen Mächten in Berührung gekommen wären. Wir durften ihnen im Wirklichen des Lebens, in der Geschichte, im eigenen Schicksal begegnen, also im Daseienden und Unmittelbaren, und in der Tiefe unserer eigenen Seele. Wir halten es für den Ausdruck einer uns fremden Art, wenn man die Begegnung mit Gott auf irgendeinen Bereich einschränken, sie gar zeitlich und räumlich auf einen Punkt festlegen will.

Der Ort, wo uns Gott begegnet, ist die unmittelbare Wirklichkeit selbst, der Augenblick, in dem wir stehen, der Platz, an den uns das Schicksal gestellt hat, daß wir das Leben meistern.

Wir glauben an das Gottinnensein in der Welt und damit auch an die Gottgegenwärtigkeit in der Geschichte. Gott hat sich nicht nur in der Vergangenheit geoffenbart, vollends nicht nur in einem auserwählten Volke in der Ferne, sondern immer und überall offenbart er sich, wo Großes geschieht, vornehmlich auch da, wo große Führer in volksgestaltenden Taten wirken. Wir glauben, daß Gott unserem Volke eine große Aufgabe gesetzt hat und daß er uns darum besonders in dessen Geschichte begegnet ist und begegnen will. In ihr erspüren wir den ewigen Willen. In der Wirklichkeit der Welt, in der deutschen Welt begegnet uns Gott, daß wir ihm nicht entgehen können, es sei denn, daß wir ober-

flächlich unser Leben leben. Nicht in die Vergangenheit wollen wir den Blick wenden, sondern in das gegenwärtig Wirkliche. Unser Glaube ist Wirklichkeitsfrömmigkeit, Weltfrömmigkeit gegenüber der Überweltfrömmigkeit des Christentums.

Und hier müssen wir für einen Augenblick einen bedeutsamen religiösen Vorgang in der deutschen religiösen Geschichte betrachten. Jede große Epoche in der religiösen Weltgeschichte hat einen besonderen Wirklichkeitsbereich, an welchem den Menschen Gott aufgeht. Er ist sozusagen der Punkt, an dem immer wieder der göttliche Funke aufleuchtet. Einst mag es die Gestalt Jesu und die gläubige Gemeinde gewesen sein. Heute aber ist es für uns das Volk und die deutsche Geschichte. Diese Tatsache bezeichnet eine große Wende, wir können Wohl sagen, die Jahrtausendwende des religiösen Geschehens im deutschen Raume. Daß das Volk und die Geschichte so in den Mittelpunkt treten wie heute, ist neu und ist uns Gottgeschehen. Das ist uns Hinweis darauf, daß uns die ewige Wirklichkeit aufs neue begegnen will, und zwar eben in dem Sein und Geschehen dieses Volkes, zu dem wir gehören.

Aus diesem Wissen entspringt unsere religiöse Haltung zum deutschen Volke, zum Dritten Reiche. Hier liegt die religiöse Wurzel unserer Besetzung. Warum sollte uns eine andere Geschichte heiliger sein und mehr Gottesoffenbarung als die deutsche Geschichte? Uns ist der Sieg Armins über die Römer göttliches Geschehen, Offenbarung ewigen Waltens, das uns mächtiger ans Herz greift als der Untergang der Ägypter im Roten Meer. Warum sollte dieser Untergang heilige Geschichte sein, während der Sieg Armins bloß irdisches Geschehen ist? Wir wollen, daß das deutsche Volk seine Geschichte und seinen Raum mit religiöser Ehrfurcht betrachtet. Jeder soll die heilige Geschichte haben, die seiner Art entspricht, und wir wollen niemand seine Heiligtümer antasten. Aber wir haben das Recht, von unserer heiligen Geschichte zu reden. So ist uns auch die Deutsche Revolution ein Geschehen aus dem tiefen Urwillen des Volkes, in dem ewige Mächte sich offenbaren zu neuer großer Gestaltung. Wir erleben es wieder, daß aus dem tiefen Blutwillen des deutschen Volkes neue Antriebe auf steigen, die dieses Volk zwingen zu neuen Zielen. Wir kennen nichts Ehrfurcht gebietenderes als dieses Walten.

Wir sehen den Gott schreiten durch deutschen Raum, der sich seine Werkzeuge sucht und gestaltet nach seinem Sinn — trotz allem.

Darum ist uns die deutsche Geschichte heilig, darum ist unser heiliges Land Deutschland, unsere heiligen Berge sind da, wo deutsche Ströme rauschen und deutsche Wälder. Darum flammen auf diesen Bergen unsere Feuer, und die Flammen reißen unsere Herzen empor zu den ewigen Räumen, aus denen das Licht herniedersteigt in den großen Gestalten unseres Volkes. Und niemand soll uns darum sagen, dies sei eine Vergöttlichung des Irdischen. Wir wissen um die Fragwürdigkeit des Irdischen, aber wir dürfen in ihm trotz allem Gottgegenwart erleben, und eben dies flößt uns Ehrfurcht ein und schafft uns Glauben.

Auch unsere Sakramente müssen aus dieser Wirklichkeit entspringen. Uns sind die nationalen Feste nicht nur eine feierliche Begleiterscheinung des Politischen, die man noch kirchlich begehen müßte, um ihnen erst ihren religiösen Inhalt zu geben; sie sind uns religiöse Weihe dieses Geschehens so, wie sie sind. So wachsen unsere Sakramente aus der Wirklichkeit, in der wir leben. Wenn wir das neugeborene Kind als Träger unseres alten Bluterbgutes in die Arme nehmen, tritt uns in diesem entgegen Kampf, Niederlage und Sieg unserer Ahnen, ihr Wollen und ihre Ziele; und wenn wir dann dieses Kind einfügen in die Gemeinschaft der Familie und der Sippe mit einem Spruch, der aus dem Erbgut unseres Volkes geboren ist, so ist das nicht Nachäffung eines christlichen Brauches, sondern Sakramentsgestaltung aus der Wirklichkeit, in der wir leben. Ebenso knüpfen unsere Ehwelien an an die Wirklichkeit der Liebe zwischen Mann und Weib, die uns heilig ist, und an ihre irdisch gegebene Aufgabe, schaffende Glieder im Volksganzen zu sein. Solche Weihen gab es in deutschen Landen lange, ehe die Kirche kam, um diese irdischen Wirklichkeiten mit einer von außen hereinkommenden göttlichen Gnade zu füllen. Solche Weihen sind Geburt aus dem Wesen unseres Volkes, Gestaltung aus seinem religiösen Urwillen. Und darin liegt ihre verpflichtende Gewalt, die den christlichen Sakramenten aufs Volk gesehen abgeht.

Wenn man uns sagt, ihr betrachtet also Geschichte und Wirklichkeit einfach als gotterfüllt, als eine Darstellung Gottes, ihr seht das Dunkel in der Welt nicht und nicht in eurem Volke, wieviel Verrat z. B. in diesem Volke schon geübt worden ist, so müssen wir antworten, daß man uns mißverstanden hat. Wir sehen Wohl das Dunkel in der Welt und die Tragik. Auch gehören wir nicht zu denen, die ihr Leben leicht nehmen. Aber das ist ja die Eigenart unseres Glaubens, daß er gerade auch aus der Erfahrung der Tragik geboren wird, und daß er durch sie hindurch die Gottgegenwart in der Welt entdeckt. Wenn wir das Wort Böhmes angeführt haben: „Du wirst kein Buch finden, da du die göttliche Weisheit könntest mehr innefinden zu forschen, als wenn du auf eine grüne und blühende Wiese gehest“

so antwortet uns ein Kritiker, ob wir denn nicht wüßten, daß auf der blühenden Wiese nur Brutalität herrsche. Was ist das aber für ein Glaube und für eine Weltanschauung, die überall in der Welt nur Brutalität sieht, weil Kampf ist, und die nicht weiß, daß Kampf und Tragik in der Welt den Menschen gerade in die Tiefe drängen, wo ihm Gott begegnet. Weil wir so die Welt erleben, und nicht im oberflächlich optimistischen Sinne, darum leben wir in einer so selbstverständlichen Weltgeborgenheit. Es ist uns Wohl in der Welt, nicht weil wir ein leichtes Leben hätten und nur Licht sähen, sondern weil wir wissen, daß auch das Dunkelste und Schwerste das Herrlichste werden kann, wenn man es ohne Bangen durchlebt. Auch unser Volk sehen wir nicht im rosigen Lichte einer weltfremden Illusion. Wir haben offene Augen, wir sind nicht der Meinung, es sei alles in Ordnung. Im Gegenteil, wir wissen, daß viel, noch allzu viel da ist, das der Ordnung durch den schaffenden Urwillen des Volkes bedarf. Wir wissen aber auch, daß es eine lebendige, gläubige Gemeinschaft im deutschen Volke gibt, in deren Herzen sich das ankündigt, was ich das „Soll des Volkes“ genannt habe, jener Gewaltwille, jene hohe Idee des Volkes, die Wirklichkeit werden soll, die nach unserer Überzeugung aus dem Göttlichen kommt und die in uns ruft und drängt, bis wir ihr gehorchen. Und eben das ist uns die göttliche Gegenwart im Volke. Mit Ergriffenheit lauschen wir jenem inneren Rufen in den großen Stunden unseres Lebens und lassen uns bereiten, dieser

Forderung zu genügen. Nicht wir, das kleine, engumschränkte Ich, wie es dasteht, haben die Gewalt, diesem Soll zu gehorchen, sondern eben jener Wille, der aus den Urtiefen kommt und uns lenkt. So suchen und entdecken wir den göttlichen Willen in lebendiger Gemeinschaft und im Ringen mit den Forderungen des Tages. Das ist deutsche Art.

Das Soll des Volkes kann uns nicht einfach aus einer heiligen Schrift abgelesen werden. Wenn man uns erklärt, wir hätten ja keine Gesetze, die den zehn Geboten der Bibel an die Seite gestellt werden könnten, wir wüßten deshalb also nicht klar, was wir zu tun hätten, so antworten wir mit einem Beispiel. Wir sind doch wohl alle davon überzeugt, daß der Urwille unseres Volkes ein gesundes Volk will. Wie aber entscheidet man, was der Gesundheit dieses Volkes dienlich ist? Durch heilige Schrift oder indem man in einer lebendigen deutschen Gemeinschaft die Forderung, sagen wir die ewige Forderung des Volkes, zu erspüren sucht? Nehmen wir die Aufgabe der Verhütung erbkranken Nachwuchses, also das Sterilisationsgesetz. Haben die Christen mit ihrer Heiligen Schrift in der Hand, die doch so sichere Leitung geben soll, hier eine gemeinsame Antwort gefunden? Die einen bejahen dieses Gesetz, weil sie von der Wirklichkeit Volk und ihren Forderungen ergriffen sind. Andere Christen fügen sich gezwungenermaßen und empfinden dabei immer eine Unruhe, ob es nicht doch gegen Gottes Willen sei. Und die Dritten, wie z. B. die ganze katholische Kirche, erklären, das Gesetz sei gegen den Willen Gottes. Man scheint also trotz der zehn Gebote und trotz der klaren sittlichen Richtlinien in der Heiligen Schrift hier sehr im Unsicheren zu tasten. Wir Deutschgläubige gehen einen anderen Weg, und der ist sicherer. Es ist der Weg der unbedingten Hingabe an die höchsten Ziele des Volkes. Innerhalb dieses Zielschaffens ist es unmöglich, daß man die Masse erbkranken Nachwuchses sich vermehren läßt. Hier ist des Volkes Wille Gottes Wille. Und diesem gehorchen wir.

Die zehn Gebote und die sittlichen Richtlinien der Heiligen Schrift genügen uns nicht für unsere Lebensgestaltung. Nicht weil wir eine Sittlichkeit anstrebten, die unter jener liegt, um es uns bequem zu machen, sondern weil vor uns liegt als Ziel eine

germanisch-deutsche Sittlichkeit, die höher stehen wird als jene vom Christentum vertretene. Diese Sittlichkeit ist gegründet im Sein des Menschen und weiterhin in der Art, die im Blute liegt. Jene großen Grundgesetze, Ehrfurcht vor dem Leben, Ehrfurcht vor dem Eigentum, Ehrfurcht vor dem Wirklichen, Mut zum Wirklichen und offenes Jasagen, das Gebot der Wahrhaftigkeit, die Heilighaltung der Zeugekraft, diese vier Grundgebote sind auch für uns die Grundlage, auf der sich eine echte Sittlichkeit aufbaut. Aber dann kommt hinzu das, was unsere Art im besonderen fordert, wie das im deutschen Recht so deutlich erkennbar ist. Denn woher stammt das deutsche Recht? Doch aus deutscher Art, aus dem schaffenden deutschen Wesen. Wir sind überzeugt, daß das deutsche Recht eine lebendige Wirklichkeit ist, die je nach den Phasen der völkischen Gestaltung im einzelnen sich wandelt. Wir sind aber auch davon überzeugt, daß in ihm immer dieselbe Art, dieselbe schöpferische Rechtskraft wirksam ist. Eine bestimmte Tat erfordert darnach immer vom Volke eine bestimmte Haltung. So entspringt dieses Recht aus dem Urwillen des Volkes, der in den großen Gestaltern in besonderer Weise sichtbar wird. Wäre es möglich, das Recht für das deutsche Volk etwa aus der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments abzuleiten? Was käme dabei heraus?

Ist es nun mit dem Glauben anders? Auch in der Religion gibt es ein Grundgegebenes, das überall vorhanden ist, wo Glauben wirkt. Nämlich das Ergriffensein von jener letzten Wirklichkeit, von der wir gesprochen haben. Aber die Art schon, wie einer diese letzte Wirklichkeit erlebt, vollends dann, wie er von ihr redet, sie in seinen Worten und Symbolen gestaltet, wie er sich zu ihr stellt, hängt von der Anlage des Menschen ab, die in seinem Blute begründet ist. Und das Volk, das in seinem Glauben nicht zu dieser Art steht oder zu ihr zurückfindet, wird verwirrt und krank in seinem Gemüte und geht zugrunde.

Ich bin mir wohl der Schwierigkeiten bewußt, die mit der Frage Rasse und Religion verknüpft sind. Ich habe mich durch Jahre hindurch ernsthaft mit dieser Frage beschäftigt und gehöre nicht zu denen, die leichthin darüber reden. Aber diese Überzeugung hat sich mir immer mehr aufgedrängt, daß Rasse und Religion, Blut und Glaube aufs engste Zusammenhängen, ebenso eng, wie

Rasse und Recht, Blut und Sittlichkeit. Darum kämpft die Deutsche Glaubensbewegung für den Durchbruch dieser Erkenntnis, denn erst aus ihr kann die Gewalt entspringen, die dem Fremden sich mit Erfolg entgegengestellt.

Ich will nur noch an einigen Beispielen andeuten, wie die Art bestimmte Wirklichkeiten religiös grundverschieden erleben läßt. Ob einer Gott erlebt als einen, der aus einer anderen Welt lenkend eingreift in das Leben, der als Richter über dem Weltgeschehen thront und rächend waltet, es sei denn, daß durch Blut Versöhnung geschehe, oder ob einer den Gott erlebt als waltend in allen Weltgesetzen, richtend in seinem eigenen Inneren; als den, der den Schuldigen in die Hölle stürzt, wenn er nicht durch das Blut Jesu Gnade erlangt, oder als den, der ihn aufnimmt in lösende und schaffende Gemeinschaft, wenn er tapfer zu seiner Schuld steht — diese Unterschiede im Gotterleben sind eben begründet in der verschiedenen Art des Menschen. Ob einer den Tod ansieht als die Strafe Gottes, als beladen mit dem Zorn Gottes, der zur Hölle fahren muß, ohne einen Mittler, oder als das Urgesetz des Lebens; ob einer glaubt, daß der Tod das Leben und die Welt in schauerliche Unordnung gestürzt hat oder daß das Leben armselig wäre, wenn es keinen Tod mit seiner Majestät gäbe, daß der Tod der letzte große Augenblick des Lebens ist, ein Gesetz, gesetzt vorn ewig schaffenden Willen, damit Leben sich wirke ohne Ende — das sind keine Zufälligkeiten, sondern strenges Muß aus der Art eines Menschen, Notwendigkeit des Blutes. Und wenn man uns fragt: was wollt ihr einem Sterbenden auf dem Sterbebett sagen mit dieser eurer Auffassung vom Tode?, so antworten wir: Was soll der Mensch reden in dem Augenblick, in dem die Majestät des Ewigen selbst redet? Hier ist Schweigen und ein stiller Händedruck das heiligste Symbol dieses Geschehens. Und wahrhaftig, es gibt nicht so viele Menschen im deutschen Volke, die ohne einen Bibelspruch nicht sterben könnten, wie man im allgemeinen annimmt. Wir wissen aus der Geschichte der Germanen lange vor dem Christentum, daß der germanische Mensch zu sterben wußte, ohne von der Furcht bedrängt zu sein, was nachher komme. Denn was kann nachher anders kommen, als was jetzt auch da ist, nämlich die Gegenwart des Göttlichen in allem Großen.

Dies ist germanisch-deutsche Art gegenüber einem fremden Glauben. Wenn diese Art zu leben und zu glauben einmal im deutschen Volke wirklich eine lebendige Gemeinschaft gefunden und durchdrungen hat, dann wird daraus eine germanisch-deutsche Sittlichkeit erwachsen, die das deutsche Volk in seinen Besten verpflichtet, wie es keine christliche Sittlichkeit je vermocht hat, weil diese nicht die vom Urwillen dieses Volkes gewollte Art war. Wenn wir nicht zu dieser Gemeinschaft kommen, dann wird das deutsche Volk den Beruf verfehlen, den ihm die deutsche Revolution noch einmal gegeben hat zu großer Stunde durch einen großen Führer. Dieser Lebensglaube ist unsere tiefste Sehnsucht, denn wir wollen gestalten und nicht nur reden. Wenn wir nur Worte machen, haben wir uns versündigt am deutschen Volke. Das wissen wir, und wir reden aus unserer Verantwortung für dieses Volk, damit es uns richte nach unseren Taten.

An den wenigen angeführten Beispielen ist wohl genügend deutlich geworden, wo wir die großen Gegensätze zwischen fremdem Glauben und deutscher Art sehen. Es ist nicht die Zeit, diese Entgegensetzungen zu vermehren. Der Gegensatz ist durchgängig und wird sich immer klarer herausstellen, je mehr deutscher Glaube ganz zu sich selbst kommt und in die Tiefe dringt. Und auch die Zukunft wird beweisen, was die Vergangenheit deutlich gemacht hat, daß das Christentum, welcher Prägung es auch sei, von der Art nicht lassen kann, die in ihm von Anfang an gewirkt hat und die es uns als fremden Glauben empfinden läßt.

II.

Darum ergeben sich auch aus unserer Haltung ganz bestimmte Forderungen. Das religiöse und sittliche Erbgut der eigenen Art, das in den großen Kündern und Gestaltern dieser Art lebendig geworden ist, muß in einer ganz anderen Weise wirksam werden in unserem Volke. Und wir müssen auf Mittel und Wege sinnen, daß es zur Wirkung komme. Und hier stoßen wir auf die Konfessions-Schule. Wir haben von unserer religiösen und sittlichen Überzeugung her hier bestimmte Forderungen auszusprechen. Die Konfessionsschule ist der deutlichste Ausdruck jenes christ-

lichen Konfessionalismus, den wir als Wider deutsch gekennzeichnet haben. Denn in diesen Konfessionsschulen tritt ja jede Konfession auf mit dem Anspruch, die alleinige Wahrheit und den einzigen Weg zum Heil zu besitzen. So werden unsere Kinder vom ersten Tag ihrer Schulzeit an eingeführt in diesen Gegensatz, und der klaffende Riß der Konfessionen reißt deutsche Herzen schon in frühester Jugend auseinander. Darum empfindet das deutsche Volk heute die Konfessionsschule als ein unerträgliches Joch und als die schwerste Gefährdung des deutschen Willens zur Einheit. Wir wollen, daß unsere Kinder zuerst einmal zusammen erleben, daß sie Deutsche sind, aus deutscher Art genährt, daß sie eingeführt werden in das Erbgut der Ahnen und daraus ihr Wesen gestalten lassen, unverbogen. Daß man nicht mehr zu streiten braucht über das, was deutsche Art ist, sondern daß deutsche Art aus den kommenden Generationen hervorspringt wie ein Blitz, der alle Mächte der Zerspaltung vernichtet. Wir wollen die deutsche Gemeinschaftsschule. Und nicht nur hier in dieser Massenversammlung, sondern überall da, wo ich im Reiche über diese Frage gesprochen habe, hat brausender Beifall Ja zu dieser Forderung gesagt. Das deutsche Volk hat seinen Willen deutlich kundgetan. Man sage uns nicht, dadurch werden die anderen vergewaltigt. Wenn solche da sind im deutschen Volke, die es für ihre Gewissenspflicht halten, ihre Kinder einer Konfession zuzuführen, die den Anspruch erhebt, allein die Wahrheit über Gott zu besitzen, so sollen sie das haben, sie tun es auf ihre Verantwortung. Aber dann sollen sie ihren Konfessionalismus da lehren und üben, wo er hingehört, nämlich in ihrer konfessionsgebundenen Gemeinschaft. Dort sollen sie die Kinder unterrichten, die zu ihnen kommen wollen oder die ihnen von den Eltern zugeführt werden, aber nicht in den Einrichtungen des Staates, die dem Volke dienen und von ihm bezahlt werden. Dem Machtanspruch der Kirche, daß sie nämlich die bestellte Hüterin der Erziehung der jungen Deutschen sei, widersprechen wir aufs Entschiedenste, und diesen Machtanspruch bekämpfen wir unerbittlich. Die religiösen Erzieher des deutschen Volkes werden nicht von einer überalterten geschichtlichen Tradition bestimmt, sondern diese bestimmt der Wille des deutschen Volkes.

Die Kirche hat durch die Art, wie sie die zwei Jahre seit dem Durchbruch der Deutschen Revolution genützt, d. h. nicht genützt hat, durch die Art, wie sie sich aufs Ganze gesehen zu diesem Durchbruch gestellt hat, das Recht auf die junge deutsche Generation verwirkt. Was wir von der Volksschule sagen, gilt auch von den Hochschulen. Wir wollen eine deutsche Hochschule, und was die christlichen Konfessionen im besonderen zu lehren haben, sollen sie in den Anstalten lehren, die diesen Konfessionen unterstehen und von ihnen getragen sind. Wie sich der christliche Konfessionalismus auch an unseren Hochschulen auswirkt, davon nur ein Beispiel. Wenn wir unsere Semester beginnen, so ist dies für die Hochschullehrer ein feierlicher Augenblick, wie auch für die Studenten. Warum werden nun an deutschen Hochschulen konfessionelle Gottesdienste zu Semesterbeginn veranstaltet, wo der Protestant zu dem seinigen, der Katholik zu einem anderen und die allermeisten überhaupt nicht kommen, weil ihnen mit beiden nicht gedient ist? Warum halten wir nicht eine deutsche Weihestunde, wo wir zusammen als Deutsche stehen, so daß wir gemeinsam hineingehen in die Arbeit des Semesters? Wie anders würden wir empfinden, daß wir ein Volk sind aus deutscher Art? Wer wollte nicht dabei sein, wenn Fichte, Hölderlin oder andere Deutsche ihre Stimme in dieser Weihestunde erheben, anstatt der durch Konfessionen zertheilten Reden und Sprüche. In unserem Kampfe gegen fremden Glauben und für deutsche Art werden wir nicht ruhen, bis alle Bereiche des deutschen Volkes befreit sind von konfessioneller Zerspaltung und von Zwang, der deutsche Männer abhält, ihrem Gewissen und ihrer Glaubensüberzeugung zu folgen. Was soll es heißen, wenn heute noch deutsche Männer zwangsweise zum Gottesdienst geführt werden, in den sie nicht wollen! Wenn ich Pfarrer wäre, würde ich es mir im Namen meiner Religion verbitten, Menschen predigen zu müssen, die mir zwangsweise zugeführt werden. Besonders wenn darunter solche sind, die aus einem anderen Glauben leben. Dieser Zwang und alle anderen Beeinträchtigungen von Deutschen, die sich nicht zum Christentum und Kirche bekennen, die heute noch im Schwange gehen, entsprechen nicht der deutschen Art und können nicht in

Einklang gebracht werden mit der Verfügung des Stellvertreters des Führers, für deren Durchsetzung wir kämpfen.

Ich habe um der Zeit willen rasch dem Schlüsse meiner Rede zueilen wollen. Was ich als Folgerungen für den inneren Aufbau des Reiches aus unserer deutschgläubigen Haltung heraus genannt habe, sind ein paar kurze Andeutungen, die zeigen sollen, wie aus deutscher Art deutsche Gestaltung sich mit Notwendigkeit ergibt. Soviel ist klar: Wir stellen unsere Forderungen nicht als Sektierer, die auch einen Anteil an gewissen Rechten haben wollen, sondern aus unserer Verantwortung für das Ganze — wir meinen das Volk, nicht ein Paar Hunderttausend, die auch da sind. Darum auch reichen wir jedem echten Deutschen über alle Unterschiede weg die Hand zum gemeinsamen Ringen um die Einheit. Aber den Kampf um die deutsche Art und um deutschen Glauben können wir nicht aufgeben. Und wir leben in der Hoffnung, daß eine von diesem Glauben ergriffene Kerngemeinschaft entstehen wird, deren innere Gewalt das ganze Volk durchdringt im freien Ringen der Kräfte, ohne daß irgend jemand ein Zwang angetan wird gegen Überzeugung und Gewissen. Denn nur in Freiheit kann wirklicher Glaube gedeihen und in Freiheit bewährt sich die echtste Kraft. Wir rufen nicht nach dem Arm des Staates, wie man dies von christlicher Seite immer gegen uns tut, trotz der vielen Versicherungen, daß man nur auf die Macht Gottes vertraue in diesem Kampfe. Uns genügt es, daß uns der Führer des Reiches die Freiheit läßt, von unserem Glauben Zeugnis abzulegen vor dem deutschen Volke, und wir danken es ihm. Wir glauben, daß das deutsche Wesen selbst für uns kämpft, das in den Besten unseres Volkes wirkt — und in ihm die göttlichen Mächte, die unserem Volke seine Bestimmung geben, eine Bestimmung, die es nur dann erfüllen wird, wenn es heimkehrt zu seiner Art aus der Fremde eines artwidrigen Glaubens. Darum rufen wir dem deutschen Volke zu: Erwache zur Freiheit deiner deutschen Art auch im Glauben! Dies allein ist der Weg zu deinem wahren Wesen und zur Erfüllung deines gottgesetzten Schicksals!

Der Sieg des Willens zum Ganzen

Von *Herbert Grabert*

(Rede auf der Scharzfelder Tagung der Deutschen
Glaubensbewegung - Hohen Maien 1935)

Nichts als der aus der Tiefe neu auf gebrochene germanisch-deutsche Glaube ist es gewesen, der in der kurzen Zeitspanne zwischen Eisenach und Scharzfeld die Wachstumskraft unserer Bewegung ausmachte und uns über alle äußeren und inneren Schwierigkeiten hinweg zu jenem eigentlichen großen Anfang unserer Deutschen Glaubensbewegung führte, den wir in Scharzfeld erleben durften.

Schon in den ersten Stunden nach dem Eintreffen in Scharzfeld wußte jeder — das lag für einen seelisch offenen Menschen jedenfalls in der Luft: Auf dieser Tagung wird sich Entscheidendes ereignen. Es hatte sich eine Erwartungsspannung ausgebreitet, die sowohl in der Führerratssitzung am Freitag abend wie in Einzelgesprächen sich unmißverständlich äußerte. Aber wer näher zusah, fand, daß es ein unbändiger Wille zum Ganzen und das Gefühl hoher Verantwortung vor unserem Volk waren, die hier das große Ja des Vertrauens in Führer und Aufgabe vorbereiteten.

Überall lagen die Ja-Kräfte bereit, sich zum Ganzen zu fügen und alles Unmutige, Eigenwillige hintenanzusetzen, damit die Einheit werde, die die Kraft zum großen Werke gibt.

Diese auf ein starkes Ja gerichtete Spannung fand ihren straffenden Ausdruck in den Worten des Grafen Reventlow und Wilhelm Hauers, die beide am Sonnabend vor dem Hohen Maienfest zur Vollversammlung, den über SW Amtsträgern und Mitgliedern, sprachen. Es wird das Unvergeßliche an den Worten des Grafen Reventlow bleiben, daß er von allem bloß nach außen gerichteten Kampf zur Tiefe mahnte. Ein Glaube, nur mit Worten bekannt und verteidigt, ist ohne Tiefgang und damit so wenig tragfähig wie ein Schiff ohne seinen Unterwasserteil, der die eigentlichen Bewegungskräfte berge. Damit war jedem nur oberflächlichen Wortglauben der Abschied gege-

ben und der Blick auf die Kraftmitte gerichtet, der wir uns als wachstümliche Bewegung allein verdanken.

Und Wilhelm Hauer sprach in seinen Einleitungsworten von der strengen Verantwortung, die wir mit jedem Wort vor unserem Volk haben. Kein wirklich verantwortungsbewußt gesprochenes Wort kann je eine Versündigung an Volk und Bewegung sein, so hart es sonst klingen mag. Aber mehr kommt noch darauf an, daß wir durch unser Dasein zu beweisen vermögen, ob das schaffende Leben am Werk ist oder nicht. Hauer sagte:

„Wenn irgend etwas den Deutschen Glauben kennzeichnet, so ist es die Freudigkeit zum Leben, zur unmittelbaren Kraft, zur Wirklichkeit in dem Sinne, wie sie in uns lebt und in unserem Volke.

Es soll das, was lebendig ist, hier sich darstellen dürfen. Aber es muß Leben sein, und zwar kein gewalltes und gemachtes, sondern Leben, das aufquillt unmittelbar und urkräftig, so daß es unser Gemüt zwingt, ohne daß wir viele Worte machen. Wir haben keine Angst vor dem Leben. Lebensbangigkeit und Weltangst sind nicht das Zeichen Deutschen Glaubens. Wir sind bereit, dem Leben zu begegnen, wie es sich uns gibt und nicht, wie wir es wollen. Ich bin überzeugt davon, daß das Leben, wenn es sich so dar stellen würde, wie nur es wollen, armselig würde. Wir sind bereit, es zu nehmen, wie es an uns herantritt, auch auf dieser Tagung und es so zu meistern. Wenn irgendetwas uns zusammenhält, so ist es dieser unser unbedingter Wille zum Kampf für einen freien Deutschen Glauben und der Wille zur Meisterung des Lebens, wie es ist.“

Das schlug ein: „Bereit sein, dem Leben zu begegnen, wie es sich gibt, nicht wie wir es wollen“ Und es wurde alsbald zum Ereignis. Immer deutlicher trat es vor jeden, vor die Gemeinschaften und die vielen Einzelnen: Hier ist der Mann, dem wir unser unbedingtes Vertrauen schenken dürfen und in dem sich der Einheitswille des Ganzen zu höchster Kraftenfaltung steigert.

Im Grunde weiß niemand zu sagen, wie es eigentlich gekommen ist. Es wurde kein Vorschlag gemacht, kein Antrag gestellt, nicht einmal zu den hier und da von den Gemeinschaften wohl vorbereiteten Erklärungen gab sich eine Gelegenheit. Was zum

Ereignis wurde, zu dem Erlebnis der Scharzfelder Tagung, das brach mit urplötzlicher Kraftlebendigkeit, durch die machtvolle Stimme eines urwüchsigen Nordmärkers aus der Mitte der Versammelten hervor. Eben noch hatte Wilhelm Hauer seinen schärfste Aufmerksamkeit fordernden, großangelegten Vortrag über die indogermanische Glaubenswelt gehalten, da überraschte ihn diese gewaltige und erhebende Vertrauenskundgebung. Schweigsam und ernst übernahm er die schwere, große Ausgabe der Führung und ergriffen hörte er aus dem einstimmigen Heilruf und dem Deutschlandlied, das wie ein Treueschwur ihm entgegenbrauste, jenes unbedingte Vertrauen heraus, auf das allein Führersein gegründet sein kann. Mit dem spontan angestimmten Lied: „Und wenn wir marschieren“, dem Lied, das vom Volk aus der Tiefe spricht, vom „Vergiß nicht das Feuer, bleib auf der Wacht“, schloß diese für die künftige Geschichte unserer Bewegung grundlegende Versammlung.

Der unmittelbar danach einberufene Führerrat, er trat schon nicht mehr in seiner bisherigen Befugnis zusammen, bot im kleinen Kreise dasselbe Bild wie die Vollversammlung: Ernster, wahrlich nicht in leichtem Spiel, sondern in schwerem Ringen mit den Treupflichten der eigenen Vergangenheit gegenüber errungener Wille zum Ganzen und volles Vertrauen zum eben gekürten Führer gaben den Beratungen das Gepräge. Begleitet aber waren sie von den Liedern und Sprechchören der vielen, vor allem der jungen Menschen, die sich von den Beratungen nicht ausschließen lassen wollten und denn auch in der Tat manchen guten Rat in Sprechchorform zum Fenster Hinausriefen. Und mitten in dieser Bewegtheit kam ein Westfale auf den Gedanken, neben der Fahne des Dritten Reiches das damit gekürte Zeichen der neu geeinten Deutschen Glaubensbewegung zu hissen: Das goldene Sonnenrad auf blauem Grund. Lied auf Lied folgte unten auf der Straße, während oben im Beratungszimmer Satz an Satz gefügt wurde, um einen wenigstens vorläufigen Ausdruck für das zu schaffen, was geschehen war und fortan zu geschehen habe. So konnte bald darauf Wilhelm Hauer, von der Vollversammlung stehend mit dem Deutschen Gruß und dem dritten Vers des Deutschlandliedes begrüßt, unter nicht endenwollenden Heilrufen folgenden Beschluß verkünden:

„Die einzelnen Gemeinschaften haben sich aufgelöst. Es gibt nur noch „Die Deutsche Glaubensbewegung“ unter meiner Führung.

Der Führerrat ist aufgelöst. Als Leitsätze gelten folgende:

Die Mitglieder der neuen Gemeinschaft haben die eidesstattliche Versicherung abzugeben:

- a) daß sie frei sind von jüdischem und farbigem Bluteinschlag;
- d) daß sie keinem Geheimbund, keiner Freimaurerloge, noch dem Jesuitenorden angehören;
- c) daß sie keiner anderen Glaubensgemeinschaft angehören.

Diejenigen, die sich der Bewegung anschließen, jedoch noch einer anderen Glaubensgemeinschaft (Kirche) angehören, haben die genannten Forderungen zu erfüllen und werden nur als fördernde Mitglieder geführt. Die Bezeichnung „deutschgläubig“ dürfen nur die Vollmitglieder führen.

Der Führer der Deutschen Glaubensbewegung wählt sich einen Kreis von Mitarbeitern. Ferner werden ein Thing der Amtsträger sowie ein Allthing gebildet, die die Verbindung zwischen Führung und Ortsgemeinden aufrechterhalten.

Das Zeichen der Deutschen Glaubensbewegung ist das goldene Sonnenrad auf blauem Grunde.

Als Grundlage für die Richtsätze gilt folgendes:

1. Die Deutsche Glaubensgemeinschaft will die religiöse Erneuerung des Volkes aus dem Erbgrunde der deutschen Art;
2. die deutsche Art ist in ihrem göttlichen Urgrund Auftrag aus dem Ewigen, dem wir gehorsam sind;
3. in diesem Auftrag allein sind Wort und Brauchtum gebunden. Ihm gehorchen, heißt sein Leben deutsch führen."

Mit diesem Ereignis fand jener denkwürdige Montag nach dem Hohen Maien-Fest seinen Abschluß.

Die Grundlagen völkischer Glaubensgeschichte

Von *Herbert Grabert*

1. Philosophisch-Theologische Systembildung

Die Allgemeine Religionsgeschichte hat von jeher ihre Aufgabe darin gesehen, den Erscheinungsformen der Religion auf dem ganzen Erdenrund nachzugehen. Dadurch ist sie zu einem fast unübersehbaren Forschungsgebiet mit unzähligen Einzelbereichen geworden. In seiner Gesamtheit kann dieses Forschungsgebiet kaum von einem Einzelnen erarbeitet werden. Selbst eine wirklich umfassende Übersicht wird schwerlich einem Einzelnen gelingen. Die aus solchem Bedürfnis erwachsenen Versuche haben bisher nicht befriedigen können. Begreiflicherweise tragen sie alle den gleichen Mangel an sich: Vom Stoff überwältigt, führen sie die Fülle der Einzelercheinungen auf eine weit geringere Anzahl von Allgemeinerscheinungen zurück. Das Gesamtgebiet ist hierbei gleichsam überflogen worden. Bei dieser Flugschau wird dann entweder das Wiederkehrende zu Einheiten zusammengefaßt (Typologie), der das Besondere, Hervorragende und Eigentümliche als die jeweils herrschende Gestalt kenntlich gemacht (Morphologie).

Beide Versuche solcher Gesamtdarstellung führen zur Systembildung, ja sie sind bereits Systeme. Systeme aber überspringen die Erfahrungswirklichkeit an oft entscheidenden Stellen. Eine im Sinne der Erfahrung wirklichkeitsgebundene Religionsforschung wird sich jedenfalls mit derartigen, an sich wohl unvermeidlichen und auch begreiflichen Systembildungen niemals befreunden können. Immer wird der Einzelforscher, der ein bestimmtes Gebiet sprachlich, landeskundlich und geschichtlich beherrscht, seine begründeten Bedenken gegen derartige Zusammenfassungen haben. Wo nun gar von einem bestimmten Religionsbegriff ausgegangen und von einer irgendwie ermittelten Wesensdeutung, Religion (Religionsphilosophie) oder auch von einer festste-

henden vorgeblich urchen Wesensbestimmung (Theologie) der Versuch gemacht wird, das Gesamtgebiet zu beleuchten oder zu bewerten. „ die Religionsforschung in ihren Ergebnissen sozusagen vorausbestimmt auf jeden Fall aber ihrer Freiheit und Wirklichkeitsnähe beraubt

Wenn es schon darum gehen soll, die Gesamtheit der religiösen Erscheinungen wissenschaftlich, d. h. der Erfahrungswirklichkeit gemäß zu erfassen, dann sollte das weder von philosophischen Grundbegriffe noch von theologischen Lehrbindungen aus geschehen, sondern lediglich mit Hilfe zweier so unentbehrlicher Forschungsmittel, wie es bisher die philologische und die psychologische Arbeitsweise gewesen sind Beide gehören zusammen und sind aufeinander angewiesen. Wer eine Religion erforschen will, muß die Sprache ihrer Heimat und ihres Auswirkungsgebietes kennen. Erst damit dringt er in die Gedankenwelt und in das gesamte Kulturgut eines solchen Gebietes ein. Aber er muß auch um die seelisch-geistige Eigenart der Menschen wissen, die er als Träger einer Religion antrifft. Er muß menschenkundig sein, nicht nur sprach- und schriftkundig, weil der Mensch eines bestimmten Volkes einer Rasse, eines bestimmten Erdgebietes zumindest Träger, Förderer und Überlieferer der Religion ist und es eine Religionskunde ohne den Menschen als schöpferisches Wesen überhaupt nicht geben kann.

Heute ist die Religionsforschung zu einer umkämpften Wissenschaft geworden. Es geht nicht mehr um einen Methodenstreit, sondern um die jedesmal dahinterstehende Weltanschauung und Werthaltung der einzelnen Forscher, von denen sich niemand freimachen kann. Nachdem die Theologie in der Allgemeinen Religionsgeschichte eine Zeitlang nur deren missionskundlichen Wert gesehen hatte und das Gebiet wegen seines unermeßlichen Umfangs zugunsten einer Geschichte der christlichen Religion beiseitezulassen riet (so Adolf v. Harnack), hat sich in der letzten Zeit eine Wendung wenigstens zur germanischen Religionsgeschichte vollzogen, die leicht zu einer Theologisierung der germanenkundlichen Forschung und damit auch der Erforschung der germanischen Religionsgeschichte werden kann.¹⁶ Inzwischen

16 Vgl. Matthes Ziegler, Germanische Religionsforschung im Weltanschauungskampf, NS-Monatshefte, Sept. 1936, 819 ff.

aber war die Volkstumsforschung mit ihren philologisch-psychologischen Forschungsmitteln weit bis in die Ursprungsgebiete der völkischen Glaubensgeschichte vorgestoßen und hat damit diese Forschung geradezu herausgefordert, deren sich längst die deutsche Religionswissenschaft in planmäßiger Arbeit hätte annehmen sollen.

2. Der Arbeitsplan Friedrich Pfisters und die völkische Aufgabe der Religionswissenschaft

Daß die Lage der Religionsforschung damit nicht unrichtig gezeichnet ist, beweist der im vorigen Heft dieser Zeitschrift (Archiv f. Religionswissenschaften 1936) veröffentlichte Arbeitsplan Friedrich Pfisters. Dieser Arbeitsplan ist von entscheidender Bedeutung für den weiteren Weg der religionswissenschaftlichen Forschung. Er weist ihr die lange entbehrete völkische Aufgabe zu. Nur in der völkischen Aufgabe kann von nun an die Stärke einer bisher in die Breite getriebenen Religionsforschung liegen. Wer wie der Verf. der vorliegenden Arbeit das Studium der Allgemeinen Religionsgeschichte mit aller Kraft betrieben, wer sowohl unter der Unübersehbarkeit oder der arbeitstechnisch notwendigen Verkürzung und Vereinfachung der Stoffgebiete litt, wer empfand, daß die Frage der landschaftlichen und stammesmäßigen Bedingtheit einer Religion nicht klar gestellt war, wer die Vernachlässigung der eigenen Vor- und Frühzeit durch die Allgemeine Religionsgeschichte feststellen mußte, der mußte an einer fast ausschließlich auf außervölkische Aufgaben gerichteten Religionsforschung verzweifeln und, wie der Verfasser, eigene Wege in der Erforschung der nordisch-deutschen Glaubensgeschichte gehen.¹⁷

Erst der Pfistersche Arbeitsplan hat hier grundsätzlich eine Wendung herbeigeführt, so daß sich nun wirklich von einer völkischen Religionsforschung sprechen läßt, d. h. von einer Wissenschaft, die sich in erster Linie dem Glaubensleben und der Glau-

17 Grabert: Der protestantische Auftrag des deutschen Volkes. Grundzüge der dt. Glaubensgeschichte von Luther bis Hauer. 3. Aufl. Stuttgart 1936

bensgeschichte des eigenen Volkes verbunden und verpflichtet fühlt und hier im eigenen Raum und in der eigenen Geschichte Unübertreffbares leisten kann. Mit solcher Arbeitsrichtung scheint mir auch den Religionsforschern anderer Länder und Völker ihre wertvollste und von keinem besser zu erfüllende Aufgabe aufgezeigt zu sein. Damit würde in vielen Ländern, vor allem in den nordischen, an längst und oft sehr einsam Erarbeitetes angeknüpft werden können. Was die Vor- und Frühgeschichte, die Volkskunde, die Rassenkunde und die Rassenseelenkunde bereits geleistet haben, die Germanistik nicht zu vergessen, gilt es dankbar zu nutzen und zu fördern.

Damit geht auch endlich in Erfüllung, was ein Albrecht Dietrich als Philologe und völkischer Forscher bereits 1904 auf dem Kongreß für Allgemeine Religionsgeschichte gefordert hat. Dietrich wollte keine bloße Literaturforschung. Entsprechend seiner volkverpflichtenden Haltung war ihm die Philologie keine einseitige Sprachforschung sondern er bestimmte vielmehr die Philologie „als die wissenschaftliche Erforschung der Gesamtkultur eines Volkes“.¹⁸ Und als unveräußerliches Gesetz der Religionsforschung stellte er den Satz auf: „Nur wer die ganze Kultur eines Volkes kennt und im ganzen zu erkennen sucht, kann die Religionsgeschichte und die tieferen Probleme fördern.“¹⁹

Habe ich nun aber die Wahl, die ganze Kultur eines fremden Volkes oder die des eigenen Volkes kennenzulernen, so kann die Entscheidung gar nicht anders als im Sinne meiner nächsten Pflicht ausfallen, und die lautet, dem eigenen Volke zu dienen, und erst wenn das geschehen ist mich einem andern Volk, seiner Sprache und seiner Kultur zuzuwenden. Die Allgemeine Religionsgeschichte hat viel zu rasch das eigene Volk übersprungen und Schätze in fremdem Land und fremder Kultur gesucht und gehoben, während der heimatliche Boden selbst noch ebenso wie eine als allzu dürftig abgetane Frühgeschichte des eigenen Volkes sehr viele ungehobene Schätze barg. Habe ich das eigene Volk bis in seine Tiefe hinein erfaßt, ist mir die eigene Vergangenheit, das Ahnenerbe zu der auch für alles wissenschaftliche Forschen

18 Verhandlungen d. 2. intern. Kongresses f. Allg. Religionsgeschichte in Basel (30. August bis 2. September 1904), Basel 1905, 75.

19 Ebenda

unentbehrlichen Grundlage geworden, dann kann ich mich auch dem Fremden zuwenden. Dieser Weg wird zu einem besseren Erfolg führen und mehr Ertrag bringen als der sofortige Ausgriff auf ein fremdes Lebensgebiet, mit dem in der Regel junge Forscher ihre Arbeit beginnen und so das eigene Volk aus den Augen verlieren.

3. Die Verstehbarkeit fremden Seelentums und der Abstand der Rassen voneinander

Damit hängt ein Anderes eng zusammen. Immer wieder ist in der Religionswissenschaft die Frage nach dem Verstehen fremder Glaubenswelten aufgeworfen worden. Sie wurde bisher von keiner Seite befriedigend beantwortet. Diese Frage muß heite wieder neu gestellt werden. Sie lautet für uns Deutsche: Kann ein deutscher Religionsforscher in ein fremdes Seelentum so tief eindringen, daß er es von innen heraus versteht, was doch die Voraussetzung seines Forschens ist? Habe ich z. B. einen Mongolen bereits verstanden, wenn ich ihn aus der Nähe betrachte, photographiere und sein Leben nach dem, was mir auffällt, beschreibe? Kaum! Denn zu jedem Verstehen gehört als Voraussetzung eine Übereinstimmung im Seelentum, d. h. in der eigentümlichen Lebensgesetzlichkeit von Landschaft, Blut und Geschichte, deren Zusammenschwingen, Zusammenwirken das Seelentum eines Volkes ausmacht. „Es ist ein Gesetz, das keiner ungestraft übertritt: Fremdes können wir nur verstehen, wenn wir Analoges in uns und unserm Volk verstehen, wenn es irgendwie verwandt in unserm eigenen Leben lebt.“²⁰

In solchem Gesetz bekundet sich die in ihrem letzten Sinn zwar nicht aufhellbare, aber tatsächliche Begrenzung der einzelnen Völker und Rassen auf bestimmte Eigenarten, die nur dann verstehbar sind, wenn ich selbst die innere, stammgleiche oder -verwandte Wesenheit in mir trage. Wie anders und doch wohl zutreffend verstehen jüdische Gelehrte und Rabbiner von Bedeutung die Urkunden ihres Volkes und ihrer Rasse als etwa ein deutschblütiger Forscher!

20 Albrecht Dieterich: Kleine Schriften 291.

Der Satz, Gleiches oder Verwandtes wird nur durch Gleiches oder Verwandtes erkannt, kann niemals durch den andern Satz aufgehoben werden, daß sich die Extreme, also gerade die blutsmäßig und sonst größten Gegensätze, anziehen.²¹ Extreme mögen sich anziehen. Ein junger deutscher Religionsforscher und ein junger buddhistischer Priester japanischer Abstammung mögen sich wohl anziehen, auch austauschen, sogar verständigen, aber ihr Wesen werden sie voreinander verschließen. Das Innerste, Ureigenste will und kann sich dem Fremden nicht öffnen. Diese herbe Abwehr erfährt jeder, der einmal in ein anders geartetes Seelentum vorzudringen versucht hat oder selbst das Ziel eines solchen Versuches gewesen ist. Ebenso steht es fest, daß einander im Innersten verwandte Menschen sich bald entdecken. Der Skandinavier und der Deutsche werden sich immer als verwandt empfinden und oft unmittelbar einander verstehen. Der Engländer und der Neger werden einander immer ausschließen. Das sind Erfahrungstatsachen, an deren tiefem Sinn der nicht mehr zweifelt, dem klar geworden ist, was Landschaft, rassische und völkische Eigenarten als schöpfungsmäßige Grundgegebenheiten bedeuten.

Indessen machen wir überall auf der Erde die Feststellung, daß die Gegensätze sich nicht nur anziehen, sondern sogar soweit nähern, daß nicht selten eine Vermischung zweier einander fremder Eigenarten sich vollzieht. Nicht nur in Grenzgebieten (aber dort natürlich besonders) dringen zwei Rassen und zwei Volksarten ineinander ein, überlagern sich, sättigen auch einander bis zu einem gewissen Grade, sondern auch sonst ist es der Fall. Aber dann zeigt sich doch wieder mit der Wucht einer Gesetzmäßigkeit, daß die eben noch vereinigten Gegensätze gewisser Zeit auseinanderfallen und sich auf sich selbst zurückziehen. Solche zeitweise Überfremdung ist eine weltweite Erscheinung, durch die der Satz von der Anziehungskraft der Extreme seine Bestätigung erhält. Aber es ist ein verhängnisvoller und lebenswidriger Schluß wenn es vielen so scheint, als sei die Vermischung einander fremder Einheit oder wenigstens die geistige „Synthese“ zwischen beiden

21 Diese Behauptung hat jüngst Rudolf Otto aufgestellt [Christi. Welt 12/1936), S. 548], Otto meint, wenn sich Extreme anzögen, so hätten sie einander bereits verstanden.

der Weg einer neuen Menschheitsentwicklung und -gruppierung, die alle Rassengrenzen überwindet und das Band der geistigen Gemeinschaft schafft. Auch hier belehrt die Geschichte eines besseren. Der geschichtliche Verlauf, d. h. die Auswirkung einer solchen Vermischung zeigt, daß die Vermischung entweder auf jeder Seite die Kernkraft (Substanz) gefährdet und verdeckt, oder aber, daß die beiden Einheiten sich alsbald voneinander lösen und auf sich selbst zurückziehen, um in einem langsamen Gesundungsprozeß die volle Eigenart wiederzuerlangen. So haben die Gegensätze wohl einander angezogen, sich auch vermischt, aber sie haben zugleich auch die Kernkraft auf jeder Seite auf ihre Festigkeit und Gesundheit hin geprüft und entweder erdrückt oder gesteigert. Der Mächtigere wird auch hier den minder Mächtigen zur Anpassung zwingen oder ihn zu beseitigen trachten. Indessen gelingt es selten, den Gegensatz völlig aufzusaugen und so zu beseitigen. Zumal bei gesunder Artung bleibt die Kernkraft (Substanz) unauflöslich. Wohl kann sie verschlungen, vermindert und verdeckt werden, aber ihre Zerstörung kann nicht gelingen. Denn jede gesunde Art ist ewig und strebt — nach oft langen Irrwegen und Ausfällen — zu sich zurück.

4. Das Glaubensleben und die völkische Lebensart

Wenn die rassische und völkische Bedingtheit alles Lebens nachweisbar feststeht, so muß das auch für das Glaubensleben von Bedeutung sein. Dies um so mehr, als der Glaube gar nicht loszulösen ist vom Menschen, seiner jeweils besonderen Lebensart und seiner Gestaltungsweise. Wir haben uns gerade als Religionsforscher daran gewöhnt, den Glauben eines Menschen, eines Standes, eines Volkes und einer Rasse jenseits seiner Bedingtheit durch die jeweilige Lebensart zu betrachten. Wir haben zu wenig das Lebensganze, in dem der Glaube Schwungkraft und Quelle alles Gestaltens ist, beachtet und die Forschung fast nur auf „spezifisch religiöse Dokumente“ gerichtet. Wir haben die Äußerungen der religiös Gebildeten und der Theologen als die Religion genommen, aber einen außerdem vorhandenen Glauben nicht

mehr vermutet. So wurde nicht genügend klar erkannt, daß die Religion eines Volkes oft nichts als ein durch viele priesterliche Abstraktionen aus dem volklichen Lebensganzen herausgelöstes Gebilde ist, gewissermaßen mathematische Weiterbehandlung einer Lebensgegebenheit, die keine Trennung von dem Ganzen erträgt, zu dem sie gehört. So hatte man wohl Religion als Priesterangelegenheit und Theologie gefunden. Aber diese Religion war bereits erstarrter Glaube ohne organische Verbindung zur Lebensart eines Volkes und einer Rasse. Glaube und völkische Lebensart gehören aber untrennbar zusammen. Glaube ist fließendes, erstarrungsfeindliches Leben, ist eine Kraft der Lebensbewältigung und der Lebensgestaltung.

Wo nun das Lebensgesetz in seiner organischen Entfaltung von außen gestört wird, da ist gewissermaßen der Gefrierpunkt erreicht, an dem ein lebendiger, an Formen armer, aber an Kräften um so reicherer Glaube zur Religion erstarrt. Wo sich also fremder Geist einer Lebensart bemächtigt und sich beherrschend über einen Glauben breitet, da zieht sich dieser zunächst wie der Saft eines winterlich kahlen Baumes in seine Wurzeln zurück. Als Religion aber setzt sich dieser fremde Geist an die Stelle des zurückgewichenen Glaubens, bildet sich ins Institutionelle und Hierarchische fort und beherrscht nun das gesamte Leben des Einzelnen, des Volkes, der Rasse, bei denen es neue religiöse Bedürfnisse zu schaffen und zu befriedigen sucht und dabei alle Abweichungen von der einmal aufgestellten und angebotenen Norm, d. h. alle andern Glaubenskeime, unterdrückt.

So muß die Religionsgeschichte eines Volkes nicht nur etwas Anderes als seine Glaubensgeschichte sein, sondern auch einem andern Gesetz gehorchen. Die Religionsgeschichte ist immer die Geschichte von mehr oder weniger ausgebildeter Theologie. Sie gehorcht den Gesetzen der theologischen Systembildung. Völkische Glaubensgeschichte dagegen ist die Geschichte der völkischen Lebensart und Lebensgestaltung. Sie gehorcht ausschließlich den Artgesetzen eines Volkes. Sie ist die Lebens- und Schicksalsgeschichte eines artbestimmten Volkes, nicht aber die Geschichte des Priesterstandes und der Theologie in einem Volk.

5. Der Unterschied zwischen Religion und Glaube

Mit den letzten Sätzen ist ein tiefgehender Unterschied zwischen Religion und Glaube, damit auch zwischen Religionsgeschichte und Glaubensgeschichte behauptet. Dieser hier behauptete Unterschied soll nun noch an einigen Einzelzügen aufgezeigt werden.

Eine Religion ist stets ein festgeformtes, soziologisch gegliedertes Gebilde, das seine eigenen Gesetze hat und im Laufe der Zeit immer fester ausprägt. Wie eine Religion nicht ohne feste Form bestehen kann, kann sie auch nicht ohne eine bestimmte, unwandelbare Botschaft leben. Sie sieht sogar ihre höchste Aufgabe in der getreuen Überlieferung und Vermittlung dieser Botschaft. Sie bedient sich zu diesem Zwecke bestimmter Dokumente, an die sie die inhaltliche Darlegung und erzieherische Weitergabe anknüpft.

Zur Religion gehören also:

1. ein fester, gesicherter und unveräußerlicher Bestand an bestimmten, eigentümlichen Lehren,
2. bestimmte, der Lehre entsprechende und regelmäßige Einrichtungen (Gebete, Sakramente, Gottesdienste),
3. eine feste Organisation, um beides zu sichern und weitreichend darbieten zu können,
4. eine Beamtenschaft, die sowohl über die Organisation wie über die Regelmäßigkeit der Einrichtungen, ferner über die Richtigkeit und Verbreitung der Lehren zu wachen hat.

Religion ist demgemäß stets ein institutionelles Gebilde, das denselben Organisationsgesetzen unterliegt wie andere Gemeinschaftsformen, z. B. der Staat. Darum hängt auch Religion immer mit ihrer notwendigen soziologischen Ausdrucksform Kirche zusammen, die wie der Staat nach Ordnung, Regelmäßigkeit und Sicherung strebt. So bilden Religion und Theologie, Priestertum und Kirche eine soziologisch und psychologisch bedingte Einheit. Es dürfte sich keine Religion finden, die nicht in irgendeiner Form diese Merkmale aufzuweisen hat.

Das Ziel einer solchen — um hier diesen früher oft gebrauchten Ausdruck zu gebrauchen — „positiven Religion“ ist es, die Verbindung eines Volkes mit einer übermenschlichen Macht, die irgendwie benannt ist, zu stiften und zu erhalten. Eine Religion betrachtet sich in den meisten Fällen als die Erzieherin eines Volkes zu einer inhaltlich festumrissenen Frömmigkeit. Entweder betreibt sie diese Erziehung im Auftrag des Staates, also für den Staat, oder sie lebt neben dem dann religiös gleichgültigen Staat. Der günstigste Fall ist der erstgenannte, wo das staatliche Wollen mit dem der Religion übereinstimmt, ja sogar zusammenfällt (z. B. im Islam). Aber schon der zweite Fall verrät eine Unstimmigkeit, für die es tiefliegende Gründe geben muß. Sieht man näher zu, so zeigt sich als Ursache das Fremdgefühl eines Volkes gegenüber einer herrschenden oder zur Herrschaft strebenden Religion. Wenn eine Religion nicht oder nicht mehr mit der Lebensart eines Volkes übereinstimmt, so entstehen Spannungen, die zu heftigen Gegensätzen und schließlich zu schwersten Auseinandersetzungen führen müssen. Zu solchen Spannungen könnte es niemals kommen, wenn die in Lehre und frommer Verrichtung sich darstellende Religion fest in völkischer Lebensart und völkischem Seelentum verwurzelt wäre, wenn die Glaubenskräfte eines Volkes in einer ihm gemäßen Religionsform zur Erfüllung und Auswirkung kämen.

Nun ist keine Frage: Solange eine Religion lebendig und wirksam sein will, muß sie aus den völkischen Glaubenskräften leben und sich zukünftig aus diesen heraus erneuern. Zweierlei aber hindert diese ständige Erneuerung: 1. der institutionelle, auf eine Starrform zielende Charakter einer Religion; 2. das Eindringen volksfremder Einflüsse in die bestehende, noch nicht voll ausgebildete Religion.

Was in dem Fall einer solchen Spannung versagt, ist das Priestertum mit seinem Beharrungswillen und die fehlende Widerstandskraft einer Religion gegen den mächtigeren Einfluß von außen. Niemals dagegen versagen die völkischen Glaubenskräfte. Denn diese sind ewig, jedenfalls von solcher Dauer wie ein artgesundes und seiner selbst mächtiges Volk. Die ewig quellenden Glaubenskräfte sind die gestaltende Aufbaukräfte eines Volkes. Solche Aufbaukräfte und nicht eine Religion bestimmen und be-

zeichnen zutiefst die Lebensart und den Gestaltungswillen eines Volkes.

Wo nun das Priestertum und seine Theologie mit ihrer Religion ein Volk nicht mehr vertreten, wo sie die Seele eines Volkes nicht mehr verstehen, sondern zwingen oder durch fromme Gewohnheit gleichgültig machen, da wird ein aus den Glaubenskräften unmittelbar gespeister Glaube lebendig und tritt in einen stillen oder offenen Gegensatz zur herrschenden Religion. Und da die Glaubenskräfte zwar stärker sind, aber nur in langsamem Wachstum zu einer Lebensmacht werden können, so hält sich zunächst noch die bestehende Religion als ein breitangelegtes Gebilde von Schwerkraft und Beharrungswillen eine Zeitlang, bricht dann aber erst innerlich, bald auch äußerlich zusammen, und der ursprüngliche, der völkischen Lebensart gemäße Glaube ringt sich empor.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß Religion und Glaube nicht dasselbe sind. Die Religion hat sich wohl aus dem Glauben heraus gebildet, aber im Augenblick der Erstarrung zu einer endgültigen Gestalt gegen seinen ständigen Zustrom abgeschlossen. Religion war mithin einmal Glaube, aber sie ist nicht mehr unmittelbar mit ihm verbunden. Und der Glaube, aus eines Volkes Lebensart geboren, mit Menschen bestimmter Art auf das festeste verbunden, kann wohl zu einer Religion werden, löst sich aber niemals in Religion auf, sondern gibt immer nur Kräfte an sie ab, bis sie innerlich erstarrt.

Mit dieser Unterscheidung ist auch die Unterscheidung zwischen Religionsgeschichte und Glaubensgeschichte gerechtfertigt. Die Religionsgeschichte hat es zuerst und ausschließlich mit Priestertum, Kirche und Theologie zu tun, Religionsgeschichte ist darum auch immer Kirchen- und Theologiegeschichte. Sie ist auch noch die Geschichte des religiösen Menschen, dessen Frömmigkeit ja stets auf die Grundwahrheit einer Religion oder sonstwie auf ein religiöses System bezogen ist. Glaubensgeschichte aber ist weit mehr. Sie umfaßt das gesamte Glaubensleben eines artgesunden Volkes und kündigt dessen Lebensart. Gewiß kann sie auch die Geschichte einer Kirche miteinbeziehen, aber doch so, daß dabei die Spannung zwischen Religion (Kirche) und Glaube (völkische

Lebensart) niemals übersehen wird. Glaubensgeschichte treiben, heißt die gesamte Volkwerdung im Auge haben, heißt das aus der Lebens- und ihren Glaubenskräften genährte Leistungsleben in einem Volk herausarbeiten, heißt den Schicksals- und Glaubensweg eines Volkes, seinen Kampf um seine Gestalt im Siegen und Versagen aufzeigen und dabei nie das Volk als ein Lebensganzes, das seine gottgegebene Bestimmung zu erfüllen hat, aus dem Auge verlieren. Wer Glaubensgeschichte treibt, muß sich darüber klar sein, daß es nur völkische Glaubensgeschichte gibt. Und nur der in die Lebensgeschichte d. h. in Wesen und Schicksal seines Volkes sich liebevoll versenkende Forscher kann Glaubensgeschichte schreiben und damit zugleich zu einer Kraftquelle für völkisches Erleben und völkischen Einsatz machen.

6. Was sind Glaubenskräfte?

Wir sprachen bereits von Glaubenskräften. Die Glaubenskräfte und die Lebenskräfte bilden im einzelnen und in einem Volk eine unzerreißbare Einheit. Aus Glaubenskraft und Lebenskraft gehen alle Gestaltungen in einem Volk hervor. Sie bilden die völkische Lebensart und diese wieder ist aufs engste mit dem Glauben verknüpft. Wo eine von beiden erlahmt, da kommt es zu keiner gestaltenden Leistung mehr. Denn das ist der tiefste Sinn des Handelns, jeder Leistung, jeder schöpferischen Tat, daß sie von der Lebenskraft in uns gewollt, von der Glaubenskraft in uns ausgerichtet und also von unserer ganzen Lebensart bestimmt ist und unseren Glauben offenbart. Der Mensch erfüllt so seine Bestimmung, d. h. er bringt aus innerstem Gedrängtsein heraus all das zur Form, was seiner Art entspricht. Wie eine bestimmte Mimik zum Ausdrucksvermögen eines Menschen gehört und ihn in seinem Eigentümlichen kennzeichnet, so ist das ganze Leben eines Menschen, vorzüglich aber seine Arbeit und sein Leistungsleben das Sichtbarwerden und der deutlichste Ausdruck seines Wesens.

Darum äußert sich im Leben und Schaffen, im Sosein und in der Erfüllung seiner Bestimmung die Glaubenskraft eines Menschen. Und wenn man in dieser Tatsache eine Gottbezogenheit vermißt,

so beweist das gerade, wie entgegengesetzt Glaube und Religion sich zueinander verhalten können. Glaube in diesem ganz schlichten und doch umfassenden Sinn eines Lebensglaubens verzichtet auf die übliche religiöse Terminologie. Er lebt und das geschieht eben aus Gott oder wie wir die letzte gestaltende Weltkraft sonst nennen mögen. Es ist ein Glaube aus jener unergründlichen Schöpfungsfülle und Lebenstiefe heraus, nicht ein Glaube von irgendwelchen von außen herangetragenen Wahrheiten. Glaube erlebt und schafft Wahrheiten, d. h. Lebenswirklichkeiten, die mit einem Priesterkodex und den Gesetzen einer religiösen Institution wenig oder nichts zu tun haben. Während jede Religion durch die unermüdliche Einprägung ihrer Lehren die Religion zu einer Angelegenheit des bewußten Wollens macht und ein religiöses Bewußtsein mit allen Mitteln schafft, pflegt und steigert, während sie so auf eine religiöse Bewußtseinskultur abzielt, Begriffe festlegt und religiöse Aufgaben stellt, lebt der aus der unmittelbaren Eigenart eines Menschen aufquellende Glaube ohne jede theologische Firmierung frei seinem Wesen gemäß, mit einer Selbstverständlichkeit und inneren Sicherheit, die gerade das Große an allem Glauben ausmachen und auf die Wirkungsmacht der Glaubenskräfte hinweisen.

Von der Seite der Religion her mag man dem Glauben dieser Art und den Glaubenskräften Inhaltlosigkeit vorwerfen. In Wirklichkeit verzichtet er nur auf theologische Aussagen, ja sein Glaubensleben entzieht sich jeder Theologisierung und jeder dogmatischen Begriffsbildung. Der Glaube dieser Art kann sich selbst nicht zum Gegenstand machen und nun den Glauben als eine besondere Angelegenheit betrachten, die neben oder jenseits vom völkischen Leben sich abspielte. Diese Spezialisierung auf sich selbst ist gerade Sache und Kennzeichen der Religion. Damit wird der Glaube nicht gegenstandslos — sein Gegenstand ist ja Leben und Leisten aus der artlichen und heimatlichen Verwurzelung heraus — er ist aber eine ganz bestimmte Lebenshaltung, die sich so lange erhält und aus der Tiefe nährt, als die Wurzeln eines Menschen in Heimat und Volk, in Sippe und Art gesund sind. Glaube, so gesehen, ist völkisches Seelentum. Und völkisches Seelentum entfaltet sich in der Geschichte einer Volkwerdung. Die Geschichte ist nichts anderes als der Weg eines Volkes zu sich selbst. Die Geschichte ist der Ort, an dem sich

die Bestimmung eines Volkes im Siegen und Versagen, in ewigem Kampf vollzieht. Nehmen wir den Herderschen Gedanken, daß jedes Volk ein Gedanke Gottes sei, in diesen Zusammenhang auf, so wird auch hier die metaphysische Verwurzelung eines Volkes und seiner artverbundenen Glaubenskräfte deutlich.

Auch daran ist der Gegensatz zwischen Religion und Glaube zu erkennen, daß die Religion von ihren festliegenden Wertmaßstäben und Lehren aus immer wieder solche volkverwurzelte Lebenshaltung, die wir Glaube nennen, als Unglauben bezeichnet und ihn wegen seiner Unempfänglichkeit für die Lehren ihrer Religion verdammt. Die Religions-Geschichte zeigt sich gerade auch darin als Kirchengeschichte, daß sie reich an Verdammungsurteilen anderer Religionen und anderer Glaubensgestaltungen ist. Damit wird bewiesen, daß die Religion in jedem artverbundenen Glauben ihren Gegner sieht, zumindest ein Hindernis, das eigene Ziel der Seelengewinnung zu erreichen. Denn wenn es genügt, daß jeder Mensch seinen eigenen Glauben hat, wenn ferner der Glaube so eng mit dem Sosein und der Bestimmung, dem Schaffen und Leistungsleben des Menschen verknüpft ist, dann bedarf es keiner offiziellen Religionsübung und -pflege mehr, weil dasselbe dann auch für ein ganzes Volk gilt.

Tatsachen beweisen auf das eindringlichste, daß sich das Glaubensleben trotz und im Gegensatz zu der offiziellen Religion reich entfaltet hat. Diese Tatsachen liegen geborgen in der Glaubensgeschichte eines Volkes. Gerade im deutschen Volk ist das außerchristliche Leben so reich, ohne indessen immer als solches erkannt und anerkannt zu werden. Darum gilt es mitten in dem völkischen Aufbruch unserer Zeit eine deutsche Glaubensgeschichte als Spiegelbild der inneren Volkwerdung herauszuarbeiten. Die Kirchengeschichte kann uns nicht genügen. Sie berichtet wohl von den Vorgängen in der Kirche und von den Auseinandersetzungen innerhalb des Christentums, nicht aber von dem darüber weit hinausragenden Glaubensleben unseres Volkes. In Geschichtswerken und Biographien, in Literaturgeschichten und philosophischen Systemen, in den Arbeiten der Wissenschaft, der Natur- und Geistes Wissenschaft, kurz in allen Dokumenten und Berichten über menschliche Gestaltung, über das Leben und den

Kampf Einzelner, über ihre Arbeit und die Wege zu ihrem Ziel liegt das Stoffgebiet der Glaubensgeschichte, ganz gleich, ob es sich hier um den Handwerker oder den Schüler, um die berufstätige Frau oder die Mutter, um den Arbeiterdichter oder um Goethe und Schiller, um Ärzte oder Erfinder, um Musiker oder Schauspieler, Politiker oder Techniker, um Feldherren oder Soldaten handelt. Mögen alle diese Menschen in eine bestimmte Religion (Konfession) hineingeboren sein, wer glaubt denn, daß Beethoven ein Bekenner der christlichen Religion war? Wer will beweisen, daß Johann Sebastian Bach und Friedrich der Große einander als Bekenner der gleichen Religion und nicht als zwei Persönlichkeiten begegnet sind, von denen jede ihre bestimmte Aufgabe hatte und in gläubiger Hingabe an pflichtartigen Dienst und in einem mühevollen Schaffen erfüllte? Lebten diese Menschen nicht aus ihren Glaubenskräften, lebten sie nicht ihren Glauben dar?! Ist ihr Leben und Schaffen nicht ihr Glauben, ihr Glaube nicht ihr Werk?! Was geht uns dann noch an, welcher religiösen Terminologie sie sich bedient haben ?!

Hier und in ungezählten anderen Fällen fragt die Glaubensgeschichte nach den schaffenden Glaubenskräften und findet sie in allen gestaltenden Menschen in allen Schichten am Werk. Durch wen schließlich als durch Menschen sollte sich Gott offenbaren und der Weltsinn verwirklichen?! Gewiß haben viele auch eine Stellung zu oder gar in der Religion gehabt. Aber die Kirchengeschichte nennt sie trotzdem nicht. Haben sie doch nicht die christliche Kirche durch ihre Werke und Arbeiten gefördert, sondern das deutsche Volk.

7. Die Auseinandersetzung des nordisch-deutschen Glaubens mit der christlichen Religion - ein Hauptthema der Deutschen Glaubensgeschichte

Damit stehen wir mitten in einer Aufgabe, die der Arbeitsplan Friedrich Pfisters an hervorragender Stelle nennt, an der Frage der Auseinandersetzung des nordisch-deutschen Glaubens mit dem Christentum.²² Pfister betrachtet es als eine Notwendigkeit, z. B. 22 A. a. 0. 7, vgl. auch Fr. Pfisters Artikel „Religion“ im Handw. d. dtsh.

die Christianisierungsgeschichte der Germanen nun einmal vom germanisch-deutschen Standpunkt aus zu betrachten. Das ist in der Tat eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Glaubensgeschichte. Denn die nordisch-deutsche Glaubensgeschichte ist seit der Christianisierung eine Geschichte der Auseinandersetzung der völkischen, artverbundenen Glaubenskräfte mit dem Christentum, das aus einer dem Norden fremden Welt in unsere Heimat kam.

Wohl gehören die Christianisierung, also die Bekehrung zum Christentum, und die Germanisierung, also die Beeinflussung des Christentums durch die Glaubenskräfte des Nordens, zu den schwierigsten Fragen der deutschen Glaubensgeschichte. Aber diese Fragen sind bei klarer Methodik und furchtloser Stellungnahme lösbar. Sie sind es allerdings nur dann, wenn uns erstens die innere Notwendigkeit einer solchen Lösung von der Gegenwartslage her klar, und zweitens, wenn darüber kein Zweifel mehr möglich ist, daß ein Volk und eine Rasse den ihnen eigentümlichen Glauben immer suchen und auch finden trotz aller Überfremdungen und Behinderungen. Erst wo diese Voraussetzungen bestehen, kann eine klare und zielsichere Methode geschaffen werden.

Weitaus die wichtigste Forderung solcher Methode lautet: Die Quellen bedürfen einer über das bisher Gewohnte hinausgehenden Erweiterung. Das ist vor allem für die Frühgeschichte, aber auch für die Bekehrungsgeschichte von größter Bedeutung. Im allgemeinen resigniert der Religionsforscher vor diesem Zeitabschnitt, weil ihm die Quellen nicht ausreichend erscheinen. Es fehlen ihm vor allem die unmittelbaren Zeugnisse, die religiösen Dokumente, die kultische und religiöse Überlieferung. Man sagt entweder, sie seien ausgerottet bis auf wenige Reste wie die Sagas, oder sie seien entstellt durch fremde Zutaten, wie z. B. die Voluspa und die Edda überhaupt. In jedem Fall aber seien sie als nicht ausreichend oder zuverlässig zu betrachten.

Das ist vom Standpunkt der Religionsgeschichte aus richtig gesehen. Über die germanische Religion gibt es tatsächlich nur wenige befriedigende Quellen. Dabei ist es kaum zu bezweifeln, daß es eine germanische Religion im Sinne eines priesterbetreuten

Kultes gegeben hat. Doch überall, wo die Eigenart dieser Religion näher untersucht wird, werden zumindest an den Randgebieten fremde Einflüsse festgestellt, so keltische im Westen, lappische im Norden, asiatische und mittelmeerische vom Osten und Süden her. Sind wir sicher, ob nicht gerade diese Einflüsse erst zu einer Religionsbildung auf nordisch-germanischem Boden geführt und also den freien Strom der Glaubenskräfte aufgehalten oder zur Erstarrung gebracht haben? Haben wir nicht gerade am Eindringen und der Verbreitungsform des Christentums den Beweis dafür, daß erst der fremde Einfluß zur Religionsbildung im Sinne einer priesterbetreuten Institution geführt hat? Und steht es nicht fest, daß die christliche Religion nur ihresgleichen verdrängt, daß mithin eine besser organisierte, in der Ausbreitung befindliche Religion eine weit weniger gut und weitreichend organisierte, nur locker aufgelegte und wenig verwurzelte Religion besiegt hat? Allgemein wird behauptet, daß die Christianisierung nur gelingen konnte, weil die bestehende Religion auf einem Tiefpunkt angelangt und ohne Widerstandskraft war. Nicht genügend beachtet aber scheint mir,²³ daß wohl die Religion im nordisch-germanischen Raum jener Krise erneuter und diesmal mächtiger Überfremdung bei ihrer fremdtümlichen Struktur erlag, nicht aber der Glaube und die Lebensart des nordisch-germanischen Menschen.

Zwar hat das Christentum die nordisch-germanischen Glaubenskräfte teils aufzusaugen, teils zu unterdrücken, teils in das eigene Religionssystem einzufügen versucht, aber diese Glaubenskräfte blieben in ihrer Artbestimmtheit trotzdem unversehrt und wirksam außerhalb und innerhalb der christlichen Religion.

Es gibt demgemäß methodisch zwei Möglichkeiten, die Frage der Christianisierung der Germanen zu behandeln, die beide in gleicher Weise wahr genommen werden müssen:

1. die vom Christentum nicht gebundenen Glaubenskräfte aufzusuchen und in ihrer Wirksamkeit aufzuzeigen,
2. die Auswirkung, d. h. vor allem den Kampf der vom Christentum eingespannten Glaubenskräfte mit der Kirche zu beobachten und darzustellen.

23 S. aber auch d. Zeitschr. o. S. 12 und Handw. d. dtsch. Aberglaubens VII, 664 f. [Pf.]

Im ersten Fall stellen wir ruhiges und sicheres Wachstum fest. Denn die Lebensart bleibt unberührt und unerschütterlich sich treu. Im zweiten Fall gilt es auf alle Widerstände zu achten, die sich aus dem Ansaugen der artverbundenen Glaubenskräfte durch ein fremdes Religionssystem mit innerer Notwendigkeit ergeben. Die Glaubenskräfte lassen sich in keinem Fall und in keiner Fremdform verlernen. Sie wirken sich stets ihrer Bestimmung gemäß aus und führen nur zum tragischen Ende oder auch in den Verruf der Ungläubigkeit. Untreu können sie sich niemals werden.

Damit gewinnen zunächst einmal alle kirchlichen Zeugnisse, die vom Widerstand gegen den römischen und den romanischen Druck berichten, Quellenwert. Sie dokumentieren die Wirksamkeit der arteigenen Glaubenskräfte, ganz gleich, ob es sich dabei um Mönche, um Könige oder Dichter und Maler handelt. Daß alle diese Menschen bis auf die in ihnen wirksamen unzerstörbaren Glaubenskräfte äußerlich christianisiert, dem Fremden erlegen sind, daß sie seine Macht nur schwächen, nicht aber brechen, beweist nichts gegen die Glaubenskräfte, wohl aber bezeugt es die artbedrohende Wirkung einer Fremdreligion.

Wo diese kirchlichen Zeugnisse des Widerstandes der nordisch-germanischen Glaubenskräfte fehlen, da bekommen die Mischdokumente wie der Heliand, Gedichte von Walther von der Vogelweide, die Bilder einer verchristlichten Kunst, die Bauwerke u. a. bedeutenden Quellenwert, den Wert von Beweisen für die unentwegte Weiterwirkung der angestammten Glaubenskräfte. Doch nur dann haben sie diesen Beweiswert, wenn sie zugleich völkische Lebenszeugnisse sind. Wo wir diese Lebenszeugnisse haben, da leuchtet aus ihnen die Lebensart nordisch-germanischen Wesens heraus, da strahlt gewissermaßen unvergänglicher Urglaube auf. Sofern wir nur Kunde vom Menschen, seiner Arbeit, seinem Kampf, seinem Werk und seiner Leistung haben, sind wir nicht mehr arm an Glaubenszeugnissen. Denn dieser Glaube ist als Lebensglaube nicht oder nicht immer mit spezifisch religiösen Dokumenten belegbar. Für die deutsche Glaubensgeschichte gilt jedenfalls der Satz: Wissen wir etwas über den Menschen und die von ihm gestaltete Welt, so wissen wir damit auch etwas über seinen Glauben.

Die religiöse Sendung des Deutschen Volkes

Von *Friedrich Pfister*

Man kann dies Thema historisch betrachten und mit einer deutschen Glaubensgeschichte antworten, wobei man jedoch Sorge tragen muß, nicht in einer Kirchengeschichte stecken zu bleiben. Oder man faßt die in historischer Entwicklung gewordene Gegenwartslage ins Auge und stellt die Frage für die Zukunft und antwortet mit Richtlinien und Reformen oder einem Ausblick auf die deutsche Religion der Zukunft.

Aber auch Standpunkt und Voraussetzungen können verschieden sein, von denen aus man diese oder jene Antwort gibt, und zwar muß in diesen Voraussetzungen die Stellung des Betrachters zum deutschen Volk und zur Religion, vor allem zur christlichen Religion, festgelegt sein. So ergeben sich auch weltanschaulich bedingte Unterschiede in der Behandlung des Themas.

Doch gibt es für jeden Standpunkt etwas fest Gegebenes, das es sowohl bei der historischen Betrachtung wie bei der Gegenwarts- und Zukunftsschau zu beachten gilt: die deutsche Glaubensenergie. Für die historische Betrachtung zeigt sie sich in ihrer ersten Erscheinungsform, der germanischen Religion, weiterhin in der Auseinandersetzung zwischen Germanentum und Christentum und schließlich in der Spaltung von dogmatischem Kirchenglauben und deutschem Volksglauben; für die Gegenwartsschau gilt es nachzuweisen, inwieweit dieser Glaubensenergie die religiösen Gegebenheiten der Gegenwart entsprechen, und wie der deutschen Glaubensenergie gemäß weiterhin die Entscheidung zu treffen sein wird. Und zwar läßt sich die gegenwärtige religiöse Lage des deutschen Volkes in Kürze etwa folgendermaßen kennzeichnen:

1. Die Spaltung des Christentums in zwei große Konfessionen, die Doppelkonfessionalität, wie sie in dieser Art kein anderes Volk kennt.
2. Die deutsch-völkische Bewegung, in der sich in der Gegenwart

in stärkstem Maß die Auseinandersetzung der deutschen Glaubensenergie mit dem Christentum zeigt, und zwar in zahlreichen Gruppen und Bündeln, die sich aber je nach ihrer Stellung zum Christentum zusammenfassen lassen in solche, die das Christentum ganz verwerfen (wie die deutsche Glaubensbewegung), und solche, die eine Angleichung der christlichen Religion an die deutsch-völkische Gläubigkeit vornehmen wollen (wie Arthur Bonus und die Deutschkirche).

3. Die religionsfreie Weltanschauung, die auch, ohne organisiert zu sein, in allen Kreisen, auch unter den „Christen“, zahlreiche Anhänger hat.
4. Die Stellung des nationalsozialistischen Staates zur Religion, der Gewissensfreiheit gewährleistet. Was hierunter zu verstehen ist, muß hier kurz auf Grund maßgeblicher Kundmachungen gezeigt werden, da hierüber in dem Buch von Heinrich Frick, auf das unten noch näher einzugehen ist, eine andere, m. E. mit diesen Verlautbarungen nicht zu vereinende Ansicht herrscht.

Zunächst der Führer selbst:²⁴ „Die Bewegung lehnt jede Stellungnahme zu Fragen, die entweder außerhalb des Rahmens ihrer politischen Arbeit liegen oder für sie als nicht von grundsätzlicher Bedeutung belanglos sind, entschieden ab. Ihre Aufgabe ist nicht die einer religiösen Reformation, sondern die einer politischen Reorganisation unseres Volkes. Sie sieht in beiden religiösen Bekenntnissen gleich wertvolle Stützen für den Bestand unseres Volkes und bekämpft deshalb diejenigen Parteien, die dieses Fundament einer sittlich religiösen und moralischen Festigung unseres Volkskörpers zum Instrument ihrer Parteiinteressen herabwürdigen wollen.“ Und an anderer Stelle:²⁵ „Dem politischen Führer haben religiöse Lehren und Einrichtungen seines Volkes immer unantastbar zu sein, sonst darf er nicht Politiker sein, sondern soll Reformator werden, wenn er das Zeug dazu besitzt.“

Ferner Punkt 24 des Programms der NSDAP: „Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums.“

24 Adolf Hitler, Mein Kampf 137 9 f.

25 Ebd. 1127; im Original ist diese Stelle gesperrt gedruckt.

Schließlich erklärte der Stellvertreter des Führers in einem Erlaß,²⁶ daß in Glaubensfragen kein Zwang herrschen soll, und daß niemand deswegen geringer gewertet werden soll, weil er sich nicht zum Christentum oder überhaupt zu keiner Religion bekennt.

Und endlich der Ministerpräsident Göring, der 1934 in seiner Rede in der Sitzung des Staatsrates zur Kirchenfrage sich so äußerte:²⁷ „Wenn jemals der Grundsatz des Großen Friedrich gegolten hat, es möge jeder nach seiner Façon selig werden, so soll er jetzt gelten. Adolf Hitler, unser Führer, und wir alten Nationalsozialisten wissen alle das eine, daß wir keinen wegen seines Glaubens antasten werden. Andererseits aber kann es dem Staat nicht ganz gleichgültig sein, was auf diesem Gebiet vor sich geht.“

Und nachdem er versichert hat, daß die drei alten Bekenntnisse der preußischen Landeskirche, Reformierte, Unierte und Lutheraner, auch in der neuen Reichskirche als gleichwertig dem Staat gegenüber dastehen werden, fährt er fort: „Auf der andern Seite aber möchte ich an dieser Stelle die Geistlichen innerhalb der preußischen Landeskirche sehr ernst ermahnen, endlich zum Abschluß ihres Streites zu kommen, weil dieser Streit dazu beiträgt, Deutschland, das bisher als führendes evangelisches Land gegolten hat, von dem die Ideen und Gedanken eines Luther in die Welt geströmt sind, dieser Führung der evangelischen Kirchen zu berauben. Wir verlangen, daß endlich Ruhe und Zufriedenheit auf diesem Gebiet eintritt, daß man nicht länger auf dem Rücken des Kirchenvolkes die Streitigkeiten innerhalb der preußischen Landeskirche austoben läßt.“

Damit ist der Begriff der Gewissensfreiheit eindeutig bestimmt: Sie wird gewährleistet, ohne auf die christlichen Bekenntnisse beschränkt zu sein; aber sie hat, wie jede individuelle Freiheit, da ihre Grenze, wo die Schädigung des deutschen Volkes beginnt, wo ihre Betätigung die Grundlagen von Staat und Volk angreift. So kann also der vierte Punkt bezeichnet werden: Individuelle Gewissensfreiheit, die nicht durch religiöse, sondern durch politische Grenzen umschlossen ist, durch die Rücksicht auf das Wohl der Gemeinschaft.

26 S. etwa Wartburg 1934,127. Ebd. 249.

27 Ebenda S. 249.

Wer nun die religiöse Sendung des deutschen Volkes in der Vergangenheit umfassend betrachten will, für den handelt es sich um eine deutsche Glaubensgeschichte, und wer die religiöse Sendung des deutschen Volkes in Gegenwart und Zukunft beleuchten will, wird die eben aufgeführten vier wesentlichen Punkte berücksichtigen müssen. Wir erläutern dies weiterhin an Hand von zwei Büchern, die kürzlich erschienen sind, von denen das eine der ersten, das andere der zweiten Schau gewidmet ist:

Herbert Grabert: Der protestantische Auftrag des deutschen Volkes. Stuttgart 1936

Heinrich Frick: Deutschland innerhalb der religiösen Weltlage. Berlin 1936

Wir wollen zunächst versuchen, in je einem Satz den Hauptgedanken der beiden Bücher herauszuheben und ihn in seiner Formulierung zugleich zu unserm Thema in Beziehung zu setzen.

Grabert will durch die Glaubensgeschichte des deutschen Volkes von Luther bis zur Gegenwart zeigen, wie die arteigene deutsche Glaubensenergie um ihre Selbstbehauptung gerungen hat und heute noch ringt; die religiöse Sendung unseres Volkes sieht er im Durchbruch seiner Glaubensenergie, die sich auch gegen das Christentum zu behaupten hat.

Frick will durch eine geopolitische Betrachtung darlegen, daß die religiöse Sendung Deutschlands als eine Sendung innerhalb der religiösen Weltlage aufzufassen ist; das Problem wie seine Lösung erwachsen aus innerdeutschen Voraussetzungen, aber sie müssen gleichzeitig verstanden werden als der deutsche Anteil an einer universalen religiösen Aufgabe; und die Lösung ist der erneuerte Christusglaube.

Beide liefern also einen Beitrag zu unserem Thema. Aber verschieden ist einmal ihre Blickrichtung: Grabert betrachtet die Vergangenheit und geht von hier zur Gegenwart; Frick betrachtet die Gegenwart und schaut von hier in die Zukunft. Verschieden ist zweitens ihr Blickfeld:

Grabert schaut nur auf sein eigenes Volk; Frick auf seine Stellung und Sendung in der Welt. Verschieden ist drittens ihr Stand-

punkt: Für Grabert ist es der deutsche Glaube, für Frick das Evangelium Christi. Und verschieden ist auch der Entwicklungsgang der Verfasser selbst: Beide gingen von der protestantischen Theologie aus; aber Grabert hat diesen Weg verlassen und sich der Deutschen Glaubensbewegung zugewandt. So steht gegenüber dem Christentum Grabert im Angriff, Frick in der Verteidigung. Aber bei aller Verschiedenheit ist beiden Verfassern das eine gemeinsam: der Wille, aus dem gegenwärtigen Glaubensringen des deutschen Volkes einen „Weg“ zur „Entscheidung“ (beide Worte stehen in jedem der beiden Bücher im Vorwort) zu zeigen, und die heilige Überzeugung, daß ihr Weg der richtige ist. Grabert sucht diesen Weg von der deutschen Glaubensgeschichte her, Frick aus der Betrachtung Deutschlands innerhalb der religiösen Weltlage.

Niemand wird die Größe der Schwierigkeiten verkennen, die einer solchen religiösen Entscheidung im Wege stehen, und es gilt in erster Linie, die Mächte zu erkennen, die das deutsche Volk auf ihre Bahn herüberziehen wollen, und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, ob ihr Weg der richtige sei. Diese sind nach Frick einmal die Religionsfeindlichkeit, die jetzt in „Moskau“ eine feste Ausgangsstellung bezogen hat, ferner die Christusfeindlichkeit, d. h. der Glaube ohne das Evangelium, als deren Hauptvertreter die Deutsche Glaubensbewegung zu nennen ist, und schließlich die christliche Religion, die aber in Deutschland in die beiden großen Konfessionen gespalten ist. Mit der Religionsfeindlichkeit und der Deutschen Glaubensbewegung setzt sich Frick von seinem Standpunkt aus ausführlich auseinander und er lehnt die beiden von dort aus gegebenen Wege als ungangbar ab; denn „wer bewußt Christ sein will“, muß „jede andere Möglichkeit religiöser Entscheidung ablehnen.“ Damit ist natürlich bereits die Entscheidung bestimmt.

Freilich wenn Frick hier meint (S. 164), der leitende Gesichtspunkt, der Lenin (die Gottlosenbewegung) und Hauer (die Deutsche Glaubensbewegung) zur Ablehnung und Bekämpfung des Christentums führte, sei der gleiche, die Ablehnung der christlichen Eschatologie, so ist dies nicht richtig. Zunächst lehnt ja jener die Religion überhaupt, dieser aber nur die christliche Form der Religion ab. Gewiß findet sich hier wie dort der Hinweis auf die Erde und das irdische Dasein, für das wir kämpfen müssen, an-

statt für das Jenseits zu leiden. Das ist der gleiche Unterschied des Lebensideals, den wir schon beim altgriechischen Heroenideal im Gegensatz zum Ideal des christlichen Heiligen erkennen. Aber der Gründe für das Ablehnen des Christentums sind doch in der Deutschen Glaubensbewegung noch mehr. Hier, in der Würdigung Hauers, ist Grabert zweifellos den Tatsachen mehr gerecht geworden als der protestantische Theologe, und es ist besonders zu begrüßen, daß Grabert auch auf die Glaubensentwicklung Hauers selbst genauer einget.

Die gesamte deutsch-völkisch, bestimmte religiöse Bewegung hat ja eine sehr breite und tiefbefestigte Grundlage, nicht nur den schmalen Grund des Gegensatzes gegen ein einzelnes christliches Dogma, und zwar wurde diese Grundlage²⁸ geschaffen einmal von der Rassenforschung,²⁹ die lehrte, daß jede Rasse ihre eigene Kultur und auch ihre eigene Religion hervorbringe, die nur für sie angemessen ist und sich eignet, für andere Rassen aber ein fremdartiges Element ist, das als artfremd nicht annehmbar ist; dann von der modernen Religionswissenschaft, die darlegte, daß auch die christliche Religion wie jede andere Religion eine historisch gewordene Erscheinung sei, der gegenüber das Recht der Kritik und auch der Ablehnung bestehe, das Recht der Kritik vom Standpunkt des arteigenen Glaubens aus. Erst das Rassenbewußtsein und das erwachende Recht selbständiger Stellungnahme gegenüber den Lehren des Christentums hat die deutsch-völkische religiöse Bewegung ermöglicht und hat die der deutschen Art widersprechenden Lehren des Christentums zu deutlichem Bewußtsein gebracht, hat den Konfliktstoff aufgezeigt, der im Christentum für die deutsche Auffassung verborgen liegt,³⁰ und hat diese Bewegung und Erkenntnis in weitere Kreise getragen.

Freilich auch schon vor der Rassenforschung und der modernen Religionswissenschaft war die Glaubensenergie immer wieder in allen früheren Jahrhunderten tätig und hat sich da und dort gegen das Christentum oder einzelne christliche Lehren erhoben, aber seit der Reformation ist noch nie mit solcher Leidenschaft

28 S. Hdwbch. d. d. Abgl. VII 677 ff.

29 Hier waren vor allem die Arbeiten von Hans F. K. Günther bahnbrechend.

30 Vgl. Pfister, Deutsches Volkstum in Glauben und Aberglauben 151 ff.

um neue Glaubensformen gerungen worden wie in der Gegenwart, wo die religiöse Sendung des deutschen Volkes aus dem Bewußtsein einzelner Führer in das Bewußtsein des ganzen Volkes einzutreten beginnt. Wie sich diese Glaubensenergie und ihr Wirken und Leben in der deutschen Glaubensgeschichte zeigt, davon spricht vor allem Grabert: es ist sein Hauptthema.

Als ich sein Buch las, war ich überrascht von der Ähnlichkeit seiner Gedankengänge und Forderungen mit den meinigen. Gleichzeitig, da Grabert an seinem Buch arbeitete, schrieb ich den Artikel „Religion“ für das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, den einleitenden Aufsatz in diesem Band des Archivs für Religionswissenschaft und mein Buch „Deutsches Volkstum in Glauben und Aberglauben“, in dem ich eine germanisch-deutsche Glaubensgeschichte zu geben versuchte. Und ebenso ward auch Grabert „die Aufgabe einer deutschen Glaubensgeschichte sichtbar. Noch ist diese Glaubensgeschichte nicht geschrieben. Aber sie muß und wird geschrieben werden.“ Den Versuch habe ich, wenn auch nur in kurzem Umriß, gewagt, und es hätte mir als dem Älteren wohl die größere Bedächtigkeit geziemt, mit der Grabert vor geht, der, wie er bescheiden sagt, nur eine „notwendige Vorarbeit“ liefern will, „die aber bereits selbst ein Stück deutscher Glaubensgeschichte ist“: Von Luther bis Hauer. Hier will nun Grabert zeigen wie die „Richt- und Abwehrkräfte“, die „protestantischen Urkräfte des deutschen Volkes“ in der Glaubensgeschichte dieser Zeit Zeugnis ablegen für die deutsche Seele und für die deutsche Art. Er nennt das was ich als germanisch-deutsche Glaubensenergie bezeichne, die protestantischen Urkräfte des deutschen Volkes, und diese will er auf zeigen bei Luther und Jakob Böhme, in der deutschen Aufklärung und im deutschen Idealismus, schließlich bei Arthur Bonus, Rosenberg und Hauer. So ziehen die letzten vierhundert Jahre an uns vorüber, in denen immer wieder die Erhebung einzelner Persönlichkeiten sichtbar wird, in denen die deutschen Urkräfte wirken, eine „protestantische“ Seelenhaltung, die sich vom Christentum abwendet.

Grabert gebraucht das Wort „protestantisch“, das auch im Titel seines Buches erscheint, anders als der gewöhnliche Sprachgebrauch. Er spricht von protestantischen Urkräften, die bereits

lange vor Luther vorhanden waren, und versteht darunter die arteigene, rassisch bestimmte, nordisch-deutsche Glaubensenergie; er spricht von protestantischer Seelenhaltung und meint damit ein Leben und Schaffen aus urdeutschem Wesen. Ich halte es nicht für gut, dem durch die Geschichte fest ausgeprägten Begriff „protestantisch“ nun einen ganz andern Sinn unterzulegen. Gewiß ist der Protestantismus eine Bewegung des deutschen Blutes; aber er ist eine einmalige Erscheinung der deutschen Glaubensgeschichte, und diese Bezeichnung, die nun einmal historisch festgelegt ist, sollte nicht auch auf andere Erscheinungen, die ebenfalls deutschem Blut entsprungen sind, angewandt werden. Es handelt sich hier um die Erweiterung eines geschichtlich gegebenen Begriffs und um seine Anwendung auf Erscheinungen, die der gleichen Wurzel entsprungen sind; und diese Wurzel soll eben das „Protestantische“ sein. Daneben gebraucht Grabert das Wort „Protestantismus“ wieder im gewöhnlichen historischen Sinn und spricht auf derselben Seite seines Buches vom Ende des Protestantismus (hier ist der historische Begriff gemeint) und vom Ewig-Protestantischen (d. h. der nordisch-deutschen Urkraft) und nennt Karl Barth den größten „protestantischen“ Scholastiker, wo also sicher nicht protestantisch = nordisch-deutsch gefaßt ist. So würde also der Titel des Buches deutlicher lauten: „Die arteigene religiöse Sendung des deutschen Volkes“ oder „Der Kampf des deutschen Volkes um seinen arteigenen Glauben“.

Eine Frage hätte ich noch an Grabert: Wie beurteilt er den Kampf Ernst Häckels? Ich bin überzeugt, daß er diesen großen Naturforscher nicht mit dem Schlagwort „Materialist“ einfach beiseite schieben wird,³¹ und ich habe die Hoffnung, daß er auch in ihm den „protestantischen“ Auftrag, die religiöse Sendung des deutschen Volkes erkennt, daß er auch in ihm etwas von der deutschen Glaubensenergie findet. Auf jeden Fall bin ich der Ansicht, daß Häckel in einer deutschen Glaubensgeschichte von Luther bis Hauer einen Platz beanspruchen darf, und ich glaube auch, daß das, was Frick „Gottlosigkeit“ nennt, in vielen Fällen nur vom Standpunkt des Christentums aus so zu bezeichnen ist, von dem aus auch Häckel als „gottlos“ bekämpft wurde. Aber diese na-

31 S. darüber auch Heinz Brücher, NS. Monatshefte 1935, 1088 ff.

tur wissenschaftliche, biologische religionsfreie Weltanschauung, nach der alles, was geschieht, nur als Wirkung einer natürlichen Ursache geschieht — (das ist der verpönte „materialistische Evolutionismus“) — und die wir oben als eine der vier Erscheinungen aufgezählt haben, die heute unsere religiöse Lage bestimmen, ist zweifellos von der russischen Gottlosenbewegung unabhängig. Und hiermit muß ich mich noch einmal dem Buch von Frick zuwenden.

Wenn im Ganzen Graberts Buch von meinem Standpunkt aus anzuerkennen und warm zu begrüßen ist, so muß ich naturgemäß Fricks Buch als Ganzes ablehnen, vor allem zunächst die zweite Hälfte, über die ich schon sprach, worin er den Weg zur Entscheidung darlegt. Aber auch die erste Hälfte des Buches erscheint mir nicht glücklich; denn man kann die Kapitel IV—VI verstehen, ohne die Kapitel I — III gelesen zu haben, so gering ist der Zusammenhang zwischen beiden Teilen. Wenigstens nach meinem Urteil; freilich Frick sieht gerade darin sein Hauptproblem, den Weg zur Entscheidung, den er im Kap. IV —VI darlegt, zu finden durch die Betrachtung der religiösen Weltlage, in der Deutschland steht und die er in Kap. I —III auf zeigt. Hier sucht er die Frage „Wie ist die religiöse Lage Deutschlands im Raum?“ durch eine geopolitische Betrachtung zu beantworten und durch Karten, auf denen man den aktuellen Ort deutscher Frömmigkeit ablesen könne, zu illustrieren. Aber abgesehen davon, daß gegen diese Karten und ihre Erklärung mancherlei einzuwenden ist,³² kann ich nicht fin-

32 Vor allem gegen den von Frick konstruierten Parallelismus zwischen Ost und West innerhalb des Zerrungsgürtels. So gibt es doch im Westen zwei weltmissionierende Religionen, und der Islam kann schwerlich mit dem Hinduismus als „schollengebunden“ verglichen werden. Die östliche missionierende Religion, der Buddhismus, ist im Vergleich zu den im Westen missionierenden nur wenig aus dem Zerrungsgürtel herausgetreten, auf jeden Fall auch der Islam viel weiter als der Buddhismus, während der Hinduismus fast ganz innerhalb dieses Raumes bleibt. Die Volksreligionen Chinas sind überhaupt nicht berücksichtigt; sie zählen mit 270 Millionen mehr Anhänger als jeweils Islam oder Hinduismus, und auch nach Abzug der chinesischen Buddhisten bleibt für den Konfuzianismus und den Taoismus noch eine so große Zahl übrig, daß man sie nicht übergehen darf. Wir müssen also

den, daß die aus ihnen gefolgerten Ergebnisse, soweit sie richtig sind, nicht auch ohne diese geopolitische Betrachtung hätten gefunden werden können. Und wenn wir schließlich S. 179 lesen „Es wäre ein Leichtes, nachzuweisen, daß die geistige religiöse Lage der Gegenwart unter allen Völkern, die in den geschichtlichen Gesamtstrom einbezogen sind, grundsätzlich keine andere ist, als bei uns“, so wird hierdurch ja bestätigt, daß die Lage im Raum, also auch die geopolitische Betrachtung hier von geringer Bedeutung ist. Das jedoch ist richtig, was bereits Dietrich Schäfer³³ gezeigt hat: „Nirgends auf der Erde kann noch etwas von Belang geschehen, das nicht überall beachtet, überall, sei es als Förderung, sei es als Hemmnis, mitempfunden würde. . . . Eine Weltgeschichte, die als erstes Erfordernis einen unter den Völkern der Erde bestehenden Zusammenhang voraussetzt, kann erst einsetzen mit dem Zeitpunkte, da es Menschen gab, deren Blick die gesamte Erde zu umfassen anfang. Das ist vor den sogenannten Entdeckungen nicht der Fall gewesen.“ Und demgemäß gilt besonders auch für die Glaubensbewegungen:³⁴ „Solche Stürme pflegen sich nicht auf ein Volk zu beschränken, sondern fegen über die ganze Erde hinweg, wie wir auch heute deutlich erkennen, wo der Glaube bei allen Kulturvölkern in Bewegung gerät und die Religion hier erschüttert, dort gänzlich abgeschafft wird.“

Wenn nun Frick sagt, daß die Völker im „Zerrungsgürtel“ unmittelbar vor der großen Alternative stünden „Glaube oder Unglaube, Religion oder Gottlosigkeit?“, so gilt dies auch für die Kulturvölker außerhalb dieses Bereichs in der gleichen Weise, und wenn er die heutige Ausgangsstellung des Kampfes gegen die Religion in Rußland erblickt, so wird übersehen, daß Rußlands Einwirkung auf uns vorüber ist und daß, wenn in Deutschland eine biologische Weltanschauung ebenso wie in andern Kul-

im Zerrungsgürtel auf jeden Fall mehr als vier Religionen von Bedeutung annehmen, auch wenn man ganz von der iranischen Hochreligion und dem Judentum absehen will. Und schließlich ist Deutschland von allen Ländern des Zerrungsgürtels am wenigsten „den werbenden Einflüssen und fremden Geistesströmen von allen Seiten her“ (S. 74) ausgesetzt, viel weniger doch als Länder, die außerhalb dieses Raumes liegen.

33 Weltgeschichte der Neuzeit 13 f.

34 Pfister, Deutsches Volkstum S. 1.

turvölkern, im Vordringen begriffen ist, diese von innen heraus, nicht von außen kommt. Und es steht doch wohl außer Zweifel, daß das Christentum zahlenmäßig den Höhepunkt seiner Ausbreitung bereits überschritten hat und im Rückgang sich befindet, zumal wenn man die äußeren Verluste in Rußland und die inneren in Amerika beachtet, und wenn man bedenkt, daß die Erstarkung des Rassenbewußtseins seiner Ausbreitung weitere Schwierigkeiten in den Weg stellen wird, nicht nur bei den arischen Völkern. Gerade in den Völkern Europas und Amerikas ist die Hauptmacht, auf die das Christentum zur Erhaltung seines zahlenmäßig feststellbaren Bestandes sich noch stützen kann, die Macht der Gewohnheit.

Wie sich in diesen Kämpfen die religiöse Sendung des deutschen Volkes in Zukunft für unser Volk selbst gestalten wird, darüber kann nur Glaube und Hoffnung Auskunft geben und die Gewißheit, daß seiner Glaubensenergie noch niemals seit andert-halb Jahrtausenden so reiche Möglichkeiten zur Entfaltung geboten waren wie in der Gegenwart.

Ernstes Wort an die Kirchen

Gauleiter Adolf Wagner über das Verhältnis von Staat und Kirche

Bayern war einst Hochburg der bayrischen Volkspartei" und damit des Katholizismus. München ist die Hochburg des berühmtesten Kardinals Faulhaber. München ist aber auch die Geburts- und damit die Hauptstadt der Bewegung. Deshalb ist es verständlich, daß gerade in Bayern der Kampf der Kirche gegen das Dritte Reich besonders unerträglich tobt.

Der Gauleiter des Traditionsgebietes München-Oberbayern, Staatsminister Adolf Wagner, hielt nun in Fürstenfeldbruck bei München eine bedeutende Rede, in der er eingehend das Verhältnis von Staat und Kirche behandelte. Dem „Völkischen Beobachter" vom 30. 6. 37 entnehmen wir u. a. daraus folgendes:

Geistliche Störenfriede

„Wir sind nicht gewillt, zu dulden, daß die Geschlossenheit und das Rassebewußtsein der deutschen Nation von irgend jemand gestört wird, und daß man uns abwendig machen will von dem, was wir für richtig erkannt haben und wonach wir leben wollen. Ich muß mit Bedauern feststellen, daß es heute noch eine Kraft und eine Macht gibt, die sich störend in unserem völkischen Leben bemerkbar macht: Diese Kraft sind die Kirchen.

Der Staat ist nun einmal dazu da, Störenfriede zur Ordnung zu rufen und dafür zu sorgen, daß ihnen rechtzeitig das Handwerk gelegt wird. Und ich erkläre ganz offen, daß ich diese mir in Bayern obliegende Pflicht auch zu erfüllen gedenke. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Ich kann dabei keine Rücksicht nehmen, ob der Friedensstörer etwa ein geistliches Gewand trägt.

Ich mußte vor einiger Zeit einen aus der Kampfzeit bekannten Pater verhaften lassen, den Pater Rupert Mayer. Nun wird uns der Vorwurf gemacht, daß wir in seiner Person einen Kriegsteilnehmer verhaften ließen, der Soldat gewesen und verwundet worden ist.

Aber wenn jemand die Ruhe, Ordnung und Sicherheit des Staates stört, dann wird er in diesem Tun ebenfalls gestört, gleichgültig, ob er Kriegsteilnehmer ist oder nicht.

Die Staatsleistungen

In Ergänzung seiner Rede in Garmisch-Partenkirchen stellte dann Gauleiter Adolf Wagner folgendes fest:

„An sich leben die Kirchen von uns deutschen Menschen, d. h. sie könnten insbesondere finanziell nicht existieren, wenn wir nicht zahlen würden. Das finanzielle Fundament der Kirchen ist aber aus verschiedenen Steinen zusammengesetzt: zunächst einmal erheben die Kirchen mit Hilfe des Staates Kirchensteuern. Diese sind nicht gering, denn sie betragen etwa 8 bis 10 Prozent der Gewerbe-, Vermögens- und Körperschaftssteuern.

Es ist nicht uninteressant, einige Zahlen bekanntzugeben über die Beträge, die aus dieser Steuer fließen:

Im Jahre 1934 haben die Kirchen, also die Katholische und die Protestantische, die Pfälzische Landeskirche usw. insgesamt 15,5 Millionen RM. aus der Kirchensteuer eingenommen, im Jahre 1935 infolge des wirtschaftlichen Aufstieges bereits 29,7 Millionen RM. und 1936 werden sie voraussichtlich rund 26 Millionen Reichsmark einnehmen.

In diesem Zusammenhang könnte ich sagen, daß diese Steigerung der Einnahmen der Kirchen doch nicht eine Leistung der Kirchen ist, sondern daß sie sich aus den Leistungen ergibt, die das Dritte Reich vollbracht hat.

Denn durch die Maßnahmen des Dritten Reiches ist das Wirtschaftsleben in Deutschland vorwärtsgegangen, durch dieses aufwärtsstrebende Wirtschaftsleben ist das Steueraufkommen insgesamt höher, und aus diesem Grunde sind auch die Einnahmen der Kirchen aus den Steuern höher geworden.

Also wenn man schon sonst keine Leistungen des nationalsozialistischen Reiches anerkennen will, müßte man doch zum mindesten anerkennen, daß diese Leistungen die Einnahmen der Kirchen aus den Steuern vom Jahre 1934 bis 1936 um rund 10 Millionen RM. gesteigert haben!

Man tut das aber nicht, sondern man schweigt über diese Tatsache. Aber ich sehe keinen Anlaß, daß ich heute noch schweigen soll. Ich habe vielmehr das Gefühl, daß wir vom Staate aus lange genug geschwiegen haben und daß einmal sehr deutlich in aller Oeffentlichkeit darüber gesprochen werden muß.

Unter Hinweis auf gewisse ausländische Zeitungsberichte, die das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in Deutschland entstellen, erklärte der Gauleiter: Daß dem nicht so ist, beweist der zweite Teil des finanziellen Fundamentes der Kirchen:

Die Kirchen bekommen aus den bestehenden Verträgen, dem Konkordat und dem Vertrag mit den protestantischen Kirchen, verschiedene Leistungen, und zwar eine sogenannte Pflichtleistung, die in den Verträgen verankert ist, ferner über diese vertraglich festgelegte Pflichtleistung hinaus auch noch freiwillige Leistungen des Staates.

Bisher: Versorgung über Bedarf

Das heißt also, der Staat, und in diesem Fall der Bayerische Staat, gibt den Kirchen über die vertraglich festgelegte Verpflichtung hinaus noch ganz ungeheure Beträge.

So haben die Kirchen im Jahre 1933 aus diesen Beträgen insgesamt erhalten: 25,5 Millionen RM., 1934 28,25 Millionen RM., 1936 29,9 Millionen RM. und 1937 19,8 Millionen Reichsmark. Diese Beträge setzen sich aus zwei Summen zusammen: aus der Pflichtleistung und aus der freiwilligen Leistung.

Die Pflichtleistung des Staates aus den Verträgen beträgt etwa ein Drittel der genannten Beträge, d. h. also im vorigen Jahre haben die Kirchen einen Anspruch auf rund 6 Mill. Reichsmark Pflichtleistungen gehabt, bekommen haben sie aber 19,8 Millionen RM., also fast 14 Mill. mehr, als es Pflicht für den Staat gewesen wäre. Diese 14 Millionen sind vom Staat freiwillig gegeben worden. Im kommenden Jahr stehen ihnen etwa rund 19 Millionen RM. zu, wenn man den gleichen Schlüssel anwendet.

Ich muß schon sagen: Die Haltung der Kirchen dem nationalsozialistischen Staat und in diesem Fall Bayern gegenüber ist keineswegs so, daß ich es verantworten kann, den Kirchen noch

weiter freiwillige Beträge zu geben. (Minutenlange Beifallskundgebungen.)

Seit der nationalsozialistischen Revolution, so fuhr der Gauleiter und Staatsminister fort, hat der Staat, d. h. wir, einschließlich der Beträge für das laufende und kommende Haushaltsjahr an die Kirchen rund insgesamt 149 Millionen RM. bezahlt. Man könnte annehmen, daß ein Staat, der sich so anständig benimmt, von dem, der eine solche Summe bekommt, zum mindesten nicht angegriffen und schlecht gemacht wird. (Wieder stürmische Zustimmung.)

Lohn der Undankbarkeit

Es wird ja nun möglich sein, daß man dann, wenn diese Beträge gekürzt werden, mir sagen wird, daß die Kirchen unter Umständen ihren Apparat nicht mehr aufrecht erhalten können. Aber ich werde ihnen die Antwort geben können: „Dafür kann ich nichts. Es tut mir selbst leid. Freiwillig habe ich ja die Dinge nicht angeührt.“

Wir haben vier Jahre zugewartet, bis wir mit diesen Dingen an die Öffentlichkeit getreten sind. Vier Jahre sind eine lange Zeit, in der sie sich hätten besinnen können, was wohl einmal kommen könnte, wenn sie sich so verhalten wie bisher.“

Zu der bevorstehenden Kürzung der freiwilligen Leistungen des Staates an die Kirchen erklärte der Gauleiter und Staatsminister dann noch folgendes: Ich möchte diese Beträge nicht auf einmal kürzen, sondern im Verlauf der nächsten drei Jahre alljährlich entsprechende Millionen, etwa 4 bis 5 Millionen RM. abziehen.

Diese Beträge werden mir als Kultusminister sehr gut tun, denn damit werde ich Schulen bauen.

Da die Verteilung der Schulbaulasten so erfolgt, daß Staat, Kreis und Gemeinde je ein Drittel bezahlen, können wir also in Zukunft voraussichtlich für rund 12 Millionen RM. jährlich Schulen in Bayern bauen.

Und wenn die Kirchen tatsächlich mit dem, was übrig bleibt, nicht auskommen sollten, dann kann ich ihnen nur den Rat geben, das eine oder andere einzusparen. Vielleicht könnte ich auch

einige Fingerzeige geben, wie man das machen kann, denn im allgemeinen sind die Gehälter, die die Kirchen bezahlen, nicht schlecht. So verdient der Erzbischof von München 28.950 RM. im Jahr, der Erzbischof von Bamberg 21.652 RM. und jeder der sechs Bischöfe in Bayern 14.612 RM., der protestantische Landesbischof 21.000 RM. im Jahr — ganz anständige Gehälter, wenn man dem Leben entsagt hat! (Anhaltende Zustimmungskundgebungen.)

Dabei sei bemerkt, daß der gesamte Klerus vom Staat bezahlt wird, denn die Gehälter und Pensionen des Klerus beider Kirchen bezahlt der Staat. Wenn aber ein Staatsbeamter oder Staatsangestellter sich dem Staat gegenüber so verhalten würde, wie ein großer Teil der Vertreter der Kirchen —, er hätte schon längst kein Gehalt mehr!"



Veröffentlichungen im Forsite-Verlag



19,90 €

Dennis Krüger

Hyperborea - Der Mensch aus dem Norden in der Frühgeschichte

Gesamtdarstellung der Frühgeschichte Nordeuropas von der Altsteinzeit bis zum Beginn der Eisenzeit. Die Gesamtschau zeigt, was heute massiv unterdrückt wird: Aus dem Norden gingen über Jahrtausende hinweg Kulturimpulse in andere europäische und weltweite Gebiete aus - sowohl materielle wie der Bogen, der Wagen oder das gezähmte Pferd als auch geistige wie die Astroномie. Aus dem Inhalt:

- Unstimmigkeiten im Lehrbild der Out-of-Africa-These
- Entstand der europide Urmensch „hinter dem Eis“?
- Widerlegt die Genetik Menschenrassen?
- Das mesolithische Paradies: Die Doggerland-Kultur
- Die „Storegga-Elutwelle“ & die nordischen Kulturen
- „Wikinger der Steinzeit“: Die weltweite Verbreitung der Megalithbauten
- Nordische Sternbilder als Navigationsmarken
- Pyramiden aus Europa
- Die „Kurgan-Heimat“ der Schnurkeramiker - archäologisch widerlegt
- Homers Illias und Odyssee - verfaßt im Ostseeraum?
- Der Kaali-Meteor bestätigt Jürgen Spanuth: Der Seevölkersturm kam von Nordeuropas Küsten.

352 Seiten, zahlr. Abb, gebunden im Festeinband



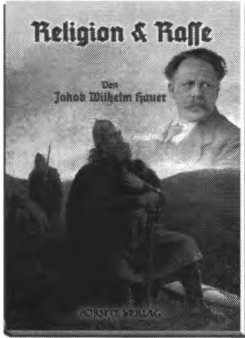
5,00 €

Ernst Bergmann

Die 25 Thesen der Deutschreligion

Ernst Bergmann gehörte im Juli 1933 zu den Gründungsvätern der „Arbeitsgemeinschaft Deutsche Glaubensbewegung“. Hier wurde er an der Seite von Jakob Wilhelm Hauer in den Führerrat berufen. Bergmanns Streben galt der Mitwirkung an der Erschaffung einer deutschen Religion, die an die Stelle der christlichen Konfessionen treten sollte. Die 25 Thesen der Deutschreligion setzen sich kritisch mit dem Christentum auseinander und verurteilen vor allem die Messias- und Sühneopferidee sowie den Sünden- und Erlösungsbegriff.

71 Seiten, Broschur



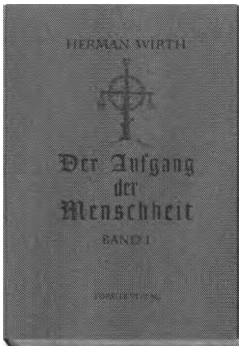
9,90 €

Jakob Wilhelm Hauer **Religion und Rasse**

Das Blut und die Art bestimmen in wesentlicher Weise das Gotterleben und die Gottgestaltung, wie ein Blick auf die drei großen Bereiche schöpferischer Religionsgestaltung zeigt: den indogermanischen, den vorderasiatisch-semitischen und den Ostbereich (China, Japan). Hauer an vielen Beispielen belegtes Fazit lautet: Die in der Rasse angelegte seelisch-geistige Art schafft mit Notwendigkeit die religiöse Form. 88 Seiten, Broschur

Herman Wirth

Der Aufgang der Menschheit **2 Bände**



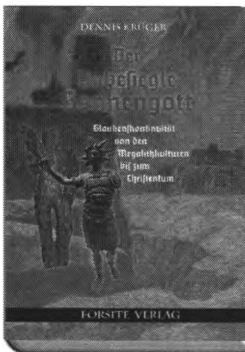
Nachdruck der 2. Auflage 1934, insges. 680 Seiten, A4 Großformat, gebunden (Festeinband)

58,00 €

Das epochale Werk des bedeutenden Symbol- und Frühgeschichtsforschers in zwei Bänden ! Im zweiten Band erfolgt die Betrachtung des heiligen Jahres sowie der Urgeschichte der Sprache und Schrift der atlantisch-nordischen Rasse bevor in einem Schlußwort die Erkenntnisse zusammengefaßt werden. Mit diesem Werk gelang dem Marburger Forscher und Mitbegründer der Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe die schlüssige Beantwortung wesentlicher Fragen zur frühesten Vergangenheit der atlantisch-indogermanischen Volksstämme. Wer in seinem Leben nur ein Buch zur Frühgeschichte lesen möchte, der sollte zu Wirths Aufgang der Menschheit greifen!

Dennis Krüger

Der unbesiegte Sonnengott **Glaubenskontinuität von der Megalithkultur bis zum Christentum**



14,90 €

Die Christianisierung der Germanen - einerseits durch Feuer und Schwert, andererseits oft freiwillig vollzogen. Die Antwort auf die Frage nach der freiwilligen Konversion führt zur urgermanischen Religion und der Gottheit Balder. Dieser ist keine auf das Germanentum beschränkte Gottheit, sondern eine Verkörperung der Sonnengottheit, die bis in die Zeit der Megalithkulturen zurückreicht und sich bis zur Bronzezeit in weite Teile der Erde verbreitet hatte. Die Ausgestaltung dieses Sonnenkults und das Wesen der daraus entstehenden Sonnengottheit bilden daher den Schwerpunkt dieser Veröffentlichung.

232 Seiten, zahlreiche teils farb. Abb., Broschur (Paperback)

WWW.FORSITE-VERLAG.DE/SHOP

ISBN 978-3-948313-06-7

FORSITE VERLAG

Hrsg. D. Krüger
Scharnhölzstr. 171

46238 Bottrop



Bottrop 2017



ISBN 978-3-948313-06-7



WWW.FORSITE-VERLAG.DE